

Bibl. Mont.

3797

3797

Bibl. Mont

Verhandlungen

der

Landesversammlung

der

Landesversammlung

der

Landesversammlung

der

Landesversammlung

der

Landesversammlung

der

Landesversammlung

der

Mit einer Vorrede

des Herrn

Schöner-Raths Dr. Marcard

Wiesbaden, 1815.

Verlag von J. F. Neumann

3797

Bibl. Mont

Die Naturgeschichte

der Pflanzen

des Ostens des Reichs

herausgegeben

von dem kaiserlichen

und

der durch denselben hergeleitet

den kaiserlichen

den kaiserlichen

und

von Friedrich Carl von Spreti

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

der kaiserlichen

G e s c h i c h t e
e i n e s
allein durch die Natur
hervorgebrachten
animalischen Magnetismus
und
der durch denselben bewirkten
G e n e s u n g ;

v o n
dem Augenzeugen dieses Phänomens,
d e m

Baron Friedrich Karl von Strombeck,

Präsidenten des Königl. Appellations-Hofes zu Celle, Ritter der
ersten Classe des Ordens der Westphälischen Krone, Mitglieder
der Stände des Königreichs Westphalen, auswärtigem Mitgliede
der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen und
Ehrenmitgliede der Herzogl. Lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Mit einer Vorrede
des Herrn
Geheimen-Raths Dr. Marcard.

Braunschweig, 1813.

B e i F r i e d r i c h V i e w e g .

G e s e h e n
e i n e

Alles durch die Natur
hervorgebracht

gammelfische Magnetismus

der auch denselben bewirkt

G e s e h e n

dem Augenblicke dieses Phänomens

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Präsidenten des Königs
ersten Grades des Fürsten der
herzogliche Hofrath
der Königl. Hofrath
Königl. Hofrath

Mit einer Vorrede

des Herrn

Geh. Rath Dr. Marten

Darmstadt 1815

Verlag des Verlegers

Der Königlichen
Societät der Wissenschaften

z u

G ö t t i n g e n.

Der Königl. Bibliothek

Gesellschaft der Wissenschaften

Göttingen

Hochzuverehrende Herren!

Die gegenwärtigen Blätter enthalten die geschichtliche Darstellung eines Phänomens, welches in den Jahrbüchern der Heilkunde, und überhaupt der physischen Wissenschaften, einen ausgezeichneten Platz einnehmen wird.

Giebt es ein erhabeneres Schauspiel, als das, wenn die Natur zu den zusammengesetztesten Anstalten schreitet (deren *nächster* Zweck wohl dem forschenden Menschenauge ein Geheimniß geblieben wäre, hätte sie auch ein schärferer und geübterer Blick als der meine beobachtet), um ein Ziel zu erreichen, zu welchem menschliche Kunst wahrscheinlich nie gelangt seyn würde!

Durchdrungen von der Wichtigkeit dessen, was ich schaute, zeichnete ich genau meine Beobachtungen auf, und

zwar immer umständlicher, je mehr die Ueberzeugung von der erhabenen Eigenschaft des grossen Phänomens in mir wuchs. Als es nun immer mehr fortschritt in das Unglaubliche, da war ich auch um Zeugen bemüht; ich fühlte es, die Welt und Nachwelt würde meinen alleinigen Betheuerungen ein Wunder nicht glauben.

Bei allen Scenen (mit geringen Ausnahmen) des grossen Dramas waren Zeugen: aber nicht aller Nahmen sind *Ihnen* bekannt. Vollständige Glaubwürdigkeit werden aber folgende Männer bei *Ihnen* finden: die Herren Geheimerath *Marcard*, Brunnenarzt zu Pyrmont, Dr. *Koeler*, Hofmedicus zu Celle (er führte das Protocoll bei der Scene, welche die Hauptentwicklung zwar nicht enthielt, aber vorbereitete), Dr. *Schmidt*, Hofmedicus zu Celle, General-Procurator-Substitut *Blumenbach* (der Sohn Ihres Herrn beständigen Secretars), Tribunalrichter v. *Strombeck* zu Celle (mein Bruder). Ich fordere diese

Männer hier öffentlich auf, irrte ich mich bei der Aufzeichnung irgend einer Thatsache, mir öffentlich zu widersprechen. — Sie sind dieß den Wissenschaften schuldig.

Doch nicht *Geschichtschreiber* jener merkwürdigen Veranstaltungen der Natur, nur ihr *Annalist* will ich seyn: denn um die Pflichten des ersten zu erfüllen fehlt es mir an den nöthigen Kenntnissen. Meine Tagbücher theile ich Ihnen aber mit der gewissenhaftesten Treue, so wie ich sie, in den jedesmahl bemerkten Stunden, niederschrieb, hier mit. Nicht ein Wort (außer einigen offenbaren, unwichtigen Schreibfehlern) änderte ich späterhin an denselben. Nichts brachte ich also in einen bessern Zusammenhang, keinen Widerspruch in den Zahlen, sollte sich ein solcher finden, glich ich aus. Einen Zeugen habe ich auch hierüber, den Herrn General-Procurator *Blumenbach*, der die wichtigsten Protocolle sogleich nach ihrer Aufnahme las. Wie hätte

zwar immer umständlicher, je mehr die Ueberzeugung von der erhabenen Eigenschaft des grossen Phänomens in mir wuchs. Als es nun immer mehr fortschritt in das Unglaubliche, da war ich auch um Zeugen bemüht; ich fühlte es, die Welt und Nachwelt würde meinen alleinigen Betheuerungen ein Wunder nicht glauben.

Bei allen Scenen (mit geringen Ausnahmen) des grossen Dramas waren Zeugen: aber nicht aller Namen sind *Ihnen* bekannt. Vollständige Glaubwürdigkeit werden aber folgende Männer bei *Ihnen* finden: die Herren Geheimerath *Marcard*, Brunnenarzt zu Pyrmont, Dr. *Koeler*, Hofmedicus zu Celle (er führte das Protocoll bei der Scene, welche die Hauptentwicklung zwar nicht enthielt, aber vorbereitete), Dr. *Schmidt*, Hofmedicus zu Celle, General-Procurator-Substitut *Blumenbach* (der Sohn Ihres Herrn beständigen Secretars), Tribunalrichter v. *Strombeck* zu Celle (mein Bruder). Ich fordere diese

Männer hier öffentlich auf, irrte ich mich bei der Aufzeichnung irgend einer Thatsache, mir öffentlich zu widersprechen, — Sie sind dieß den Wissenschaften schuldig.

Doch nicht *Geschichtschreiber* jener merkwürdigen Veranstaltungen der Natur, nur ihr *Annalist* will ich seyn: denn um die Pflichten des ersten zu erfüllen fehlt es mir an den nöthigen Kenntnissen. Meine Tagbücher theile ich Ihnen aber mit der gewissenhaftesten Treue, so wie ich sie, in den jedesmahl bemerkten Stunden, niederschrieb, hier mit. Nicht ein Wort (außer einigen offenbaren, unwichtigen Schreibfehlern) änderte ich späterhin an denselben. Nichts brachte ich also in einen bessern Zusammenhang, keinen Widerspruch in den Zahlen, sollte sich ein solcher finden, glich ich aus. Einen Zeugen habe ich auch hierüber, den Herrn General-Procurator *Blumenbach*, der die wichtigsten Protocolle sogleich nach ihrer Aufnahme las. Wie hätte

ich mir auch unterfangen dürfen, an diesen Aufzeichnungen etwas zu ändern? *) Mein *physisches* Auge sollte nur das Organ der Aerzte seyn, welche nicht gegenwärtig waren. Für sie, für ihren *innern* Blick, beobachtete ich, nicht für mich allein.

Man wird es daher auch nicht lächerlich finden, wenn ich die anscheinend geringsten Kleinigkeiten in meine Protocolle aufnahm, und in ihnen lasse: wer weiß, ob der geübte Physiker nicht große Aufschlüsse der Naturgeheimnisse in jenen Kleinigkeiten, wo nicht zu finden, doch zu ahnden vermöge? — Man wird es also nicht für lächerlich achten,

*) Der Hauptmangel meiner Protocolle liegt darin, daß die Antworten und Aeußerungen in ihnen weit trockener und unzusammenhangender, als in der Natur der Fall war, erscheinen. Es kommt dieß daher, daß ich den ganzen Strom der Reden nicht, sondern nur die Hauptworte derselben, schnell aufzeichnen konnte. Bei der Redaction der Protocolle fehlten nun in ihnen die Uebergangsworte, welche eine Rede fließend machen.

wenn ich erzähle, daß die Kranke, als durchaus nothwendig, verlangte, es solle der zur Entwicklung des Ganzen erforderliche *goldne Ring*, nicht in *Celle* gemacht, und auf Pergament genähet seyn. Konnte sie nicht die Ahndung haben, hier würde das reine Gold, woraus er bestehen sollte, mit Kupfer oder Silber vermischt werden? — Ist es nicht denklich, daß der letzte Umstand zu Aufschlüssen darüber führe, was für galvanische oder uns gänzlich unbekannte Processe dadurch veranstaltet werden, wenn Gold, indem es durch Eisen (die Nadel) gerieben, mit einer thierischen, mit Kalk überzogenen Substanz (das Pergament) in Verbindung gesetzt wird? —

Ergriffen von der erhabenen Unglaublichkeit des Schauspiels, das ich sah, betheuerte ich einmahl die Wahrheit dessen, welches ich schrieb, mit einem *Eide*. — Auch diesen lasse ich stehen: er sey ein Denkmahl meiner Empfindungen! (ob ich gleich fühle,

dafs ich mich durch Betheurungen herablasse).

Der Mensch, der, jenen Eid lesend, lächelt, und nicht vielmehr von einem Schauder ergriffen wird, ward nicht von der Natur dazu bestimmt, sie zu beobachten: sein gemeines Daseyn ahndete nicht, dafs es noch Geheimnisse giebt, welche die Forschungen von Männern, wie *Sie*, meine Herren, zwar nie ganz éntdecken, aber doch, vielleicht erst nach Jahrtausenden, in der Ferne zeigen werden.

Ich wollte Anfangs diese Blätter Ihnen nur *handschriftlich* überreichen, mit der Bitte, ihren Inhalt nie öffentlich bekannt zu machen, weil ich glaubte, es könne das letztere der jungen Dame, der zu Gefallen die Natur die aufgezzeichneten Wunder bereitete, unangenehm seyn. Ich änderte meinen Entschluß aus *zwei* Gründen.

Der erste war die Betrachtung, dafs es eine Art von Verrath an den Wissenschaften sey, ein solches Schauspiel

der Natur nicht zur allgemeinen Kenntniss zu bringen; der *zweite*, daß die Bekanntwerdung im Publicum des täglichen Eintritts mehrerer Aerzte in mein Haus, sonderbare Gerüchte, in Beziehung auf den Gesundheitszustand unserer Pflögetochter, in Umlauf gebracht hatte: denn welchen Umstand ergreift nicht die Müßigkeit, um eine leere Stunde eines durchaus leeren Lebens auszufüllen!

Jetzt lese man es denn: *Gott*, oder, hört man es lieber, die *Natur*, heilte, ohne das Zuthun jemandes, als nur in so fern, daß Menschen ihre Befehle erfüllten, von einer schweren Krankheit ein junges Mädchen, werth, durch die reine Unschuld ihrer Seele, eines solchen Wunders gewürdigt zu werden. *Gott* heilte sie auf die ganze Zeit ihres Lebens: denn wie könnte man zweifeln, nachdem tausend Vorhersagungen eintrafen, auch diese treffe ein. Schon fühlt sie die Wahrheit solcher Vorhersagung: sie strahlt in blühender, herrlicher Ge-

sundheit, keine Spur ist übrig von ihren ehemahligen melancholischen Launen; eine Heiterkeit, wie sie noch nie sie fühlte, macht ihr das neue Leben froh.

Demüthig und dankbar rufe ich aber mit *Hiob* aus: „Ich habe *dich* mit Ohren gehöret und mein Auge siehet *dich* auch nun!“

Ich bitte Sie, meine hochverehrten Herren, nehmen Sie mit Nachsicht diese Blätter auf, und erlauben Sie mir, daß ich die Versicherung meiner *Ihnen* gewidmeten Verehrung hinzufüge.

Celle, im März 1812.

F. K. Baron v. Strombeck.

V o r r e d e.

Die folgenden sehr merkwürdigen Beobachtungen, welche einer sehr berühmten, der Arzneywissenschaft fremden, daher desto schätzbarern, von Schulvorurtheilen desto freyern Feder, zu verdanken sind, und welchen ich in der letzten Epoche als Zeuge beyzuwohnen aufgefordert war, wird man als den letzten und entscheidenden Beweis von dem Daseyn und der Realität des sogenannten animalischen Magnetismus ansehen können. Allemal werden sie eine sehr bedeutende Stelle in der Geschichte desselben einnehmen. Es giebt zwar Erfahrungen genug, von freywillig entstandenen Schlafreden, Ecstasen und Exaltationen, denen man einige Uebereinkunft mit dem Zustande, wovon hier die Rede ist, nicht abspre-

chen kann (wie zum Beyspiel die Cataleptische, die zu gewissen Zeiten von selbst in einen magnetischen Schlaf fiel, in welchem sie Briefe lesen konnte, die man ihr verschlossen auf die Herzgrube legte, und solche Dinge mehr) *): aber als *vollständiges* Gegenstück zu den höchsten Wirkungen der künstlichen Magnetisationen, steht dieses Beyspiel vor der Hand *ganz einzeln* da. Denn bey der grössten Aehnlichkeit mit jenen, brachten es lediglich innere Naturkräfte, ohne Beyhülfe fremder Einflüsse hervor; es zweckte, wie jene, offenbar zur Heilung bedeutender körperlicher Unregelmässigkeiten ab, oder bewürkte sie doch nach der bestimmtesten Vorhersagung. Es kam also mit den durch Magnetisation erregten Erscheinungen, in Gestalt und Folgen, in vieler Hinsicht überein, war ihnen jedoch an Kraft, gewissermaßen an Intensität, an Schnelligkeit des Ganges aber *weit* überlegen. Das Ganze zeigt unwidersprechlich, daß der animalische Magnetismus keinesweges ein *nur* durch

*) Courier du bas-Rhin, 1807 N^o 31.

Kunst zu erzwingender, sondern in der menschlichen Natur für sich schon vollkommen gegründeter Zustand sey, der durch die bloßen innern Kräfte sich entwickeln, und zu heilsamen Zwecken, wie es scheint, gleich den critischen Krankheits-Anstrengungen, und *nicht ohne ein solches Ziel*, würksam werden könne. Hierin aber scheint mir der Beweis klar, daß nichts Ersonnenes und Fingirtes zum Grunde des Magnetismus liege, sondern Wahrheit und Realität.

Diejenigen, welche dreyßig Jahr zurückdenken können, oder aber nachsehn wollen, was in jener Zeit über diesen Gegenstand verhandelt ist, können wissen, daß meine Correspondenz mit *Lavater* im Herbste 1785 das Erste war, was von dem damals ganz neuen Puysegürschen (von dem frühern Mesmerischen etwas verschiedenen) Magnetismus, in Deutschland öffentlich bekannt wurde. Sie enthielt das Früheste, was man von magnetischer *Desorganisation*, *Somnambulisme*, *clairvoyance*, und *Crisiaquen* oder *Crisoloquen* erfuhr. Ich bediente mich darin zuerst des Worts *Manipulation* für die Berührungen und Bestrei-

G e s c h i c h t e
e i n e s
allein durch die Natur
hervorgebrachten
animalischen Magnetismus
und
der durch denselben bewirkten
G e n e s u n g ;

v o n
dem Augenzeugen dieses Phänomens,
d e m

Baron Friedrich Karl von Strombeck,
Präsidenten des Königl. Appellations-Hofes zu Celle, Ritter der
ersten Classe des Ordens der Westphälischen Krone, Mitglieder
der Stände des Königreichs Westphalen, auswärtigem Mitglieder
der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen und
Ehrenmitglieder der Herzogl. Lateinischen Gesellschaft zu Jena.

Mit einer Vorrede
des Herrn
Geheimen-Raths Dr. Marcard.

Braunschweig, 1813.

Bei Friedrich Vieweg.

Geach

3 3 1 1 8

also durch die Natur

gammalischon Dagelstamm

der durch denselben bewirkt

С. П. И. С. Е. Н.

12 9 乙

dem Abgange dieses Phänomens

Bayerische
Staatsbibliothek
München

München

объём V, температура t

Mr. H. Ash

Georg-August-Str. Dr. Meier

3184, 3194, 3204, 3214

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Der Königlichen

Societät der Wissenschaften

zu

G ö t t i n g e n.

Der Königl.lichen

Societät der Wissenschaften

Öffnung

Hochzuverehrende Herren!

Die gegenwärtigen Blätter enthalten die geschichtliche Darstellung eines Phänomens, welches in den Jahrbüchern der Heilkunde, und überhaupt der physischen Wissenschaften, einen ausgezeichneten Platz einnehmen wird.

Giebt es ein erhabeneres Schauspiel, als das, wenn die Natur zu den zusammengesetztesten Anstalten schreitet (deren *nächster* Zweck wohl dem forschenden Menschenauge ein Geheimniß geblieben wäre, hätte sie auch ein schärferer und geübterer Blick als der meine beobachtet), um ein Ziel zu erreichen, zu welchem menschliche Kunst wahrscheinlich nie gelangt seyn würde!

Durchdrungen von der Wichtigkeit dessen, was ich schaute, zeichnete ich genau meine Beobachtungen auf, und

zwar immer umständlicher, je mehr die Ueberzeugung von der erhabenen Eigenschaft des grossen Phänomens in mir wuchs. Als es nun immer mehr fortschritt in das Unglaubliche, da war ich auch um Zeugen bemüht; ich fühlte es, die Welt und Nachwelt würde meinen alleinigen Betheuerungen ein Wunder nicht glauben.

Bei allen Scenen (mit geringen Ausnahmen) des grossen Dramas waren Zeugen: aber nicht aller Nahmen sind *Ihnen* bekannt. Vollständige Glaubwürdigkeit werden aber folgende Männer bei *Ihnen* finden: die Herren Geheimerath *Marcard*, Brunnenarzt zu Pyrmont, Dr. *Koeler*, Hofmedicus zu Celle (er führte das Protocoll bei der Scene, welche die Hauptentwicklung zwar nicht enthielt, aber vorbereitete), Dr. *Schmidt*, Hofmedicus zu Celle, General-Procurator-Substitut *Blumenbach* (der Sohn Ihres Herrn beständigen Secretars), Tribunalrichter v. *Strombeck* zu Celle (mein Bruder). Ich fordere diese

Männer hier öffentlich auf, irrte ich mich bei der Aufzeichnung irgend einer Thatsache, mir öffentlich zu widersprechen. — Sie sind dieß den Wissenschaften schuldig.

Doch nicht *Geschichtschreiber* jener merkwürdigen Veranstaltungen der Natur, nur ihr *Annalist* will ich seyn: denn um die Pflichten des ersten zu erfüllen fehlt es mir an den nöthigen Kenntnissen. Meine Tagbücher theile ich Ihnen aber mit der gewissenhaftesten Treue, so wie ich sie, in den jedesmahl bemerkten Stunden, niederschrieb, hier mit. Nicht ein Wort (außer einigen offenbaren, unwichtigen Schreibfehlern) änderte ich späterhin an denselben. Nichts brachte ich also in einen bessern Zusammenhang, keinen Widerspruch in den Zahlen, sollte sich ein solcher finden, glich ich aus. Einen Zeugen habe ich auch hierüber, den Herrn General-Procurator *Blumenbach*, der die wichtigsten Protocolle sogleich nach ihrer Aufnahme las. Wie hätte

zwar immer umständlicher, je mehr die Ueberzeugung von der erhabenen Eigenschaft des grossen Phänomens in mir wuchs. Als es nun immer mehr fortschritt in das Unglaubliche, da war ich auch um Zeugen bemüht: ich fühlte es, die Welt und Nachwelt würde meinen alleinigen Betheuerungen ein Wunder nicht glauben.

Bei allen Scenen (mit geringen Ausnahmen) des grossen Dramas waren Zeugen: aber nicht aller Nahmen sind *Ihnen* bekannt. Vollständige Glaubwürdigkeit werden aber folgende Männer bei *Ihnen* finden: die Herren Geheimerath *Marcard*, Brunnenarzt zu Pyrmont, Dr. *Koeler*, Hofmedicus zu Celle (er führte das Protocoll bei der Scene, welche die Hauptentwicklung zwar nicht enthielt, aber vorbereitete), Dr. *Schmidt*, Hofmedicus zu Celle, General-Procurator-Substitut *Blumenbach* (der Sohn Ihres Herrn beständigen Secretars), Tribunalrichter v. *Strombeck* zu Celle (mein Bruder). Ich fordere diese

Männer hier öffentlich an, irrte ich mich bei der Aufzeichnung irgend einer Thatsache, mir öffentlich zu widersprechen. — Sie sind dieß den Wissenschaften schuldig.

Doch nicht *Geschichtschreiber* jener merkwürdigen Veranstaltungen der Natur, nur ihr *Annalist* will ich seyn: denn um die Pflichten des ersten zu erfüllen fehlt es mir an den nöthigen Kenntnissen. Meine Tagbücher theile ich Ihnen aber mit der gewissenhaftesten Treue, so wie ich sie, in den jedesmahl bemerkten Stunden, niederschrieb, hier mit. Nicht ein Wort (außer einigen offenbaren, unwichtigen Schreibfehlern) änderte ich späterhin an denselben. Nichts brachte ich also in einen bessern Zusammenhang, keinen Widerspruch in den Zahlen, sollte sich ein solcher finden, glich ich aus. Einen Zeugen habe ich auch hierüber, den Herrn General-Procurator *Blumenbach*, der die wichtigsten Protocolle sogleich nach ihrer Aufnahme las. Wie hätte

ich mir auch unterfangen dürfen, an diesen Aufzeichnungen etwas zu ändern? *) Mein *physisches* Auge sollte nur das Organ der Aerzte seyn, welche nicht gegenwärtig waren. Für sie, für ihren *innern* Blick, beobachtete ich, nicht für mich allein.

Man wird es daher auch nicht lächerlich finden, wenn ich die anscheinend geringsten Kleinigkeiten in meine Protocolle aufnahm, und in ihnen lasse: wer weiß, ob der geübte Physiker nicht große Aufschlüsse der Naturgeheimnisse in jenen Kleinigkeiten, wo nicht zu finden, doch zu ahnden vermöge? — Man wird es also nicht für lächerlich achten,

*) Der Hauptmangel meiner Protocolle liegt darin, daß die Antworten und Aeußerungen in ihnen weit trockener und unzusammenhangender, als in der Natur der Fall war, erscheinen. Es kommt dieß daher, daß ich den ganzen Strom der Reden nicht, sondern nur die Hauptworte derselben, schnell aufzeichnen konnte. Bei der Redaction der Protocolle fehlten nun in ihnen die Uebergangsworte, welche eine Rede fließend machen.

wenn ich erzähle, daß die Kranke, als durchaus nothwendig, verlangte, es solle der zur Entwicklung des Ganzen erforderliche *goldne Ring*, nicht in *Celle* gemacht, und auf Pergament genähet seyn. Konnte sie nicht die Ahndung haben, hier würde das reine Gold, woraus er bestehen sollte, mit Kupfer oder Silber vermischt werden? — Ist es nicht denklich, daß der letzte Umstand zu Aufschlüssen darüber führe, was für galvanische oder uns gänzlich unbekannte Processe dadurch veranstaltet werden, wenn Gold, indem es durch Eisen (die Nadel) gerieben, mit einer thierischen, mit Kalk überzogenen Substanz (das Pergament) in Verbindung gesetzt wird? —

Ergriffen von der erhabenen Unglaublichkeit des Schauspiels, das ich sah, betheuerte ich einmahl die Wahrheit dessen, welches ich schrieb, mit einem *Eide*. — Auch diesen lasse ich stehen: er sey ein Denkmahl meiner Empfindungen! (ob ich gleich fühle,

dafs ich mich durch Betheurungen herablasse).

Der Mensch, der, jenen Eid lesend, lächelt, und nicht vielmehr von einem Schauder ergriffen wird, ward nicht von der Natur dazu bestimmt, sie zu beobachten: sein gemeines Daseyn ahndete nicht, dafs es noch Geheimnisse giebt, welche die Forschungen von Männern, wie *Sie*, meine Herren, zwar nie ganz éntdecken, aber doch, vielleicht erst nach Jahrtausenden, in der Ferne zeigen werden.

Ich wollte Anfangs diese Blätter Ihnen nur *handschriftlich* überreichen, mit der Bitte, ihren Inhalt nie öffentlich bekannt zu machen, weil ich glaubte, es könne das letztere der jungen Dame, der zu Gefallen die Natur die aufgezeichneten Wunder bereitete, unangenehm seyn. Ich änderte meinen Entschluß aus *zwei* Gründen.

Der erste war die Betrachtung, dafs es eine Art von Verrath an den Wissenschaften sey, ein solches Schauspiel

der Natur nicht zur allgemeinen Kenntniss zu bringen; der *zweite*, daß die Bekanntwerdung im Publicum des täglichen Eintritts mehrerer Aerzte in mein Haus, sonderbare Gerüchte, in Beziehung auf den Gesundheitszustand unserer Pflgetochter, in Umlauf gebracht hatte: denn welchen Umstand ergreift nicht die Müßigkeit, um eine leere Stunde eines durchaus leeren Lebens auszufüllen!

Jetzt lese man es denn: *Gott*, oder, hört man es lieber, die *Natur*, heilte, ohne das Zuthun jemandes, als nur in so fern, daß Menschen ihre Befehle erfüllten, von einer schweren Krankheit ein junges Mädchen, werth, durch die reine Unschuld ihrer Seele, eines solchen Wunders gewürdigt zu werden. *Gott* heilte sie auf die ganze Zeit ihres Lebens: denn wie könnte man zweifeln, nachdem tausend Vorhersagungen eintrafen, auch diese treffe ein. Schon fühlt sie die Wahrheit solcher Vorhersagung: sie strahlt in blühender, herrlicher Ge-

sundheit, keine Spur ist übrig von ihren ehemahligen melancholischen Launen; eine Heiterkeit, wie sie noch nie sie fühlte, macht ihr das neue Leben froh.

Demüthig und dankbar rufe ich aber mit *Hiob* aus: „Ich habe *dich* mit Ohren gehöret und mein Auge siehet *dich* auch nun!“

Ich bitte Sie, meine hochverehrten Herren, nehmen Sie mit Nachsicht diese Blätter auf, und erlauben Sie mir, daß ich die Versicherung meiner *Ihnen* gewidmeten Verehrung hinzufüge.

Celle, im März 1812.

F. K. Baron v. Strombeck.

V o r r e d e.

Die folgenden sehr merkwürdigen Beobachtungen, welche einer sehr berühmten, der Arzneywissenschaft fremden, daher desto schätzbarern, von Schulvorurtheilen desto freyern Feder, zu verdanken sind, und welchen ich in der letzten Epoche als Zeuge beyzuwohnen aufgefordert war, wird man als den letzten und entscheidenden Beweis von dem Daseyn und der Realität des sogenannten animalischen Magnetismus ansehen können. Allemal werden sie eine sehr bedeutende Stelle in der Geschichte desselben einnehmen. Es giebt zwar Erfahrungen genug, von freywillig entstandenen Schlafreden, Ecstasen und Exaltationen, denen man einige Uebereinkunft mit dem Zustande, wovon hier die Rede ist, nicht abspre-

chen kann (wie zum Beyspiel die Cataleptische, die zu gewissen Zeiten von selbst in einen magnetischen Schlaf fiel, in welchem sie Briefe lesen konnte, die man ihr verschlossen auf die Herzgrube legte, und solche Dinge mehr) *): aber als *vollständiges* Gegenstück zu den höchsten Wirkungen der künstlichen Magnetisationen, steht dieses Beyspiel vor der Hand *ganz einzeln* da. Denn bey der grössten Aehnlichkeit mit jenen, brachten es lediglich innere Naturkräfte, ohne Beyhülfe fremder Einflüsse hervor; es zweckte, wie jene, offenbar zur Heilung bedeutender körperlicher Unregelmässigkeiten ab, oder bewürkte sie doch nach der bestimmtesten Vorhersagung. Es kam also mit den durch Magnetisation erregten Erscheinungen, in Gestalt und Folgen, in vieler Hinsicht überein, war ihnen jedoch an Kraft, gewissermassen an Intensität, an Schnelligkeit des Ganges aber *weit* überlegen. Das Ganze zeigt unwidersprechlich, daß der animalische Magnetismus keinesweges ein *nur* durch

*) Courier du bas-Rhin, 1807 N^o 31.

Kunst zu erzwingender, sondern in der menschlichen Natur für sich schon vollkommen begründeter Zustand sey, der durch die bloßen innern Kräfte sich entwickeln, und zu heilsamen Zwecken, wie es scheint, gleich den critischen Krankheits-Anstrengungen, und *nicht ohne ein solches Ziel*, würksam werden könne. Hierin aber scheint mir der Beweis klar, daß nichts Ersonnenes und Fingirtes zum Grunde des Magnetismus liege, sondern Wahrheit und Realität.

Diejenigen, welche dreyßig Jahr zurückdenken können, oder aber nachsehn wollen, was in jener Zeit über diesen Gegenstand verhandelt ist, können wissen, daß meine Correspondenz mit *Lavater* im Herbste 1785 das Erste war, was von dem damals ganz neuen Puysegürschen (von dem frühern Mesmerischen etwas verschiedenen) Magnetismus, in Deutschland öffentlich bekannt wurde. Sie enthielt das Früheste, was man von magnetischer *Desorganisation*, *Somnambulisme*, *clairvoyance*, und *Crisiaquen* oder *Crisoloquen* erfuhr. Ich bediente mich darin zuerst des Worts *Manipulation* für die Berührungen und Bestrei-

chungen der Magnetiseurs, welchen Ausdruck man seitdem allgemein beybehalten hat. In meiner Antwort setzte ich den von *Lavater* mir mitgetheilten Thatsachen diejenigen gemäßigten Zweifel entgegen, die eine so ganz neue und fremde, in den derzeitigen Grundsätzen unsrer Physik und Physiologie so wenig begründete, also sehr paradoxe Lehre wol verdiente, ohne jedoch die Möglichkeit derselben ganz abstreiten zu wollen. Ich verlangte bloß eine lange Frist zur Untersuchung und Wiederholung der Thatsachen, bevor man darüber entschied. Nirgends versuchte ich das von mehreren glaubwürdigen Personen gesehene abzuläugnen, höchstens nur anders zu erklären. *)

Seit jener Zeit ist nun sehr viel über diesen Gegenstand fortgearbeitet worden, unsre Physik hat sich beträchtlich verändert, Männer, die allen Glauben verdienen, die zum Theil mir persönlich sehr werth waren, haben sich für den

*) Man findet diese Correspondenz in der damaligen *Berliner Monats-Schrift* vom November 1785. S. 430.

animalischen Magnetismus erklärt, und die Gründe ihrer Ueberzeugung, in der Sprache der Treuerzigkeit und Wahrheit, öffentlich dargelegt. Dieses konnte nicht anders als meine Ungläubigkeit daran schwächen, obgleich noch immer Zweifel dagegen sich bey mir regten. Und diese Zweifel werden doch gewiss auch durch die Gaukeleyen und Betrügereyen, die man in solchen Dingen erlebt hat, wo nicht gerechtfertigt, doch entschuldigt. Man erinnere sich unter andern nur an das neuerliche Beyspiel des von philosophisch seyn wollenden Aerzten, so angelegentlich und so lange Zeit, protegirten Osnabrückischen Mädchens, das 18 Monath von Luft sollte gelebt haben. Eigene directe Versuche über den animalischen Magnetismus habe ich jedoch nicht angestellt, theils weil sich keine besondere Veranlassung dazu fand, theils aber eben wegen jenes geheimen Mißglaubens, welcher dagegen in mir zurückblieb, und in dieser Welt der Täuschungen meinem Alter und meiner Erfahrung angemessen ist. Wenn es nöthig wäre, mich als ein hier auftretender Zeuge ferner zu legitimiren,

so würde ich in Erinnerung bringen, daß mir der Vorwurf nicht zu machen stehe, ich lasse mich zu leicht vom Strome mit fortreissen, und gebe meine Ueberzeugung zu voreilig hin, da ich vom Gegentheile mehr als eine Probe abgelegt habe.

Ohne einen so außerordentlichen Fall, wie der ist, welchen die folgenden Blätter enthalten, würde ich, wahrscheinlich bis an mein Ende, in meinen alten Zweifeln an der Realität so schwer zu begreifender Erscheinungen dieser dunkeln und seltenen Flexionen der menschlichen Natur geblieben seyn. Wirklich ging ich noch mit einigem Unglauben hin, um Zeuge von dem zu seyn, was ich bey der Kürze der noch bevorstehenden, von der Schlafrednerin selbst, mit der größten Genauigkeit *vorherbestimmten* Scenen, in den drey letzten Tagen wahrnehmen konnte. Aber *der gute* Scepticismus hat doch seine Grenzen. Facta und Evidenz muß man doch am Ende, wenn alle Möglichkeiten des Irrthums wohl erwogen sind, anerkennen, sollten auch noch Dunkelheiten übrig bleiben; und man

ist es der Wahrheit und der Wissenschaft schuldig, in einer Sache, worin die Stimmen noch getheilt sind, nicht zu schweigen. *Bacon* selbst, das Urbild aller echten Philosophen, verweigerte wohlerrwiesenen *Factis* die gebührende Ehre nie.

Alles, was bisher vom thierischen Magnetismus beobachtet wurde, erfolgte auf gewisse vorhergegangene willkürliche und vorsetzliche Behandlungen und Berührungen des Körpers. Hier ist nun der Fall, wo alle Erscheinungen dieses Zustandes, in ihrem größten Umfange, vom Schlafen bis zum höchsten Hellsehen, mit allen Exaltationen und Ecstasen, aber stärker, kürzer, concentrirter, vollendeter und wirksamer als in allen bekannten Beyspielen des künstlichen Magnetismus, ohne alle äussere Einwirkungen, *blofs durch die innern Naturkräfte allein*, herbeygeführt, entwickelt, und, wie man sehn wird, zum merkwürdigen Ziele geleitet wurden. Was die Kunst zuweilen in mehrern Monaten bewürkt, verrichtete hier die Natur in vierzehn, genau genommen, in sieben Tagen. Es war durchaus nichts vorhergegangen, was man Magnetisiren nen-

nen könnte. Denn ein gewisses früheres instinctartiges Bedürfniss der Seherin, Eisen, auch wol andere Metalle, anzufassen und an sich zu tragen, weiset zwar auf einen eigenen Zustand des Körpers hin, war aber schon weit älter, und konnte wol schwerlich nach mehrern Monaten die plötzlich mit grosser Kraft eingetretenen Erscheinungen an Körper und Geist, und die *wahren Crisen* hervorbringen, die hier zu einem so wichtigen Zwecke, zur fest vorher prophezeiheten, schnellen und völligen Herstellung der Gesundheit führten.

Bey den bekannten Fällen von thierischem Magnetismus entstanden immer die Erscheinungen desselben, und jede Wiederkehr, auf jedesmal vorhergegangene neue Behandlung, wenn es auch nur mittelst des Hauchs oder einer magnetisirten Glasscherbe war. *)

Wenn aber der ganze magnetische Proceß

*) Es ist dieses unstreitig als Regel anzunehmen, wenn gleich es Beyspiele giebt, daß Personen, während ihrer magnetischen Cur, ohne Manipulation in einen magnetischen Zustand geriethen.

Statt finden kann ohne alles Magnetisiren, so ist die Theorie ungegründet, welche gar zu materiell annimmt, es strömen aus dem Magnetiseur leibhaftig Stoffe über in den Magnetisirten, die, indem sie jenem Kräfte nehmen, solche diesem mittheilen, die Crisen hervorbringen, und zu jeder Crise aufs neue erfordert werden. Diese Vorstellung hatte immer so viel Unwahrscheinlichkeit für mich, und sie führt, besonders so wie *Gmelin* sie etwas crass darstellt, zu so widrigen, die Reinheit und die Zartheit der Gefühle verletzenden Nebengriffen, und zu so lächerlichen Einbildungen, daß sie beytrug, mich in der Abneigung gegen den animalischen Magnetismus zu unterhalten. Unser Fall hier beweiset, daß dasjenige, was eigentlich den magnetischen Zustand hervorbringt, auch ohne alle Magnetisation im Körper vorhanden ist, sogar ohne Magnetisiren darin zur Thätigkeit kommen kann. Daher wird der Magnetisirer wol nichts weiter thun, als dieses Agens in Bewegung bringen. Wahrscheinlich wird noch ein Mittel erfunden werden, dieselbe Wirkung ohne Magnetisiren zu erhalten, um

dadurch der ganzen Sache das Anstößige zu benehmen, was sie für viele hat. Vielleicht ist am Ende eine Art galvanischen Apparats, nach der Weise der ehemaligen Mesmerischen *Bacquets*, doch noch der Weg dazu, über die ich vor dreyszig Jahren, als ich sie in Bern und Straßburg sah — ich gestehe es mit Beschämung — lachte.

Sonst war hier in den Hauptpunkten alles mehr oder weniger wie bey den durch die Kunst erweckten Somnambülen und Hellsehenden. Eben das Bedürfnis in diesen Crisen befragt zu werden und Fragen zu beantworten *); eben der dringende Trieb von dem eigenen Gesundheits-Zustande zu sprechen und die Behandlung per-

*) Kurz vor dem Ende des letzten Paroxysmus, fragte unsre Seherin sehr angelegentlich, ob denn Niemand ihr noch etwas abzufragen habe, in wenigen Minuten sey es für immer vorbey, denn eine kurze Zeit müsse sie doch haben um sich auszuruhen. Als eben nichts Sonderliches mehr vorkam, lehnte sie sich, mit einem Ausdruck von Verwundrung; ich möchte fast sagen, spottender Unzufriedenheit in ihrer Physiognomie, im Canapee zurück, und schwieg nun bis zum nahen Erwachen.

emtorisch selbst anzuordnen; eben die Zuversicht und Sicherheit in allem, was über den eigenen Zustand, auch in Absicht auf die Zukunft, gesagt wird, besonders in Angabe der Zeit; eben die Erinnerung von allem, was in frühern Paroxysmen vorgefallen ist, und das Vergessen dieser Vorgänge sobald die Crisen über sind; eben die Wissenschaft von den Dingen um sich her, ohne sie durch die starren sehr veränderten Augen auf dem gewöhnlichen Wege erkennen zu können; eben die Erhöhung des Gehör-Sinnes zu einer grossen Feinheit und zu einer lästigen, bis zu convulsivischen Erschütterungen gehenden Empfindlichkeit gegen stärkere Geräusche; eben der Widerwille gegen die sich während der Crisen ihr nähernden Thiere; eben die grosse Disposition, selbst durch kleine Contrarietäten, in dem Gange der Natur bey diesen Operationen, durch heftige Gegenwürkungen, gestört zu werden, und die Furcht vor der Gefahr, dadurch um die Früchte der Anstrengungen zu kommen; eben die grosse Empfindlichkeit und Abneigung gegen alle Metalle und ihre Annäherung; eben

die Decenz in allen Bewegungen, Stellungen, Aeufferungen und Ausdrücken, und ein sichtbares Misfallen an allem, was davon abwich; eben die Erhebung des geistigen Menschen überhaupt und besonders des Gemüths, die *hier* in hohe Andacht überging und sich einigemal in brünstige Gebete ergoß; eben die Willigkeit der Seherin auf Anfragen über abwesende oder unsichtbare Gegenstände, sogar über künftige Dinge, positive Aufschlüsse und Vorhersagungen zu thun — also das sogenannte Divinations-Vermögen —; eben die Angabe, sie sehe alles in sich unterhalb der Brust, und alles werde ihr da gezeigt; eben die öftern Bezeugungen von einem hohen Wohlbe- finden in diesen Crisen, die sie immer den *wohl- thätigen*, den *köstlichen* Schlaf nannte, der sie vollkommen gesund machen und ganz verändern würde, wie sie das viele Male mit einer felsen- festen, den höchsten Unglauben weghauchenden Zuversicht, und mit einer unbeschreiblichen Heiterkeit und Anmuth der Physionomie, ver- sicherte.

Der merkwürdige, aber in den Umständen

gegründete Unterschied, fand hier Statt, daß die Schlafrednerin jeden ohne Unterschied, der sie anredete, hörte und ihm antwortete, ohne daß von in Rapportsetzen die Rede war, wie das sonst immer bey künstlich magnetisirten Personen geschehen muß, wo gewöhnlich alles durch den Magnetiseur geht, der hier ganz fehlte. Wenn jedoch die Seherin von jemanden über seinen Gesundheitszustand gefragt wurde, so verlangte sie, ehe sie antwortete, dessen Hand zu berühren. Sonst war auch unter andern der Unterschied hier bemerklich, daß keine sich ihr nähernde Person, von denen wenigstens die ich bey ihr sah, irgend ein Zeichen oder Aeufserung bey ihr verursachte, welches unangenehme Gefühle, oder widrige Wirkung andeutete, welches sonst von allen künstlich erregten Somnambülen angetührt wird. Auch die Verschiedenheit fand hier Statt, daß die Schlafrednerin eigentlich die ganzen vierzehn Tage, welche dieser Zustand dauerte, in einer Art von übernatürlichen Spannung oder Exaltation war. In diesem Zustande nahmen die Paroxysmen des Schlafredens, die

von Anfang her, ihrer Zeit nach, wann sie eintreten würden, und nach der Dauer aufs bestimmteste angegeben waren, genau sieben Tage ein, in welchen sie sich täglich ein- oder zweymal einstellten. Dafs die übrige Zeit, vor und nach diesen Paroxysmen, auch in einem ecstatischen Zustande verlief, ist schon daraus klar, dafs die Seherin sich von allen diesen sämtlichen vierzehn Tagen nichts erinnert, sondern mit ihrer Lebens-Rechnung wieder *vor* Eintritt jenes Zustandes anfang. Er endigte zur Stunde, wie es viele Male vorher angekündigt war, plötzlich, wie er angefangen hatte, und damit war auch jede Spur von Exaltation gänzlich verwischt, aber auch jede vorherige Abweichung von der völligen Gesundheit des Leibes und des Gemüths verschwunden.

Ein Divinations-Vermögen war auch hier offenbar vorhanden, so lange das Hellsehen dauerte. In Rücksicht auf die eigene Person und die Gesundheit der Seherin, der Zahl ihrer Paroxysmen, die Zeit ihres Eintritts, ihrer Dauer, und endliche Wirkung derselben war es ohne

Fehler, und so viel die Angabe der Zeit betraf, auf Minuten und Secunden richtig. Es erstreckte sich auch auf andere Gegenstände um sie her, war aber nicht so unfehlbar, besonders in den drey letzten Tagen, als ich sie sah, wie sie denn auch erklärte, daß das Licht schwächer werde. Sie sagte indessen doch, wie man sehn wird, oft sehr auffallende Dinge richtig, wurde aber zu wenig befragt, um viele Beyspiele zu geben. Ob, wie sie gelegentlich einmal äußerte, der nächste Sommer (1813) kalt und unangenehm seyn, und erst im August-Monat sich bessern werde, gehört zu den futuris contingentibus, die wir noch erst erwarten müssen.

Es würde sich bey diesem merkwürdigen Falle viel Interessantes haben beobachten, vielleicht erforschen lassen, hätte nicht der ganze Zustand zu kurz gedauert, und wäre immer ein geübter Magnetiseur bey dem Klarsehen gegenwärtig gewesen. Ich selbst in diesem Fache nicht erfahren, kannte die Seherin vorher nur sehr wenig, und habe bloß den drey letzten Crisen mit beygewohnt, in welchen gerade die

Klarheit abnahm. Die ersten Paroxysmen gingen für die Beobachtung ohnehin fast verloren, weil noch niemand ahnete, was man eigentlich vor sich habe, und noch ist vieles versäumt zu notiren, durch die reißende Schnelligkeit, womit alles in den Paroxysmen vor sich ging.

Da es durch dieses genau beobachtete Beyspiel erwiesen ist, daß die Natur, ohne Zuthun der Kunst, aus eigenem Vermögen einen solchen Zustand, als eine Anstalt zu offenbar heilsamen Zwecken, so gut wie critische Krankheiten, hervorbringen könne: so leidet es keinen Zweifel, daß dergleichen Fälle nicht schon sonst vorgekommen seyn sollten. *) Wenn wir aber noch keine so vollständige und beweisende Erfahrung wie diese davon haben, so rührt es wol nur daher, daß solche Fälle nicht gehörig beobachtet wurden. Ein beschäftigter Arzt, der solche Er-

*) Bey einem einzigen Schriftsteller, *Gmelin*, finde ich als einen bloßen Gedanken etwas von „*arte* oder *sponte*“ entstandenem magnetischen Schlafe; aber von einem, dem gegenwärtigen ähnlichen Beyspiele nirgends die entfernteste Rede.

scheinungen jeden Tag eine viertel Stunde oder kürzer, bloß abgerissen, sieht, oder dem sie nur beschrieben werden, wird den Zustand für eine Gestalt der hundertförmigen Nervensymptome, für eine Art Irrereden ansehen, vielleicht nicht einmal besonderer Aufmerksamkeit würdigen, wenn er nicht, wie hier, von Personen umgeben ist, die ihn leiten können. Er wird am wenigsten daran denken, daß hier die *vis medicatrix naturae*, in ihrer vollkommensten Gestalt und höchsten Würksamkeit sey, und den ihr zu leistenden Beystand *selbst*, in *den* Vorschriften gebiete, die man für Irrereden hält. Weil aber in den Fällen, wo die nöthige Aufmerksamkeit nicht darauf gerichtet wird, die Vorschriften und das dem Zustande eigene dringende Begehren der Kranken, auf gewisse Weise behandelt zu werden, nicht erfüllt wird, welches doch zu dem guten Ausgange erforderlich zu seyn scheint, oder wenn die Somnambülen gar verkehrt behandelt, und contrariirt werden: so mag dieser Zustand, statt zur Heilung zu führen, vielfältig in unheilbare Uebel, vielleicht in Wahnsinn übergegangen seyn. Man konnte nachher

glauben, er sey von Anfang her nichts anders gewesen. Denn wenn auch die Mittel und das Verhalten, welches die Crisoloquen sich vorschreiben, gewöhnlich nicht von durchgreifender Art sind, selten über Hausmittel und diätetische Hülfen, fast niemals über ihre Kenntniß, hinaus gehn: so sieht man doch, daß ihre Verabsäumung und Nichtanwendung von unangenehmen und ernsthaften Folgen, zuweilen auf der Stelle, Ursach von heftigen und sonderbaren Zufällen ist. Man mag daraus auch gar wol schliessen, daß die Befolgung solcher Vorschriften nicht ohne *gute* Wirkung sey. Den Gedanken vorausgesetzt, daß diesem magnetischen Zustande — eigentlich dem Schläfe — eine ernstliche critische Anstrengung der Natur zum Grunde liege, so liesse sich dadurch begreifen, warum zwar wol gelinde Nebenhülfen, aber nicht leicht starke oder gar gewaltsam wirkende Mittel, angezeigt seyn mögten.

Sehr möglich hätte auch in diesem Falle der vollkommen gelungene erfreuliche Ausgang viel weniger glücklich seyn können, wenn nicht

mit so viel Aufmerksamkeit und Scharfsicht das Eigene dieser ganz fremden Erscheinung bald von Anfang her richtig bemerkt wäre; oder wenn nicht mit so außerordentlicher und zärtlicher Sorgfalt und Güte, alles beobachtet, und allem ausgewichen wäre, was nach den Vorschriften, Warnungen, ernstlichen und dringenden Bitten der Seherin, ihre *Herstellung* befördern oder hindern konnte, und nicht endlich ohne irgend einen Rückhalt, mit Aufopferungen jeder Art, alles angewendet worden, was den Zweck dieser sonderbaren Anstrengungen und Processe der Natur zu unterstützen vermogte.

Es liesse sich besorgen, daß nach der Art wie in Deutschland Dinge, die durch auffallende Begebenheiten in Gang kommen, durch diesen Aufsehn erregenden Vorfall und durch dasjenige, was danach mit Recht vom animalischen Magnetismus hat gesagt werden müssen, das Magnetisations-Wesen zur Ungebühr und nachtheilig könne übertrieben werden: allein die Langwierigkeit und Beschwerlichkeit magnetischer Curen wird diesem von selbst schon Schranken setzen.

Sollten aber Gaukeleyen dadurch veranlaßt werden, so wird es doch dagegen Mittel geben, und allemal darf man die Wahrheit des Misbrauchs halber nicht unterdrücken.

Celle, den 21^{sten} Februar 1813.

Marcard.

Julie ***, welche jetzt (Januar 1813) ein Alter von 19 Jahren und 6 Monathen erreicht hat, wurde im Sommer des Jahres 1810 dadurch gleichsam Mitglied meiner Familie, daß sie, ihres eignen Bestens wegen und zur Gesellschaft meiner Frau, in mein Haus aufgenommen wurde. Seit dieser Zeit ist sie in demselben so behandelt, daß, wäre sie unsere leibliche Tochter, sie keine andere Behandlung, als die, welche ihr bei uns zu Theil wurde, würde haben erwarten können. Ich glaube hierdurch hinlänglich das *Verhältniß*, worin sie zu uns, unsern Kindern, der Gesellschaft, mit welcher wir Umgang halten und den Hausgenossen steht, angedeutet zu haben.

Ihr *Charakter* ist im höchsten Grade edel. Nichts zeichnet sie jedoch mehr aus, als eine auf einem gewissen edeln Stolz begründete Uneigennützigkeit, und ein stetes Bestreben, durch Dienste dasjenige zu vergelten, was ihr Gutes wiederfährt. Nur eine in Eigensinn ausartende Beharrlichkeit mußten wir öfter tadeln: da sie dann gestand, daß, bei dem besten Willen, sie diese Eigen-

schaft nicht abzulegen vermöge. Noch tadelten wir an ihr Mangel an völliger Offenheit und dem Zutrauen, welches wir zu verdienen glaubten.

Ihr *Temperament* ist sanguinisch-melancholisch, indem sie eben so sehr zu einer ausgelassenen Freude und Lustigkeit, als zu einer nachgrübelnden Traurigkeit geneigt ist. Vergnügen und Scherze liebt sie leidenschaftlich, und doch ist ihr das Lesen von Lustspielen und comischen Romanen unangenehm (nur mit Mühe habe ich, z. B., sie bewegen können den Don-Quixote zu lesen, dessen Schönheiten sie übrigens völlig begriff); dahingegen sie Trauerspiele sehr liebt. Sie hat selbst Talente zur Declamation tragischer Scenen. Den Tanz liebt sie leidenschaftlich. Musik scheint sie nur mittelmässig zu lieben, wenigstens hat sie in solcher keine bedeutende Fortschritte gemacht.

Sie ist weder *ungebildet*, noch *belesen*, sondern hat einen anständigen, mittelmässigen Grad der Bildung erhalten, so wie er sich für ein junges Mädchen schickt, welches die Pflichten einer guten Hausmutter künftig zu erfüllen bestimmt ist.

Ihr *Körper* ist schön und dem Anscheine nach vollkommen gesund. Völlig robust, von blühender Farbe, hat sie auch nicht einen An-

schein von Krankheit oder Schwäche. Vollblütigkeit scheint ihr jedoch eigen zu seyn; auch hilft sich die Natur bei ihr von Zeit zu Zeit durch Nasenbluten.

Ehe sie zu uns kam, hat sie einige Mahle, doch nur wenige Tage lang, an heftigen Krämpfen gelitten. Ein unvorsichtiger Tanz und ein ihr zugefügter Aerger sollen die Ursachen dieser heftigen, mit convulsivischen Bewegungen verknüpften Krämpfe gewesen seyn.

Im October 1810 ging sie mit uns, völlig gesund, von Einbeck nach Celle.

Auch hier war sie bis zum Sommer 1811 vollkommen wohl. Zu dieser Zeit wurde sie auf einmahl, ohne daß irgend eine äußere Ursache uns davon bekannt wäre, von den heftigsten convulsivischen Krämpfen befallen. Diese Krämpfe stellten sich plötzlich ein, so daß sie oft kaum, oft gar nicht, die nöthige Zeit hatte, sich zu einem Bette zu begeben. Die Dauer derselben, in welchen sie auf das fürchterlichste tobte, schrie und sich in den Haaren raufte, war verschieden. Sie währten von 10 Minuten bis zu 6, ja 8 Stunden. Die Zwischenräume waren eben so manchfach. So auch die Perioden, in denen sie sich einstellten. Oft war sie Monathe lang gänzlich davon befreit, oft wochenlang, fast täglich,

damit behaftet. Sie endeten gewöhnlich so schnell, daß sie mit voller Heiterkeit, obgleich etwas abgemattet, aus ihnen zur Besinnung kam. Diese Krämpfe traten am häufigsten des Abends nach Tische ein.

Ihr Arzt, der hiesige Hofmedicus Herr *Köler*, verordnete ihr, in einer ruhigen Periode, einen Aderlaß, Kräuterbäder, Castoreum und eine Molkenkur. Zu Arzneimitteln, ja nur zum Camillenthee, war sie schwer, oder gar nicht, zu bringen. Sie roch solche schon in Entfernungen von 20 Schritten, und bezeugte dagegen den fürchterlichsten Abscheu; nahm sie aber ja solche, halb gezwungen, und nur unsern dringenden Bit-ten nachzugeben, so wurden die Zufälle, durch den ihr dadurch verursachten Aerger, stärker: so daß ihr Arzneien also nur sehr schwer, unregelmäßig, und zuletzt fast gar nicht beizubringen waren. Nach dem Aderlaß, der Molkenkur und den Bädern war sie jedoch über sechs, vielleicht acht Monathe, von den beschriebenen Zufällen völlig frey.

Schon zu dieser Zeit, oder genauer, am Ende derselben, stellten sich aber Zufälle von ganz verschiedener Art ein. Sie fiel in Ohnmachten, die von $\frac{1}{2}$ Stunde bis zu 8 Stunden dauerten, während denen sie ruhig zu schlafen

schien, wobei auch weder ihre blühende Farbe, ihr heiteres Ansehn, der Athem oder der Puls verändert wurden (der gewöhnlich 80 bis 90 Schläge in einer Minute betrug), aus denen sie auch nicht durch irgend eins der manchfach angewendeten zweckmäßigen Mittel, und selbst nicht durch das Vorhalten sehr flüchtiger Salze, zu erwecken stand. Am Ende dieser Periode der Ohnmachten traten Zustände ein, binnen welchen sie vollkommen steif war, so daß, ohne große Anstrengung, mit keinem Theile ihres Körpers irgend eine Bewegung vorgenommen werden konnte. Gewöhnlich waren in diesem Zustande die Augen starr offen, und die Pupillen sehr erweitert; jedoch behielt sie stets, auch während dieser Anfälle, ihre blühendrothe Farbe, ohne ein erhitztes Gesicht zu haben.

Auch diese Zufälle nahmen einen andern Character an. Sie fing in den Ohnmachten an zu sprechen. Sie glaubte sich gewöhnlich in den Himmel versetzt, und unterhielt sich mit Gott, den Engeln und den abgeschiedenen Seelen in den erhabensten Ausdrücken. Oft auch schilderte sie Naturscenen ihres Himmels: das Aufgehen der nähern Sonne und des größern und schönern Mondes, oder das Brausen des Weltmeers, über dem sie, in heiterer Ruhe, schwebte. Gewöhn-

lich sprach sie in fünffüßigen Jamben. Oft zerflossen, wenn sie betete, die Umstehenden in Thränen. — Wie oft habe ich es bedauert, ihre rührenden Gebete nicht niedergeschrieben zu haben! Ich glaube, daß es ungefähr am Ende des Jahres 1811, oder Anfangs 1812, war, als dieser, sich von Zeit zu Zeit einstellende und dann einen bis acht Tage dauernde, Zustand in so fern veränderte, daß sie anfang, Menschen in demselben zu erkennen, und auf ihre Umgebungen Rücksicht zu nehmen. Dann kam es darauf an, in welcher Scene sie sich selbst befand, um zu bestimmen, auf welche Art sie sich mit den Anwesenden unterhalten sollte. War sie selbst, in ihren Ideen, auf Erden, so sprach sie so vernünftig, geistreich und witzig von irdischen Umständen, daß oft selbst meine Hausgenossen sie für völlig gesund hielten. Nur ich kannte, an Umständen, die so schwer zu beschreiben sind, daß ich Worte für sie nicht finden kann, ihren krankhaften Zustand. Es war in diesem eine Heiterkeit über ihr Gesicht verbreitet, welchen sie im gewöhnlichen Leben nicht hatte. Zu diesem ging sie meistens durch Gähnen und Augenreiben über (wie eine aus dem Schläfe Erwachende), da sie dann von Allem, was sie in dem exaltirten Zustande gethan, gesagt und gesehen hatte, nichts

wußte. Oft hat sie in diesem Zustande mit uns, und zwar mit sehr verstärktem Appetit, gegessen, und sogar ist sie einigemahl in solchem mit mir ins Freie spaziren gegangen.

War sie in diesem Zustande im Himmel, so waren wir Engel. Erschien dann jemand in ihrer Nähe, so verwunderte sie sich, daß er schon gestorben, und erkundigte sich nach der Erde und den Bekannten, welche sie auf solcher zurückgelassen. Diese Scenen waren äußerst rührend: mehrere Mahle ward ich davon so ergriffen, daß ich fast glaubte, bereits in die Chöre der Seligen aufgenommen zu seyn. Einst sagte sie mir in einem solchen Zustande: „Auf Erden warst du Präsident: ich befürchte, du wirst hier Langeweile haben, da du weder eine Rechtswissenschaft schreiben, noch Processe schlichten kannst.“ Es war fortdauernd völlig unmöglich, sie zu dem regelmäßigen Gebrauche von Arzneien zu bewegen. Nur sehr unregelmäßig nahm sie die ihr von dem Hrn. Hofmedicus *Köler* verordneten Mittel, der es keinesweges an Ermahnungen und Vorstellungen bei der Kranken fehlen ließ.

Im Junius 1812 ging wiederum in ihrem Zustande eine sehr bedeutende Veränderung vor. Da ich zu dieser Zeit anfang, etwas von ihrem

Befinden aufzuzeichnen, so bin ich im Stande, davon, von jetzt an, genauere Nachrichten zu geben.

Vom 16^{ten} bis zum 24^{sten} Junius, und vom 19^{ten} bis zum 27^{sten} Julius, wechselte sie, in Zwischenräumen von $\frac{1}{4}$ bis 4 Stunden, in folgenden Zuständen ab.

Erster Zustand.

Ein Schlaf, in dem sie, mit verschlossenen Augen, theils im Wechselgespräche mit Andern begriffen, theils erzählend, oder betend, redete. Sprach sie von ernsthaften oder tragischen Gegenständen, so redete sie in fünffüßigen Jamben, ohne je auch nur einen Fehler zu machen. Redete sie von Gegenständen des gemeinen Lebens, so sprach sie in Prosa. Wenn sie mit jemand sich unterhielt, so schwieg sie während der vermeintlichen Antwort. Die Rolle des Antwortenden übernahm sie nie; die Antwort mußte man aus ihrer alleinigen Rede errathen. Sie selbst antwortete auf keine an sie gerichtete Frage: doch war sie für Musik und Gerüche empfindlich. Spielte meine Frau auf einem, neben ihr Zimmer (um die Wirkung der Musik zu versuchen) gesetzten Pianoforte, so pflegte sie zu sagen: „Ihr guten Engel, macht ihr himmlische Musik! Wie

göttlich, wie schön! So etwas hört man nicht auf Erden! — Wären doch erst alle meine Freunde hier versammelt!“ — Brachte man ihr eine Blume oder wohlriechende Wasser nahe: so rief sie aus: „Welche himmlische Düfte umwehen mich! — Sie bringt ein guter Engel.“ Nahte man mit Arzeneien, so rief sie heftig: „Weg ihr Gerüche der Hölle! — Man will mich vergiften!“ Oft schilderte sie auch Scenen, die sie im Himmel anzusehen glaubte, als das Erscheinen der Engel vor Gott, wo sie dann in ihr Gebet mit einstimmte. In den ersten Tagen dieser Zufälle konnte sie aus diesem Zustande durch Musik geweckt werden, nachher hatte sie diese Wirkung nicht. Ich halte diesen Zustand für eben den, welchen ich bereits schilderte: doch kann es seyn, daß darin einige Modificationen vorgegangen sind.

Zweiter Zustand.

Ein Zustand, in dem sie völlig zu wachen, und nur mit *einer* fixen Idee behaftet zu seyn schien. Sie lebte in ihrer Einbildung auf der Erde, aber in besondern, oft wechselnden, Verhältnissen. Sie antwortete auf jede Frage, aber stets in dem Sinne ihres Deliriums. Ich möchte diesen Zustand mit dem vergleichen, in welchen

Cervantes seinen Don-Quixote setzt, nämlich lediglich in so fern, daß auch dieser, bis auf eine fixe Idee, vollkommen vernünftig war. In diesem Zustande aß und trank sie, auch ging sie, doch selten und nur in Begleitung, aus dem Zimmer.

Dritter Zustand.

Völlig, dem Anscheine nach, wachender und vernünftiger Zustand, in welchem sie aber alle Geisteskräfte in einem sehr erhöhten Grade ausübte. Sie lebte ganz in der wirklichen Welt, redete nicht im geringsten irre, antwortete auf Alles, was man sie fragte, verrichtete auch gewöhnliche Beschäftigungen; aber sie zeigte Fähigkeiten, die sie in ihrem natürlichen Zustande nicht hat. Sie declamirte ganze Scenen aus Trauerspielen, mit der Vollkommenheit einer vollendeten Schauspielerin [sie las nie gelesene poetische und prosaische Schriften mit einer Fertigkeit und Vollkommenheit vor, die unbegreiflich ist. Diefß war einst mit Göthe's *Faust* der Fall, der zufällig vor ihr auf dem Tische lag. Ja, sie sang und spielte schwere Sachen, die sie im gewöhnlichen Zustande nicht vorzutragen im Stande gewesen seyn würde. Mit einem Worte, sie war im höchsten Grade geistreich. Ihr Gedächtniß, in diesem Zustande, erstreckte sich auf Alles, was

ihr *vor ihrer Krankheit, im gewöhnlichen gesunden Zustande* widerfahren, nicht aber auf die gesunden Zwischenräume ihrer Krankheit, die ich den

Vierten Zustand

nenne. In diesem 4^{ten} Zustande erinnerte sie sich ihres gewöhnlichen Lebens, *vor und in der Krankheit*, nicht aber dessen, was während der Krankheit in dem 1^{sten}, 2^{ten} und 3^{ten} Zustande vorgefallen war. Jeder Zustand machte also gleichsam ein Leben für sich aus, denn sie erinnerte sich in jedem derselben dessen, was ihr in solchem vorher widerfahren war: dahingegen sich ihr Gedächtniß nicht von dem einen auf den andern erstreckte. Selbst in dem ersten Zustande setzte sie die Träumereien, mit welchen sie aufgehört hatte, fort.

Aus dem Zustande II. und III. ging sie nie zum Zustande IV. über: sondern sie ging aus II. durch III. und I., oder aus III. durch II. und I. zu IV. über: so daß also stets dem gesunden Zustande IV. der *erste* vorherging. Oft war man im Stande, durch Kratzen in der Gegend des kleinen Gehirns oder hinter den Ohren, sie aus dem Zustande I. zu wecken. Aus den Zuständen III. und II. war sie hingegen auf keine Weise

zu dem gesunden Zustande zurück zu bringen.

In dem kurzen Tagebuche, welches ich über ihr Befinden führte, *) pflegte ich diese Umstände, der Kürze wegen, folgendermaassen, z. B., anzumerken:

Auszug aus dem Tagebuche.

„20. Jul. 1812. Morgens die Zustände 1, 2, 3 und 4 ungleich, in Zeiträumen von $\frac{1}{4}$ bis 1 Stunde abwechselnd. Mittags mit Appetit gegessen. Nachmittags, bis Abends 8 Uhr, Zustand 4, nachher, bis zum Schlafe, Zustand 1.

„21. Jul. bis 9 Uhr Morgens Zustand 1, 2, 3 und 4 abwechselnd. Von 9 bis 11 Zustand 4. — Ein Brechmittel. — Sogleich nachher die heftigsten Phantasien im Zustand 1. Nachts abwechselnd alle 4 Zustände.

„22. Jul. Fast den ganzen Tag Zustand 2. Wenige Mahle den Zustand 3, 1 und 4. Den letzten ein paar Mahl $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde lang.“

*) Ich fing dieses besonders auf Anrathen des Herrn Dr. med. Schwarz zu Einbeck an, der sich zufällig, doch nur einige Tage, hier zu Celle aufhielt, als die Kranke an den beschriebenen Zufällen litt. Er kannte die Kranke von der frühesten Jugend an. Wie sehr beklage ich, dafs er der Entwicklung des Ganzen nicht beigewohnt hat.

Am 23. Jul. reiste ich nach Braunschweig, und nahm Gelegenheit, mit dem dortigen Hrn. Doctor *Schmidt* von der Krankheit der Patientinn zu sprechen. Dieser verordnete, was auch Hr. Hofmedicus *Köler* bereits verordnet hatte, wozu sich die Patientinn aber nie hatte entschliessen wollen (und Zwang war in ihrem Zustande unmöglich) *Blutigel* an den Schenkeln.

Von diesem talentvollen Arzte wurde ich sehr in meiner Ansicht von der Krankheit bestärkt. Sobald ich zurückgekehrt, und, in einem gesunden Zwischenraume, der Patientinn eröffnet hatte, daß Hr. Dr. *Schmidt* dasselbe als Hr. H.M. *Köler* verordnet habe, entschloss sie sich, nach vielen Bitten, Blutigel zu nehmen. Dieß geschah am 25. Jul. Die Wirkung war, daß die Zufälle aufhörten, und nur auf $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Stunde noch ein paar Mahle, am 27sten und 28sten Jul., wiederkamen.

Nun gebrauchte die Kranke, auf Verordnung des Hrn. H.M. *Köler*, wieder Kräuterbäder und eine Molkenkur. Man kann unstreitig annehmen, daß eine Wirkung dieser Mittel war, daß sie im ganzen Laufe des Jahres 1812 sich in so fern wohl befand, daß sie nur selten, auf Stunden, meistens des Abends, in den Zustand I und II verfiel. Es hat dieses unge-

fähr 6 bis 8 Mahle in dem ganzen Zeitraume Statt gefunden.

Die Kranke schien also geheilt, und wir freuten uns herzlich, sie, die meine Frau und ich als unser Kind lieben, und die es so sehr werth ist, in einem so glücklichen Zustande zu sehen.

Ihre traurigen Launen stellten sich jedoch oft ein, da man sie dann, ohne alle Veranlassung, und bei der glücklichsten äußern Lage, weinen sah. In die bemerkten Zustände fiel sie hingegen gewöhnlich nach irgend einem kleinen Verdruss, und es läßt sich mit Gewissheit annehmen, daß sie durch jeden Aerger ganz bestimmt jedesmal darin gefallen seyn würde.

Am Abend des 4ten Januars 1813 (einem *Montag*) um 10 Uhr, hatte sie einen bedeutenden Verdruss. Die Folge davon war, daß ungefähr um 10½ Uhr, noch völlig angekleidet und bei Tische sitzend, sie auf einmahl in den Zustand II verfiel, und in dessen Sinne irre redete. Sie wurde entkleidet und zu Bette gebracht, man hoffte, sie am andern Morgen zur gewöhnlichen Zeit aufstehen zu sehen; dieß geschah jedoch nicht, sondern sie befand sich,

um 8 Uhr, (*Dienstags*, den 5ten Jan.) in dem früher geschilderten Zustande der Ohnmacht, in welchem sie, völlig gesund scheinend, zu schlafen schien, ohne erweckt werden zu können. Gegen Mittag stand sie auf, als mit uns, fiel jedoch, bei Tisch, wieder in Ohnmacht. Nachmittags wechselten Ohnmachten, Irrereden und natürlicher Zustand mit einander.

Abends als sie wieder mit uns, fiel jedoch wieder bei Tisch in Ohnmacht. Nur mit Mühe, und in einem schlaftrunkenen Zustande, wurde sie zu Bett geführt. Der 6te Januar (*Mittwoch*) verging auf eine ganz gleiche Art. Ihr Arzt, Herr H.M. Köler, sah sie zwar, doch, da es unmöglich war, ihr irgend ein Mittel beibringen zu können: so liefs er sich, (welches sehr zweckmäfsig war) nicht einmahl merken, dafs er von ihrer Krankheit etwas wufste. Auch an diesem Tage wurde sie wieder in einem Zustande der Schlaftrunkenheit zu Bett gebracht.

Mit Gewifsheit glaubten wir sämmtlich, sie am nächsten Morgen, *Donnerstags*, den 7ten Januar, hergestellt aufstehen zu sehen, da, in den letztern Zeiten, ein länger dauernder Anfall mit dem dritten Tage zu enden pflegte, aber auch an diesem Tage war sie aufzustehen ausser Stande. Der Morgen verging unter Ohnmachten und

Irrereden, mit abwechselnden gesunden Zwischenräumen. Mittags als sie mit uns, doch stellte sich am Ende des Essens wieder eine Ohnmacht ein. Nachmittags wechselten Ohnmachten und gesunde Zwischenräume. Abends war zu ihrer Erheiterung eine Freundin gebeten; auch in deren Gegenwart fiel sie von Zeit zu Zeit in Ohnmachten, welches uns um so mehr bekümmerte, da es stets geschienen hatte, wie sie es auch gestand, daß sie eine gewisse Gewalt über ihren Körper, in Hinsicht der Vermeidung dieses Zustandes, auszuüben vermöchte.

In einem solchen Zustande war es, als sie, auf einmahl, um 7 Uhr, ich weiß nicht mehr mit Gewisheit, ob nach der Frage von einem der Gegenwärtigen (meine Frau, die Freundin und ich), *wann sie wohl wieder hergestellt seyn würde?* welches meine Frau glaubt, ungefähr folgendermaassen, mit verschlossenen Augen im Sopha liegend (und wie sie nachher beständig in diesem Zustande that, mit einem gewissen Pathos declamirend; daher auch ihre Reden sich unendlich besser in der Natur, als hier der Fall seyn wird, ausnehmen), zu reden anfang:

„Jetzt wird mir auf einmahl entdeckt, auf welche Weise ich gänzlich von meiner Krankheit herzustellen bin. Doch, ich kann jetzt noch

nicht mit völliger Gewissheit die Mittel angeben. — Ihr müßt bis Morgen warten. — Folgendes kann ich aber jetzt entdecken. Ich schlafe morgen bis 9 Uhr. Dann, wann ich erwache, kann ich sagen, ob ich um 12 Uhr gesund bin oder nicht, und wenn ich um 12 Uhr nicht gesund seyn sollte, ob ich am *Montag* oder am nächsten *Mittwochen* *) gesund seyn werde. Würde es seyn, daß ich um 12 Uhr nicht gesund wäre, so muß Folgendes mit mir vorgenommen werden. Gleich nach 12 Uhr müssen mir entweder 8 Blutigel an die Kinnladen, 4 an jeder Seite, oder 8 an jedem Schenkel gesetzt werden. Ich werde danach so elend werden, daß man glauben wird, ich werde sterben. Man wird mir Moschus geben wollen, aber um Gottes willen nicht (dies wiederholte sie wohl zehnmal mit vielem Affecte), es wäre mein Tod! Ich muß allein drei Tassen starken Camillenthee, während des Zustandes nach den Blutigeln, haben. Helfen die Blutigel nicht, so muß man mir, nach 24 Stunden, Senfpflaster unter die Fußsohlen legen, welche so lange liegen bleiben müssen, bis ich

*) Man bemerke, daß schon hier des nachher so merkwürdigen *Mittwochs* (13ten Januar) erwähnt wird.

schreien werde. Ich werde morgen Nachmittag, Sonnabends und Sonntags, wie ein wüthendes Thier seyn; ich werde schreien, schlagen, beißen; 4 Menschen müssen bei mir bleiben, und ja kein Geräusch! Ich muß morgen früh, ehe ich die Blutigel bekomme, da ich dann wie todt seyn werde, von vier Menschen oben hinauf, auf die gelbe Stube, getragen werden, weil ich da ruhiger als unten bin; man muß mich aber, während man mich hinaufträgt, gehörig mit meinem Ueberrocke und einem Mantel zudecken, denn von den Krämpfen und der Wärme des Bettes werde ich sehr in Schweiß gerathen seyn, erkältete ich mich, so wäre ich des Todes. Doch, es kann seyn, daß ich gar keiner Blutigel bedürftig bin. Ich werde dieses morgen entdecken können, aber heute Abend muß noch zu der Frau *Webern* *) gesendet werden, damit diese morgen um 12 Uhr da ist, wenn es nöthig seyn wird. Genau um 8 Uhr muß mir morgen der Kaffee gebracht werden, dann bin ich im Stande zu sagen, ob ich um 9 Uhr aufstehe, oder um 12 Uhr, oder ob ich die Blutigel nöthig habe.“

*) Einer Hebamme, welche Blutigel zu setzen pflegt, und sie bereits der Kranken gesetzt hatte.

Im Anfange dieses, bisweilen unterbrochenen, Vortrages glaubten wir nur ein gewöhnliches Irrereden zu hören, als sie uns aber dasselbe zum vierten oder fünften Male wiederholte, drückten wir unser Erstaunen darüber aus, daß sie, selbst in diesem Zustande, so willig sey, *Blutigel*, vor denen sie so oft den größten Abscheu bezeigt hatte, zu nehmen.

Endlich, da sie den Vortrag noch einmahl wiederholte, fiel mir so etwas von Magnetismus und Instinct der Kranken ein (wovon mir auch Herr Dr. *Schmidt* in Braunschweig erzählt hatte); ich nahm also ein Stück Papier, und zeichnete mit Bleistift dasjenige auf, was morgen (also am Freitage) beobachtet werden sollte, in dem Fall, da es nothwendig wäre, daß sie Blutigel haben müßte.

Auf die Frage: „Ob sie wisse, wann sie aus dem jetzigen Zustande erwachen werde, gab sie zur Antwort: „Um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr; dann werde ich zu Tisch gehen, essen wie gewöhnlich, aber während des Essens wird mir eine Ohnmacht anwandeln, dann muß man mir die Stirn mit eau de Cologne waschen, worauf ich bald erwachen werde. Ihr braucht nicht bange zu seyn.“

Unter andern that ich ihr noch folgende Fragen:

Ich. Woher kömmt es denn, daß Sie jetzt auf einmahl Blutigel haben wollen, vor denen Sie sonst einen so großen Abscheu bezeigten?

Sie. Eine Stimme in der Brust sagt es mir, es sey nöthig, nämlich wenn ich morgen um 12 Uhr nicht gesund bin.

Ich. Ich bin überzeugt, daß, wenn morgen Frau W. da ist, werden Sie sich doch die Blutigel nicht setzen lassen?

Sie. Ich werde ganz still halten, dieß glaube mir. Ach, wie froh bin ich, ich werde ganz gesund werden, ganz! In dieser Nacht falle ich wieder in diesen wohlthätigen Schlaf. Wie süß! — Er heilt mich! — Gott heilt mich! — Ich habe zu ihm gebetet. — Auf den Knien, in meinem Bette. — Er versprach es mir. — Du wirst gesund, sagte er. — Der Schlaf, wie süß, wie süß, wie süß! Ich wünsche ihn allen Menschen! — — Vergesst nur morgen nicht vor meinem Bette zu seyn, mir genau um 8 Uhr den Kaffee zu geben; puncto 9 Uhr, dann sage ich das Uebrige. — Vielleicht stehe ich auf, — dann hat mich der Schlaf geheilt. — Welch ein Schlaf! — Nicht ein ordentlicher, sondern ein *eigener* Schlaf.

In der Brust spricht es während desselben mit mir. — Hier in der Brust! — Es sagt mir Alles.“ —

Es war 8³/₄ Uhr. — Jetzt rieb sie sich die Augen, gähnte und erwachte. Wie wir ihr gewöhnlich nichts von dem sagten, was sie im Delirium gesprochen hatte, so auch dieses Mahl; wir sagten ihr, sie habe recht sanft geschlafen. Sie wurde völlig munter, glaubte sich ganz gesund, und sagte: „Morgen früh bin ich wieder besser, und schenke Ihnen den Kaffee ein. Ich fühle, ich bin viel besser.“

Abends als sie mit uns, völlig als gesund, doch, in dem Augenblick, als es neun Uhr war, fiel sie in Ohnmacht. Meine Frau wusch ihr die Stirn mit eau de Cologne, und nach ungefähr 10 Minuten erwachte sie.

Ich ging um 10 Uhr auf mein Zimmer, nachdem ich ihr eine gute Nacht gewünscht hatte.

Die Blutigel waren auf den nächsten Morgen bestellt.

Es war ungefähr 10¹/₄ Uhr, als meine Frau zu mir heraufschickte, und mir sagen liefs, ich möchte herunter kommen, Julie wollte mich sprechen. Ich kam herunter, und fand sie neben meiner Frau, mit offenen, starren Au-

gen schlafend am Tische sitzen. So wie ich hineintrat, sagte sie zu mir:

„Um Gotteswillen, daß Morgen nichts versäumt wird! — Ich bitte, ich bitte Dich. (Sonst nennt sie mich *Sie*). — Vergifs nichts, mein Leben hängt davon ab! — Gott will mir helfen! — Die Blutigel sind bestellt. — Die Frau *Webern* aber kömmt erst um 12 Uhr; sie geht um 10 Uhr in die Kirche. — Vier Menschen müssen mich auf die gelbe Stube tragen, Du und H. (ein Bedienter) fassen mich an den Kopf, Luise und Caroline an die Füße. — Daß ich mich ja nicht erkälte. — Es wäre mein Tod! — Vielleicht ist alles dieß nicht nöthig. — Ich sage es um 9 Uhr morgen, wenn ich dann nicht schon auf bin. Vergifs nichts. Ich werde dann, wenn keine Blutigel nöthig sind, von 9 bis 11 Uhr die heftigsten Krämpfe, Angst und Zuckungen haben. Die gefährlichste Zeit ist von 11 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Dann ist Alles vorbei! — Dann stehe ich auf. Von 12 bis 1 muß ich außer Bette seyn. — Um *ein* Uhr muß ich spaziren gehen. — Um acht Uhr Morgens muß ich Kaffee haben. —
Ich. Soll ich aufschreiben, was Sie mir sagen?

Sie. Du hast es vorhin schon aufgeschrieben.

Ich. Wo liegt das, was ich aufschrieb?

Sie. In Deiner Frauen Schreibpult, in der andern Stube.

Ich. Aus wie viel Zeilen besteht es?

Sie. Aus 2 Absätzen; der erste hat $16\frac{1}{2}$ Zeile, der 2te $15\frac{1}{2}$ Zeile.

Ich ging in die Nebenstube und holte das Aufgeschriebene, zählte die Zeilen, und als ich fand, daß sie die Wahrheit gesagt hatte, überließ mich ein Schauer, als wenn ich eine Erscheinung gesehn hätte. Es war mir, als wenn ich in eine andre Welt versetzt worden wäre. Jetzt erinnerte ich mich erst eigentlich recht des Wenigen, was ich vom Magnetismus von meinem sel. Freunde, dem Dr. *Cappel* zu Göttingen, gehört hatte. Ich fragte also:

Woher wußten Sie dieß?

Sie. Eine Stimme sagt es mir hier. —
(Indem sie auf den Magen zeigte.)

Ich. Soll ich Hrn. Hofmedicus *Köler* rufen lassen?

Sie. Nein. Es ist jetzt $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Er wird bald zu Bett gehen. Er würde vielleicht nicht gern kommen. Laß dieß seyn.

Wir sprachen noch Mehreres, dessen ich mich nicht recht erinnere, und welches auch

zum Theil in Wiederholungen des Vorhergehenden bestand.

Mich dünkt, es war ungefähr 11 Uhr, als sie sagte: „Jetzt muß ich zu Bett. — Gott heilt mich durch diesen herrlichen Schlaf; ich werde ihn bis morgen früh schlafen. Meine Krankheit fing mit Wüthen und Toben an, und so muß sie auch enden. Kein Arzt konnte mir helfen; nur Gott, der mir dieses von selbst sendet, weil ich im Bette kniend zu ihm gebetet habe, konnte mir allein helfen, und er hat mir auch Hülfe versprochen. — Diese Hülfe reicht er mir durch diesen wunderbaren köstlichen Schlaf, in welchem ich so selig bin, wie im Himmel. — Aber vergesst morgen nichts; ich bitte und flehe euch darum; — daß ich ja puncto 8 Uhr den Kaffee mit 4 Theelöffel voll Milch im Bette bekomme.“ — Sie wurde in ihrem Zustande zu Bett gebracht, und ging etwas steif und mit offenen starren Augen, deren Pupillen auf das Aeufserste erweitert waren. Ich zweifle sehr daran, daß sie sah, doch wich sie den Gegenständen sorgsam aus.

Freitags, den 8ten Januar.

Ich beklage, dafs ich, durch Geschäfte abgehalten, an diesem Tage nichts selbst aufgezeichnet habe.

Folgendes hat meine Frau, die mit einem sehr guten Gedächtnisse begabt ist (am Sountage, den 10ten) *) aufgezeichnet: da ich aber sehr oft bei der Kranken gegenwärtig war, so kann ich die Wahrheit der folgenden Nachrichten, in den meisten Puncten, attestiren.

„Als ich ihr (schrieb meine Frau in einem Aufsatze, der hier folgt) am Freitag Morgen, um acht Uhr, den Kaffee ins Bett brachte, sagte sie, im schlafenden Zustande: „Ich stehe vielleicht um 9 Uhr auf; jetzt kann ich es Dir noch nicht sagen, stehe ich dann aber nicht auf, so mufs ich bis 12 Uhr liegen bleiben, und bin ich auch dann noch nicht wieder besser, so gebt mir ja keine reine Wäsche; ja nicht! Sollte ich um 9 Uhr nicht aufstehen können, so werde ich von 9 Uhr bis 11 Uhr schreckliche Angst und Zuckungen haben, von 11 bis 11½ Uhr werde ich aber seyn wie ein wüthen-

*) Ich bemerke stets, wann die Nachrichten aufgezeichnet sind: da der Grad der vollkommenen Genauigkeit der Aufzeichnungen dadurch bestimmt wird.

des Thier, um mich schlagen, beißen und kratzen. Ist es 11½ Uhr, so muß man mir ein Weinglas Rothwein mit Zucker geben. Aber ja nicht eher, als puncto 11½ Uhr. — Alsdann muß der *Präsident* und Mad. *Helmke* gegenwärtig seyn.

Um 9 Uhr wachte sie auf, und wollte aufstehen, aber 2 Minuten nachher lag sie wieder in dem Schafe, und sagte: „Ich muß noch 3 Stunden fürchterlich aushalten. Habt um Gottes willen auf mich Acht; ich werde schrecklich leiden und könnte mir leicht Schaden zufügen. Dieß sind die letzten Krämpfe in meinem Leben, wenn Alles gehörig beobachtet wird, was ich mir verordnen werde. Meine Krankheit mußte genau so enden, wie sie anfang, mein Gehirn wird ganz verändert werden — es wird wie umgewendet. Alle meine Launen, von denen ihr oft littet, werden enden; ich werde ein ganz anderer Mensch werden, und werde nun erst recht froh des Lebens genießen. — Meine Krankheit endet. — Ich werde puncto 12 Uhr aufstehen: daß oben eingeheizt ist, ist unnütz. Ich brauche keine Blutigel, sie sind überflüssig; die Stimme in der Brust sagt mir dieß.“

— Jetzt stellte sich Angst bei der Kranken ein. Sie verlangte nach der Mad. *Helmke*.

Diese war schon einen Augenblick bei ihr im Zimmer gewesen, entfernte sich aber wieder, um (wovon der Kranken nichts gesagt war) in einem weit entfernten Zimmer ein Pulver einzunehmen. Als sie zurückkehrte, sagte ihr die Kranke: „Du hast ein Pulver eingenommen, welches Dir der H.M. *Schmidt* nachgesendet hat.“ — Dieses war völlig wahr. — Wir fragten sie noch um Vieles, sie beantwortete Alles mit der größten Genauigkeit. Kein Umstand im ganzen Hause, er mochte bestehen, worin er wollte, war ihr ein Geheimniß. Nicht nur wufste sie genau, welche fremde Personen da gewesen, sondern auch was für Veränderungen mit Möbeln u. s. w. im Hause vorgenommen wurden. In der letzten Minute vor 11 Uhr verlangte sie, daß mein Mann gerufen würde.“

— Da ich von jetzt an Augenzeuge war, so kann ich die Erzählung hier selbst fortsetzen. In dem Momente, da der Zeiger meiner Uhr auf 11 wies, verfiel sie in die fürchterlichsten Zuckungen. Ich schaudere noch, wenn ich an ihren Zustand denke. Sie schrie, biß und schlug, so daß es schwer war, zugleich sie und sich zu schützen. Einmahl hatte sie sich mei-

nes Daumens auf eine so gewaltsame Art bemächtigt, daß ich kaum daran zweifelte, sie würde ihn abbrechen oder aussetzen. Oft fiel sie, wie erschöpft, auf einige Augenblicke ins Bette zurück, und dann deutete sie die Zeit an, welche sie noch leiden müsse. Genau 2 Minuten vor 11 $\frac{1}{2}$ Uhr rief sie heftig: „Gott, habe Dank, jetzt leide ich nur noch 120 Secunden!“ — (Ich bemerke, daß ich nie gehört habe, daß die Kranke in ihren gesunden Tagen nach Secunden zählte.) — So wie die zweite Minute verlaufen, war sie gänzlich ruhig, und empfing den bestellten Wein in demselben Augenblicke. — Froh sagte sie mir: „Jetzt ist Alles vorbei! Ich stehe um 12 Uhr auf, und gehe um 1 Uhr spazieren.“ —

Sie stand auch wirklich um 12 Uhr auf, schien völlig gesund, und ging mit mir von 1 bis 2 Uhr im Freien spazieren. — Sie aß Mittag mit gutem Appetite Reis mit Milch, ohne Zucker und Zimmet, wie sie ihn sich in dem *magnetischen Schläfe* (denn so darf ich ihren merkwürdigen Zustand jetzt wohl nennen) verordnet hatte.

Fortgesetzte Erzählung meiner Frau.

„Nach Tische verfiel sie wieder in den magnetischen Schlaf. Wir fragten sie: „wie dieses zuginge, da sie doch gesagt hätte, sie würde nun ganz gesund?“

Sie. Ich habe nur gesagt, ich würde meine heftigen *Krämpfe* nicht wieder bekommen, dieses wird gewiß der Fall seyn: nie in meinem Leben bekomme ich sie wieder. Auf Zeit-lebens bin ich davon geheilt; — aber meine Krankheit wird erst am *Mittwochen* Abend völlig gehoben seyn, und alsdann bleiben noch mehrere Tage, die ich euch angeben will, Ohnmachten und kleine Schwächen übrig; die letzten werdet ihr nicht einmahl merken. In diesen Schlaf werde ich bis zum *Mittwochen* täglich verfallen, um ganz hergestellt zu werden, denn er ist sehr heilsam, auch um euch sagen zu können, was mir gebraucht werden muß. Es ist ein *magnetischer Schlaf* *). Er war

*) Seit ich (am Sonnabend oder vielleicht schon Freitags) geäußert hatte, daß dieser Zustand offenbar ein „*magnetischer*“ sey, bediente sich die Kranke dieses Worts, wie sie dann in ihrem Zustande sehr wohl sich dessen bewußt war, was sie in solchem gehört. Hätte ich aber jenen Schlaf z. B. einen „*electrischen*“ genannt: so bin ich überzeugt, sie hätte sich dieses Namens be-

durchaus erforderlich, um mich herzustellen. Mein Gehirn hat vor zwei Jahren bei der Heftigkeit der Krämpfe so gelitten, meine Nerven wurden so gereizt, daß mir ein jeder kleiner Verdruss nachtheilig wurde, dieses hatte auch Einfluß auf meine Launen und auf mein ganzes Wesen; alles dieses wird anders werden; ihr werdet mich kaum wieder erkennen. Nicht im mindesten werde ich künftig eigensinnig seyn. — Dieser wohlthätige Schlaf heilt Alles wieder, ich werde nie, nie wieder in meinem Leben, meine Zufälle bekommen, aber ich muß auch genau befolgen, was ich mir rathe. — Heute Abend muß ich essen Reiss mit Milch, puncto 9 Uhr. — Um $\frac{3}{4}$ 10 muß ich eine Tasse sehr starken Camillenthee nehmen. — Um 10 Uhr muß ich zu Bett. — Ich stehe morgen um $7\frac{1}{2}$ Uhr auf, und mache den Kaffee um 8 Uhr. — Um $8\frac{1}{2}$ Uhr muß ich eine Tasse starken Kaffee, mit 4 Theelöffel voll Milch, trinken, und ein grobes Butterbrod dazu essen. — Von 10 bis 12 Uhr, morgen früh, werde ich schlafen.

dient. Ehe sie das Wort „magnetisch“ anwendete, bezeichnete sie ihren Zustand durch „köstlicher Schlaf, wovon $1\frac{1}{2}$ Stunde so gut sind, als 6 Stunden gewöhnlichen Schlafs.“

— Aengstigt euch aber nicht — dann könnt ihr mich wieder fragen, ja ihr müßt es, dieß ist mir gut.“

Sonnabends, am 9ten Januar.

Die ersten der hier folgenden Bemerkungen sind wieder von meiner Frau, da ich mich erst um 9 Uhr zu der Kranken verfügte. Es kam dieses vorzüglich daher, daß ich keinen Augenblick daran zweifelte, sie völlig gesund zu finden, indem sie ihren Schlaf erst auf die Zeit von 10 bis 12 Uhr angekündigt hatte.

Folgendes schrieb also meine Frau:

„Die Kranke stand heute früh um 7½ Uhr auf, wie sie gesagt hatte, und machte selbst, gewöhnlichermaassen, den Kaffee mit einer Theemaschine in der Wohnstube. Dieser war etwas schwächer als gewöhnlich gerathen. Es war noch nicht völlig 8½ Uhr, als ich sie inständig bat, den Kaffee, verordnetermaassen, zu trinken und das Butterbrod zu essen. Das erste that sie, kurz nach 8½ Uhr, das letzte wollte sie durchaus nicht. Bald darauf wurde sie etwas matt, und ungefähr 5 Minuten vor 9 Uhr fiel sie in den *magnetischen* Schlaf.“

Als ich selbst, um 9 Uhr zu der Kranken kam, fand ich (der fest überzeugt war, sie wa-

chend zu finden) sie, zu meinem grössten Erstaunen, im Schlafe. Ich fragte sogleich: „Wie kömmt es denn, daß ich Sie so finde, ich glaubte, sie wären heute früh wohl, und schliefen nur von 10 bis 12 Uhr?“

Sie. Dieß kömmt daher, weil ich 3 Minuten zu spät den Kaffee getrunken, und kein Butterbrod gegessen habe. Ich bin selbst daran Schuld, denn *Deine* *) Frau hat mich so viel genöthigt. Dieß hat nun die Folge, daß ich, statt um 10 Uhr, schon um 9 Uhr 5 Minuten in diesen Schlaf versunken bin. So muß ich die Fehler, welche begangen werden, und alle Confusionen, durch den Schlaf und neue Mittel wieder verbessern. Dieser wohlthätige Schlaf wird bis 10 Uhr dauern. — Dann werde ich eine *Ohnmacht* bekommen, die von 10 bis 11 Uhr währt. — Man wasche mir, wenn sie eintritt, Stirn, Schläfe und Adern am Arm mit eau de Cologne, und gebe mir, während der Ohnmacht, ein halbes Glas Mallaga. Er muß aber von dem seyn, welcher von Holzmann's geholt ist, denn

*) Sonderbar, daß die Kranke im magnetischen *Schlaf* jeden Du, im magnetischen *Schlummer* aber (von dem nachher die Rede seyn wird) so nannte, wie sie es zu thun gewohnt war.

zwischen den von * * * ist Brantewein, dieser würde mir sehr schädlich seyn. — Von 11 bis 12 Uhr falle ich wieder in den wohlthätigen Schlaf. — Puncto 12 Uhr muß man mir zwei grobe Butterbröde geben, und $\frac{1}{4}$ Glas Mallaga trinken lassen. — Heute bei Tisch muß ich ein Wasserglas voll, halb Rothwein halb Wasser, mit $\frac{1}{2}$ Eßlöffel Zucker, trinken. — *Dießs mußs ich jeden Mittag trinken.* (Diese letzten Worte hatte ich nicht gehört, und also auch nicht aufgezeichnet; ich füge sie hinzu nach der bestimmten Versicherung meiner Frau. Man wird nachher sehen, was aus dieser meiner Versäumung entstand.) Reiß mit Milch esse ich morgen zum letzten Mahle. — Heute aber, um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, muß ich eine starke Tasse Camillenthee trinken.“

Während sie sich diese Verordnungen machte, war der Hr. Hofmedicus *Köler*, ihr gewöhnlicher Arzt, dem ich gestern Nachmittags selbst von ihrem Zustande genaue Nachricht gegeben hatte und der ihn sehr merkwürdig fand, gekommen, und Zeuge davon gewesen, wie sie alle an sie gerichtete Fragen in so fern richtig beantwortete, daß sie sich, unter 20 Mahlen ungefähr ein oder zweimal irrete. Ich erinnere mich jedoch nicht genau mehr, was er sie fragte, wie ich denn auch während seiner Anwesenheit

mich mehrmahl entfernen mußte. Dabei war ich jedoch zugegen, daß er sie fragte: „Ob sie Leibesöffnung gestern gehabt hätte?“ — Welches sie verneinte. Da dem Hrn. Hofmedicus *Köler* ihre Abneigung gegen Arzeneien bekannt ist, so schlug er ihr *Bitterwasser* des Morgens zu trinken vor. — Sie schien dieses zu billigen. — Er empfahl sich, mit dem Versprechen, wiederzukommen, bei der Kranken, die hierauf erwiderte: „dieß thue nur, es soll mir angenehm seyn.“ — Sobald er jedoch aus dem Zimmer war, sagte sie: „Ich nehme kein Bitterwasser, weil es überflüssig ist; das, wofür es helfen soll, wird schon ohne dieß geschehen, und morgen werde ich einen Durchfall haben, da wäre es überdem schädlich. — Ich dünkte, man könnte dem Hrn. Hofmedicus sagen, ich hätte das Bitterwasser genommen; er möchte sonst verdrießlich werden, daß ich nie etwas einnehmen will.“

Um noch einen verschwiegenen Zeugen ihres Zustandes zu haben, schrieb ich mit Bleistift, in dem Zimmer, worin die Kranke war, ein paar Worte, an meinen Freund, den Herrn General-Procurator-Subst. *Blumenbach*, und bat ihn, sobald als möglich, zu kommen, da wir beide um 10 Uhr zur Audienz gehen mußten.

Es war ungefähr 40 Minuten auf 10 Uhr,

da Hr. *Blumenbach* noch nicht da war, und ich eine innere Unruhe empfand, er möchte zu spät kommen als sie (die von meinem Billette nichts wissen konnte, da ich es auf der Hausflur dem Domestiken gegeben und während des Schreibens desselben kein Wort geredet, es auch mit keiner Adresse versehen hatte) pathetisch declamirte: „Aengstige Dich nicht! — Jetzt zieht sich *Blumenbach* an, in 5 Minuten ist er hier.“ — Kurz darauf sagte sie: „Jetzt geht er aus dem Hause.“ — Herr *Blumenbach* trat in der That genau um 45 Minuten ins Haus. Als er mit Erstaunen ihre Antworten gehört, fragten wir sie: „was jetzt oben die Pendüle zeige?“ Sie antwortete: „55½ Minuten.“ — Als wir hinaufkamen (die Pendüle steht im obern Stockwerke) zeigte sie 56 Minuten. So wie es 10 Uhr schlug, fiel sie in Ohnmacht. — Es wurde ihr die Stirn mit eau de Cologne gewaschen, und als sie, wie wenn sie etwas fassen wollte, die Lippen bewegte, ward ihr der Mallaga gereicht.

Ich mußte mich mit Hrn. *Blumenbach* nothwendig, einige Minuten nach 10 Uhr, entfernen. Wir verließen sie also in der Ohnmacht.

Fortsetzung.

(Nach ziemlich vollständigen Annotaten, Montags am
11ten Jan. aufgesetzt.)

Die Kranke wurde bei Tische genau nach
ihrer Vorschrift behandelt. Um 3 Uhr schlief
sie ein.

Ich. Was hat es geschlagen?

Sie. $2\frac{1}{2}$ Minute über 3. *)

Ich. Wie lange werden Sie schlafen?

Sie. Bis $4\frac{1}{4}$ nach der Pendüle.

Ich. War Ihr Essen gut?

Sie. Ja, sehr gut; ich hätte aber keine
Minute später essen dürfen.

Ich. Wann müssen Sie heute Abend essen?

Sie. Genau $\frac{1}{4}$ auf 10 Uhr. Ich muß aber
genau $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr eine sehr starke Tasse Ca-
millentheee haben.

Ich. Wann müssen Sie zu Bett gehen?

Sie. Genau $\frac{1}{4}$ auf 11 Uhr.

Ich. Wie lange müssen Sie schlafen?

Sie. Bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr. Ich werde dann aus
dem gewöhnlichen in den köstlichen Schlaf ver-

*) Ich bemerke ferner nicht ausdrücklich, daß ihre Zeit-
angaben stets auf die Secunde richtig waren, und
zwar nach einer im ersten Stockwerke befindlichen,
sehr guten englischen Pendüle.

fallen. Genau $\frac{1}{2}$ 9 muß ich eine gewöhnliche Tasse Kaffee, mit 4 Theelöffel voll Milch, haben; dazu ein ganzes Butterbrod. — Ich werde es nicht aufessen wollen, aber man muß mich dazu zwingen. — Dieses Mittel ist zu meiner Genesung nöthig. — Von $\frac{1}{2}$ 9 Uhr bis $\frac{1}{4}$ 10 könnt ihr mich wieder fragen. — Dieser Schlaf wird mich so stärken, *dass ich am nächsten Mittwoch von 10 bis 12 Uhr zum letzten Mahle diesen Schlaf in meinem ganzen Leben schlafen werde*; doch in den halben Schlaf werde ich nachher noch einige Mahle gerathen. Dann ängstigt euch nicht. — Ich muß am Mittwoch Abend, von 7 bis 11 Uhr 8 Minuten, eine große Zerstreuung haben; diese wird mich ganz herstellen, sie braucht aber nicht eben bis 11 Uhr 8 Minuten zu dauern, sondern sie kann auch länger währen. — Ich muß am *Mittwochen* *)

*) Man wird späterhin sehen, wie endlich aus den mannichfachen Angaben der Kranken für den *Mittwochen* (wo sich Alles entscheiden sollte) ein vollständiges *Verhaltens-Bulletin* für diesen Tag zu Stande gebracht ward, in welchem dann, von Zeit zu Zeit, nach dem ausdrücklichen Willen der Kranken, Zusätze und kleine Abänderungen gemacht wurden. Bisweilen sagte ich, bei solchen Gelegenheiten, halb scherzend zu ihr: „*Welche Chicanen!*“ — Sie entschuldigte diese kleinen Abänderungen dadurch, daß sie nothwendig, we-

um $\frac{1}{4}$ auf 3 Uhr essen. Ich muß bei Tisch ein halbes Glas Rothwein, vermischt mit einem halben Glase Wasser und einem halben Löffel Zucker, trinken. — Im Schlafe, der sich nach Tische einstellen wird, muß ich eine Tasse Kaffee haben. — Wird nichts versehen, *so ist dießs meine letzte Arznei*; dann werde ich völlig gesund werden. — O wie gesund, wie gesund, wie froh und wie glücklich! — Alle Krankheit weicht am Mittwochen, wenn nichts versehen wird. *) Ach ich flehe, ich bitte, ich flehe, versäumt am Mittwochen nichts! Es gilt mein Leben. Vorzüglich vergeßt *die Zerstreuung* nicht.

Ich. Was für eine Art von Zerstreuung? — Vielleicht ein Concert? — Man sagt, es sey am Mittwochen ein solches.

Sie. O ja, doch etwas anders wäre zuträglicher. — Vielleicht findet sich noch etwas. — Ist dieses nicht der Fall, so ist das Concert gut genug. — Aber es endet zu früh, und ich muß bis 11 Uhr 8 Minuten eine Zerstreuung haben,

gen der begangenen kleinen Fehler, seyen, die sie so verbessere.

*) Bei solchen Prophezeihungen verbreitete sich, wie der Hr. Geheime-Rath *Marcard* sehr richtig bemerkte, (sie wiederholte sie oft, und auch in seiner Gegenwart), eine himmlische Heiterkeit über ihr Gesicht.

dann wandelt mir eine Angst an, es ist die letzte Angst, wenn ihr inchts versäumt; — darum flehe ich!

Ich. (Indem ich ihren Finger an mein Ohr legte.) Was ist dieß?

Sie. Das linke Ohr des Präsidenten.

Ich. Ist es gesund?

Sie. Nein, es ist etwas krank. (Ich höre damit etwas schwerer als mit dem rechten, nämlich das Picken einer Taschenuhr nur bis zur Entfernung von 4 bis 5 Zoll.)

Ich. Was fehlt ihm?

Sie. Seine Drüsen sondern kein Ohrenschmalz ab.

Ich. Was muß ich thun, um es zu heilen?

Sie. Du mußt am nächsten 2^{ten} April Wasser von dem an solchen Tage gefallenen Schnee oder Regen nehmen, dieses Wasser, ein einziges Mahl, in das Ohr spritzen, dich dann auf die andere Seite legen, damit das Wasser einige Zeit im Ohre bleibe. Die Folge hiervon wird seyn, daß das Ohr erfrischt wird; allmählig wirst du darin Ohrenschmalz bekommen. Ganz hergestellt wirst du erst in zwei Jahren seyn. Thu dieß nur, es hilft! —

Ich. (Indem ich sie meine Frau berühren ließ.) Wer ist dieß?

Sie. Deine Frau.

Ich. Ist sie gesund?

Sie. Nein, sie ist krank.

Ich. Was muß sie zu ihrer Herstellung gebrauchen?

Sie. Sie muß im nächsten Sommer nach Pyrmont reisen, dort die Bäder gebrauchen, aber um Gotteswillen nicht die Eisenbäder. Es muß dem Wasser durch schöne Kräuter ein Theil seiner Herbe genommen werden, so daß es sanfter wird.

Ich. Durch welche Kräuter?

Sie. Durch Camillen und andere schöne Kräuter, die ich nicht nennen kann. — Sie wachsen dort.

Ich. Wie oft muß sie baden?

Sie. 24mahl.

Ich. Wird sie davon vollkommen gesund?

Sie. Vollkommen gesund wird sie nie werden, aber so erleichtert, daß sie des Lebens froh werden wird. Es fehlt ihr im Unterleibe. Dort stockt es.

Ich. Welche Arzeneien muß sie sonst noch gebrauchen?

Sie. Camillen, Quassia und Valeriana (Arzeneien, die meine Frau gegen ihre Beschwer-

den, auf Verordnung des Hrn. Hofmedicus Köler, öfter gebraucht hat).

Ich. Haben *Sie* auch noch das Baden nöthig?

Sie. Ich habe, wenn nichts versehen wird, nichts mehr nöthig. Mich stellt mein wohlthätiger Schlaf allein her; er ist köstlicher als Alles! Mir giebt ihn Gott. — Doch muß ich, nach meiner Herstellung, täglich spaziren gehen.

Ich. Welche von den Mitteln, die *Sie* erhielten, waren Ihnen nützlich?

Sie. Lediglich das *Castoreum*. Das Brechmittel war mir sehr schädlich. Ich mußte 22 mahl danach mich übergeben. Dieß war zu viel, und mein Nervensystem wurde dadurch sehr angegriffen. — Das *Castoreum* war mir aber sehr gut.

Ich. Auch die Zinkblumen.

Sie. Die kenne ich nicht. (Sie hatte sie jedoch vom Hrn. Hofmedicus Köler erhalten) — Hätte man mir zur Ader gelassen, so wäre ich gestorben, ich meine in der letzten Krankheit, im vorigen Jahre war es gut. — Auch Moschus wäre mein Tod gewesen. (Ich erinnere mich nicht, daß in ihrer letztern heftigen Krankheit von Aderlass oder von Moschus je die Rede gewesen wäre.) Nützlich wird mir seyn, wenn

ich stets vor Mitternacht zu Bett gehe, keinen oder wenig Kohl, nur wenige Kartoffeln esse, und viel Wasser trinke! gar keinen Wein und gar keinen Kaffee.

Ich. Aber Thee?

Sie. Er ist mir weder nützlich, noch schädlich. — Morgen, am Sonntage, muß ich nach dem Clubb gehen. Diefs wird mir gut seyn.

Ich. Sehen Sie Alles, was hier im Hause vorgeht?

Sie. Alles, oder doch so ziemlich.

— Jetzt machte ich eine Menge Proben. In der Regel trafen sie zu, doch nicht stets. Am meisten irrte sie in den Farben. Die Zeit der Uhr wufste sie aber stets, auf die Minute, anzugeben, wobei sie sich, wenn von keiner besondern Uhr die Rede war, stets nach der Hauspendüle richtete. Ueberhaupt schien ihr das Uhrenwesen Vergnügen zu machen; kam sie einmal auf dieses Capitel, so nannte sie die Zeit aller Uhren, die im Hause waren, und bemerkte genau, wie viel sie gegen die Pendüle unrichtig gingen; sogar auf die Stadtuhrn ging sie dann über, und verglich die Schloß-, Zuchthaus- und Kirchen-Uhren mit einander, wovon die erste in meinem Hause gar nicht zu hören ist. Es schien fast, als wenn sie mit dieser

Kenntniß prahlen wollte; wie denn überhaupt, zu gewissen Zeiten sich etwas Prahlerisches in ihren Bemerkungen äußerte.

Sie fuhr fort, von selbst: „Morgen, Sonntags, um Mittag, muß ich spaziren gehen. — Genau $\frac{3}{4}$ Stunden, von 12 Uhr anzurechnen. Wohin, ist gleichgültig. — Morgen esse ich Mittags zum letzten Mahle Reifs mit Milch. — Am *Mittwochen* muß ich, 10 Minuten nach 10 Uhr, wenn ich in den Schlaf, oder eigentlich in die erquickende Ohnmacht, worin ich ruhen werde, gefallen bin, an der Stirn und den Schläfen mit eau de Cologne gewaschen werden, auf die gewöhnliche Art. — Von 11 bis 12 kann man mich fragen. Man muß es! — *Mittwochs*, um 10 Uhr, 10 Minuten, muß ich auch ein halbes Glas Mallaga haben. — Man beobachte ja Alles, und schreibe es auf, weil die Stimme in meiner Brust es mir einzeln sagt, und man sich sonst verirren könnte. — Ich schlafe deshalb bis *Mittwochen* täglich zweimahl, damit ich durch den Schlaf genesen, und damit ich auch stets sagen könne, was zu beobachten ist, und die Veränderungen angebe, welche dadurch nothwendig werden, wenn etwas nicht ganz recht geschehen. — Dann muß dieß durch ein neues Mittel erst wieder verbessert werden. Wür-

de aber am Mittwochen etwas versehen, so habe ich dann keine Zeit mehr zu verbessern. Dieß wäre also sehr schlimm.

Ich. Es soll nichts versehen werden. Aber wenn es geschähe?

Sie. Dieß wäre ein sehr großes Unglück für mich.

(Ich will nicht mit Gewissheit behaupten, ob es hier war, wo sie sagte, wie ich mich erinnere, daß sie in diesem Falle von 2 Uhr an, in der Nacht vom Mittwochen auf den Donnerstag, rasend werden, und dieses 3 Wochen lang bleiben würde, wenn sie, wie wahrscheinlich, nicht stürbe.)

Ich. Woher wissen Sie dieß Alles?

Sie. Dieß höre ich hier in meiner Brust *).

Ich. Sehen Sie? (sie hatte die Augen starr offen.)

Sie. Mit den Augen sehe ich nichts, als eine weisse Wolke, aber die Brust hört und weiß.

Ich. Wie weit wissen Sie, was vorhanden ist?

*) Die Kranke sagte *in der Regel*, sie höre in der Brust; selbst wenn von Gegenständen des Gesichts die Rede war.

Sie. Ziemlich weit. — Doch nicht allenthalben hin gleich weit. — Hin und wieder ist es dunkel und schweigt. Der Präsident *Rumann* liest jetzt seiner Frau vor, beim Kaffee. — Hr. *Blumenbach* sitzt im Sopha und liest. (Das erste war wahr, das zweite aber nicht völlig wahr gewesen.)

Ich. Wissen Sie genau, wie jemand zu Sinne ist, in dem Augenblicke, da er stirbt?

Sie. Sehr genau. — Er fühlt nichts, aber wenige Minuten vorher, ehe er stirbt, erfährt er es durch das Gefühl; dann denkt er, jetzt muß ich die Welt verlassen; — dieß ist ein harter Augenblick. — So wie er gestorben, ist seiner Seele sehr wohl. — Sie schwingt sich in die Ewigkeit.

Ich. Was findet sie zuerst in der Ewigkeit?

Sie. Sie muß dort Rechenschaft ablegen. — Man muß Rechenschaft ablegen!

Ich. Also ist die Unsterblichkeit der Seele gewiß?

Sie. Ja, dieß weiß ich, sie ist völlig gewiß.

Jetzt befragte sie meine Frau über das Genesen von verschiedenen kranken Personen. Von denen, die in Celle waren, sagte sie von eini-

gen, daß sie hergestellt würden, von andern, daß sie nicht zu genesen vermöchten. — Zuletzt setzte sie noch ungefähr Folgendes hinzu: „Die Zeit ist edel, und verschwindet schnell. — Es ist mir nicht möglich, in der kurzen Zeit, da ich diesen köstlichen Schlaf schlafe, auf Alles Acht zu haben, sonst könnte ich noch Manches entdecken. — Die Zeit ist edel; darum benutzt stets die kurze Zeit, mich über Alles zu fragen, was zu meiner Herstellung nöthig ist, auch was euch selbst nützlich seyn kann. — Dieses müßt ihr. — Wie schnell rollt sie dahin, die flüchtige Zeit!“ — Sie erwachte pünktlich.

Die Vorschriften der Kranken für diesen Abend wurden genau beobachtet.

Sonntags, den 10ten Januar.

(Nach Aufzeichnungen, am 13ten aufgesetzt.)

Sie wurde, bei dem pünktlich früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr erfolgten Erwachen aus dem *gewöhnlichen* Schlafe und Anfange des magnetischen, ganz so behandelt, wie sie es verordnet hatte. Während des magnetischen Schlafes unterhielt sich meine Frau mit ihr über den Gesundheitszustand unsers jüngsten Kindes. Sie schien aber davon nichts Bedeutendes zu wissen, oder sagen zu wollen.

Sie wiederholte genau das am *Mittwochen* zu beobachtende Verfahren, und liefs sich, wiederholt, die Aufzeichnungen vorlesen. „Wenn ich am *Mittwochen* aufstehen werde (sagte sie), wird es seyn, als wenn ich in einen tiefen Schlummer fallen soll, aber ängstigt euch nicht. Um 10 Uhr fängt die Ohnmacht an, dann mufs man mich mit eau de Cologne waschen, und nachher kömmt das $\frac{1}{2}$ Glas Mallaga, wozu ich mich aufrichten werde. Leidet aber um Gottes willen nicht, dafs man mich mit einem Schlüssel berühre, ich würde in fürchterliche Zuckungen verfallen.

Ich erinnere mich keiner besondern Umstände, von dem, was sie noch ferner sagte, da ich nichts weiter als ihre Verordnungen aufzuschreiben Zeit hatte, und nicht bis zum Ende des Schlags bleiben konnte. — Der Hr. Hofmed. *Schmidt* sah sie in diesem Zustande, vielleicht dafs er etwas Näheres aufgezeichnet hat.

Sie erwachte $\frac{1}{4}$ auf 10, beschäftigte sich auf die gewöhnliche Weise, und stattete von 1 bis 2 Uhr Besuche ab.

Als ich zum Mittagessen ins Zimmer trat, fand ich auf ihrer gewöhnlichen Stelle das Glas mit Rothwein. Ich weifs nicht, durch welchen unglücklichen Irrthum, ich glaubte, sie müsse

diesen heute nicht trinken. Meine Frau behauptete das Gegentheil. Ich liefs es gewissermaassen auf ihre Entscheidung ankommen, aber sie schien doch von ihrer Meinung nicht so überzeugt zu seyn, dafs sie die Entscheidung hätte auf sich nehmen wollen, und die Kranke (die sich bei dieser Ungewifsheit leidend verhielt) trank von dem Weine nicht.

Sie verfiel gleich nach Tisch in den magnetischen Schlaf, und nun beklagte sie sich sogleich bitter über das vorgefallene Versehen. Herr General-Procurator *Blumenbach* war bei diesem Schlafe gegenwärtig.

Folgendes habe ich davon auf der Stelle aufgezeichnet. Sie kannte den Ring an der Hand des Herrn Blumenbach, irrte sich aber in der Farbe des daran befindlichen Onyx.

Sie las, in einer bedeutenden Entfernung, den Titel eines ihr mit dem Rücken vorgehaltenen Buchs, sie bestimmte die Zeit der verschiedenen Uhren genau. — Folgende Fragen wurden an sie gerichtet:

Ich. Was würde Hrn. *Blumenbach* (der ihr die Hand reichte) für seine Unpäßlichkeit nützlich seyn?

Sie. Er leidet an Reizbarkeit der Nerven, also China, und Kräuterbäder im August, weil

wir einen sehr schlechten Julius in diesem Jahre haben werden *).

Ich. Was ist Ihnen auf morgen nützlich?

Sie. Ich muß morgen früh nicht aufstehen; ich werde auch nicht aufwachen vor 10 Uhr, dieses kömmt daher, daß ich heute den Wein nicht getrunken habe. — Es muß mir präcise 8½ Uhr der Kaffee vor das Bett gebracht werden. — Er wird mir gleichsam herunter gegossen werden müssen, dieses kömmt Alles von dem vergessenen Weine. — Die Butterbrödtte braucht man mir aber nur in die Hand zu geben, dann werde ich sie von selbst essen. — Ich muß aufstehen, genau 10 Uhr. — Bis dahin könnt ihr mich fragen: ich liege in diesem köstlichen Schlafe. — Der heute vergessene Wein muß mir zwischen 11 und ½ 12 Uhr morgen, und zwar von der Präsidentinn, gereicht werden. Den Wein bei Tisch, auf die vorgeschriebene Art, reicht mir hingegen der Präsident. Ich werde morgen früh sagen, wann ich spaziren gehen will.

*) Die Kranke hatte *Gina* ausgesprochen. Ich wiederholte *China* zufällig. Sie glaubte, ich tadele sie, und nahm es übel, indem sie sagte: „ich weiß wohl, daß es *China* heißt.“ Nachher sprach sie stets, um mir meinen Tadel fühlen zu lassen, affectirt: „*China*“ aus.

Die Kranke sagte noch mehreres; ja, wir unterhielten uns förmlich mit ihr, da sie dann bisweilen ordentlich launig war. Es war unmöglich, alles dieses aufzuzeichnen.

Bewunderungswürdig erschien uns auch noch das sittliche Zartgefühl der Kranken, welches ihr stets so sehr eigen ist, selbst in diesem Zustande. Froh durch Hoffnung, stieg in uns die Lust zu scherzen auf. Wir fragten nach natürlichen Begebenheiten, nach denen man billig junge Mädchen nicht fragen soll; aber mit Ernst wies uns die Kranke, welche vor Unwillen roth ward, in die Schranken des ihr gebührenden Respects zurück. — Wunderbare Erscheinung! — Ich fragte: „ob Hr. Blumenbach wohl bei ihrem Erwachen gegenwärtig seyn dürfe?“ —

Sie. Ja, aber man muß mir sagen, er sey eben gekommen. Dafs ich aber ja nicht erfahre, er sey bei meinem Schlafe gegenwärtig gewesen.

Ein Hauptgegenstand der Unterhaltung war noch der unglücklicher Weise vergessene Wein, und die Anstalten, die, um dieses Versehen wieder gut zu machen, nun nöthig wurden. Mehrmahl fragte ich nach dem *Mittwochen*, da Hr. Blumenbach auch glaubte, sie könnte uns nun dieserhalb kleine Chicanen machen; doch glück-

licher Weise versprach sie noch stets auf den Mittwochen ihre Genesung, und behielt sich für die folgenden Tage nur einige Ohnmachten, vor.

Von jetzt an, da das höchstmerkwürdige Phänomen einen stets größern Eindruck auf mich machte, sind die *vollständigen* Aufzeichnungen sofort vorgenommen, wozu ich mich um so mehr für verpflichtet achtete, da wenn ich dieses nicht gethan hätte, niemahls eine vollständige Notiz dieser Naturerscheinung würde bekannt werden können. Den Wissenschaften achtete ich also keine Aufopferung zu groß, und verrichtete, zum bedeutenden Nachtheile meiner Gesundheit, in der Nacht, die Geschäfte, wovon mich meine Beobachtungen bei Tage abhielten.

Montags, den 11ten Januar.

(Aufgezeichnet, nach den Bleistift-Annotaten, an demselben Abend.)

Sie bekam, nach ihrer gestrigen Verordnung, pünktlich um 8½ Uhr den Kaffee, und gab an, daß sie bis 9½ Uhr in dem magnetischen Schläfe bleiben würde.

Zuerst verlangte sie mit mir durchzugehen,

was am Mittwochen, „dem so wichtigen grossen“ Tage, mit ihr vorgenommen werden sollte. Ich las ihr meine Aufzeichnungen vor. — Sie billigte die einzelnen Artikel, und setzte $\frac{1}{2}$ Tasse Bouillon, vor der Ohnmacht, hinzu. — Die Zeit nach meiner Uhr gab sie sehr genau an. — Doch sagte sie, es würde ihr Sehen schwächer. Diefs wäre ein Zeichen ihrer Genesung; wir müßten uns also darüber freuen.

Meine Frau, die von Zeit zu Zeit Schmerzen in der rechten Seite empfindet, fragte sie, wie dieser Schmerz zu heilen, und woher er käme?

Sie. (nachdem sie von selbst die Hand nach der Seite meiner Frau ausgestreckt.) Er kömmt von einer Verhärtung, die sich dort befindet. Du mußt eine Salbe gebrauchen, welche aus etwas Braunem, was ich nicht zu nennen weiß (wie Latwerge) und aus Asa foetida bestehen muß. — Diefs mußt Du, drei Monathe, täglich Morgens und Abends, hineinreiben, danach wird es sich geben.

Ich. Wissen Sie das *Braune* nicht zu nennen?

Sie. Nein. Ich weiß nicht, wie es heisst. Wir führten unsern jüngsten Sohn zu ihr,

und fragten sie, ob er den Croup *) wieder bekommen würde?

Sie. Ich kann dieß nicht sagen. — Warm genug wird er gehalten. — Ich kann dieß nicht sagen.

Um 9 Uhr verließen wir sie. Da ich Hrn. Hofmedicus *Köler* vorfand, so kehrte ich mit diesem zurück. Er legte ihr mehrere Fragen vor, die sie richtig beantwortete, doch irrete sie sich darin, daß sie einen seiner Ringe auf dem unrichten Finger angab. Ich forderte sie auf, dem Hrn. *Köler* zu erzählen, wie es zuginge, daß sie mit Gewißheit wüßte, am nächsten *Mittwochen* geheilt zu werden.

Sie that dieß folgendermaassen. (Ich werde mich bestreben, so viel als möglich, ihre eigenen Ausdrücke beizubehalten.)

Meine Krankheit mußte enden, wie sie angefangen hatte, mit heftigen Krämpfen. — Diese hatte ich zuletzt am Freitage Morgen. — Ich bekam sie zuerst vor zwei Jahren. — Dann wieder nach 4 Wochen, dann nach 14 Tagen, dann nach 7 Tagen, dann nach 6 Wochen . . . (so nannte sie eine Menge Zahlen, die ich nicht behalten

*) Von dem der sel. Professor Heyer zu Braunschweig ihn, nebst seinem Bruder herstellte, nachdem mir bereits drei Kinder an dem Croup (ehe er unser Arzt war) gestorben waren.

habe, so wie ich auch die völlige Genauigkeit der angegebenen 4 Zahlen nicht behaupten kann.) Darauf kam die Periode, da ich auf der gelben Stube 14 Tage lang war. Diese Zufälle erschütterten mein Gehirn sehr. — Ich war oft wie verwirrt. — Seit jener Zeit bin ich immer nicht ganz wohl gewesen. — Mein jetziger Schlaf heilt mich von Allem; ich werde ganz gesund, er ist meine Heilung. — Am *Mittwochen* werde ich völlig gesund; — vergesst nur um Gotteswillen nichts!

Ich erinnere mich selbst nicht ganz bestimmt, ob sie nicht noch etwas Mehreres hinzusetzte, so wie ich mich auch der Fragen des Herrn Hofmedicus *Köler* über ihren Gesundheitszustand, nicht so bestimmt erinnere, um sie aufzeichnen zu können.

Montags, den 11ten Januar.

(Aufgezeichnet Abends um 6 Uhr, nach den Annotaten.)

Um 2 $\frac{3}{4}$ Uhr (nachdem die Kranke $\frac{3}{4}$ Stunden mit mir spaziren gegangen, gegessen, und ihr verordnetes Glas Rothwein getrunken) setzte sie sich in den Sopha, und fiel in den Schlaf. Gleich nachher kam der Herr Geheime-Rath *Marcard*, und kurz darauf der Herr Hofmedicus *Schmidt*.

Sie schlief mit starren, offenen Augen, die

Pupillen sehr erweitert, und blinkete nie mit den Augenliedern, oder doch nur äusserst selten.

Sie kannte und nannte alle die Gegenwärtigen. Auf die Frage: ob es ihr nicht unangenehm sey, daß der Hr. G.R. *Marcard* gegenwärtig wäre? antwortete sie: „nein, er wird ja nichts wieder sagen.“

Ich. Sehen Sie was oben auf meiner Stube vorgeht?

Sie. Ich sehe *) besser als heute Morgen, aber nicht so gut, als Anfangs, auch nicht so weit. — Ich sehe aber z. B., daß auf Deiner Stube oben ein Druck-Correctur-Bogen auf dem Pulte liegt. — Ich ging mit dem Herrn Hofmedicus *Schmidt* hinauf, und wir fanden den Bogen, von dem ich selbst noch nichts wufste. Als ich zurückkehrte, sagte sie ferner: „Auch lag ein geschriebener Bogen von dem Aufsatze auf Deinem Tische, den Du über meinen Zustand geschrieben hast.“ — Auch dieß war wahr. Ob wir aber gleich noch weiter nachfragten, so erwähnte sie doch, bei der Angabe aller übrigen

*) Hier spricht die Kranke wieder von *Sehen*. Sehr oft habe ich und auch die H. H. *Marcard*, *Köler* und *Schmidt* um die Beschaffenheit dieses Sehens in der Magengegend gefragt, dann erklärte sie es stets für ein *Wissen*, oder für eine *Stimme*, die es ihr dort sage.

Gegenstände auf der Stube, zweier Messer nicht, die wir auf den Pult gelegt hatten. Ferner beging sie noch folgenden Irrthum, unter mehreren Fragen: Ich fragte, „was hinter dem Sopha, auf dem Stuhle, (den sie, da er hinter ihrem Rücken stand, nicht sehen konnte) stehe?“ Sie nannte richtig alle die manchfachen Gegenstände, welche ich heimlich darauf gelegt, doch bezeichnete sie ein Tuch *blau*, welches *ponceauroth* war.

Die Zeit der Uhr des Herrn H.M. *Schmidt* gab sie *auf die Secunde* an, aber sie täuschte sich, indem sie solche als *golden* bezeichnete, da sie doch von Silber war. — Wir sagten ihr, sie sey nicht von Gold, worauf sie erwiederte: „Sie ist von Silber, aber die Kette daran von Gold.“

Dieß war richtig. Die Zeit *meiner* Uhr bestimmte sie um $2\frac{1}{2}$ Minute unrichtig, doch machte sie nachher stets *genau* denselben Fehler, da sie deren Zeit stets um $2\frac{1}{2}$ Minute zu spät bestimmte.

Jetzt recapitulirten wir wieder die Verordnungen auf den *Mittwochen*; sie billigte Alles einzeln durch „gut,“ und setzte nochmahl *die Bouillon vor der Ohnmacht* hinzu.

Als sie der Herr Hofmed. *Schmidt* nach dem Pulse fühlte, bat sie ihn, zuerst die Ringe abzunehmen. — Es machen ihr diese übele Empfindungen.

Ich bat den Hrn. G.R. *Marcard*, sie anzufassen, und nun fragte ich sie: „was der Geheimerath gebrauchen müsse, um von seinen Beschwerden befreit zu werden? (Sie bestehen in Engbrüstigkeit.)“

Sie fühlte nun dessen Hand, und sagte:

Ganz kannst Du nicht geheilt werden, das weißt Du auch wohl, aber es wird Dich sehr erleichtern, wenn Du dreimahl, von 6 zu 6 Wochen, einen Aderlaß und dreimahl, zu andern 6 Wochen zu 6 Wochen, ein Abführungsmittel nimmst. *)

Der Herr G.R. *Marcard* mußte sich in Geschäften um $\frac{3}{4}$ 4 Uhr wegbegeben, Herr H.M. *Schmidt* war aber bei ihrem Erwachen, welches, wie sie gesagt hatte, genau 4 Uhr erfolgte.

Ich setze diesem, in Hinsicht der Zeitfolge, vielleicht nicht ganz genauen Protocolle folgendes hinzu, welches mir merkwürdig zu seyn scheint.

Die Kranke hatte offenbar heute ein Bestreben *mehr* zu sagen, als sie wufste, und, wo sie unwissend war, diese Unwissenheit durch Erra-

*) Der Hr. G.R. *Marcard* findet diese Vorschrift nicht unzweckmäfsig. Die Kranke kannte ihn kaum.

then zu ergänzen, auch gewissermaassen *groß* zu thun. — So sagte sie, z. B., unaufgefordert: „Jetzt liest der Präsident *Rumann* seiner Frau die Zeitung vor.“ — Ich habe diese Thatsache nicht verificiren können, zweifle aber fast an der Wahrheit derselben, da es nicht Zeitungstag war. Jedoch sagte die Kranke: „Ich sehe zwar besser als heute morgen, aber doch undeutlich.“

Meine Frau machte heute mir die Bemerkung, daß jedesmal, wenn sie für unsre Kranke, irgend etwas, welches ein bestimmtes Maas erfordert, abmesse, sie, sobald das Maas voll sey, und sie also aufhören müsse, einen Schlag in den Arm, wie durch ein Electrophor bekäme, und daß sie jedesmahl innerlich wisse, wenn sie die Kranke rufe. (Dieses sonderbare Phänomen hat bis zum Ende der Krankheit gedauert.)

Montags, am 11ten Januar.

(Abends um 11 Uhr aufgezeichnet.)

Heute Abend bis 9 Uhr hatte die Kranke Besuch von zwei Freundinnen gehabt.

Sie ging mit uns um 9 Uhr zu Tisch. Ihre Speise bestand aus Hafergrützsuppe, welche sie sich bestellt hatte. Ungefähr gegen $\frac{1}{4}$ 10 Uhr bemerkten wir, daß sie schüchtern zur rechten

Seite sah, *) und von Zeit zu Zeit die Lippen bewegte, als wenn sie mit jemand spräche. Ich fragte sie, „was ihr wäre?“ worauf sie erwiederte: „es sey, als wenn ein *Körper* neben ihr stände, welcher sage, sie möchte in fünf Mahlen, jedesmahl ihr Wasserglas zu ein Viertel gefüllt, die neben ihr stehende Carafe voll Wasser austrinken.“ Wir sagten ihr, „dass sie das thun möge.“ Sie sprach wiederum von gleichgültigen Dingen. Bald stand sie aber auf und verlangte, mit dem Wasser sich in die Nebenküche zu begeben, um sich dort auf den Sopha zu setzen. Sie that dieß. — Die Thür nach dem Esszimmer machte sie zu. Da wir bald hörten, dass sie sprach, so begab sich meine Frau an die Thür und horchte. Sie vernahm, dass sie sich gleichsam mit jemand unterhielt, und unter andern fragte: „ob sie es auch mit Sicherheit befolgen könne?“ — Jetzt, nachdem sie ungefähr 10 Minuten abwesend gewesen, kam sie zurück.

„Es ist sonderbar,“ sagte sie, „und fürchterlich, was mir begegnet. Als ich mich in den Sopha gesetzt hatte, klopfte es, ich sah mich um, und erblickte einen *Körper*, den ich nicht beschreiben kann, dieser sagte mir, es müsse an

*) Hier tritt ein neuer Zustand ein.

meinem morgenden Betragen etwas abgeändert werden, das käme noch stets daher, daß ich am Sonntage, Mittags, nicht den Rothwein getrunken. Ich müßte um 10 Uhr erst morgen aufstehen, von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr bis 10 Uhr würde ich im magnetischen Schlafe liegen. Puncto 9 $\frac{1}{2}$ Uhr müßte ich aber den Kaffee im Bette trinken.“

Meine Frau und ich, da wir hierin einen *Instinct* zu bemerken glaubten, ließen uns die Abänderung (sie wollte nämlich vorher um 7 $\frac{1}{2}$ geweckt seyn) gefallen.

Um 9 $\frac{3}{4}$ ging sie zu Bett, und ich mit meiner Frau hinauf auf mein Zimmer.

Als es genau 10 schlug sagte mir meine Frau, es wäre ihr, als wenn ihr etwas sage, die Kranke wolle sie sprechen. — Sie ging hinunter.

Ungefähr nach einer viertel Stunde kehrte meine Frau zurück, und sagte: „Unsere Kranke habe ihr gesagt, *der redende Körper* habe wieder bei ihrem Bette gestanden, und dieß gesprochen:

„Du mußt morgen Mittag Folgendes genießen:

Ein halbes Quartier halb Hafergrütze, mit Korinthen; $\frac{1}{4}$ Pfund geschmorte Pflaumen, ohne Kerne; ein halbes viertel Pfund Schlackwurst. Statt des Rothweines, ein Glas Mallaga, nach dem

Rothweine würde sie sich übergeben, und dieß würde ihr sehr schädlich seyn.“

Wir entschlossen uns ihr dieses zu geben, wenn sie es morgen, im magnetischen Schlafe, bestätigen würde.

Aufgezeichnet, Dienstags, den 12ten um 11 Uhr Morgens, nach dem kurzen, mit Bleistift geführten Protocolle.

Da die Kranke ein für allemahl verordnet hatte, mit dem Schlage $\frac{1}{2}$ 9 Uhr den Kaffee zu erhalten, so standen auch 4 Minuten vor dieser Zeit meine Frau und ich mit dem Kaffee und den Butterbrödten bereits vor ihrem Bette. So wie der Zeiger auf der 30^{sten} Minute stand, wurde ihr der Kaffee gereicht, zu dem sie sich im Bette emporrichtete, doch ihn mit Widerwillen empfing. Zu den Butterbrödten reichte sie hingegen die Hände freiwillig her, und aß sie allein, ohne Zunöthigen.

Ich. Wie haben Sie geschlafen?

Sie. Schlecht. — Ich bin erst um 12 Uhr eingeschlafen, bis dahin habe ich stets den *redenden Körper* bei mir stehen sehen. — Ich habe geschlafen bis 2, von da gewacht bis $4\frac{1}{2}$. — Eine schreckliche Zeit! — Dann habe ich geschlafen bis $\frac{1}{2}$ 9. — Nachdem ich Kaffee ge-

trunken, bin ich in diesen köstlichen Schlaf verfallen, wovon $1\frac{1}{2}$ Stunde besser sind, als sechs Stunden gewöhnlichen Schlafs.

Ich. Ist gestern nichts in Ihrer Behandlung versäumt?

Sie. Nichts.

Ich. Muß das beobachtet werden, was Sie für heute gestern wachend in Ihrer Diät abänderten?

Sie. (heftig). Versteht sich!

Ich. Wiederholen Sie es noch einmahl, ich könnte etwas verhört haben.

Sie. Ich muß essen, u. s. w. (hier wiederholte sie wörtlich die gestern bestimmte Speise.)

Als ich es aufgeschrieben, las ich es ihr vor, versprach mich aber, indem ich $\frac{1}{2}$ Quart Hafergrütze sagte. Sie fiel mir in die Rede, und sagte: „ $\frac{1}{2}$ Quartier *halb*.“

Ich. Wann müssen Sie essen?

Sie. 15 Minuten nach 2.

Ich. Was hat es jetzt geschlagen?

Sie. 16 Minuten über $\frac{1}{2}$ 9 Uhr. (Die Uhr war genau 46 Minuten.)

Jetzt sagte sie von selbst. „Dass ich den Rothwein nicht trinken darf, kömmt daher, dass er mich zum Uebergeben bringen würde. —

Diefs würde mir sehr schädlich seyn. — Die Anstrengung wäre nicht gut. — Ich muß bis $2\frac{3}{4}$ Uhr zu Tische sitzen. — 5 Minuten nach $\frac{3}{4}$ muß ich mich im Sopha setzen, dann falle ich in den Schlaf. — Ich muß sitzen bleiben bis $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr. — Nicht eine Secunde früher muß ich aufstehen. — Abends muß ich eine *Zerstreuung* haben. — Diese ist nöthig, weil am Sonntage Mittag das Glas mit Rothwein vergessen ist. — Ich werde so gesund werden, so gesund, gesund, gesund, und glücklich! — (Mit dem größten Affect). Morgen werde ich ganz gesund, diels macht der herrliche Schlaf. Nur Ohnmachten und kleines Uebelbefinden, dauern noch bis Montags über acht Tage fort. — Da müßt ihr euch dann nicht ängstigen. Morgen, Mittwochs, bleibt Alles, wie ich es sagte, aber hole das Blatt, worauf Du es geschrieben, herunter, und lies es mir noch einmal vor. — Es ist zu wichtig! — Alles hängt daran!

Ich holte das Zettel, und las es vor. Sie billigte jeden einzelnen Satz mit „Gut.“ Ich liefs mit Fleiß das um 12 Uhr zu reichende $\frac{1}{4}$ Glas Mallaga aus. Sie setzte dieses sogleich hinzu.

Ich. Was müssen Sie heute Abend essen?

Sie. Dießs ist einerlei.

Ich. Wann essen?

Sie. Einerlei.

Ich. Wann zu Bett gehen?

Sie. Einerlei, nur nicht zu früh.

Ich. Was hat es mit der Erscheinung für eine Bewandtniß, die Sie gestern Abend sahen?

Es ist dieses keine Erscheinung, wie ich irrig glaube, sondern eine Stimme, die in mir spricht. Ich glaube nur, sie sey außer mir, sie ist aber in mir. Dießs ist die Ursache, warum ich mich vor dem redenden Körper nicht fürchte, obgleich ich in der That glaube, wenn ich wache, er stehe bei mir. Diese Erscheinungen kommen daher: mein Schlaf wird schwächer, es ist dießs ein unvollkommener magnetischer Schlaf.

Ich. Unter was für einer Gestalt erscheint Ihnen denn der redende Körper, wie Sie ihn nennen?

Sie. Er hat keine bestimmte Gestalt, sondern es ist, als höbe sich eine weisse Wolke aus dem Boden in die Höhe, und redete mit einer hohlen, in mir wiedertönenden Stimme. Diese Stimme muß befolgt werden, sie ist so gut als das innere Gefühl im Schläfe selbst, denn es ist ein unvollkommener Schlaf. In die-

sem sieht man Erscheinungen. (Jetzt nieste sie mehrmahl.)

Sie. Dieß Niesen ist mir sehr gut. — Es gehört zu meiner Genesung. — Ich weiß jetzt nicht mehr so genau, was anderwärts vorgeht, als sonst, dieß ist sehr gut, es ist ein Zeichen meiner baldigen Genesung. — Der Schlaf wird schwächer.

Ich. Was hat es jetzt geschlagen?

Sie. 9 Uhr 6 Minuten. (Es war dieß richtig.)

Jetzt kam der Herr Hofmedicus *Schmidt*.

Ich. Wer kam?

Sie. Der Herr Hofmedicus.

Jetzt, damit dieser ihre Erklärung der gestrigen Erscheinungen hören sollte, fragte ich sie noch einmahl darum.

Sie. Ich sagte dieß schon.

Ich. Wiederholen Sie es, damit es der Hr. Hofmedicus Schmidt auch hört. — Sie that dieses fast mit denselben Worten als vorher. Auch das übrige Gespräch wurde wörtlich mit ihr wiederholt. Hr. *Schmidt* und ich sahen das Protocoll nach und fanden, daß sie buchstäblich dasselbe antwortete.

Hr. *Schmidt.* Kann jeder zu einem solchen magnetischen Schläfe gebracht werden?

Sie. Nicht jeder.

Hr. Schmidt. Stellt er sich bisweilen von selbst ein?

Sie. Sehr selten; bei mir war dieß der Fall. Es ist sehr selten, und bewirkt meine Heilung. Ich wünschte ihn jedem Kranken; 1½ Stunde von diesem Schlafe ist besser als 6 Stunden von dem gewöhnlichen.

Hr. Schm. Ermüdet es Sie, wenn wir Sie fragen?

Sie. Gar nicht. Ich bleibe stets in diesem Schlafe.

Hr. Schm. Wie lange heute?

Sie. Bis genau 10 Uhr.

Hr. Schm. Was zeigt jetzt meine Uhr?

Sie. Sie geht nach der Schloßuhr und ist 9 Uhr 26½ Minuten. (Es fand sich, daß sie sich um 2½ Minute verrechnet hatte. Wir bemerkten ihr dieses.) Ich denke jetzt nicht mehr so scharf, als sonst, auch geht die Schloßuhr jetzt etwas früher als heute morgen, da ich auf sie achtete, und ich richtete mich nach der Schloßuhr. — Wir veränderten heimlich die Lage mehrerer Gegenstände, welche hinter ihr lagen, und fragten sie, was auf dem Tische u. s. w. läge? Sie nannte Alles sehr richtig, doch irrte sie sich darin, daß sie ein Knüttelezeug, welches ins

Fenster gelegt war, als auf den dicht daneben stehenden Tisch gelegt angab.

Ich. Sehen Sie auch noch, was auſſer dem Zimmer vorgeht?

Sie. Ich weiſs es jetzt nicht mehr ſo gut, dieſs macht meine nahe Genesung.

Wir verließen ſie um 9 Uhr 40 Minuten.

Um 10 Uhr 2 Minuten kam meine Frau zu mir herauf, und ſagte, ſie ſei eben aufgewacht. Vorher habe ſie noch geſagt, ſie müſſe heute Abend ausgehen, auch würde ſie *sogleich* ausgebeten werden. Kurz nachher wurde ſie wirklich ausgebeten, und für ſie zugesagt. Als ich eben dieſes Protocoll geſchloſſen, kam der H. M. *Köler* zu mir, dem ich es vorlas, mit der Bitte, morgen, wo ſich Alles entwickeln ſollte, gegenwärtig zu ſeyn.

Dienſtags, den 12ten Januar, Nachmittags, gleich nach 2^{3/4} Uhr.

Die Kranke hatte beſtimmt, genau von 2^{1/4} bis 2^{3/4} die verordneten Speiſen zu eſſen, dann vom Tiſche aufzuſtehen und mit der 50ſten Minute ſich in den Sopha zu ſetzen.

Sie ſtand, auf mein Anrathen, da ich nach der Uhr ſah, genau um 45 Minuten auf, nachdem ſie eben den letzten Biſſen verzehrt. Jetzt

ging sie im Zimmer pathetisch auf und nieder. Nach 2 Minuten bekam sie, im Gehen, einige leichte Zuckungen. Als die Uhr genau 48 Minuten zeigte, sagte ich ihr, sie möchte in das Nebenzimmer gehen, um genau 50 Minuten sich in den Sopha zu setzen. Sie antwortete: „dies werde ich schon von selbst thun.“ Ich fand, daß, als sie dies sagte, sie die Augen fest verschlossen hatte. So ging sie in das Nebenzimmer, wo der Sopha stand; in diesem Zimmer wandelte sie noch $1\frac{1}{2}$ Minute, mit verschlossenen Augen, ohne an irgend einen Gegenstand zu stoßen, dann stellte sie sich vor den Sopha, zählte mit dem Fusse 30 Secunden ab, und mit der Zahl 30 zog sie mit dem Fusse eine unter dem Sopha befindliche Fußbank hervor, stellte sich, mit beiden Füßen, auf diese, und warf sich rücklings in den Sopha. Mir ward bei diesen Anstalten zwar bange, sie möchte fallen, doch hatte ich volle Zuversicht auf ihren so regen Instinct.

Jetzt lag sie ruhig und schlief. — Ich ging hinauf, um dieses aufzuzeichnen.

Während meiner Abwesenheit blieb meine Frau bei ihr. Diese hat aufgezeichnet, daß sie gesagt habe:

„Heute Abend muß ich wieder essen so viel Hafergrütz-Suppe mit Korinthen als heute Mittags und $\frac{1}{2}$ Viertelpfund Schlackwurst. Ich muß vor Mitternacht zu Bett gehen. — Jetzt kömmt der Herr GR. Marcard. (Er kam in der That in das Haus.) Warum schreibt jetzt der Präsident auf, daß ich mich so pünktlich hingelegt habe.“

Jetzt kam ich mit dem Herrn GR. *Marcard* in ihr Zimmer. Dieser setzte sich neben ihr.

Hr. GR. M. Warum schlafen Sie heute mit offenen Augen?

Sie. Ich schlafe dann mit geschlossenen Augen, wenn ich tiefer denke als jetzt.

Er. Woher wissen Sie so genau, wenn Sie einschlafen und erwachen werden?

Sie. Ich weiß dieses deshalb so pünktlich, weil es mir ist, als sage es mir eine Gestalt. Es ist aber keine Gestalt, sondern eine Stimme hier im Innern meiner Brust. (Sie zeigte auf die Gegend des Magens.) Hiernach richte ich mich. Daß ich die Gestalt sehe, kömmt daher, daß jetzt mein Schlaf seine erste Kraft

verloren hat, *sonst* fühlte ich es selbst in meiner Brust.

Warum fahren Sie nicht, und kommen zu Fuß? Das erste würde Ihnen zuträglicher seyn.

(Der Hr. G.R. M. war zu Fusse gekommen.)

Hr. G.R. *M.* Da ich nur wenig zu gehen habe, so halte ich es für zuträglich, gewöhnlich zu Fusse zu gehen.

Sie. Dennoch würde das Fahren Ihrer Gesundheit angemessener seyn.

Ich. Wie ging das zu, daß Sie gestern Abend die Erscheinungen sahen?

Sie. Es war kein vollkommen magnetischer Zustand, sondern ein halber. Es gehört dazu, aber er war im höchsten Grade unvollkommen.

Hr. G.R. *M.* Haben Sie unangenehme Empfindungen im Kopfe?

Sie. Lediglich, wenn ich Geräusch höre. — (Dann pflegte sie auch ein wenig das Gesicht zu verziehen.) Wann ich in diesem magnetischen Schläfe bin, ist meinem Kopfe sehr wohl. Wache ich aber auf, so finde ich meinen Kopf angegriffen, aber meine Nerven sehr gestärkt; denn dieser Schlaf stärkt außerordentlich die Nerven. 1½ Stunde von ihm hat stärkere Wirkung als 6 Stunden gewöhnlichen Schlafs.

Hr. G.R. *M.* Essen Sie mit Appetit?

Sie. Ja, aber das Essen hat die Wirkung, daß je mehr ich esse, je schlaffer ich werde. Da ich aber weiß, daß dieß dazu gehört und mir nützlich ist, so esse ich doch gern. Es gehört dieses Schlaffwerden nach dem Essen dazu.

Hr. G.R. M. Sie sagten gestern, Sie würden sehr starken Apetit nach diesem Schläfe bekommen, wird dieß Ihre Kräfte stärken?

Sie. Ich werde einen sehr starken Apetit bekommen, und dieß ist gut; doch habe ich keine Stärkung nöthig, denn ich habe wenig an Kräften verloren, da dieser Schlaf so wohlthätig ist. 1½ Stunde von diesem Schlaf ist besser als 6 Stunden vom gewöhnlichen.

Hr. G.R. M. Sind Sie wohl zur Melancholie geneigt?

Sie. Ja, sehr. — Ich war es, ich werde aber ein ganz anderer Mensch werden, so daß diejenigen, welche mich kannten mich kaum wieder kennen werden, alle die melancholischen Launen, welche mich so oft unglücklich machten, werden sämmtlich verschwinden. Sie kamen aus meinem Gehirn, und dieses wird wie umgewendet werden. Dieß bewirkt dieser Schlaf.

Hr. G.R. M. Haben Sie, seit Sie in diesem Zustande sich befinden, Veränderungen in Ihrem Körper gefühlt?

Sie. Sehr bedeutende in meinem Gehirne. Ich werde morgen ganz genesen, und nur die kleinen Ohnmachten werden noch, zuletzt ganz unmerklich, bis zum Montag über acht Tage fort-dauern.

Ich. Können Sie jetzt auch erkennen, was auſſer unſerm Hause vorgeht?

Sie. (Nach einigem Nachsinnen) Wenig, denn die Kraft meines Schlafes nimmt ab, und dieses ist sehr gut. Doch sehe ich, daß in *Rumanns* Hause, in der Wohnstube, ein Fenster offen steht, und vermuthet, daß es in ihrer Stube zu heiß ist.

Ich. Ja, diels glaube ich gern, denn ich sehe dieses offene Fenster auch.

Sie. Ich sehe es aber nicht mit den Augen, vor diesen ist es mir wie eine weiße Wolke. (Hr. G.R. *Marcard* untersuchte ihre Augen und versicherte, daß sie mit diesen, so sehr waren die Pupillen eröffnet, jetzt nicht zu sehen vermöge.) Ich sehe es in mir, in meiner Brust.

Ich. Wissen Sie, was die Uhr des Hrn. G.R. *Marcard* zeigt?

Sie. 3 Minuten vor $\frac{1}{2}$ 4 Uhr.
— Meine Uhr gab sie stets 3 Minuten zu spät an, aber dieses beständig gleichförmig. —

Ich. Wissen Sie, was der Hr. G.R. M. in der Tasche hat?

Sie. Eine weiße Tabaksdose, einen grünen, sehr langen Geldbeutel, aber mit bunten Streifen, zwei Schlüssel.

(Alles dieses war wahr. Die Tabaksdose war von Elfenbein, der Beutel von grünem Leder, mit Streifen. Er war ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß lang.)

Ich. Können Sie zählen, wie viel Geld er im Beutel hat?

Sie. Nein.

Ich. Können Sie heute lesen?

Sie. Nein.

Ich. Wie lange werden Sie schlafen?

Sie. Bis genau $4\frac{1}{2}$ Uhr. Eine viertel Stunde nahher muß ich im Sopha ruhen.

Jetzt unterhielt sich längere Zeit der Hr. G.R. *Marcard* mit ihr über ihren Krankheitszustand und der Gewissheit ihrer morgenden Genesung, wobei sie in rührenden Ausdrücken dringend bat, nichts zu versäumen. Sobald sie das Wort Genesung aussprach, verbreitete sich eine himmlische Freundlichkeit über ihr ganzes Gesicht.

Nun bemerkten wir einige geringe Verzierungen in ihrem Gesichte. Ich fragte, was ihr fehle, worauf sie, nach einiger Zögerung, sagte, es sey ihr etwas Unangenehmes widerfahren, welches sie aber nicht nennen wollte. Ich vermu-

thete, daß dieses von einem der Anwesenden herrühre; sie aber verneinte dies, wobei ich jedoch bemerke, daß sie stets in ihrem Zustande die größte Rücksicht auf die Anwesenden nahm, und sehr vermied, ihnen etwas Unangenehmes zu sagen. Einige Zeit hierauf sagte sie: „man gebe mir ein Glas *Brunnenwasser*. Ich werde es genau 4 Uhr halb trinken, die andere Hälfte muß aus dem Fenster gegossen werden; dann wasche man mir jede Schläfe mit zwei Tropfen eau de Cologne.“ Das Glas mit Wasser wurde gefüllt, das Kölnische Wasser zurecht gesetzt, und 4 Uhr erwartet.

Während dieser Zeit sagte ich ihr:

„Ich kann nicht wohl begreifen, wie es Ihnen nützlich seyn kann, daß die von Ihnen nicht getrunkene Hälfte des Wassers aus dem Fenster gegossen wird. Sollte es schaden, wenn ich es austränke?“

Sie. Es würde nicht mir, sondern Dir, schädlich seyn. — Deswegen muß es weggegossen werden, weil es jemand schädlich werden könnte.

Jetzt war es 4 Uhr. Sie reichte die Hand nach dem Wasser und trank es halb aus, und ich goß die andere Hälfte aus dem Fenster. Die Schläfen wurden ihr gewaschen.

Nach kurzer Zeit *Sie*: „O weh, o weh, das

Wasser war nicht kalt genug, warum hast Du es nicht frisch aus dem Brunnen holen lassen?“

Jetzt lag sie, als wenn sie innere Schmerzen verbisse, sprach auch innerlich,

Auf einmahl bemerkte meine Frau, die neben ihr auf dem Sopha saß, ein regelmässiges *Klopfen*. Wir horchten und fanden, daß es in ihr war. Ich legte mein Ohr an ihren Arm, und hörte in ihrem Innern ein Klopfen, in Schlägen von Zwischenräumen von ungefähr 1 Secunde. Auch der Hr. G.R. *Marcard* horchte an ihr, und bemerkte, es seyen dieß Muskeln, welche sich krampfhaft überschlugen.

Hr. G.R. *M.* Wie lange wird dieser Krampf dauern?

Sie. Genau noch 1 Minute. — Er sah nach der Uhr. Sie stand auf 29 Secunden, und mit Ablauf der 60^{sten} Secunde seiner Dauer hörte der stets heftiger werdende Krampf auf. Das Klopfen war zuletzt so stark, daß ich es in einer Entfernung von 3 Schritten hörte.

Jetzt sagte sie: „Gottlob, daß es vorüber ist, das war ein schrecklicher Schmerz. Jetzt ist er vorbei. Das Wasser war nicht kalt genug. — Es hat mir nichts geschadet.“

Wir sprachen noch mit ihr bis 4 $\frac{1}{4}$ Uhr. Von da bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ließen wir sie allein. Nur

eine Minute vorher traten wir wieder in ihr Zimmer. Ich fragte noch einmahl nach ihrem heutigen Abendessen. Sie wiederholte das Gesagte, und in dem Momente, wo die Secundenuhr des Hrn. G.R. *Marcard* 4½ Uhr zeigte, erwachte sie.

Dienstags, den 12ten Januar um 6 Uhr Abends.

Meine Frau berichtete mir, Julie habe wieder mit ihrem sogenannten *redenden Körper* gesprochen, und dieser mache in ihrer morgenden Diät die Veränderung, daß sie Mittags, statt des zu trinkenden Rothweins, diesen in einer Sago-suppe zu sich nehmen müsse, genau dieselbe Quantität.

Wir entschlossen uns, sie in dem von 11 bis 12 auf morgen angekündigten magnetischen Schlafe um diese Veränderung zu befragen.

Desselben Tags, Abends um 10¼ Uhr.

Die Kranke hatte den heutigen Abend von 7 bis 9 Uhr außer dem Hause in einer Gesellschaft zugebracht (in dem Hause des Hrn. Appellations-Richters *Stromeyer*). *) Sie war sehr wohl

*) Die Frau Geheime-Räthin *Marcard* hatte sie dort beobachtet, und an ihr nichts Besonders als einen gewissen schwermüthigen Blick bemerkt. So gewiß wa-

gewesen. Ihr Abendbrod bestand, nach ihrer Verordnung, wieder in $\frac{1}{4}$ Quartier Hafergrütze mit Korinthen und $\frac{1}{8}$ Pfund Schlackwurst.

Am Ende der Mahlzeit verfiel sie wieder in den Zustand, den ich, nach ihrer eigenen Beschreibung, den magnetischen *Schlummer* nennen möchte. Instinktmässig schob sie, auf einem glasierten Teller, die Löffel, Messer und Gabeln (Metall) von sich und zog einen Schlüssel aus dem Busen, den sie dabei legte. Jetzt nickte sie bisweilen und sah furchtsam zur Seite. Nach 7 Minuten kam sie aus diesem Zustande, und ging aus der Stube. Als sie zurückkam, sagte sie: „Ich muß um 10 Uhr 55 Minuten zu Bett gehen. — Morgen geht Alles gut. — Stellen Sie Ihre Uhr nach der Pendüle. Ihre Uhr ist $\frac{3}{4}$ Minuten zurück.“ — Ich fand genau diesen Unterschied, ging hinauf dieses zu schreiben, mit dem Vorsatze gegen $\frac{3}{4}$ 11 Uhr wieder hinunter zu gehen, um zu sehen, ob sie zur bestimmten Zeit zu

ren wir der Wahrheit der Bestimmungen der Kranken, daß wir sie, ohne alle Sorge, in den als frei angekündigten Zwischenräumen, in Gesellschaften und öffentliche Concerte schickten, ja, sogar *allein* ausgehen ließen. — *Das Erstaunenswürdige dieser Umstände wird sich erst am Ende zeigen, wo sich das grofse Schauspiel entwickelt hat.*

eine Minute vorher traten wir wieder in ihr Zimmer. Ich fragte noch einmahl nach ihrem heutigen Abendessen. Sie wiederholte das Gesagte, und in dem Momente, wo die Secundenuhr des Hrn. G.R. *Marcard* 4 $\frac{1}{2}$ Uhr zeigte, erwachte sie.

Dienstags, den 12ten Januar um 6 Uhr Abends.

Meine Frau berichtete mir, Julie habe wieder mit ihrem sogenannten *redenden Körper* gesprochen, und dieser mache in ihrer morgenden Diät die Veränderung, daß sie Mittags, statt des zu trinkenden Rothweins, diesen in einer Sago-suppe zu sich nehmen müsse, genau dieselbe Quantität.

Wir entschlossen uns, sie in dem von 11 bis 12 auf morgen angekündigten magnetischen Schlafe um diese Veränderung zu befragen.

Desselben Tags, Abends um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Die Kranke hatte den heutigen Abend von 7 bis 9 Uhr außer dem Hause in einer Gesellschaft zugebracht (in dem Hause des Hrn. Appellations-Richters *Stromeyer*).*) Sie war sehr wohl

*) Die Frau Geheime-Räthin *Marcard* hatte sie dort beobachtet, und an ihr nichts Besonders als einen gewissen schwermüthigen Blick bemerkt. So gewiß wa-

gewesen. Ihr Abendbrod bestand, nach ihrer Verordnung, wieder in $\frac{1}{4}$ Quartier Hafergrütze mit Korinthen und $\frac{1}{8}$ Pfund Schlackwurst.

Am Ende der Mahlzeit verfiel sie wieder in den Zustand, den ich, nach ihrer eigenen Beschreibung, den magnetischen *Schlummer* nennen möchte. Instinktmässig schob sie, auf einem glasierten Teller, die Löffel, Messer und Gabeln (Metall) von sich und zog einen Schlüssel aus dem Busen, den sie dabei legte. Jetzt nickte sie bisweilen und sah furchtsam zur Seite. Nach 7 Minuten kam sie aus diesem Zustande, und ging aus der Stube. Als sie zurückkam, sagte sie: „Ich muß um 10 Uhr 55 Minuten zu Bett gehen. — Morgen geht Alles gut. — Stellen Sie Ihre Uhr nach der Pendüle. Ihre Uhr ist $\frac{3}{4}$ Minuten zurück.“ — Ich fand genau diesen Unterschied, ging hinauf dieses zu schreiben, mit dem Vorsetze gegen $\frac{3}{4}$ 11 Uhr wieder hinunter zu gehen, um zu sehen, ob sie zur bestimmten Zeit zu

ren wir der Wahrheit der Bestimmungen der Kranken, daß wir sie, ohne alle Sorge, in den als frei angekündigten Zwischenräumen, in Gesellschaften und öffentliche Concerte schickten, ja, sogar *allein* ausgehen ließen. — *Das Erstaunenswürdige dieser Umstände wird sich erst am Ende zeigen, wo sich das grofse Schauspiel entwickelt hat.*

Bett gehen wird, welches ich, nach so manchen Beweisen, für nothwendig halte.

Um 11 Uhr aufgezeichnet.

Ich fand sie um $10\frac{3}{4}$ Uhr auf dem Piano-Forte spielen. Sie sagte mir, sie würde von 11 bis 12 Uhr schlafen, von 12 bis 1 Uhr 5 Minuten aber mit ihrem *redenden Körper* sprechen. Sie war äußerst heiter, wünschte meiner Frau, die bereits im Bette lag, eine gute Nacht, und versicherte, morgen würde Alles erwünscht gehen. Vor Bettegehen trank sie noch ein Glas Wasser.

Mittwochen, am 13ten Januar.

An dem heutigen, von der Kranken als entscheidend angekündigten Tage stand ich früh um 7 Uhr auf. Mein erstes Geschäft war, das Definitivreglement der Kranken auf den heutigen Tag noch einmahl abzuschreiben, damit es auch meiner Frau stets zur Hand sey, und damit, wenn ja durch einen Zufall das eine Exemplar abhanden kommen, oder vernichtet werden sollte, unsere Hoffnung nicht auch vernichtet wäre. Mit einem so wichtigen Documente als dieses Reglement, konnte man nicht vorsichtig genug umgehen.

Da ich hörte, die Kranke sey im *magnetischen* Schlafe, denn sie habe eben gesagt, „jetzt geht des Präsidenten Uhr recht,“ so begab ich mich zu ihr, und fragte, „ob sie sich heute nach meiner Uhr oder nach der Pendüle richten wollte?“ worauf sie mir zur Antwort gab, „sie gehen überein.“ Ich hatte sie in der That vor 5 Minuten, gerade als sie jene erstgedachten Worte von selbst gesagt hatte, gestellt.

Wir verließen sie bis 5 Minuten vor 8, wo wir wieder vor ihr Bett traten. Als meine Uhr 30 Secunden von 8 Uhr entfernt war, machten wir Anstalt, ihr die Tasse Kaffee zu geben, und sie dazu etwas aufzurichten, worauf sie aber mit einiger Heftigkeit sagte: „Noch nicht!“ — So wie die 60^{ste} Secunde aber vollendet war, richtete sie sich von selbst auf, und empfing den Kaffee und die zwei halben Butterbröde. An dem letztern aß sie 5 Minuten. Sie behielt stets die Augen verschlossen.

Jetzt richtete ich an sie folgende Fragen, die ich zum Voraus aufgeschrieben (welches ich stets hätte thun sollen), daher ich mit Bequemlichkeit die Antworten dabei notiren konnte.

Ich. Wie haben Sie diese Nacht geschlafen?

Sie. Schlecht. — Ich bin um 11 Uhr eingeschlafen. — Ich schlief bis 12 Uhr. — Dann

gewacht bis 2 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Dann geschlafen bis 6 Uhr. — Dann verfiel ich in diesen köstlichen Schlaf. — Ist es jetzt 6 $\frac{1}{2}$ Minute?

Ich. Ja. — Ist bis jetzt nichts versehen?

Sie. Nein, und es wird auch nichts in der Hauptsache versehen werden. — Ihr werdet alle so froh werden!

Ich. Geht meine Uhr recht?

Sie. Sie geht jetzt $\frac{1}{4}$ Minute zu spät. Dieß thut nichts. — Aengstigt euch nur nicht. — Es gehs Alles gut!

Ich. Sehen Sie jetzt gut im Schlaf?

Sie. Es wird schwächer.

Ich. Sehen Sie im ganzen Hause?

Sie. Ach nein! — Es wird viel schwächer:

Ich. Sehen Sie außer dem Hause?

Sie. Dieß weiß ich nicht.

Ich. Wie oft werden Sie diesen Schlaf noch schlafen?

Sie. Noch einmahl. — Den Schlummer noch mehrmahl.

Ich. Was wollen Sie heute Mittag essen?

Sie. Ich muß, statt des Rothweins, eine Sagosuppe essen, wozu genau dieselbe Quantität Rothwein, als ich trinken sollte, genommen werden muß. Der Sago muß vorher im Wasser gequollen werden. Es muß das Ganze genau

noch einmahl so viel als meine gestrige Suppe betragen, nämlich ein halbes Quartier. Geht mir aber keinen Mallaga. Ich muß sehr viel Brod essen, kein Gemüse. Kein Wasser. Kein Fleisch. Aber wieder $\frac{1}{8}$ Pfund Schlackwurst. Ich muß nichts essen als Brod, die Wurst und die Suppe.

Ich. War ich schon heute bei Ihnen?

Sie. Ja, nach $\frac{1}{4}$ auf 8 Uhr, Du hattest noch ein Licht.

Ich. Sind Sie jetzt von Ihrem Schlafe erquickt?

Sie. Ja, sehr.

Ich. Ist noch etwas in Ihrer Diät, für heute, hinzuzusetzen?

Sie. Ja, wohl!

Nachmittags gleich nach dem Essen setze ich mich in den Sopha. Dann müßt ihr mir, ehe ich den Kaffee bekomme, ein halb Glas eiskaltes Wasser geben.

Ich. Soll ein Stück Eis hineingethan werden? dann ist es gewiß eiskalt.

Sie. Nein. — Gleich nach dem Kaffee — 3 Minuten nachher — muß ich ein kleines Glas Eis haben — worin 12 Theelöffel voll sind.

Ich. Wo soll das Eis hergeholt werden?

Sie. Diefs ist gleichgültig.

Ich. Nach welchen Theelöffeln rechnen Sie?

Sie. Wie die Deinen sind.

Ich. Wie müssen sie gefüllt seyn?

Sie. So wie das Eis steif ist.

Ich. Hätten Sie Eis gefordert, wenn ich nicht zufällig von Eis gesprochen hätte? (Sie lächelte.)

Sie. Eben lachte ich darüber, daß Du glaubst, *Du* hättest mir das Eis verschrieben. — Ja, wohl!

Ich. Was für Eis?

Sie. Vanille-Eis.

Ich verließ sie um 9 Uhr 35 Minuten, und zeichnete dieses auf.

Um 9 Uhr 50 Minuten, als ich dieses Protocol noch nicht ganz vollendet hatte, ließ sie mir sagen, daß ich herunter kommen möchte. Ihr Verlangen war, ich sollte Alles, was sie gesagt, noch einmahl vorlesen; ich that es. Sie billigte Alles, bis daß ich die Quantität ihrer Suppe, aus Versehen, als auf ein Quartier bestimmt vorlas. Da fiel sie mir in die Rede, und sagte: ein *halb* Quartier. Da die Vorlesung geendet, billigte sie Alles, und setzte hinzu: „Jetzt vergeht mir Hören und Sehen. Nun laßt mich 14 Minuten ruhen.“ — Es war grade 9

Uhr 1 Minute, also 14 vor der zum Erwachen bestimmten Zeit.

Ich schrieb dieses sogleich nieder.

Fortsetzung. (Abends um 7 Uhr aufgezeichnet.)

Das Erwachen der Kranken erfolgte genau um 9 Uhr 15 Minuten. Sie ging in das Wohnzimmer, da sie jedoch, wie sie auch zum Voraus gesagt hatte, sich sehr ermattet fühlte, so setzte sie sich in einen Sopha.

Da von der Kranken der heutige Tag als entscheidend bestimmt war, und da ich es für Pflicht für die Wissenschaften hielt, der auf heute angekündigten Entwicklung des Ganzen den möglichsten Grad von Authenticität zu geben, so hatte ich folgende Männer eingeladen, bei dieser Entwicklung gegenwärtig zu seyn: den Hrn. Geheimen-Rath *Marcard*, den Hrn. Hofmedicus *Köler* (gewöhnlichen Arzt der Kranken), den Hrn. Hofmedicus *Schmidt*, den Hrn. General-Procurator-Substitut *Blumenbach*.

Da mich die Sorgfalt, mit der an dem heutigen Morgen, nach den so oft wiederholten flehentlichen Bitten der Kranken, Alles beobachtet werden sollte, abhielt, in den angefangenen augenblicklichen Aufzeichnungen fortzufahren, so mußte ich es als eine Gefälligkeit des Hrn. Hof-

medicus *Köler* ansehen, daß dieser mich in dem Geschäfte unterstützte. Von ihm rühren also die meisten derjenigen Aufzeichnungen her, aus denen, wie aus meinem Gedächtnisse, ich Folgendes hier mittheile.

Zur bessern Verständlichkeit des Ganzen theile ich jedoch zuvörderst das von der Kranken auf diesen Tag festgesetzte *Definitiv-Reglement* hier mit.

„Ich muß den Kaffee, auf die gewöhnliche Weise, mit einem Butterbrodte, genau um 8 Uhr haben. —

Ich stehe auf um 9 Uhr 15 Minuten. —

Ich werde sehr matt seyn, aber ihr braucht euch nicht zu ängstigen. —

Ich muß mich ankleiden, damit ich, sofort nachdem ich erwacht bin, spaziren gehen könne.

Mademoiselle *Helmke* muß geholt werden.

Ich muß um 9 Uhr 55 Minuten eine recht starke Tasse Bouillon nehmen. —

Ich bekomme um 10 Uhr eine sehr starke Ohnmacht. —

Um 10 Uhr 10 Minuten müssen mir Stirn, Schläfen und Adern mit eau de Cologne gewaschen werden. —

Dann muß ich ein halbes Glas Mallaga haben, wozu ich mich aufrichten werde. —

Um 11 Uhr muß mir ein Tuch, welches in eben aus dem Brunnen geschöpftes kaltes Wasser getaucht ist, vor die Stirn gelegt werden.

Ich erwache um 11 Uhr aus der *Ohnmacht*, und falle in den magnetischen *Schlaf*. —

Puncto 12 Uhr muß ich $\frac{1}{4}$ Glas Mallaga haben. —

5 Minuten darauf (nachher wurde dieses von ihr auf 10 Minuten verändert) muß ich $1\frac{1}{2}$ Stunde spaziren gehen. —

Ich muß essen um $2\frac{1}{2}$ Uhr, nach der Pendüle (Das Essen, wie vorher bestimmt.)

Nach Tische werde ich in den magnetischen Schlaf verfallen, aus diesem erwache ich um 5 Uhr.

Abends bis 11 Uhr 8 Minuten muß ich eine Zerstreuung haben. — 11 Uhr 8 Minuten werde ich ein Glas Wasser fordern, dann bin ich auf ewig, ewig von den Krämpfen geheilt, werde nie meine Krankheit wieder bekommen, aber dessen ungeachtet werde ich noch bis zum Montag über acht Tage, von Zeit zu Zeit, in Ohnmachten verfallen; mit diesem Tage bin ich aber völlig gesund, und werde nie wieder krank.

Ich werde auch sehr alt und glücklich werden.“

Dieses Reglement lag in zwei Abschriften auf dem Tische und die eine hatte ich in der Hand, um Alles pünktlich zu besorgen; doch eigentlich ist es meine gute Frau, welche die Seele aller Anordnungen zur pünktlichen Befolgung der Vorschriften der Kranken war.

Die eingeladenen Aerzte waren noch nicht angekommen, als sie um 9 Uhr 50 Minuten vom Sopha aufstand, und im Gehen von dem Sonambulismus ergriffen ward. Sie sprach nicht. (Die Tasse mit Bouillon hatte sie sich auf 9 Uhr 55 Min. bestellt.)

9 Uhr 51 Min. untersucht sie, in diesem Zustande, die Wärme der Bouillon.

9 Uhr 54 Minuten stellt sie sich auf eine vor dem Sopha stehende Fußbank, zählt die Secunden ab, nimmt, so stehend, die Bouillon-Tasse, bläst auf solche, und mit der 55sten Minute fängt sie an zu trinken.

9 Uhr 56 Min. *Ich.* Sehen Sie mich?

Sie. Ich sehe Sie wohl *jetzt* noch.

Genau mit der 6osten Minute fällt die Kranke, nachdem sie sich in den Sopha geworfen, in einen ohnmachtähnlichen Zustand. Hatte nun gleich die Kranke diesen Zustand als eine *Ohnmacht* angekündigt, so war er dieses jedoch keinesweges, in dem gewöhnlichen Sinne des Worts, sondern ich möchte ihn vielmehr als einen *magnetischen Zustand der Erschlaffung* beschreiben.

Einige Zeit nach Eintritt dieses Zustandes, fing meine Frau an, ihr die Schläfen, Stirn und Adern, ihrer Vorschrift gemäß, mit eau de Cologne zu waschen.

10 Uhr 9 Min. Die Kranke öffnet die Hand, um das verordnete halbe Glas Mallaga zu empfangen. Es wird ihr sofort gereicht, und genau 10 Uhr 10 Min. trinkt sie den Mallaga.

10 Uhr 13 Min. *Ich.* Liebes Kind, wie befindest Du Dich?

Sie. (mit der Hand winkend, daß ich nicht fragen solle.) Hab ich dieß gesagt?

(Die Kranke hatte freilich nicht gesagt, daß man sie während der Ohnmacht fragen könne, aber sie hatte dieß auch nicht verboten.)

10 Uhr 15 Min. Sie schlägt zu verschiedenen Mahlen die Augen auf.

10 Uhr 17 Min. *Sie.* Man gebe mir nach

5 Minuten eine starke Tasse Camillenthee!
 10 Uhr 18 Min. Sie. Jetzt muß ich sie in
 4 Minuten haben!

(Mit einer nicht geringen Anstrengung, da man sich nicht auf Camillenthee vorbereitet hatte, wurde dieser in 3 Minuten herbeigeschafft.)

10 Uhr 19 Minuten. Sie giebt durch Zeichen zu verstehen, daß sie in den Ellenbogen mit eau de Cologne gewaschen seyn will, welches geschah.

10 Uhr 21 Minuten. Sie richtet sich von selbst auf, nimmt die Tasse mit dem Camillenthee in die Hand, untersucht deren Wärme, gießt den Thee in die Unterschale, und giebt durch Zeichen zu verstehen, daß sie Zucker verlange. Vor ihr stand eine Dose mit *gestossenem* Zucker, dieser wird ihr gereicht, aber sie verweigert solchen mit einer gewissen Heftigkeit. Bis es möglich war, ihr Zucker in Stücken zu geben, beweiset sie Ungeduld. So wie sie solchen erhalten, wirft sie davon in den Thee und trinkt diesen genau um 10 Uhr 22 Min. So wie sie ihn getrunken, fiel sie in den Sopha zurück.

Diese Zwischenscene hatte uns sehr erschüttert: auch bin ich überzeugt, nach den heftigen Aeufserungen der Kranken, daß, wenn der Thee

nicht pünktlich da gewesen wäre, die Folge davon nicht anders als sehr traurig gewesen seyn würde.

In dem Augenblicke, da sie in den Sopha zurückfiel, fragte sie: „Ist es weiter, als 7 Minuten über $\frac{1}{4}$?“

Ich. Nein.

Sie. Gottlob!

10 Uhr 31 Min. Sie öffnet zu mehreren Mahlen die Augen. Ihr Blick ist starr, die Pupillen sehr eröffnet, die Miene jedoch nicht mehr unfreundlich.

10 Uhr 36. Sie giebt wieder durch Zeichen zu verstehen, daß sie, auf die bereits bemerkte Weise, mit eau de Cologne gewaschen seyn will, welches auch geschieht.

10 Uhr 37. Sie lag bis jetzt ruhig, mit geschlossenen Augen; mit solchen richtet sie sich auf, stößt mit Heftigkeit die Fußbank von sich, auf der bisher ihre Füße geruhet, legt sich in die Ecke des Sopha's, zieht die Füße auf solchen hinauf und ruft dann mit Heftigkeit aus: „Das hast Du Schuld!“

10 Uhr 40. Wieder ruhig.

10 Uhr 41. Sie nimmt ihren goldenen Ring vom Finger, zieht die Schlüssel, welche sie im Busen zu tragen pflegt, hervor, und legt bei-

des auf das Seitenkissen des Sopha's.

10 Uhr 43. Sie steckt den goldenen Ring wieder an den Zeigefinger der linken Hand, nimmt den Schlüssel mit dieser, und fährt mit solchem von der Stirn über die Nase nach dem Kinne und über dasselbe; dann von der Stirn über die Augenbraunen nach den Schläfen. Jetzt hielt sie den Schlüssel längere Zeit an der Oberlippe, und zählt zugleich mit dem Zeigefinger der linken Hand die Secunden.

10 Uhr 45. Sie hält den Schlüssel wieder an die Stirn.

10 Uhr 45 Min. 30 S. Sie hält ihn an die Nasenwurzel und fährt dann über das rechte, obere Augenlid, wobei sie stets die Secunden mit dem Finger zählt. — Jetzt fährt sie, auf gleiche Weise, über das linke Auge.

10 Uhr 46 Min. Sie hält den Schlüssel auf den Tisch mit der Rechten, die Linke hingegen an die linke Schläfe.

10 Uhr 49. Sie nimmt den Schlüssel mit dem Griffe desselben zwischen die Zähne; erschreckt plötzlich; nimmt den Schlüssel heraus, dreht ihn um, und nimmt nun den Bart desselben in den Mund *).

*) Offenbar hatte sie sich hier in dem Pol des Schlüssels geirrt.

10 U. 50 $\frac{1}{2}$ M. Sie reibt sich mit dem Zeigefinger der linken Hand, an welchem sie den goldenen Ring stecken hat, den rechten Arm, von dem Pulse an bis zum Innern des Ellenbogens aufwärts.

10 U. 52 M. Sie bleibt mit der linken Hand über dem rechten Ellenbogen liegen, und biegt dabei den Mittelfinger über den Zeigefinger.

10 U. 52 $\frac{1}{2}$ M. Sie bewegt die Lippen und bringt Töne hervor, ohne den Schlüssel loszulassen.

10 U. 53 $\frac{1}{2}$ M. Sie nimmt den Schlüssel aus dem Munde, erhebt die Hände, faltet solche, öffnet die Augen, schlägt solche gen Himmel und betet innerlich.

10 U. 55 M. Sie schaut in die Höhe, reibt sich die Hände, und winkt, daß man ihr die Stirn waschen möge.

Sie scheint das auf 11 Uhr bestellte nasse Tuch zu verlangen. — Dieses war noch nicht benetzt, da das Wasser, in dem Momente der Benetzung aus dem Brunnen geschöpft werden sollte, und noch 4 Minuten an 11 Uhr fehlten. Sie geräth in die äußerste Ungeduld, und schlägt sogar mit der Hand auf den Tisch. Da der Domestik mir zu lange ausblieb, so nahm ich selbst das Tuch und lief der Dienstmagd, welche eben

aus dem Brunnen das Wasser schöpfte, entgegen, benetzte das Tuch schnell, und gewiss war noch nicht die 57^{te} Minute verflossen, so lag auch das nasse Tuch bereits auf ihrer Stirn. Jetzt war sie ruhig, und sagte:

10 U. 58 M. „Warum habt ihr mir nicht um 11 Uhr das nasse Tuch gegeben?“

Ich. Die Pendüle hat noch nicht geschlagen. (Zu bemerken ist, daß genau, als ihr das Tuch auf die Stirn gelegt wurde, die Stadtuhr 11 schlug.)

10 U. 59 M. Sie legt sich das Tuch auf den Kopf.

Damit das Tuch von neuem benetzt werden könne, hatte ich aus einem Nebenzimmer ein großes mit Wasser gefülltes Becken von Zinn herbeigeholt. Sie winkte mir, solches auf die Erde zu setzen, und nun legte sie sich der Länge nach in den Sopha, doch hielt sie Kopf, und überhaupt den Obertheil des Körpers, zur Seite über den Sopha hinweg und bog den ganzen Obertheil des Körpers tief, fast zur Erde, so daß wir befürchteten, sie möchte fallen. Sie wollte keine Unterstützung. Jetzt hielt sie, in dieser Lage, die rechte Hand fest in das auf der Erde stehende Becken von Zinn, die linke aber hielt sie steif in die Höhe.

11 Uhr. Sie richtete sich auf und liefs sich

abtrocknen; der Zustand der als Ohnmacht angekündigten Erschlaffung war zu Ende.

(Jetzt ging nun, nach ihrer Vorhersagung, die eigentliche Zeit des magnetischen *Schlafes* an.)

11 Uhr 2 M. Sie öffnet die Augen, deren Pupillen im äußersten Grade eröffnet sind, setzt sich im Sopha zurecht und nimmt wieder die Fußbank unter die Füße.

Ich befürchtete hierbei, sie würde, indem sie mit Heftigkeit zuvörderst auf die Füße sprang, das Waschbecken umstoßen, aber, obgleich sie nicht hinsah, so setzte sie ihre Füße so, daß sie das Becken (welches zwischen beiden Füßen in diesem Augenblicke blieb) nicht berührte.

Sie. (ohne angeredet zu seyn) Aber wie kamst Du auch zu den unklugen Gedanken, mich in meiner Ohnmacht zu befragen? — Gottlob, daß es so vorübergegangen ist! — Hatte ich denn gesagt, daß Du mich in dieser Stunde befragen dürftest? — Alles was ich vorgenommen habe, habe ich deinetwegen thun müssen. Ich wollte Kraft sammeln in dieser Stunde, und dieß hat nun nicht geschehen können. Auch das Tuch mußte ich eine Minute früher haben.

Ich. Ist jetzt denn Alles gut gemacht?

Sie. Ja.

Ich. Sey doch nicht böse, Du weißt es ja,

daß ich gern Alles thue, was Dir nützlich ist.

Sie. Dieß weiß ich: man hat Dich auch verführt mich zu fragen.

Ich. Wer hat mich denn verführt?

Sie. Dein bester Freund.

(In der That hatte mich Hr. *Blumenbach* aufgefordert, zu untersuchen, ob sie in dem Zustande der sogenannten Ohnmacht auch wohl sprechen würde.)

Ich. Hast Du noch etwas nöthig bis 12 Uhr?

Sie. Vor 12 Uhr nichts, alsdann $\frac{1}{4}$ Glas Mallaga.

Ich. Nach welcher Uhr? denn es scheint jetzt nothwendig, daß man sich hiernach genau erkundigt.

Sie. Nach der Pendüle. Deine Uhr geht nicht völlig recht. Vorher, die 7 Minuten, das traf zu, denn dieß war nach Hrn. *Blumenbach's* Uhr. Du hast *Blumenbachs* und *Schmidts* Uhren gestellt, aber doch nicht völlig egal.

Hr. H.M. *Schmidt.* Ist Ihr Zustand gut?

Sie. Ja. Anstatt 5 Minuten nach 12 Uhr, wie ich vorschrieb, gehe ich 10 Min. nach 12 spaziren, dieß hat die Confusion mit der Frage nothwendig gemacht. — Wie weiß die Wolken heute sind! — Doch sind es keine Wolken.

(Die Kranke sah nämlich, wie sie mir oft gesagt

hat, wenn sie mit offenen Augen im magnetischen Schlafe war, stets weiße Wolken. Das übrige sah sie nicht, sondern *wusste* es.)

Hr. H.M. *Köler*. Ist es heute kalt?

Sie. Ja. (es war eine Kälte von 5 Gr. unter 0 im Freien.)

Ich. Darfst Du mich anfassen?

Sie. Mit meiner Rechten Deine Linke.

(Ich kam auf diese Frage, weil, zu gewissen Zeiten, sie behauptete, gewisse Menschen nicht berühren zu dürfen.)

Sie. Du hast Dich erschrocken, es schmerzt Dich jetzt der Magen, trinke ein Glas Mallaga. (Diese Bemerkung war richtig, der Schmerz des Magens war aber wohl daher gekommen, daß ich in 5 Nächten gewiß zusammen keine 8 Stunden geschlafen hatte, theils weil mein Gemüth zu sehr aufgeregt war, theils weil ich meine Geschäfte des Nachts verrichten mußte, um den Tag zu den Beobachtungen frei zu haben.)

Ich. Aus Deinem Glase?

Sie. Behüte! — Du könntest krank werden.

Ich. Gehe ich morgen nach dem Gerichte?

Sie. Nein.

Ich. Aber ich muß doch Donnerstags hingehen?

Sie. Du gehst *morgen* nicht hin. Aber

am Sonnabend wirst Du wieder hingehen. Du hast Dich entschuldigen lassen.

Ich. An wen?

Sie. (Sie deutet die Person, zu der ich gesandt hatte durch unverkennbare Zeichen an.)

Ich. Durch wen habe ich denn absagen lassen?

Sie. Durch den Huissier.

(Wenn man bedenkt, daß ich in einem Zeitraume von zwei und einem halben Jahre nur drei Mahl die Gerichtssitzung versäumt habe, daß ich nichts von der hier in Frage stehenden Abbestellung gesagt hatte, so ist dieß ein Zeichen, daß die Kranke in dem gegenwärtigen Schläfe noch etwas hellsehend war.)

Sie. Ach, wie gesund werde ich werden! und wie werde ich aufleben! — — Alles um Deinetwillen! — — Jetzt wird es wieder dunkel, es verdickt sich die Luft. — Warum legt man denn die beiden Federmesser nicht aus meiner Nähe. — (Sie lehnt sich an meine Frau.) Man gebe mir auf der Stelle ein Glas eiskaltes Wasser, welches erst eben aus dem Brunnen geholt ist. — Sie singt in sich. — Sie trinkt aus dem Glase, in mehrern Zügen, und sagt nachdem sie das Wasser gänzlich ausgetrunken: „Es fehlen zwei Schluck daran.“ — Es wird ein

Glas mit Wasser gebracht. Sie gießt aus diesem etwas hinzu. —

Ich. Du machst heute viele unvorhergesagte Anordnungen.

Sie. Als wenn *ich* etwas dafür könnte! — Eine innere Stimme ordnet alles dieses an, seit Du die Confusion gemacht, werden diese Umstände nöthig. Hättest Du die Confusion nicht gemacht, so wäre Alles in der Regel geblieben.

Ich. Ist jetzt denn Alles wieder in Ordnung.

Sie. Ja, von 5 Uhr an wirst Du keine Krankheit mehr an mir spüren. Nur die Ohnmachten bleiben dann noch übrig, so wie ich es schon sagte. Es ist hier zu heiß, doch braucht kein Fenster, sondern nur die Thür aufgemacht zu werden. Es kocht in mir das Blut, es ist in mir wie ein kleiner Wirbel, und cirkulirt mir vorzüglich im Gesichte herum. Dieses kommt alles von dem, was vorgegangen ist.

Sie zählt die Secunden und trinkt wieder zwei Schluck Wasser, worauf sie sagt:

„Jetzt kocht mein Blut nicht mehr, es ist beruhigt und mir ist wieder wohl.“

Sie wäscht sich wieder mit dem eau de Cologne, worauf sie sagt: „Jetzt laßt mich 5 Minuten in Ruhe.“ Kurz nachher verlangte sie,

dafs die noch vor ihr stehende Schale von Zinn mit Wasser weggenommen werden solle.

Der Rest der Stunde wurde von der Kranken dadurch ausgefüllt, dafs sie noch verschiedene auf den Nachmittag bereits gethane Vorschriften wiederholte, versicherte, dafs sie völlig gesund werden würde, und dafs sie auf eine Menge ihr von den anwesenden drei Aerzten gethanen Fragen antwortete, auch dafs sie, auf eine sonderbare Weise, die Knöchel der Finger des Herrn GR. Marcard untersuchte. Ich habe diese Details nicht aufgezeichnet, und bin nicht im Stande, sie aus dem Gedächtnisse zu ergänzen. Doch so viel kann ich versichern, dafs nichts Wichtiges sie selbst Betreffendes vorgekommen ist, aufser dafs sie, auf die ihr von dem H.M. Köler vorgelegte Frage, die ihr, in frühern Zeiten, von diesem verordneten Arzneien im Ganzen billigte.

Sie erwachte um 12 Uhr, und bekam den bestellten Mallaga.

Desselben Tags um 1 Uhr nach Mittag aufgezeichnet.

Ich machte mit der Kranken einen Spaziergang von $1\frac{1}{2}$ Stunde, und zwar so schnell, dafs wir wohl $\frac{3}{4}$ bis $\frac{7}{8}$ einer deutschen Meile hin

und zurück gemacht haben *). Unglücklicher Weise hatte ich mich aber verrechnet, und auf die erste Bestimmung, da unser Gang um 12 Uhr 5 Minuten beginnen sollte, Rücksicht genommen. Wir kehrten also, mit der Minute 1 Uhr 35 Minuten zurück. Meine Frau sah uns bedenklich an, als wir in das Zimmer traten, denn sonderbarer Weise hatte sich der Instinkt der Kranken dieser gewissermaassen mitgetheilt. Die Kranke merkte dieses, und sagte gleich: „Ich muß noch 5 Minuten gehen, und will es allein.“ — Sie ging also auf die Straße allein, und kehrte genau nach 5 Minuten zurück, indem sie $\frac{1}{2}$ Minute für den Aufenthalt in der Stube zurechnete. Sie blieb im Zimmer, und ich ging, dieses aufzuschreiben.

Fortgesetzt Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Werde ich fähig seyn, aufzuzeichnen, was ich sah? — Ich fühle, es ist unmöglich. — Bis in mein Innerstes bin ich erschüttert. Ich sah

*) Wir gingen von meinem Hause in der Stadt, durch die Vorstadt *Blumenlage* bis nach dem Dorfe *Alten-Cell* von da zurück nach dem Französischen Garten, in diesem die Allee hinunter, durch mehrere Straßen der Stadt zu Haus.

den Finger Gottes, oder Geheimnisse der Natur, die ich nicht ahndete.

Ich zeichne das Folgende nach kurzen, auf der Stelle gemachten Bleistift-Annotaten wörtlich auf. Doch diese gehen nur bis etwas nach 4 Uhr. — Wie hätte ich im Stande seyn können, das Uebrige aufzuschreiben! Ich war wie in einer Welt der Wunder und ich gestehe es, daß ich mich auf die Knie warf, in Gegenwart der Anwesenden, und den allmächtigen Gott anbetete.

Jetzt ist es mir klar, wie Wunder, die wir jetzt belächeln, geschehen konnten. — Wie wenig weiß der Mensch! Wie beklage ich es, daß bei dem, was ich sah, keine Aerzte gegenwärtig waren!

Ich lasse hier wörtlich mein auf der Stelle aufgenommenes Protocoll folgen. Nur Verbindungswörter und geringe Zusätze füge ich zu, welche ich die Absicht hatte, mich bei der Abfassung des Protocolls zu erinnern.

Ich trat in das Zimmer um 2 Uhr 13 Minuten und fand die Kranke gehend. Sie war offenbar im magnetischen Schlummer, glich einer Tiefnachdenkenden, und redete nicht. Ich redete sie nicht an.

2 Uhr 15 Minuten. Sie setzt sich in den

Sopha, und scheint tief zu denken.

2 Uhr 17 Min. Sie setzt sich an den Tisch, bläst die vor ihr stehende Suppe, und nimmt den Löffel. Sie kostet ein wenig, um zu prüfen.

2 Uhr 18. Sie schneidet sich Brodt.

2 Uhr 21. Sie kömmt aus dem magnetischen Schlummer, worin sie sich befand, in den natürlichen Zustand und sagt:

Der redende Körper habe ihr im Sopha gesagt: „Du mußt 5 Minuten früher essen, weil du 5 Minuten früher in den Schlaf fällst, auch sollte sie uns sagen, wir brauchen uns, es käme was da wolle, nicht zu ängstigen, sie genese gewifs.“

Sie aß hierauf mit vielem Appetite die Weinsuppe, die Schlackwurst und sehr viel Brodt. Sie trank nicht. Meine Frau erinnerte sie daran, sie habe gesagt, nicht trinken zu dürfen.

Wir sprachen von gleichgültigen Dingen, doch besonders von der Gewifsheit ihrer Genesung.

Sie aß bis 43 Minuten.

2 Uhr 44 Min. Sie sprach noch.

2 Uhr 45 Min. Sie wirft das Messer von sich, und winkt mir, ich möchte ihr Brodt schneiden.

2 Uhr 46 Min. Sie hörte auf zu essen.

2 Uhr 47 Min. Sie legte die Serviette zusammen. Es war deutlich, daß sie anfang, wieder in den magnetischen Schlummer zu verfallen.

2 Uhr 50 Min. Sie steht auf, geht nachdenkend in dem Zimmer auf und nieder, mit offenen Augen, zählt mit dem Finger die Sekunden, geht vor den Sopha, zieht mit dem Fusse die Fußbank, welche unter demselben stand, hervor, und zählt dann mit dem Fusse die Secunden. Sie stellt sich auf die Fußbank. So wie die Uhr, welche nach der Pendüle gestellt war, 52 Minuten zeigte, wirft sie sich rücklings in den Sopha, und sagt: „in 8 Minuten, also präcise 3 Uhr den Kaffee, und vorher das Glas Wasser.“

2 Uhr 56 Min. Sie ergreift eine Scheere und berührt sich damit die Lippen und Stirn. (Diese Scheere lag in einem Korbe, der auf einem dicht vor dem Sopha stehenden Tische stand.)

2 Uhr 58 Min. „Wie freue ich mich, und wie danke ich Gott, daß ich nun bald, in zwei Stunden, völlig, bis auf die geringen Zufälle nach, gesund bin. Wie froh werden wir alle seyn! Jetzt kömmt meine letzte Angst.

2 Uhr 59 Min. Mit gefalteten Händen betete sie um ihre Genesung.

2 Uhr 60 Min. Sie sank zurück in völligen Schlaf mit den ersterbenden Worten: „Ich bitte: thut ja Alles!“

Das Wasser und der Kaffee standen schon vor ihr, sie ergriff das erste in jenem Zustande, trank es noch in der 60sten Minute, und sogleich den Kaffee darnach.

3 Uhr 1 Min. Es wurde das Eis vor ihr hingehalten.

5 Uhr 2 Min. Sie ergreift es, nimmt den Löffel und knetet das Eis etwas.

3 Uhr 3 Min. Sie isst das Eis. Sie zählte die Löffelvoll, welche sie aß, und wartete genau von einem Löffel voll zum andern 22 Secunden, die 12 Löffelvoll dauerten also 4 Minuten 24 Secunden. Als sie vollendet hatte, sagte sie: „Recht, ich aß $4\frac{1}{2}$ Minute. (Ich kam nicht bestimmen, ob ich oder sie richtig gezählt hatte.)

Jetzt fing sie, im pathetischen Tone, an, weit fließender und zusammenhangender, als ich es hier wiedergebe, denn mir war nicht möglich, den ganzen Strom ihrer Rede aufzufassen:

„Warum ich heute morgen die Störungen machen und mich selbst auf 11 Uhr in den

magnetischen Schlaf durch Kunst versetzen mußte, will ich Dir jetzt sagen. Ich mußte während der Dauer meines einer Ohnmacht ähnlichen Schlafes nicht gestört werden; dieser sollte mich erquicken, damit ich um 11 Uhr in den magnetischen Schlaf fiel. Hätte ich mich nicht magnetisirt, so wäre ich gar nicht um 11 Uhr in den köstlichen Schlaf gefallen, und Alles war verdorben. Darum nahm ich den Schlüssel und magnetisirte mich. Du hättest mich nicht anreden sollen!

Ich. Ist denn jetzt Alles gut gemacht?

Sie. Ja, ich werde genesen, aber seyd unbesorgt.

Ich. War Dein Spaziergang richtig abgemessen?

Sie. Nicht ganz. Es war Unrecht, daß wir 5 Minuten früher zurückkehrten, aber ich habe es wieder gut gemacht.

Ich. Haben wir heut Nachmittag Alles gehörig beobachtet?

Sie. Ja.

Ich. Brauchst Du nun gar kein Mittel weiter?

Sie. (Sie winkt mit der Hand, als wenn ich schweigen solle, oder als wenn sie noch Zweifel hätte, und antwortet nicht. — Nach einiger

Zeit, in pathetischem Tone.) „Man hole, 2 Minuten vor $\frac{3}{4}$ 4 Uhr, frisch aus dem Brunnen $\frac{1}{4}$ Glas Wasser. Darein lege man die Scheere bis $\frac{3}{4}$ Puncto $\frac{3}{4}$ gebe man mir das Wasser zu trinken!“

Da sie sehr schnell geredet hatte, so zweifelte ich, richtig aufgezeichnet zu haben, und las ihr die Vorschrift vor. Sie billigte Alles.

Sie. Nach 3 Minuten gebe man mir 3 Theelöffel voll Eis. — In demselben Glase und mit demselben Löffel, womit ich gegessen habe. — Vergesst nur nicht das Wasser mit der Scheere. — Schlag 4 Uhr muß ich eine Tasse Camillentheee haben.“ —

Es war sehr schwer, diese drei Vorschriften zeitig zu erfüllen, aber es geschah durch die Sorgfalt, meiner für die Kranke mütterlich bekümmerten Frau, und ihrer Freundin der Mademoiselle *Helmke*, und sie erhielt Alles zeitig.

Sie. (noch ehe sie den Camillenthee genommen hatte) Ich muß 4 Minuten nach 4 Uhr noch 3 Löffel Eis erhalten. —

Sie empfing auch dieses, und zählte, in dem kurzen Zeitraume, da sie das Eis in der Hand hielt, wieder die Secunden mit dem Finger.

Während dieser Verordnungen und deren Befolgung, zum Theil auch noch früher, ging Folgendes vor.

3 U. 37 M. legt sie ihren Schlüssel, den sie im Busen trug, die Tuchnadel und einen Ring vor sich auf das Sophakissen, und macht mit den Fingern sich Striche über die Stirn, über die Nase, und von den Pulsadern der Hand bis an den Oberarm. Als dieß einige Zeit gedauert, nahm sie den Schlüssel zwischen die Zähne.

3 U. 41 M. steckt sie den Schlüssel wieder in den Busen. (Ich weiß nicht gewiß, ob sie auch den Ring und die Tuchnadel zu sich nahm.)

3 U. 44 M. *Sie.* „In das Wasser muß die Scheere kreuzweis gelegt werden. So: (Sie macht aus der Scheere ein förmliches Kreuz.)

3 U. 45 M. Sie nimmt das Wasser, worin die Scheere liegt.

3 U. 46 M. Sie nimmt aus dem Busen den Schlüssel, und steckt ihn in den Mund.

Sie. Ich muß diesen Schlüssel so lange im Munde behalten, bis aus jedem Auge eine Thräne fließt. Diese Thräne ist magnetisches Wasser. Der Schlüssel im Munde bringt es hervor. — Wie lange habe ich noch bis zum Camillenthee?

Ich. 11 Minuten.

Sie. Nur 10½ Minute.

3 U. 48 M. Es quollen ihr zwei Thränen aus den Augen. Jetzt nahm sie den Schlüssel weg,

strich sich damit im Gesicht, und da meine Frau (wegen einer sie plötzlich anwandelnden Traurigkeit) weinte, so gab sie durch Zeichen zu verstehen, sie möchte sich beruhigen.

3 U. 58 M. Sie nimmt die Tasse mit dem Camillenthee in die Hand, ergreift ein Stück Zucker und bläst den Camillenthee.

4 Uhr. Sie trinkt.

4 U. 2 M. *Sie.* „Gieb mir noch ein Stück Zucker. (Sie ißt es.) Jetzt ängstigt euch nicht, bis jetzt ist noch Alles gut, es wird vorüber gehen.“

4 U. 4 M. Sie scheint innerlich sehr zu leiden, nimmt den Schlüssel und fährt sich damit über die Augenbraunen. —

Aber wie wäre ich im Stande, noch heute Abend hinzuzufügen, was nun geschah! — Ein Schauer überläuft mich, wenn ich daran denke. Ich will versuchen, es morgen hinzuzutügen. (12 Uhr Nachts.)

Fortsetzung.

(Aufgezeichnet, Dienstags, den 13ten Januar Morgens.)

Kurz nach 4 Uhr stand sie (stets im magnetischen Schlafe, doch mit offenen Augen) vom Sopha auf, und warf sich, mit den inbrünstigsten Geberden betend, auf die Erde. Bald lag

sie auf den Knieen, die Hände gen Himmel hebend, bald berührte sie mit der Stirn den Boden, einige Mahle warf sie sich auch flach hin. Oft stand sie ganz auf, und hob die Hände gen Himmel. Wir konnten uns der Thränen nicht enthalten, da wir dafür hielten, sie danke Gott für ihre Genesung. Ich war noch stets hiervon überzeugt, als zuerst meine Frau bemerkte, daß sie nicht danke, sondern Gott um Errettung anflehe. Sie schien fürchterlich zu leiden, doch waren krampfhaftige Bewegungen an ihr nicht zu spüren. Es ist mir nicht möglich, mich der Worte zu erinnern, deren sie sich von Zeit zu Zeit bediente, doch so viel weiß ich, daß es die heißesten und schönsten Gebete um Rettung waren. Es schien, als wolle sie sagen, etwas sey versäumt, und wenn die Wirkung dieser Versäumnug nicht, bis 5 Uhr, gehoben wäre, so wäre Alles vergeblich gewesen. „O Gott, reich mir deine Hand! Du hast es ja versprochen! — Sieh doch, wie meine Aeltern leiden! — Sie sind ja meine Aeltern geworden, und ich bin ihr Kind, ich bin ihr drittes Kind!“

Da sie sah, daß meine Frau in Thränen zerfloß, so sagte sie zu ihr: „Beruhige Dich, noch ist nichts verloren, Gott kann noch helfen;“ dem sie, mit bittender sanfter Stimme hinzusetzte:

„Gleich trink ein ganzes Glas Wasser mit Cremor-Tartari.“ Nun warf sie sich eine Zeitlang, wie erschöpft, auf den Sopha. Jetzt stand sie wieder auf, warf sich flach auf die Erde, und betete so heifs und inbrünstig, dafs es unmöglich ist, durch Worte einen Begriff davon zu geben. Sie schien wieder zu ruhen, und dann zu verzweifeln, denn auf das feierlichste rief sie sehr oft: „Ich bin versöhnt mit Gott und mit der Welt, um 5 Uhr wird dieses Leiden enden! — Ich kann vor dir erscheinen, denn ich bin versöhnt mit dir und mit der Welt!“

Jetzt zweifelte ich keinen Augenblick daran, sie würde um 5 Uhr sterben. Mit dem dumpfen Gedanken, noch menschliche Hülfe versuchen zu lassen, lief ich aus dem Zimmer; sie liefs mich aber sogleich zurückrufen, und verlangte heftig, ich sollte mich nicht entfernen.

Jetzt betete sie wieder auf den Knien, die Hände hoch zum Himmel gestreckt. — Auf einmahl rief sie: „Gott hat mir seine Hand gereicht; ich bin erhört, er hat mir seine Hand gereicht! — Jetzt ängstigt euch nicht mehr. Ich bin erhört.“ — Nun betete sie eine Zeitlang auf den Knien, mit dem Kopfe die Erde berührend. Auf einmahl sprang sie auf, warf sich vor meiner Frau auf die Knie, legte ihren Kopf

in den Schoß jener, und dankte für die Sorgfalt, mit der sie sie während ihrer Krankheit behandelt hatte, mit Ausdrücken, die ich nicht wieder geben kann, weil ich vor Rührung zu sterben glaubte. — Oft rief sie: „ich bin Dein Kind, und Du bist meine Mutter.“ Jetzt warf sie sich in meine Arme, und rief: „hab Dank, mein lieber Vater. Euch beiden bin ich Alles schuldig, wo hätte ich Menschen gefunden, die mich so behandelt hätten als ihr, ich werde lange, lange und glücklich leben.“ Der gegenwärtigen Freundin dankte sie eben so herzlich. Das Letzte, so viel ich mich erinnere, war, daß sie sagte: „Nie werd ich die Krankheit, von der ich genesen, wieder bekommen, nie diesen Schlaf, von dem ich in 10 Minuten erwache, nur, bis nächsten Montag über acht Tage werd ich bisweilen schlummern, *) dann ängstigt euch nicht. Nochmahls Dank. — Jetzt 9 Minuten Ruhe.“

Wer beschreibt unsere Wonne, jetzt weinten wir Thränen der Freude. Wie sehnten wir uns nach ihrem Erwachen!

Um 5 Uhr, präzise, erwachte sie, froh und

*) Es ist möglich, ja mir jetzt wahrscheinlich, daß sie dieses, so oft gesagt, früher als hier hervorbrachte. Nachher hat sie auch die Zahl der Jahre ihres hohen Alters bestimmt. Ich unterdrücke diese Zahl gewiß mit Recht.

heiter, wie aus einem Schlafe und sagte: „Jetzt bin ich gesund, und ganz wie neu geboren. Es ist als wäre ein Stein hier von der Brust.“

Nun dankte sie uns mit rührenden, aber gewöhnlichern, Ausdrücken für unsere Sorgfalt. Ich lief sogleich zu dem Hrn. General-Procurator *Blumenbach*, und erzählte ihm unsere Freude, auch dem Hrn. G.R. *Marcard* erzählte ich alles dieses noch vor 7 Uhr.

Zeugen dieses tragischen Auftritts waren, meine Frau, eine Freundin Mad. *Helmke*, ein Dienstmädchen, *Caroline Burgdorf* aus Einbeck. Mein Bruder war nur von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr gegenwärtig gewesen. Damit auch jeder Verdacht entfernt sey, als verschönere ich, durch ein poetisches Ende, ein wundervolles Schauspiel der Natur, so stehe hier *mein Eid*, *dass ich nichts verschönerte, wohl aber was ich sah nicht zum hundertsten Theile edel und schön genug ausdrückte.*

Noch erinnere ich mich, dass sie sagte, sie habe uns diesen Kampf verschwiegen, weil uns der Gedanke daran zu sehr geängstet haben würde. — Ich kann dieß nicht glauben: denn gewiss hätten wir uns weniger geängstet, wenn wir den Ausgang der schrecklichen Stunde gewusst hätten. Ich glaube vielmehr, dass etwas versehen war, welches die Natur durch diese Anstrengung

gut machte, oder das die Kraft des Gebets nur gut machen konnte, welches ich nicht entscheide.

Donnerstag, den 14ten Januar, Morgens um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Kranke, welche ich jetzt mit Fug und Recht die Genesene nennen zu dürfen glaube, ging gestern Abends um 7 Uhr in ein öffentliches Concert, und gegen 9 Uhr in eine frohe Gesellschaft, in welcher sie, ohne zu Abend zu essen (wie sie sich verordnet hatte), bis 12 $\frac{1}{4}$ Uhr blieb. Ich sah sie noch vor dem Schlafengehen, welches sofort Statt fand.

Heute, früh um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, stand sie auf, da sie aber das Gefühl hatte, noch bis 10 $\frac{1}{4}$ Uhr im Bette bleiben zu müssen, so legte sie sich sogleich wieder nieder. Kurz darauf forderte sie von einem Dienstmädchen ein Glas Wasser und ihre Scheere. Diese legte sie in das Wasser und trank einen Schluck. Den Rest trank sie um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr, als sie, sehr wohl, aufstand. Es war die Scheere, während sie noch im Bette blieb, auf dem Glase liegen geblieben. Sie sagte, ein Gefühl hätte ihr gesagt, daß sie diess so thun müsse. Auch habe sie die Gewalt, bis zum Montage über acht Tage sich nach Willkühr in den Schlummer zu bringen, um stets zu erfahren, was

ihr nützlich sey. Von $7\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{4}$ hätte sie nicht geschlafen, sondern nur geschlummert, und hätte stets befürchtet, daß jemand in ihr Zimmer treten möchte, da dann die Wirkung des so heilsamen Schlummers gestört wäre. Dieser wäre nöthig gewesen, weil sie gestern, nach 5 Uhr, nicht noch einige Zeit im Sopha sitzen geblieben, wie sie doch verordnet hätte, sondern sofort, in der Freude über ihre Genesung, aufgestanden wäre.

Jetzt hatte sie die Absicht, um 11 Uhr Musikstunde zu nehmen, und um 12 Uhr Besuche abzustatten. (Beides geschah.)

Desselben Tags um $3\frac{3}{4}$ Uhr.

Unsere Julie hatte den Trieb, nach den abgestatteten Besuchen, von $1\frac{1}{2}$ U. an, spaziren zu gehen. Sie war sehr wohl. Wir begegneten unterwegs dem Hrn. G.R. *Marcard*, der sich über ihre Herstellung freute. Da dieser nicht so schnell als sie ging, sie aber den Trieb in sich fühlte, ihre schnellen Schritte nicht verändern zu dürfen, so ging sie allein weiter und liefs mich mit dem Hrn. G.R. *Marcard* zurück. Nachdem sie uns so ungefähr 150 Schritte zuvorgekommen war, verließ ich den Hrn. G.R. *Marcard* und holte sie wieder ein. So vollkommen sie in der wirklichen Welt lebte, und sich ihrer Herstel-

lung freute, war sie doch unstreitig in einem etwas magnetischen Zustande, der noch unendlich geringer als der von mir sogenannte magnetische *Schlummer* war. Sie sagte mir, sie fühle in sich gleichsam zwei Wesen, das eine sähe in die Zukunft, das andere in die Vergangenheit. Dieser Zustand würde stets abnehmen, und gewiss am Montage über acht Tage (also am 25^{sten} Januar) enden. Es würde nie wieder mit ihr zum magnetischen *Schlaf* kommen, aber dem *Schlummer* würde sie, bis dahin, und zwar stets gelinder, unterworfen seyn. Zuletzt würden wir sein Vorhandenseyn gar nicht mehr merken können. Sonderbar, daß sie sich heute der sogenannten *redenden Körper* erinnerte, welches bei unserm gestrigen großen Spazirgange nicht der Fall war. Sie sagte, dieß käme daher, daß sie heute schärfer in die Vergangenheit sähe, gestern schärfer in die Zukunft gesehen habe. *) Wir gingen

*) Unstreitig kam jener Umstand daher, daß sie sich jetzt in einem Zustande befand, der, wo nicht ganz derselbe, doch dem analog war, in welchem sie die *redenden Körper* zu sehen pflegte. In der gegenwärtigen magnetischen Periode trat nämlich genau das wieder ein, was ich oben bemerkt habe, daß ein jeder ihrer Zustände ein Leben für sich ist, in welchem sie sich *nur dessen* erinnert, was in dem Leben, worin sie sich eben befindet, vorgegangen.

sehr schnell, nach ihrem innern Triebe, vielleicht 120 Schritte in einer Minute. Als wir 30 Minuten gegangen waren (doch war von gar keiner Zeit, oder von Uhren die Rede), prellte sie zurück, als wenn jemand zurückgestossen wird. Sie sagte mir, ihr Fuß wäre wie angehalten gewesen. Wir kehrten zurück, und waren nach einer halben Stunde zu Haus. Sie sagte zum Voraus, sie würde nach dem Essen schlummern. Sie aß Spinat, nach der Vorschrift ihres innern Gefühls. — Noch vor 3 Uhr stand sie auf, ging etwas im Zimmer spaziren, blieb stehen (wir ließen sie völlig in Ruhe), zählte mit dem Fusse 60 Secunden, ging ins Nebenzimmer und setzte sich in den Sopha. Um 3 Uhr 9 Minuten forderte sie, auf 3 Uhr 18 Minuten, nach der Pendüle, ein halbes Glas Mallaga. Ich wollte aus ihrem Zimmer gehen; sie sagte aber, gewiß mit völligem Bewusstseyn, *) und nur im geringen Grade von dem magnetischen Schlummer ergriffen: „Bleiben Sie hier; ich weiß völlig, was ich thue und sage.“ Sie bekam den Mallaga, und schien seitdem ruhig zu schlafen. Wir redeten sie nicht an.

*) Der Leser bedenke stets, daß ich an dem Tagebuche nicht ein Wort ändere, und nur diese Noten nach Vollendung des Ganzen hinzusetze.

Als es 4 Uhr war, ging ich von meinem Zimmer, weil ich vermuthete, sie würde um 4 Uhr aufwachen, oder vielmehr aus ihrem *Schlummer* kommen. Ich hatte mich nicht getäuscht; als ich eben in das Zimmer trat, stand sie auf. Doch bald setzte sie sich wieder hin, und schien sich nur auszuruhen. Ich las in dem Zimmer die Zeitungen. Meine Frau bereitete, mit einer Theemaschine, den Kaffee. Von Zeit zu Zeit ging meine Frau zu ihr, sie sprach, und schien ganz im wachenden Zustande zu seyn. Ich vermuthete jedoch, daß er magnetischer Natur war. Genau um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr forderte sie, auf $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr, *zwei* *) Tassen starken Kaffee. Sie bekam ihn. Wir ließen sie allein, und sie betete auf den Knien allein. Nun schlummerte sie wieder bis genau 5 Uhr. Jetzt sagte sie, „der Kaffee sey noch nöthig gewesen, den Fehler zu verbessern, der am Sonntage mit dem Weine vorgegangen, die Wirkung aber ihres Schlags bis 5 Uhr sey jedoch, *daß sie nun nächsten Sonntag von den kleinen von ihr bis zum Montag über acht Tage angekündigten Schlummern befreit wäre.* Nächsten Sonntag, also in drei Tagen, sey sie nun

*) Eine solche Portion hatte sie nie genommen. Die Natur mußte eine große Wirkung hervorbringen wollen.

völlig hergestellt. Was noch von ihrem magnetischen Zustande bis zum Montag, den 25^{sten}, übrig bliebe, wäre andern unmerklich, ob sie gleich bis dahin, wenn sie wollte, noch schlummern könne. Am 25^{sten} um 12 Uhr Nachts, verlöre sich die letzte Spur.“

Sie schien wieder allein seyn zu wollen. Nach einiger Zeit ging ich zu ihr, und setzte mich bei ihr auf den Sopha. Sie sprach, wie ganz wachend, war aber doch offenbar noch im magnetischen Zustande. Bald darauf schien sie noch tiefer hinein zu gerathen. Sie winkte mir, ihr meine goldne Uhr zu geben, ich that es; sie hielt sie, mit dem Glase, erst an ihr Herz, dann an die Stirn, darauf hielt sie die Uhr an meine Stirn, vielleicht 3 Minuten lang, und nun legte sie solche auf den Tisch. (Doch wahrscheinlich erzähle ich nicht ganz genau, besonders im Folgenden.) Hierauf faßte sie mich bei der Hand, und machte mit meinen Fingern allerhand Bewegungen, *) zog dann einen massiv goldenen Ring von meinem Finger, und bestrich sich damit die Augenbraunen und Nase, ich

*) Ungefähr auf dieselbe Art, als sie am Mittwoch die Knöchel der Finger des Hrn. G.R. *Marcard* untersuchte. Aus mehrern Umständen habe ich die Gewissheit, daß sie auf solche Art Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Menschen anstellte.

glaube, doch weiß ich es nicht gewiß, auch die Arme, steckte dann den Ring an ihren Zeigefinger, vorn an das erste Glied, und hielt Finger und Arm lange Zeit (vielleicht 3 Minuten) in die Höhe. Hierauf bestrich sie mir mit dem Finger die Augenbraunen sehr leise, hielt den Finger wieder in die Höhe, und berührte nun damit meinen Kopf, über dem rechten Auge, wo die Haare anfangen, dann rieb sie mir wieder die Stirn. (Ich fühlte in diesem Augenblicke an der berührten Stelle einen stechenden und zugleich drückenden Schmerz.)

Ich fragte: „Wollen Sie vielleicht wissen, was ich denke?“ — Sie antwortete: „Wiß, daß dieses Dir für das schwache Gehör Deines linken Ohres gut ist.“ Jetzt steckte sie mir selbst den Ring wieder auf, und winkte, ich solle gehen. Ich that es. Jetzt rief sie meine Frau, und diese setzte sich zu ihr hin.

Kaum war ich aufgestanden, so fühlte ich weit bedeutender den Schmerz an der Stelle, wo sie mich berührt hatte. Dieser Schmerz bestand in Stichen, die sich von der berührten Stelle nach dem hintern Theile des Kopfes zogen, und die etwas den electrischen Schlägen Aehnliches hatten. Die Räume zwischen den Stichen füllte ein dumpfer, ganz eigener, drückender Schmerz.

Meine Frau hat sie sehr lange an den Puls gefühlt, und dann ihre Hand kreuzweis in die jener gelegt. Meine Frau kam zurück, und fühlte eine Art Lähmung in dem ganzen Arm, der sogar etwas aufschwoll. Unsere Kranke rief mit Heftigkeit einem Mädchen, die Fensterladen zuzumachen. Dieses kam nicht sogleich; meine Frau wollte sie also selbst zuschieben, die Kranke rief aber, es ja nicht zu thun, und *that es selbst*. Im zweiten Zimmer waren auch noch zwei Fensterladen offen. Da ich vermuthete, es sey ihr dieses unangenehm, so schob ich selbst die Lade zu, und steckte den eisernen Bolten vor. Kaum hatte ich aber dieses gethan, so that sie einen Schrei und fiel wieder in ihren Schlummer. In diesem sagte sie mir:

„Warum thatst Du das, und berührtest das Eisen? — Es sollte also nicht seyn! — Ich wollte Dir meinen Dank beweisen für Alles, was Du mir Gutes gethan; hättest Du das Eisen vor 6 Uhr nicht berührt, so wäre in drei Wochen das schwache Gehör Deines linken Ohres geheilt gewesen. Du hast gewiß den *Schmerz* nicht mehr (von diesem hatte ich kein Wort gesagt), dieß kömmt daher, daß das Eisen meine Wirkung zerstört hat. Jetzt kann ich Dir nicht mehr helfen, denn es ist gleich sechs Uhr,

und, ach! ich habe Dir noch etwas zu sagen, mein Glück hängt davon ab, und es ist so schwer, so schwer, ich kann es kaum, und muß es doch!“

Ich bat sie inständig, und endlich sagte sie es mir und meiner Frau, nachdem sie noch oft gesagt hatte, „ach wie schwer, wie schwer ist es, euch zu sagen, die ihr schon so viel für mich thatet, was ich noch bedarf, und doch muß ich es, denn das ganze Glück meines Lebens hängt davon ab!“

„Ich werde Sonntags völlig gesund, aber zu meinem Glück ist Folgendes nöthig. Ihr müßt mir einen goldenen Ring, an Werth zwei Louisd'or, inwendig mit den Buchstaben E. A. F. bezeichnet, zwischen 10 und 11 Uhr Morgens aufstecken, aber keine Secunde später. Er darf nicht *hier* gemacht seyn, sonst aber, wo ihr wollt. Er muß liegen in einem Kästchen von grünen Maroquin. Zeitlebens muß ich ihn am Zeigefinger der linken Hand tragen *). Er muß auf Pergament genähet seyn.

*) Ich erinnere mich, daß die Kranke, während ihrer Krankheit, mehrmahl gesagt hat, ein goldner Ring an dem Zeigefinger der linken Hand, ist von sehr großer Kraft, an der rechten ist er von keiner Wirkung. Irre

Als die Kranke diese Worte kaum hervorgebracht, war es bereits 59 Minuten auf 6, und um 6 mußte sie erwachen. Sie gerieth in die schrecklichste Angst, da es kaum möglich war, die Verordnung noch aufzuzeichnen, von welcher, wie sie sagte, das Glück ihres Lebens einzig abhängt. Doch es geschah noch glücklich, ja sie hatte noch Zeit, das Aufgeschriebene zu billigen. Mit dem Schlage 6 erwachte sie. *).

Was sollte ich thun? die Vorschrift unbesorgt lassen? — Mein Gefühl widerstrebte diesem. Wer kennt, dachte ich, alle Eigenschaften der Metalle, der andern natürlichen Körper, der Einwirkung der Zeit auf sie, und der Phantasie? Freilich ist Gold: *Gold*; aber kann die Kranke nicht das Vorgefühl haben, daß wenn der Ring *hier* gemacht würde, kein völlig reines Gold dazu angewendet werde? — Soll er nicht vielleicht auf Pergament genähet werden, damit er von keinem vorher aufgesteckt, und vielleicht,

ich mich nicht, so fragte sie auch einst den Herrn Geh. Rath *Marcard*: „Warum trägst Du an diesem Finger keinen Ring?“ Ich weiß aber nicht, von welchem Finger die Rede war, und ob es gewiß der Hr. G.R. *Marcard* war, dem sie dieses sagte.

*) Man kann denken, wie sehr meine Hoffnungen nach dieser Scene sanken.

durch einen dadurch erregten galvanischen Process verdorben werde? — Wer weiß, woraus die Farbe des grünen, in der Türkei verfertigten, Maroquins besteht? — Wer kennt die Wirkung des Eisens, mit allen diesen Naturproducten in Verbindung gesetzt? — Vielleicht hat der Instinkt der Kranken von allem diesem Kenntnifs? — Diese und andere Betrachtungen bestimmten mich.

Ich entschloß mich also, die Vorschrift zu befolgen, aber, vom Sonntage an, nichts mehr zu thun, sondern nun meine Pflicht für beendet anzusehen. Ich schickte mich an, nach Hannover zu reisen, um den Ring dort machen zu lassen. — Unterdeß hatte die Kranke, die zwar aufgewacht war, aber unstreitig sich noch in einem magnetischen Zustande befand, einen Besuch von Freundinnen erhalten. — Ich war oben auf meinem Zimmer.

Jetzt kam meine Frau zu mir, und kündete mir an, die Kranke wisse, ich wolle in ihren Angelegenheiten ausreisen, ich müsse aber hier bleiben, auch meine Frau müsse dieses, weil wir nur heute uns um diese Sache bekümmern, sie dann aber ihrem Schicksale überlassen, und nicht das Geringste in derselben thun müßten *).

*) Hier bin ich nicht in Stande, mir auch nur eine Er-

Es wurde gefragt: „ob unser Bedienter *Himmel* in der Sache nach Hannover reisen dürfe?“

Sie. Ja, es ginge, doch besser wäre es, wenn es Hr. *Blumenbach* thäte. |

Diesen ließ meine Frau zu sich bitten. Unaufschiebliche Geschäfte verhinderten ihn aber (zu seinem Kummer) die Bitte zu erfüllen. *Himmel* wurde also mit den genauesten, sogar doppelt ausgefertigten, Instructionen versehen *), damit ja, wenn die eine verloren ginge, er die zweite annoch hätte. Hr. *Blumenbach* blieb mit den drei Damen zum Abendessen. Der Bediente bestellte sich Pferde, um noch in der Nacht nach Hannover abzureisen. Er wartete noch bei Tische auf. Die Zerstreuung bei Tisch, die dadurch noch vermehrt wurde, daß die Kranke, die zwar ganz unbefangen sprach, aber sich doch offenbar in einem magnetischen Zustande befand, von einer heranschleichenden Katze, deren Gegenwart sie sogleich merkte, erschreckt wurde (worauf sie sich ein Glas Malaga verordnete), machte, daß ich nicht daran

klärung zu denken. Von meiner Reise hatte ich in Gegenwart der Kranken kein Wort gesagt.

*) Die eine schrieb der Gen.Procurator *Blumenbach*, der sich überhaupt in dieser für uns so schrecklichen Zeit als einen wahren Freund bewies.

dachte, noch den Probering, welcher die Weite ihres Fingers enthielt (und den mir meine Frau, während ich die Instruction aufsetzte, gebracht hatte), selbst noch am Finger zu haben. Ich wollte ihn dem Bedienten *Himmel* mitgeben. Wir waren oft sehr froh bei Tisch; in den letzten Augenblicken, seit ungefähr 11 Uhr, bekam ich aber eine unbeschreibliche Angst, und wünschte die Gesellschaft weg, die stets noch blieb. Ich stand sogar auf, die Gesellschaft blieb aber, Erst um 11½ Uhr ungefähr ging sie. Jetzt war ich froher, aber da sich die Gesellschaft, auch Hr. *Blumenbach*, entfernt hatte, trat die Kranke zu mir und sagte:

„Was soll dieser Ring? Er bedeutet ein Unglück!“

Ich fuhr zusammen, und lief hinaus, den Bedienten *Himmel* zu sehen, aber — er war, seit $\frac{3}{4}$ Stunden (als ich die Angst bekam), weggerüst. Ich schickte sofort nach Hrn. *Blumenbach*, der mir seinen Bedienten sandte, dieser lief sogleich nach dem Thore, aber der Wagen mit meinem Bedienten war seit $\frac{1}{4}$ Stunde passiert. Jetzt lief der Bediente des Hrn. *Blumenbach* fort und bestellte sich ein Pferd. Ich ging hinauf, um unterdeß den Ring einzusiegeln. Indem ich noch dabei war, stürzte die Kranke

herauf, und da sie mein Geschäft sah, rief sie: „Was machen Sie, nach 12 Uhr dürfen Sie sich nicht weiter um diese Sache bekümmern!“ — Ich endete. — Kurz darauf schlug es 12. — Die Kranke nahm den Brief, und als der Bediente des Hrn. *Blumenbach* mit dem Pferde kam, überreichte sie ihm selbst den eingesiegelten Ring, indem sie ferner behauptete, ich dürfe mich um nichts bekümmern. Die Kranke war in der heftigsten Verzweiflung, ging in das Nebenzimmer und verschloß die Thür. Ich setze mich mit meiner Frau, sehr bekümmert, in den Sopha. — Als ich einige Zeit darin gesessen, bekam ich den ganz unwiderstehlichen Trieb, meinen massiv-goldenen Ring abzuziehen, ihn auf mein Knie zu legen, dann (meine Frau glaubte wahrscheinlich ich rase) in ein Glas zu legen; Wasser darauf zu gießen, die Uhr zu ziehen, nach 3 Minuten das Wasser zu trinken, und den Ring in den Mund zu nehmen. — Kein Wort wurde hierbei gesprochen, als daß ich leise sagte: „Ich kann es nicht lassen.“ Wir waren ganz allein, die Thüren verschlossen. In dem Augenblicke, da ich den Ring an den Finger steckte, erschien die Kranke wieder und sagte: „was Sie thaten, war recht.“

Ich. Was that ich?

Sie erzählte genau, was ich gethan hatte, und setzte hinzu: „Dieß mußten Sie thun.“ *).

Sie weinte, und verlangte, daß wir zu Bette gehen sollten, sie wolle es auch. Dieß geschah ungefähr um halb ein Uhr.

Was ich von $\frac{1}{2}$ 1 — 1 U. auf meinem Zim-

*) Hier steht mein Verstand still. Ich fühle, daß ich *dieses* nicht glaubte, wenn es mir jemand mit einem Eide bekräftigte: ich würde annehmen, eine erhitzte Phantasie habe ihm einen Streich gespielt. Noch mehr, ich würde mir selbst nicht glauben, sondern annehmen, ich habe *geträumt* — giebt es nicht Träume mit so lebhaften Vorstellungen, daß sie denen im Wachen gleich kommen, ja sie übertreffen? — aber meine Frau will beschwören, daß Alles, was ich hier schrieb, wahr sey: so steht mir der Verstand still. — Darf ich jedoch diese wunderbare Erscheinung mit bekannten Naturphänomenen vergleichen, so glaube ich, daß sie von derselben Beschaffenheit sey, als die, daß Vögel, Eichhörnchen u. s. w. von den Klapperschlangen dergestalt gleichsam bezaubert werden können, daß sie ihnen, wie von selbst, in den Rachen fallen müssen; wie dieses, nach den Berichten von Augenzeugen, ausser Zweifel ist. Hier, glaube ich, übt die Schlange auf das lebende Wesen, welches sie sich zur Beute auskocht, eine magnetische Kraft aus. So bewirkt der Blick der Schlangen auf ein Thier oder selbst auf einen Menschen gerichtet, daß dieser, wie versteinert stehen bleiben muß. Wie hier der Magnetismus, oder eine andere unbekannte Kraft, wirke, wird freilich so unerklärbar bleiben, als dieses das uns stets vor Augen seyende Phänomen *der Schwere* bleiben wird.

mer, wieder durch Gewalt gezwungen, thun mußte, kann ich mich noch nicht entschliessen jetzt herzusetzen. Ich muß den Erfolg erwarten.

*Dieſs iſt bis jetzt das erſte Mahl, daß ich mein Aufzeichnen vom Erfolge abhängig gemacht habe. *)*

Da ich in der Ringangelegenheit jetzt nichts thun darf, ſo befinde ich mich in der peinlichſten Verlegenheit, wie ich den Bedienten des Hrn. *Blumenbach* jetzt belohne; denn er hat angezeigt, daß er *Himmel* eine Meile von hier eingeholt, und ihm den Ring eingehändigt habe.

Da dieſes Protocoll Hr. *Blumenbach* liest, ſo gebe ich ihm anheim, was zu thun. — Doch ich will nichts. Nur der Schein der Undankbarkeit gegen ſeinen Bedienten drückt mich. — Er mag thun, was er will.

So weit kann die Natur jemanden durch ihre räthſelhaften Phänomene bringen!! Wer

*) Die Kranke hat mir nachher geſagt, ſie wiſſe, was ich gethan, es wäre dieſes recht gewese, aber ein Geheimniß für uns beide.

hätte mir vor acht Tagen gesagt, daß ich hierhin käme; mir, der sich nicht scheute, oft zu bekennen, daß sein philosophisches Glaubensbekenntniß, mit wenigen Modificationen, das des *Spinoza* sey.

Freitags, den 15ten Januar.

Ich sah die *Kranke* (denn leider glaube ich sie, für's Erste, *) wieder so nennen zu müssen) nicht vor zwei Uhr Nachmittags. Sie hatte, wie ich von meiner Frau vernahm, bis 9 Uhr geschlafen, dann präcise den Kaffee empfangen. Sie winkte meiner Frau, daß sie sich entfernen möge. Um 12 Uhr stand sie auf, und sagte: „es bleibe dabei, daß sie Sonntags gänzlich hergestellt wäre. Sie würde in die Kirche gehen, müsse aber nothwendig um 10½ Uhr zu Hause seyn.“

Wir aßen um 2 Uhr. Bei Tisch war sie offenbar in einem magnetischen Zustande, denn sie zählte oft die Secunden, und strich sich einige Mahle mit dem Finger über die Augenbraunen. Ich erwähnte ihrer kaum, des gestrigen Tages gar nicht, sondern sprach von gleichgültigen Sachen. Sie aß die genau bestimmte

*) Dieses war wahr, aber, man erwarte das Ende!

Weinsuppe. Nach Tisch setzte sie sich hin, strickte, und sagte: „sie werde, heute nicht in den Schlummer fallen, wie sie gestern gesagt, und Abends eine Freundin besuchen. Es sey ein sehr großes Glück gewesen, daß ich gestern Abend gethan, was nöthig gewesen, sie habe es nicht sagen, sondern nur darum bitten dürfen. Ich habe es pünktlich gethan.“

Ich. Was hab' ich denn gethan?

Sie. Warum fragen Sie mich, da Sie es wissen? — (Jetzt sagte sie genau, was ich in alleiniger Gegenwart meiner Frau gethan.) Sie mußten es thun. *Ich weiß nicht, was Sie vor Bettgehen thaten, nämlich jetzt weiß ich es nicht; Sie thaten aber, was nöthig war.* — Ich dürft' es auch nicht sagen. — Heute dürfen Sie und Ihre Frau mich nicht berühren. — Ich werde nun *Morgen* völlig genesen! —

Alles dieses sagte sie nicht so, wie es hier steht, in einer Rede, sondern untermischt mit Gegenständen des gemeinen Lebens. Ich möchte dieser Art Zustand einen Namen geben, der noch etwas Geringeres bezeichnete, als den magnetischen *Schlummer*, aber wo finde ich den Namen? *)

*) Aufschlüsse über alles dieses wird man am Ende finden.

Ich habe mir vorgenommen, bis zum Sonntag auszudauern, dann aber mich aus diesem Labyrinth zu retten; ist es möglich!

Vielleicht ist in ihr die *Natur* mit der *Krankheit* so im Kampf, daß die erste nicht Siegerinn bleibt! — Schrecklich! — Ich ging um 3½ Uhr von ihr. Sie war völlig muntern Geistes.

— Nachmittags und Abends war sie in Gesellschaft. Ich sah sie sehr munter. Sie ging um 12 Uhr zu Bett.

Sonnabends, am 16ten Januar.

Ich sah die Kranke nicht vor zwei Uhr Nachmittags. Sie war in dem magnetischen Schlummer. Sie behauptete, sie sey nicht im magnetischen *Schlafe*, sondern nur im *Schlummer*, und zwar in einem solchen, daß sie nur sehr wenig wisse. Sie wisse kaum, was ich an habe, und vermuthete nur, daß ich meine gewöhnliche Kleidung trüge. In diesen Zustand habe sie sich *freiwillig* gesetzt, damit ihre völlige Heilung auf morgen gewiß sey, und damit sie uns ankündigen könne, daß *Himmel* in Hannover, wohin wir ihn gesandt, Alles gehörig ausgerichtet habe. Es sey Alles völlig gut abgelaufen. Ich könne den Ring besehen, so viel ich wolle.

Ich fragte nach der Bedeutung der Buchstaben E. A. F. im Ringe. — Sie antwortete, dieß seyen die Vornamen der drei ihr liebsten Personen. Die erste nannte sie nicht. Die zweite war meine Frau (Amalie), die dritte ich (Friedrich). — Wir möchten uns nur nicht ängstigen, morgen sey Alles zu Ende. — Die innere Stimme würde schwächer und der *redende Körper* hätte förmlich Abschied genommen. *) Sie war in einem Zustande, der nahe an den magnetischen *Schlaf* grenzte, aber bestimmt dieser nicht war.

Folgendes sind die Aufzeichnungen meiner Frau von dem heutigen Tage.

„Freitag Abends war sie, bis kurz vor Mitternacht, in Gesellschaft. Ehe sie sich zu Bett begab, ließ sie sich noch ein Glas mit Wasser geben, und verlangte von ihrer Aufwärterinn auf

*) Diesen Abschied, von ihrer Seite, hat meine Frau im Nebenzimmer gehört. Sie versichert mich, daß nichts zugleich rührender und comischer gewesen sey. Am Ende des Abschieds habe sie gesagt: „Habe Dank für Alles, was du mir riethst! Lebe wohl, auf ewig lebe wohl! — Aber kömmt du auch gewiß nicht wieder?“

den andern Morgen, mit dem Schlage 8 Uhr, ein frisches Glas Wasser und ein Messer mit einem silbernen Griffe, mit dem Verlangen, sie alsdann liegen zu lassen, ohne sie zu wecken.

Alles dieses geschah. Sie legte das Messer in das Wasser, und trank es nach einiger Zeit.

Um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr stand sie auf, kam 11 $\frac{1}{2}$ Uhr in meine Stube und setzte sich ans Fenster. Auf einmahl stand sie auf, setzte sich in den Sopha, auf ihre gewöhnliche Stelle, nahm ein Glas mit eau de Cologne, goß einen Tropfen auf den linken Zeigefinger und drückte ihn auf die Stirn. Eben so drückte sie in jede Schläfe einen Tropfen, und bestrich sich mit dem Finger Augenbraunen, Nase und Kinn. Hierauf nahm sie einen goldenen Ring vom linken Zeigefinger, behielt ihn 4 Minuten im Munde, und nun fing sie zu sprechen an.“

(Offenbar war sie vorher schon im magnetischen *Schlummer*, und versetzte sich tiefer hinein, vielleicht ganz in den *Schlaf*.)

Dieß fiel mir sehr auf, ich fragte, wie dieses zuginge?

Sie. Dieß will ich Dir sagen, ich mußte dieses thun, damit Du dich wegen des Ringes nicht mehr ängstigen mögest.

(Es war dieses der Fall, *Himmel* war zu-

rückgekommen, hatte mir, wovon sie nichts erfahren, den Ring gegeben, und ich glaubte irrig, das eiserne Häkchen müsse am *Ring* selbst seyn, und hielt ihn also nicht der Vorschrift gemäß. Von allem diesem wufste sie jedoch nichts.)

Sie. Der Ring ist hier. Ich weiß dieses. Auch ist er völlig recht.

Jetzt erzählte sie genau, wann der Ring zu Hannover fertig gewesen, und daß ihn Hr. *Baalsen* gemacht. Alles dieses war wahr, und ich wufste es, damahls, selbst nicht. Nun schrieb sie vor, wie morgen bei der Aufsteckung des Ringes zu verfahren, und fuhr fort: „Sagt mir aber ja, daß ich in meinem Leben den Ring nicht abziehe, denn thäte ich es, so würde ich krank.“

Sie versicherte hierauf mehrmahls, sie werde *morgen* völlig gesund. — Sie müsse *morgen* früh in die Kirche gehen; nach der Kirche, um 10½ Uhr, den Ring empfangen, dann sey sie auf ewig völlig hergestellt. Nie würde sie wieder von ihrer Krankheit befallen. Jetzt setzte sie genau nochmahl aus einander, wann der Ring zu Hannover fertig gewesen, fügte noch mehrere Details hinzu und Alles war, nach der Erzählung des Domestiken, wahr. — Um 3 Uhr würde sie aufwachen, vorher wolle sie aber essen. — Dieß geschah, sie aß, obgleich im Schlafe, wie

eine wachende Person. *) Genau 3 Uhr wachte sie auf.“

Jetzt gebe der Himmel, daß ihrer Voraussetzung zur Folge, morgen wirklich der Tag ihrer Genesung sey!

Sonntags, am 17ten Januar.

Gestern, Abends um 11 $\frac{3}{4}$ Uhr, kam *Julie* aus einer Gesellschaft sehr vergnügt und heiter zurück. Sie schien mir in einem völlig natürlichen Zustande zu seyn, wenigstens sprach sie mit einer Offenheit und Freundlichkeit, die ich lange nicht an ihr bemerkt hatte. Unter andern sagte sie mir: „Was würde aus mir geworden seyn, wenn ich in einem andern Hause, als dem ihrigen, gewesen wäre? — ich wäre nie hergestellt, denn man hätte mich für wahnsinnig gehalten; keine der Vorschriften, welche ich, als zu meiner Herstellung nöthig, angegeben habe,

*) Während dieser somnambulischen Mahlzeit hat sich meine Frau mit der Kranken unterhalten, und diese hat ihr auseinandergesetzt, wie sie, bloß durch *Wissen*, ohne *Sehen*, Alles, als z. B. Brod zu schneiden u. s. w., verrichten könne.

würde befolgt seyn, und ich wäre auf Zeitlebens verloren gewesen! — Wie väterlich und mütterlich haben Sie und Ihre Frau an mir gehandelt! — Eben dieses tiefe Gefühl der Dankbarkeit war ihr aber offenbar schädlich. Ich sah genau, daß die Pupillen ihrer Augen sich auf einmahl erweiterten, oder doch Bewegungen machten. Gleichsam unbefangen, und als wenn sie absichtslos spielte, zog sie meinen massiv goldenen Ring mir vom Finger, nahm ihn in den Mund, steckte ihn an ihren linken Zeigefinger, berührte meinen Kopf, (nachdem sie meinen Puls gefühlt und die Knöchel der Finger untersucht) berührte darauf mein *rechtes* Ohr, legte den Ring in ein Glas voll Wasser, trank davon die Hälfte aus, und hieß mir, die andere Hälfte austrinken. Darauf bedeutete sie mir, bis morgen früh kein Eisen zu berühren, und also meine Schlüssel nur auf dem Tische liegen zu lassen, auch in dieser Nacht nicht die Thüren zu verriegeln. Während sie diese Vorschriften machte, sah sie im Zimmer umher, und da sie einen Barometer erblickte, sagte sie: „Fassen Sie auch nicht an diesen Barometer. In diesen Zustand,“ (setzte sie endlich in einem gelinden magnetischen Zustande hinzu) „setzte ich mich *freiwillig*, wie ich es kann, um Ihnen Ihr linkes krankes Ohr zu hei-

len. Ich weiß nicht, ob, was ich that, helfen wird, denn meine Kraft ist jetzt sehr schwach, kein Schatten von dem, was ich vorgestern Abend vermochte; damahls konnte ich Vieles! Das können Sie glauben.“

Ich äußerte meine Besorgniß, daß sie sich geschadet habe, und daß, weil sie nun nach 12 Uhr zu Bett gehe, sie morgen noch krank bleiben könne.

Hierauf hob sie die Finger gen Himmel, und *schwor einen förmlichen Eid*, (so wahr mir Gott helfe) *sie sey morgen um 11 Uhr völlig gesund.*

Gott gebe, daß die Prophezeiung vollständig eintreffe! —

Fortgesetzt um 1 Uhr.

Ich staune über die Kräfte der Natur! Wie wenig weiß der Mensch!

Die Kranke hatte sich vorgesetzt, in die Kirche zu gehen, $\frac{1}{2}$ 11 Uhr zurückzukehren, und dann den Ring zu empfangen. Um 8 Uhr erklärte sie, nicht nach der Kirche gehen zu wollen, weil der Prediger nicht so früh zu reden aufhören werde, daß sie zeitig zurückkehren könne. *)

*) Dieß ist wahr geworden. Die Freundin, welche sie zur Kirche begleiten sollte, kam erst nach 11 Uhr zurück.

Sie wolle schon zu rechter Zeit aufstehen. Um 10 Uhr war sie im Schlummer. Nachher rief sie nach Wasser und einem Messer mit einem silbernen Griffe. Was sie damit gethan, wissen wir nicht, da sie allein seyn wollte.

Als es 11 $\frac{1}{4}$ Uhr war, begab ich mich mit dem Ringe zu meiner Frau. Ich saß bei dieser im Sopha, als sie, genau $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, im Morgenkleide in das Zimmer trat. Sie sprach nicht. Ich redete sie folgendermassen ungefähr an:

„Liebes Kind, ich schenke Dir *) hier einen Ring, welcher genau von der Beschaffenheit ist, wie Du verlangtest, daß er seyn solle, um Dich auf ewig von deiner Krankheit zu heilen. Sieh ihn genau an, und auch das Kästchen, beide sind so wie Du es wolltest. So lange Du diesen Ring auf dem Zeigefinger der linken Hand trägst, wirst Du völlig gesund seyn. Da Alles, was Du in deinem Schläfe vorhersagtest, so pünktlich eingetroffen ist, so zweifle ich auch nicht daran, daß diese Voraussetzung eintreffen werde. Jetzt reich mir deine Hand, daß ich

*) Da sie mich in der Krankheit stets dutzte, wenn sie im magnetischen Schläfe, oder einem etwas starken Schlummer war, so gewöhnte ich mich an, sie auch zu dutzen,

den Ring aufstecke.“ — Sie war offenbar im magnetischen Schlummer, und antwortete nichts. — Meine Frau bemerkte, dass der Ring, welchen sie gewöhnlich an dem bezeichneten Finger trug, fehlte. Sie hatte ihn auf einen andern Finger gesteckt. Sie reichte die Hand, und ich steckte den Ring, den ich von dem Pergament getrennt hatte, behutsam auf, so wie sie es verlangt hatte.

In dem Augenblicke, wo der Ring an seiner Stelle war, gähnte sie, und erwachte aus dem Schlummer mit den Worten: „Was soll das? — Was soll der dicke, große Ring? — Wo bin ich denn, wie komme ich denn hierher? — bin ich denn schon lange aufgestanden?“

Ich. Wissen Sie denn nicht, dass Sie mir selbst die Veranlassung gegeben, Sie durch diesen Ring von Ihrer Krankheit zu heilen?

Sie. Wie? — Bin ich denn krank gewesen?

Ich. Wissen Sie denn nicht, was heute für ein Tag ist?

Sie. Dienstag.

Kurz, jetzt fanden wir, zu unserm Erstaunen, sie wufste von Allem, was seit ihrer Krankheit, nämlich seit Montags Abend, den 4^{ten} Januar, vorgegangen war, kein Wort. — Nicht nur also nichts von ihrem magnetischen Schläfe, sondern

auch nichts von dem Schlummer, und, was merkwürdiger ist, von den Zuständen in ihrer Krankheit, wo sie völlig in der gewöhnlichen Existenz zu leben schien. Sie wußte also nichts von den Besuchen die sie gemacht und empfangen, nichts von dem Concerte, wo sie gewesen, von den Spazirgängen, die wir mit einander gemacht, von der Musikstunde, die sie genommen, von den häuslichen Geschäften, die sie verrichtet. Die vergangenen 14 Tage existirten nicht in ihrem Leben, oder vielmehr, sie war in diesen eine andere Person gewesen. Es kostete Mühe, sie durch Erzählungen von dem, was vorgegangen, einigermaßen mit der Wirklichkeit wieder in Uebereinstimmung zu bringen. Unendlich oft wiederholte sie, daß sie sich nie so wohl als jetzt befunden habe. Als es 11 Uhr schlug, gähnte sie noch einmahl, und nun war noch die geringe Müdigkeit, welche sie bis dahin noch zu haben schien, völlig verschwunden. *)

Jetzt zweifelte ich keinen Augenblick mehr

*) Julie muß noch manche Verlegenheit darüber erdulden, daß Personen, die sie während des vierzehntägigen magnetischen Zustandes besuchte, von Umständen mit ihr sprechen, die sich während dieses zugetragen. Von Allen diesem ist kein Schatten in ihrem Gedächtniß.

an ihrer Heilung: ich theilte also sogleich das erlebte groſſe, unerklärliche Wunder dem Hrn. General-Procurator *Blumenbach* und Hrn. G.R. *Marcard* mit. Beide waren voll Erstaunen. Als ich zu Haus kam, fand ich den Hrn. Hofmed. *Köler* bei ihr, voll von gleichem Erstaunen.

Keine Spur einer Krankheit ist mehr an ihr zu erblicken: wir zweifeln ſämmtlich keinen Augenblick an ihrer gänzlichen Herstellung.

Betrachtungen über die aufgezeichneten Ereignisse (welche sogleich nach der Endigung dieser Protocolle aufgesetzt wurden).

Darf ich nun sofort hier, ehe ich durch fremde Ideen denjenigen Gesichtspunkt verliere, aus welchem ich die aufgezeichneten Phänomene ansehe, meine Ansichten mittheilen: so sind es folgende,

Ich achte dafür, daß die Natur, *ganz allein*, ohne menschliche Beihülfe, eine jede Krankheit, welche den menschlichen Körper angreifen kann, zu heilen vermögend sey: in so fern nämlich dieser Körper annoch *vollständig* (integer) ist; daß sie es aber nicht vermöge allein die Heilung *einer jeden* Krankheit zu Stande zu bringen, wenn die *Vollständigkeit* der Organe in ihrem Wesentlichen zerstört ward.

Vollständig ist, in meinem Sinne, ein menschlicher Körper, dem nichts von demjenigen *fehlt* (caret), was zum Wesen des menschlichen Körpers gehört.

Ich sage, in einem *vollständigen* Körper kann die Natur allein *jede* Krankheit heilen; nicht aber, daß sie in einem *unvollständigen* Körper nicht *viele* Krankheiten heilen könne: die Erfahrung würde diesem widersprechen.

Seiner *Vollständigkeit* (integritas) unbeschadet kann der menschliche Körper *krank* (morbosum) seyn. In meinem Sinne ist dieses der Fall, entweder wenn in ihm *Substanz* (materia) vorhanden ist, die nicht zu seinem Organismus gehört, und die also Störungen in ihm veranlaßt, wie dieses ein Sandkorn thut, welches in eine Uhr gerieth: — oder, ohne daß dieses Statt hat, wenn die an sich vollständigen Theile des Körpers eine solche *Lage* (relatio) gegen einander erhielten, daß sie ihre Verrichtungen nicht mehr mit völliger Regelmäßigkeit auszuüben vermögend sind. — Beide Arten der Krankheiten setzen die vorhergegangene Einwirkung äußerer Umstände voraus; denn es ist unmöglich, daß sie von selbst, d. i. durch den Lebensproceß, entstehen. Dieser führt nur das *Alter* und den *Tod*, nicht Krankheiten herbei.

Alle Krankheiten heilt also die Natur allein nur in einem vollständigen Körper; *viele* auch in einem unvollständigen.

Die *Störungen* (durch fremde Substanz) und *Ungleichheiten* (durch verrückte Verhältnisse), welche durch äussere Umstände in dem menschlichen Körper hervorgebracht werden können, sind äusserst mannichfach. Die Natur hat Mittel, *eine jede* derselben zu heben; die Grösse der Mittel steht mit der Grösse der Unordnung im genauen Verhältniss. Das höchste, erhabenste, letzte Mittel, dessen sich die Natur zur Heilung bedient, ist der allein durch sie entwickelte *animalische Magnetismus*.

Der animalische Magnetismus ist die Steigerung des menschlichen *Instincts* und Unterdrückung der *Vernunft*.

Dass die Natur zu diesem Mittel schreite, ist *zweierlei* nöthig. — 1) Die Krankheit muss *durch kein geringeres* Mittel gehoben werden können. — Der Beweis dieser Behauptung liegt darin, dass die Natur nie Mittel anwendet, welche grösser sind, als es der Zweck erfordert. Der Magnetismus ist das *höchste* Mittel, denn es zerstört momentan die Organisation des Menschen. — 2) Der Körper, in welchem sie, ohne alle Kunst, den Magnetismus zu entwickeln

vermögend seyn soll, muß *vollständig* seyn: denn die Natur bedient sich zur Heilung nur des heilenden Körpers selbst: ist nun dieser nicht höchst vollkommen, so kann er auch nicht das Instrument der *höchsten* Heilart seyn.

Im vorliegenden Falle waren diejenigen Umstände vorhanden, unter denen die Natur zum Magnetismus schreiten *musste* und *konnte*.

Sie *musste* dazu schreiten, denn die zu heilende Krankheit war, wie mir dieses, nach einer zweijährigen Beobachtung, Gewissheit ist, *Melancholie* *). Sie *konnte* dazu schreiten, denn sie fand einen unverdorbenen, in der schönsten Jugendfülle strahlenden, mit der herrlichsten Lebenskraft ausgestatteten Körper vor.

Welche Lebenskraft diesen Körper beseelt,

*) Diese Krankheit scheint mir von der zuerst angedeuteten Beschaffenheit gewesen zu seyn. Fremde Substanz lag auf dem Gehirn. Ich schliesse dieß daher, daß die Kranke in ihren frühern Phantasien sich stets so characterisirte, daß sie sagte: „mein Herz ist gut, aber in meinem Kopfe, da drückt es mich, da steckt es; mein Gehirn muß ganz *umgewendet* werden,“ — welches sie auch im magnetischen Schlafe oft wiederholte; aus ihrem unüberwindlichen *Eigensinn*, der nach der Heilung, wie sie in ihrem magnetischen Schlafe oft sagte, gänzlich *schwinden* würde und wirklich geschwunden ist.

und wie *vollständig* er sey, zeigt nicht nur sein blühendes Ansehn, sondern auch der Umstand, daß, wenn sich unsere Julie einen schadhafte Zahn ausnehmen läßt, die Natur diese Lücke in einigen Wochen ersetzt: ein Zeichen, daß die zu einem *vollständigen* Körper gehörenden *Keime* zu künftigen Zähnen sich unter den bereits vorhandenen befinden.

Die Natur wollte also in unserm Pflegekinde die Krankheit der *Melancholie* heilen, welche sich zwar noch nicht ganz entwickelt hatte, von der sie aber wufste, sie würde sich zur *Vollkommenheit* entwickeln *). — Sie wollte den

*) Die Natur will gewiß sehr oft sich des Magnetismus zur Heilung des Wahnsinns, der Melancholie und aller Gehirns- und Nerven-Krankheiten bedienen: aber ihre Befehle, welche sie durch den in den magnetischen Schlaf gerathenen Kranken ausspricht, werden nicht respectirt. Man hält den Kranken, der auf dem schönsten Wege der Heilung ist, für wahnsinnig, befolgt nicht, was er befiehlt, und nun wird er wahnsinnig auf ewig. Die Krisis kommt nicht wieder. Jetzt wird mir klar, was ich selbst in Tollhäusern so oft hörte und sah, wenn ich auf meinen vielen Reisen (wie ich, aus einem Instinct getrieben, nie versäumte) mich mit den Wahnsinnigen unterhielt.

Ja, als ich es einmahl zu Braunschweig unternahm, eine gemüthskranke junge Dame von ihren fixen Ideen zu befreien, sie daher täglich sah und sogar auf einige

Körper retten, und fand nöthig, das erhabenste, das letzte Mittel, den *Magnetismus* anzuwen-

Tage in mein Haus aufnahm, fiel es mir sonderbar auf, wie kategorisch sie befahl, auf welche Art sie behandelt seyn wollte. Ich bin jetzt überzeugt, daß sie in einem magnetischen Zustande war, und geheilt werden konnte. — Sie ist wahnsinnig geworden, und es noch. — Auch folgende Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu dürfen. Ich halte dafür, daß völlig gesunde Menschen, besonders in der Zwischenzeit vom Schlaf zum Erwachen, auf kurze Momente, in einen magnetischen Zustand gerathen können. In diesem kurzen Zeitraume sehen sie dann, gleich einigen Thieren, *instinctmäßig* in die Zukunft. Ich selbst bin in meinem Leben wenigstens zweimahl ganz gewiß in diesem Zustande gewesen. Das erste Mahl, vor ungefähr 8 Jahren, glaubte ich zu träumen, zu *Bardorf* in das Haus der v. *Oeynhausenschen* Familie zu kommen. Ich fuhr, in Gedanken, über einen mit gothischen Gebäuden umgebenen Hof, stieg an einer Treppe aus, einige Kinder kamen mir entgegen, ich nahm das eine auf, um es zu küssen, fiel aber, und das Kind zerschmetterte sich den Hirnschädel auf der steinernen Treppe. Ich war nie in Bardorf gewesen, kein Gedanke, daß ich dort hinkommen würde, ob ich gleich die Familie von O. kannte. — Ich machte an demselben Tage sehr früh einen Besuch meinem Schwager v. *Lauingen* zu *Lauingen*, welches $2\frac{1}{2}$ Meile von Braunschweig, wo ich wohnte, liegt. Kaum trat ich aus dem Wagen, so kündete jener mir seine Verlegenheit an, mich nicht bewirthen zu können, da er nach *Bardorf* ($2\frac{1}{2}$ Meile von Lauingen) zu der Familie von O. ausgebeten sey. Er beredete mich, dort mit hinzufahren. — Ich sah

den. — Wie wunderbar bereitete sie die magnetische Krisis vor! — Die erste Vorbereitung scheint mir gewesen zu seyn, daß die Kranke, seit vielen Jahren, eine ganz besondere, ihr selbst unerklärliche Sucht hatte, in ihrem Schnürleibe eine eiserne Stange zu tragen. Sobald sie diese mit einer fischbeinernen vertauschte (wie oft, auf meiner Frauen Geheiß, geschehen), befand sie sich unbehaglich. — Wer kennt die electrischen, magnetischen, galvanischen oder andere Processe und Ausströmungen, welche dadurch entstanden, daß dieses Metall stets in der menschlichen Atmosphäre war? — Dieser Instinkt und sein Erfolg waren entweder *Mittel* an sich, oder nur nothwendige *Vorbereitungen* zur magnetischen Krisis. — Ist das erste, so waren sie noch nicht hinreichend: die Natur mußte zur förmlichen magnetischen Krisis schreiten. — Ist das letzte, so waren sie *der erste Grad* der Vorbereitungen. — Wie wunderbar waren nun, nach der von mir höchst unvollkommen gemachten Erzählung, die fernern Vorbereitungen! — Endlich gelangte die Natur zur *Krisis*. Sie

die gothischen Gebäude, die Treppe, — das Kind — und hülthete mich sehr, es aufzuheben. — Der zweite Fall ist diesem ähnlich.

setzte die Kranke, 14 Tage lang, in einen magnetischen Schlaf, der seine Unterabtheilungen hatte, wovon die letzten dem natürlichen Zustande sehr ähnlich; die ich jedoch stets für das erkannte, was sie waren, wenn gleich in dem Tagebuche (an dem auch nur ein Wort zu ändern, ich für Verrath an der Wissenschaft halten würde) ich sie als wachenden Zustand bezeichnete. — Während dieser 14 Tage war die Kranke in dem Zustande *vollkommener* Thiere. Sie hatte keine *Vernunft*, sondern nur *Instinct*, der die Form der Vernunft und der freien Willkühr annahm, sie aber nicht war. — Dieser Instinct ersetzte jene tausendfach. So wie der Storch, ohne Kompaß, über weite Meere findet, so wie die Schwalbe, ohne Unterricht, Nester baut, so wie die Henne Raubvögel fürchtet, deren Macht sie nie empfunden, so wie die junge Ziege, eben geboren, die ihr nützlichen Kräuter von den schädlichen unterscheidet, so wie die Spinne, lange Zeit vorher, die Witterung kennt: so kannte die Kranke, lediglich aus Instinct, nicht nur dasjenige, so ihr zu ihrer Heilung unmittelbar nöthig war, sondern auch, obgleich stets in enge Grenzen eingeschränkt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie war eine *Entzückte*. — Ich habe vielleicht nicht

den vierten Theil der Fälle aufgezeichnet, wo sie zukünftige Dinge, die auch außer *ihrem* Körper vorgehen sollten, z. B. dafs sie da und dahin ausgebeten werden würde, mit Bestimmtheit voraussagte. War dieses etwas anders, als wenn der Hamster gröfsere Vorräthe auf einen langen, als auf einen kurzen Winter macht, und als wenn die Spinne ihr Netz nach der Beschaffenheit zukünftiger Witterung einrichtet? — Ich glaube es nicht, und finde, so erstaunenswertig die Phänomene sind, die anzusehen, vor so vielen Millionen, ich vom Schicksal gewürdigt bin, sie nicht unbegreiflicher als jene. — Also, die Kranke war in einem Zustande des freien, durch keine Vernunft bezwungenen, *Instinctes*, als sie nicht nur die Mittel, sondern auch die Zeit, *wann* diese anzuwenden, und wie lange ihre Zufälle dauern würden, angab *). Diese Mittel

*) Vielleicht hätte ich dieses nicht niedergeschrieben, wenn ich, eher als ich es that, gelesen hätte, was *Ocken*, in dem Lehrbuche der Naturphilosophie Th. III. S. 150 über den Mesmerismus sagt. Jetzt mag es stehen bleiben, als die Bemerkung eines aufmerksamen Beobachters eines Naturphänomens, der aber in die physischen Wissenschaften nicht vollkommen eingeweiht ist. Auch solche unbefangene Ansichten sind dem Denker interessant. Halte ich dafür, dafs meine Kranke, in dem magnetischen Schlafe, jeder *Vernunft* be-

waren sehr einfach, was diejenigen anbetrifft, die als Speisen oder Arzeneien, im eigentlichen

raubt, lediglich *Instinct* hatte, und durch diesen *Instinct*, eben weil er durch kein *Raisonnement* gestört ward, so sicher geleitet wurde: so steigt (nach *Ocken*) „durch „den Mesmerismus das Thierige auf die höchste Stufe, „die in der Weltbildung möglich ist. Der *Hellseher*, „*Sichseher* ist also absolut reines Thier, ohne alle Pflanze, ohne alle Materialität. Die Verrichtungen eines „Hellsehers sind die eines reinen Geistes — er ist Gott „gleich. Er durchblickt die Verhältnisse der Welt, ihre Maschinen-Einrichtung und das Ziel dieser Einrichtung. Zunächst richtet er aber seine Aufmerksamkeit auf die Weltgegenstände, die ihn angehen, „auf seine Krankheit, seinen Tod, auf seine Geliebten, „Freunde, Verwandte, Feinde. Diese sieht er im Geiste handeln, und überschaut die ganze Folgenreihe „ihres Handelns: er wird ein *Seher*, *Wahrsager*, *Arzt*. „Solch ein rein thierischer, geistiger Zustand ist der „Zustand der Verzückung, der *Heiligen*.“ —

(Gewiss wäre unsere Kranke vor 1500 Jahren als *Heilige* verehrt, aber vor 150 Jahren auch — verbrant.)

Was meiner Theorie unstreitig am meisten entgegensteht, ist: 1) das *Gefühl für Sittsamkeit* der Kranken, in ihrem magnetischen Zustande, welches nicht erlaubte, daß wir sie über natürliche Gegenstände befragten, über die ihre Jungfräulichkeit ihr zu antworten verbot, und 2) das ihr inwohnende mächtige Bestreben, *dankbar* zu seyn, und unsere Sorgfalt, durch Heilung unserer Krankheiten, vergelten zu wollen. — Hier sollte man eher Annäherung zu dem Zustande höherer Wesen (mit *Ocken*), als zum Thiere (mit mir) annehmen. — Aber ich denke mir auch, wenn ich

Sinne, durch den Magen zunächst wirken sollten. Doch waren sie sämmtlich von der Beschaffenheit, daß ihre Wirkung bedeutend seyn mußte, da die Kranke sich ihrer, im gesunden Zustande, nie, oder doch äußerst selten, bedient hatte. Nie trank sie Kaffee und Wein als gewöhnliche Getränke (sie hatte dagegen einen entschiedenen Widerwillen, und auch dieser war Vorbereitung der Natur); ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß sie vielleicht in einem ganzen Jahre keine drei Tassen Kaffee und keine fünf Gläser Wein getrunken hat. Camillenthee hat sie vielleicht nie getrunken, wenigstens sind *wir*, ihre Pflegeältern, nie im Stande gewesen, sie zu vermögen, je solchen zu sich zu nehmen. Eis hat sie vielleicht in ihrem Leben nicht vier- oder sechsmahl genossen. Hier

von *Thieren* rede, nicht die *Bestia*, sondern das *Animal*. Ich beraube meine Kranke *nur der Vernunft*, und lasse, eben hierdurch, in ihr alle wahrhaft menschlichen körperlichen Eigenschaften zum höchsten Grade steigen: so, daß sie nun als *willenloser Instinct* sichtbar werden. — Gehören nun Dankbarkeit und Sittsamkeit zu den Eigenschaften des menschlichen *Körpers*, so gut wie Blutdurst zu der des Tieggers und Falschheit zu der der Katze: so steht nichts im Wege, anzunehmen, daß man auch *willenlos*, bloß aus *Instinct*, dankbar und sittsam seyn könne. — *Gall* würde diesem nicht widersprechen.

wählte sie also sehr kräftige, doch bekannte, Mittel. — Aber die Menge der Metalle, welche sie zu ihrer Heilung anwendete! — Gold, Silber, Zinn, Eisen, und auſſer den Metallen noch Glas! *) — Wie manchfach und ungeahndet mögen die magnetischen, electriſchen und galvanischen Ausströmungen gewesen ſeyn, deren ſich die Natur hier zur Heilung bediente! Oft ſah ich mit Erſtaunen, wie ſie mit den Fingern die Spitzen der ſilbernen Gabel ordentlich probirte (um die Beſchaffenheit der Ausströmungen kennen zu lernen), wie ſie die Lage derſelben veränderte, wenn ſie ſolche über das Eiſen des Meſſers gelegt hatte. — Und wie ſonderbar faſte ſie den goldenen Ring mit den Zähnen! — Wie ſorgſam legte ſie oft alles Eiſen, ſogar die Haarnadeln, von ſich! — Und dieß Alles that ein junges Mädchen, welches nie das Wort *Magnetismus* (früher als ſie ihn ſelbſt empfand) hatte ausſprechen hören, das nie auch nur die Anfangsgründe der Phyſik erlernt hatte!

Hier war alſo daſſelbe Wunder, was uns bei den Thieren in 'Erſtaunen ſetzt, vorhanden. — Aber *ein* Mittel konnte die Natur mit zum Hebel gebrauchen, deſſen ſie ſich nicht bei den Thieren bedienen kann, der den Menſchen in-

*) Womit ſie oft die Metalle isolirte.

wohnenden *Religiosität*. Ich glaube sagen zu dürfen, daß diese Eigenschaft mit zum Wesen des Menschen gehört; denn finden wir sie nicht selbst bei den wildesten Völkern? — Als die Natur alle andern Mittel erschöpft hatte, als die fürchterliche critische Stunde, 5 Uhr *Mittwochens*, da war, und noch die Kur, die doch nicht weiter fortgesetzt werden konnte, nicht vollendet war: da griff sie zum letzten, stärksten Hebel — zum Gebet! — Wie betete die Kranke! — Dießs Mittel, obgleich hier auch nur instinctmäßig angewendet, kann die Natur bei den Thieren nicht als Hebel gebrauchen.

Der Leser wird finden, ich bin jetzt kälter, als während der Führung meines Tagebuchs: jetzt, da der Zweck der Natur (davon bin ich überzeugt) erreicht ist. — Ich kehrte von dem staunen-erregenden Schauspiele nach Haus, und habe Zeit gehabt, über das nachzudenken, was ich sah: Wunder, aber keine übernatürliche Wunder. Fern von mir Aberglauben und Mysticismus! — Ich schaute die *Natur*, und nur so *Gott*! Doch streiche ich nicht weg, was ich damahls niederschrieb, und schäme mich nicht der Thränen, die ich vergoß: quis talia fando temperet a lacrymis?

— Wie wunderbar wirkte heute um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr der goldne Ring! — War damahls oder am Mittwochen um 5 Uhr die Krisis? — Ich glaube das letzte, weil es die Kranke sagte, und deren Instinct mehr davon weiß als ich. Wie sonderbar die Zusammensetzung des Kästchens des Ringes! — Wie kann diese Zusammensetzung auf das Gold, welches nun stets von ihr getrennt ist, wirken? — Ich weiß es nicht; auch das nicht, ob wirklich alle diese Kleinigkeiten nöthig waren, ob nicht ein *hier* verfertigter Ring dieselbe Wirkung gethan hätte. — Alles dieses weiß ich nicht, aber wer wollte es gewagt haben, da *Proben* zu machen.

Ich ende hier meine, den Sachverständigen gewiß mangelhaft vorkommenden Betrachtungen, und bemerke nur noch, daß ich bis heute kein Werk über den Magnetismus gelesen, sondern nur im Allgemeinen darüber durch Gespräche und Zeitschriften eine mangelhafte Idee bekommen habe. Ich werde nun erst, die vorzüglichsten Werke über den Magnetismus studiren, und schrieb mit Fleiß diese Bemerkungen früher nieder, damit sie sich lediglich auf das, was ich sah, nicht aber auf Theorien, die vielleicht irrig

sind, gründen mögen. — Doch dieß darf ich noch sagen, daß ich, von meiner frühen Jugend, instinctmäßig zum Anschauen der Natur getrieben bin; und oft mit Erstaunen Ansichten und Theorien als neu angeben höre, die ich in meinem Innern längst prüfte, oft verwarf, oft annahm.

Zeugen der Thatfachen, doch nur in einzelnen Stunden, waren der Herr Geheime-Rath *Marcard*, der Herr Hofmedicus *Köler*, der Herr Hofmedicus *Schmidt*, der Herr General-Procurator-Subst. *Blumenbach*, mein Bruder, der Herr Tribunal-Richter *von Strombeck*, fast beständig war gegenwärtig Mademoiselle *Helmke*, Freundin der Kranken, *) stets gegenwärtig *meine Frau*, der die Kranke vorzüglich ihre Heilung verdankt. Ich kann nicht glauben, daß jemand, nach meiner heiligen Versicherung nur die reinste Wahrheit gesagt zu haben, in meine Erzählungen Zweifel setzen werde. Auch würde ich mich nicht zu solchen Versicherungen herabgelassen haben: fühlte ich nicht, hier sey es Pflicht, der Wissenschaften wegen, alles nur Denckliche aufzubieten, den historischen Glauben unerschütterlich zu machen.

Geschlossen, Celle, den 17^{ten} Januar 1813.

*) Sie empfangen hier öffentlich unsern Dank. Ihr sind wir Vieles schuldig!

N a c h s c h r i f t e n.

Ich glaube aus der Periode vom 17^{ten} bis zum 25^{sten} Januar, als an welchem Tage nach *Juliens* Voraussagung die letzte Spur von Magnetismus von ihr weichen sollte, noch folgende merkwürdige Thatsachen anführen zu müssen.

(Geschrieben, am 24sten Januar.)

Sie empfand, am 18^{ten} und 19^{ten} Januar, wenn sie mit dem Zeigefinger, an welchem der Ring steckte, sich die Augenbraunen strich, einen stechenden Schmerz, nach ihrer Beschreibung ähnlich dem, der durch einen electrischen Funken verursacht wird. — Auch ich hatte eine ähnliche Empfindung, wenn sie mit diesem Finger mir über die Augenbraunen strich.

Ich wollte, am 19^{ten}, versuchen, ob der Finger, in diesem Zustande, leuchtete, war aber nicht im Stande, das Zimmer in dem ich den Versuch machen wollte, völlig zu verfinstern, und am Abend dieses Tages hatte der Finger die bemerkte Eigenschaft nicht mehr.

Am 20^{sten} Januar wurde meine Frau bedeutend krank. *Julie*, die (gewiß nicht mit Unrecht) glaubte, daß die ihr gewidmete große Anstrengung meiner Frau geschadet habe, bekümmerte sich hierüber so sehr, daß, wäre sie nicht ganz

hergestellt gewesen, sie gewiß in die heftigsten Krämpfe verfallen wäre. Sie wurde still und einsylbig, ihr Gesicht war der Spiegel ihrer innern Angst. Während sie sich nun so ängstigte, bemerkte ich, beim Mittagessen, daß ihr, auf wenige Secunden, die Pupille schnell sehr erweitert wurde, welches gewissermaßen, von einiger Entfernung angesehen, sich so darstellte, als wenn sich der Augapfel um seine Axe drehte. Ich fragte sogleich: „ob sie in diesem Augenblicke nichts gesehen?“ — Sie gestand mir, daß sie, einige Augenblicke lang, Kenntniß von dem gehabt, was während ihrer Krankheit mit ihr vorgegangen, es sey aber dieser Rückblick in die Vergangenheit sogleich verschwunden; sie wisse also jetzt fortdauernd nichts von den magnetischen 14 Tagen, sie wisse aber, daß in jenen 4 bis 5 Secunden sie sich aus jener Zeit etwas habe erinnern können.

Die Krankheit meiner Frau war am 22^{sten} Januar wirklich beunruhigend; sie litt außerordentlich an heftigen Schmerzen (die theils rheumatischer theils nerveuser Natur waren) im Kopfe und im Rücken.

Julie wurde dadurch auf das Aeufserste bewegt. Es ist mir glaublich, daß sie, in dem Bewußtseyn, noch, bis zum 25^{sten} einschliesslich,

einige magnetische Kraft übrig zu haben, ihre Zuflucht zu der ihr noch inwohnenden Eigenschaft genommen, um zu versuchen, ob sie meiner Frau nicht Hülfe schaffen könne: wenigstens hat sie mir Folgendes gestanden. Bis zum 25^{sten} einschliesslich könne sie sich noch freiwillig auf folgende Weise in den magnetischen *Schlummer* (nicht Schlaf) setzen, so, daß sie sich selbst befragen könne. Sie müsse zuvörderst den goldenen Ring an ihrem Zeigefinger stark reiben, dann mit dem Ringe sich Stirn, Augenbraunen, Nase und Kinn bestreichen, sodann den Finger 5 Minuten lang, mit dem Ringe, in Wasser halten, und dieses Wasser trinken. Sobald dieses geschehen, sänke sie in den magnetischen Schlummer. In den Schlaf, so daß man sie befragen könne, zu verfallen sey ihr hingegen völlig unmöglich. Sie wollte die Probe sofort machen, die ich aber ernstlich verbat. — Doch zweifle ich nicht, daß sie diese Probe gemacht habe, denn sie kündigte mir mit Bestimmtheit die Herstellung meiner Frau auf den 24^{sten} an, und diese erfolgte in so fern pünctlich, daß ihr nur noch einige Schwäche übrigblieb. Diese Eigenschaft des Ringes, sagte sie, habe sie eine innere Stimme gelehrt.

(Geschrieben, am 25sten Januar.)

Der heutige Tag war seit langer Zeit von

Julien als derjenige angekündigt, wo auch jeder Schatten einer magnetischen Eigenschaft von ihr schwinden würde. Sie war an diesem Tage, wo möglich, noch heiterer und froher als sie seit dem Tage, wo sie die Genesung meiner Frau, als gewiß auf den 24^{sten} erfolgend, bestimmt hatte, gewesen war. Aber sie schien von ihrem magnetischen Zustande nicht ohne Abschied weichen zu wollen, vielmehr hatte sie meiner Frau angekündigt, daß sie nothwendig von 4 bis 5 Uhr Nachmittags neben ihr sitzen, und in dieser Zeit 4 Mahl, jedes Mahl 5 Minuten lang, ihren Puls untersuchen müsse. Ich vermuthe, oder vielmehr es ist mir Gewißheit, daß sie sich in diesen Zustand lediglich aus Dankbarkeit setzen wollte, um zu versuchen, ob es ihr nicht gelänge, irgend ein sicheres Mittel gegen die schon mehrere Jahre dauernde Kränklichkeit meiner Frau ausfindig zu machen. Damit sie sicher sey, daß wir sie in ihrem Vorhaben nicht störten, versicherte sie, dieser magnetische Schlummer, worein sie sich versetzen wolle, sey ihr noch nothwendig, da dann genau um 12 Uhr Nachts die letzte Spur der magnetischen Eigenschaft von ihr weichen würde. Wir ließen also geschehen, was wir nicht hindern zu dürfen glaubten.

Genau mit dem Schlage 4 setzte sie sich in

einen Lehnstuhl, welcher neben dem Sopha gestellt war, worauf meine Frau lag. Sie begann sogleich das Reiben ihres linken Zeigefingers mit dem goldenen Ringe, den sie öfter (da er ziemlich weit ist) an demselben schnell auf und nieder bewegte. Hierauf rieb sie sich mit dem Ringe Stirn, Augenbraunen, Nase und Kinn; dann hielt sie den Finger steif, senkrecht, auf die Stirn. *) Jetzt sank sie in den Schlummer. Ihre Augen waren völlig verschlossen. Sie redete nicht, und auch wir redeten sie nicht an. Von der 15^{ten} bis zur 20^{sten} Minute untersuchte sie, zum ersten Mahle, genau den Puls meiner Frau, und strich dann deren Hand. Eben so von der 30^{sten} bis zur 35^{sten} Minute. Ungefähr um die 40^{ste} Minute forderte sie, durch Zeichen, ein Glas mit Wasser. In dieses hielt sie den Zeigefinger mit dem Ringe ungefähr 5 Minuten lang. Von diesem Wasser trank sie die Hälfte, und winkte mir, die andere Hälfte zu trinken und dann mit meiner Linken die Rechte meiner Frau anzufassen, da sie dann über unsere beiden Hände ihre Linke legte. Von der 45^{sten} bis zur 50^{sten}

*) Mir ist es wahrscheinlich, daß sie schon während dieser Experimente in einem magnetischen Zustande war: wenigstens erinnerte sie sich von allem diesem nachher nichts.

Minute, und so wieder von der 60^{sten} bis zur 5^{ten}, faßte sie wieder den Puls meiner Frau, ohne doch etwas Weiteres vorzunehmen.

In diesem Schlummer waren ihre Nerven sehr reizbar, indem das geringste Geräusch ihr gelinde Zuckungen veranlaßte.

Ungefähr um die 58^{ste} Minute sprach sie folgende Worte, die einzigen, die sie redete:

„Wie sprühen die Funken, die Ihr aber nicht sehen könnt, aus meinem Finger! — Wie lauter kleine Sterne! — Dieß ist der letzte Schimmer meiner Kraft, die von mir weicht.“

Gleich nachher:

„Wie brennt dieser Ring! (ein kleiner, den sie vor dem ihr geschenkten gesteckt) Er brennt wie Feuer! — Das kömmt daher, weil er nicht von reinem Golde, sondern mit Kupfer versetzt ist.“ — Sie zog ihn ab, und drehte ihn so lange, bis er zerbrach.

Um 5 Uhr 5 Minuten erwachte sie, mit der Versicherung, in dieser Nacht, um 12 Uhr, würde sich ihrer eine große Heiterkeit bemächtigen, weil dann der letzte Schatten magnetischer Eigenschaft von ihr wiche.

Sie brachte den Abend auf einem Balle zu, wo sie bis lange nach Mitternacht tanzte.

(Beim Schlusse dieser Aufzeichnungen.)

Seit der Nacht vom 25^{sten} Januar ist jede Spur von Magnetismus von *Julien* gewichen: sie ist wieder ein gewöhnlicher Mensch, jeder außerordentlichen Eigenschaft beraubt. Alle Eigenschaften, welche mit dem Magnetismus im Zusammenhange stehen, sind ihr (wenn man, wie ich nicht daran zweifele, ihren Vorhersagungen Glauben beimisst) auf ewig verloren. *) Selbst durch Kunst würde sie, so behauptete sie es, nicht wieder in den magnetischen Schlaf zu bringen stehen; wobei ich jedoch bemerken zu müssen glaube, daß sie, auf eine undeutliche und nicht bestimmte Weise, mir einmahl im magnetischen Schlafe zu verstehen gab, daß wenn es einst auf die Abwendung einer grossen Krankheit ankommen sollte, sie, um sich die nöthigen Mittel zu verordnen, durch Hülfe ihres goldnen

*) Ich weiß nicht, ob ich hierher auch rechnen darf, daß sie stets, besonders aber in ihrer Krankheit einen unüberwindlichen Abscheu vor *Katzen* hatte, deren Gegenwart sie ohne sie zu sehen fühlte. Auch diese Empfindlichkeit ist gänzlich verschwunden.

Rings sich in den magnetischen Schlaf zu bringen vermögen würde. So glaube ich nämlich das, was sie mir damahls von der Kraft des Goldes an ihrem Finger sagte, deuten zu müssen.

Niemand aber, als wer *Julien* sonst kannte und jetzt kennt, kann davon urtheilen, welche unglaubliche Veränderung, seit dem grossen Vorgange, in ihrem ganzen Wesen bewirkt ist. Die von mir bemerklich gemachten melancholischen Stimmungen und eigensinnigen Launen sind aus ihrem Wesen verschwunden. Sie ist heiterer als je, und preist täglich die vierzehn Tage ihres Lebens, durch welche sie einer völligen Gesundheit theilhaftig geworden ist.

(Am 24^{sten} Februar 1813.)

A n l a g e n.

Bemerkungen und Protocolle der Aerzte.

Ich lasse diese so hintereinander folgen, daß durch sie gewissermaassen die von mir aufgestellte Krankheits- und Genesungsgeschichte wiederholt wird. Also:

I. Bemerkungen über den Gesundheitszustand der Dem. *Julie* *** von den Jahren 1811 und 1812, von dem Herrn Hofmedicus *Koeler* zu Celle.

II. Bemerkungen über zwei, am 11ten und 12ten Januar 1813 beobachtete magnetische Schläfe *Juliens*, von dem Herrn geheimen Rath Dr. *Marcard*.

III. Das Protocoll über den magnetischen Schlaf der Kranken, welcher am Mittwochen, den 13ten Januar 1813, des Morgens von 10 — 12 Statt gehabt hat, von dem Herrn Hofmedicus Dr. *Koeler*.

IV. Bemerkungen über die ganze magnetische Krisis der Kranken, von dem Herrn Hofmedicus Dr. *Schmidt* zu Celle.

V. Einige Bemerkungen zu *Gmelins* Schriften über den thierischen Magnetismus.

Von dem *Verfasser*.

1.

Fragmentarische Bemerkungen über den Krankheitszustand der Demoiselle *Julie* ***

Vom Hofmedicus Dr. F. L. A. Koeler in Celle.

Als Hausarzt in der Familie des Herrn Präsidenten von *Strombeck* lernte ich etwan im October oder November 1810 die junge Dame kennen, deren Krankheitszustand der Gegenstand dieser Blätter ausmacht. Ihre Jugend, ihr stark und wohl organisirter Körperbau, ihre frische, blühende Farbeliessen mich damals nicht erwarten, daß sie mir schon so bald Gelegenheit zu merkwürdigen ärztlichen Beobachtungen geben würde. Ich hielt sie vielmehr für eine der wenigen Glücklichen, die, mit vorzüglicher Kraft und Gesundheitsfülle begabt, sich eines vollkommenen Gleichgewichts in den verschiedenen Systemen des Körpers und einer harmonischen Thätigkeit ihrer Kräfte erfreuen. Damals würde ich nicht geglaubt haben, daß dieses junge Frauenzimmer leicht Krämpfe und Nervenzufälle bekommen werde. Im Winter 1810 — 1811 hatte ich wegen einer Kränklichkeit der Frau Präsidentinn von *Strombeck* fast täglich Veranlassung, die Demoiselle *** zu sehen, und mein Glaube an ihre gute Gesundheit ward dadurch nur noch mehr bestärkt. Indessen, schon im folgenden Frühjahr (1811) ward ich einigemale wegen krampfiger Beschwerden der Demoiselle *** um Rath gefragt.

Meine überhäuften Geschäfte verstatteten mir nicht, täglich meine Beobachtungen aufzuzeichnen; auch liefs sich damals nicht erwarten, dafs die Zufälle der Demoiselle *** eine so ungewöhnliche Wendung nehmen würden. Daher kann ich denn auch von ihren damaligen Beschwerden keine so genaue und zusammenhängende Darstellung geben, als es bei Führung eines Tagebuchs möglich seyn würde.

So viel erinnere ich mich indessen mit grofser Bestimmtheit, dafs die ersten Zufälle der Kranken, gegen welche meine Hülfe verlangt wurde, convulsivischer Natur waren. Die Demoiselle *** bekam öfters bald zu dieser, bald zu jener Tageszeit, heftige Krämpfe und Zuckungen, wobei mehrentheils die Augen geschlossen wurden, oder auch starr offen standen, und wobei das Bewusstsein fehlte. Die grofse Heftigkeit ihrer convulsivischen Bewegungen, wobei die Kranke oft kaum von mehrern Personen gehalten werden konnte, und das plötzliche, blitzschnelle Eintreten dieser Krämpfe liefsen mich fürchten, das Uebel werde leicht in den heftigsten Grad der Nervenkrankheiten übergehen.

Meine Nachforschung nach den Ursachen dieses Krankheitszustandes führte mich nicht zu einem völlig befriedigenden Resultat. Ob erbliche Anlage zu Krämpfen in diesem Falle vorhanden sey, ob die Kranke schon früher ähnliche Zufälle gehabt, konnte ich damals aus Mangel an Bekanntschaft mit ihrer Familie und ihren früheren Verhältnissen, nicht mit Bestimmtheit erfahren. Die Kranke selbst liefs sich in dem Zustande völliger Besinnlichkeit nicht gern an ihre Beschwerden erinnern, und mußte mit vieler Behutsamkeit und Schonung gefragt werden.

Bald erforschte ich indessen, dafs ihre Regeln in Unordnung, und schon seit längerer Zeit gar nicht eingetreten seyen. Ich wurde zugleich darauf

aufmerksam gemacht, daß sie die Gewohnheit habe, sich sehr fest zu schnüren, und hievon, ohnerachtet vieler Warnungen, nicht ablassen wolle. Ich bemerkte endlich auch, daß ihr Gemüth einen nicht geringen Grad von Empfindlichkeit besitze, und daß sie sich leicht, auch bei nicht bedeutenden Veranlassungen, gekränkt fühle.

Die Zurückhaltung einer dem weiblichen Körper so nothwendigen periodischen Ausleerung mußte bei diesem wohlgenährten jungen Frauenzimmer nothwendig eine Ueberfüllung in dem Gefäßsysteme, und dadurch Druck und Reiz und unregelmäßige Bewegungen in dem Nervensysteme, hervorbringen. Das starke Einpressen des Körpers durch zu festes Schnüren mußte die ungleiche Vertheilung der Säfte und den Drang des Blutes nach dem Kopfe, vermehren, der sich auch deutlich durch eine zuweilen fast dunkelrothe Farbe des Gesichts verrieth. Gemüthsbe-
wegungen endlich, eine so häufige Gelegenheitsursache nervöser Zufälle, mußten bei dieser Kranken doppelt nachtheilig wirken, da ihre Gefäße offenbar von Blut strotzten.

Diese Betrachtungen bestimmten denn auch meine Curmethode, deren Anwendung indessen auch wieder mit großen Schwierigkeiten verbunden war, da die Kranke damals einen entschiedenen Widerwillen gegen Arzeneien, ja fast gegen jeden ärztlichen Rath, zeigte. Es war unmöglich, sie zur Ansetzung von Blutigeln zu bewegen, durch welche ich auf die Herstellung der Periode zu wirken hoffte. Auch machte sie fast gegen jedes Arzeneimittel Einwendungen und befolgte den oft ertheilten Rath nicht, sich weniger fest zu schnüren. Unter diesen Umständen glaubte ich, zuvörderst durch einen Aderlaß die Ueberfüllung der Gefäße mindern zu müssen, und suchte durch Weinsteinrahm und andre kühlende Salze die Säfte vom Kopfe

abzuleiten und die natürlichen Ausleerungen zu erhalten (denn die so wohlthätigen Clystire waren der Kranken höchst zuwider). Späterhin wurde ein Brechmittel und dann mehrere Wochen lang die Tamarindenmolken, in Verbindung erweichender krampfstillender Bäder, von der Kranken sehr ordentlich und mit vollem Vertrauen, und daher auch mit einem sehr nützlichen Erfolge, gebraucht. Bei und nach den krampfigen Anfällen wandte ich besonders die Ipecacuanha in kleinen Dosen, Valeriana, Bibergeil, Orangenblättherthee, Zinkblumen und dergleichen Arzneien an; aber der auffallende, fast unsiegbare Widerwille der Kranken gegen die meisten Arzneien verhinderte den regelmässigen, anhaltenden Gebrauch jener so wirksamen Mittel. Gegen das Ende des Sommers 1811 verloren sich die krampfigen Zufälle, oder wurden wenigstens seltener und schwächer. Die Demoiselle schien jetzt weniger Congestionen nach dem Kopfe zu haben, sie sah mehrentheils recht wohl und heiter aus, machte täglich ihre gewohnten grossen Promenaden, versäumte keine Gelegenheit zum Tanz und befand sich auch danach gewöhnlich wohl. Indessen konnte es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dafs ihr Blick zuweilen etwas Starres hatte, und dafs sie nicht selten ungewöhnlich stille und einsilbig war. Auch bekam sie im Winter 1811 — 1812 noch zuweilen, besonders nach Gemüthsbewegungen, wieder krampfige Zufälle, die aber mehrentheils schnell vorübergiengen. Ihre Regeln fingen nun wieder an sich zuweilen zu zeigen, welches ich natürlich für ein gutes Zeichen hielt.

Im Sommer 1812 kehrten ihre Beschwerden, nach ähnlichen Veranlassungen, häufiger wieder, nahmen aber nunmehr nach und nach eine andere Natur an. Die Convulsionen wurden seltener; dagegen verfiel die Kranke sehr leicht in den Zustand einer völligen

Starrsucht, die mit andern sonderbaren Zufällen abwechselte. Da der Herr Präsident *von Strombeck* diese verschiedenen Zustände sehr sorgfältig beobachtet und sehr genau beschrieben hat, so brauche ich hierüber nur Folgendes zu bemerken.

Die Kranke lag oft halbe und ganze Stunden lang ganz unbeweglich mit geschlossenen Augen, ohne zu sprechen oder durch Zureden und Berühren erweckt zu werden. Nur Puls und Athemholen zeigten dann noch, daß sie lebe. Zuweilen änderte sich dieser Zustand dahin, daß sie viel und lebhaft phantasirte. In ihren Phantasien beschäftigte sie sich besonders mit den Vorfällen, die auf ihr Gemüth gewirkt hatten. Sie hatte etwan um Ostern 1812 Antheil an der Aufführung eines von dem Herrn Präsidenten *von Strombeck* verfaßten Schauspiels in Versen genommen *). Wie sehr diese Beschäftigung auf sie gewirkt hatte, erhellt daraus, daß längere Zeit hindurch alles was sie während ihrer Nervenzufälle, befragt oder unbefragt, sprach, nach der sehr richtigen Bemerkung des Herrn Präsidenten *von Strombeck*, in reinen Jamben von ihr vorgetragen wurde, wiewohl sich sonst nie ein Dichtertalent bei ihr gezeigt hatte. Sonderbar war mir die Erscheinung, daß, während das Auge und ihr Ohr für die Sinnenwelt ganz verschlossen waren, ihr Geruchsorgan eine sehr große Empfindlichkeit verrieth. Wenn sie auch ganz starr

*) Einer von mir vor achtzehn Jahren geschriebenen ernsthaften Oper, deren Recitative in fünffüßigen Jamben bestehen. Sie wurde von hiesigen jungen Damen auf einem Privattheater aufgeführt. *Julie **** hatte die Hauptrolle übernommen, und spielte und sang mit allgemeinem Beifalle, obgleich sie in ihrem Leben vielleicht keine fünf Singspiele hatte aufführen sehen.

und unbeweglich lag, und von keinem Geräusch, von keiner Frage Notiz nahm, so merkte sie doch jede Geruchsveränderung sogleich. Sie liebte die süßen Gerüche; ihre Miene wurde freundlich, und sie stieß öfters die Worte: „schön! himmlisch!“ aus, sobald man ihr eine Rose vorhielt; dagegen gab sie durch Naserümpfen und verdrießliche Mienen ihre Mißbilligung zu erkennen, wenn in dem Nebenzimmer ein Glas mit starkkriechenden Arzneien, z. B. Bibergeillessenz, geöffnet wurde.

Zuweilen konnte man sich mit der Kranken während ihrer Phantasieen ganz ordentlich unterhalten. Sie antwortete dann ganz zusammenhängend und unbefangen. Während dieser Phantasieen schlug sie nicht selten die Augen auf; aber ihr starrer Blick, die mangelnde Theilnahme an den äußern Umgebungen, und der Inhalt ihrer Gespräche gaben deutlich zu erkennen, daß sie dann nicht wache. Zuweilen konnte sie durch Reiben des Arms, des Halses oder des Ohrläppchens plötzlich zum Erwachen gebracht werden, was sich dann durch ihren natürlichen freundlichen Blick, durch die Begrüßung der schon lange um sie versammelt gewesenen Personon und durch den ganz veränderten Geist ihrer Unterredungen, beweisen liefs.

Alle diese verschiedenen Zustände bildeten einen Cyclus, der bald in längern, bald in kürzern Zwischenräumen sich regelmäfsig auf- und abspann. Die Kranke wufste in dem Zustande ihres völligen Wachens nie, was sie während ihrer wachenden Phantasieen gethan und gesagt hatte, erinnerte sich aber dessen sehr genau, sobald sie wieder in solche Phantasieen verfiel. Jeder ihrer verschiedenen Zustände war in sich selbst abgeschlossen, hing aber mit dem ihm ähnlichen vorhergehenden oder nachfolgenden zusammen. Hierdurch unterschieden sich also

und wie *vollständig* er sey, zeigt nicht nur sein blühendes Ansehn, sondern auch der Umstand, daß, wenn sich unsere Julie einen schadhaften Zahn ausnehmen läßt, die Natur diese Lücke in einigen Wochen ersetzt: ein Zeichen, daß die zu einem *vollständigen* Körper gehörenden *Keime* zu künftigen Zähnen sich unter den bereits vorhandenen befinden.

Die Natur wollte also in unserm Pflegekinde die Krankheit der *Melancholie* heilen, welche sich zwar noch nicht ganz entwickelt hatte, von der sie aber wußte, sie würde sich zur Vollkommenheit entwickeln *). — Sie wollte den

*) Die Natur will gewiß sehr oft sich des Magnetismus zur Heilung des Wahnsinns, der Melancholie und aller Gehirns- und Nerven-Krankheiten bedienen: aber ihre Befehle, welche sie durch den in den magnetischen Schlaf gerathenen Kranken ausspricht, werden nicht respectirt. Man hält den Kranken, der auf dem schönsten Wege der Heilung ist, für wahnsinnig, befolgt nicht, was er befiehlt, und nun wird er wahnsinnig auf ewig. Die Krisis kommt nicht wieder. Jetzt wird mir klar, was ich selbst in Tollhäusern so oft hörte und sah, wenn ich auf meinen vielen Reisen (wie ich, aus einem Instinct getrieben, nie versäumte) mich mit den Wahnsinnigen unterhielt.

Ja, als ich es einmahl zu Braunschweig unternahm, eine gemüthskranke junge Dame von ihren fixen Ideen zu befreien, sie daher täglich sah und sogar auf einige

Körper retten, und fand nöthig, das erhabenste, das letzte Mittel, den *Magnetismus* anzuwen-

Tage in mein Haus aufnahm, fiel es mir sonderbar auf, wie kategorisch sie befahl, auf welche Art sie behandelt seyn wollte. Ich bin jetzt überzeugt, daß sie in einem magnetischen Zustande war, und geheilt werden konnte. — Sie ist wahnsinnig geworden, und es noch. — Auch folgende Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu dürfen. Ich halte dafür, daß völlig gesunde Menschen, besonders in der Zwischenzeit vom Schlaf zum Erwachen, auf kurze Momente, in einen magnetischen Zustand gerathen können. In diesem kurzen Zeitraume sehen sie dann, gleich einigen Thieren, *instinctmäßig* in die Zukunft. Ich selbst bin in meinem Leben wenigstens zweimahl ganz gewiß in diesem Zustande gewesen. Das erste Mahl, vor ungefähr 8 Jahren, glaubte ich zu träumen, zu *Bardorf* in das Haus der v. *Oeynhausenschen* Familie zu kommen. Ich fuhr, in Gedanken, über einen mit gothischen Gebäuden umgebenen Hof, stieg an einer Treppe aus, einige Kinder kamen mir entgegen, ich nahm das eine auf, um es zu küssen, fiel aber, und das Kind zerschmetterte sich den Hirnschädel auf der steinernen Treppe. Ich war nie in *Bardorf* gewesen, kein Gedanke, daß ich dort hinkommen würde, ob ich gleich die Familie von O. kannte. — Ich machte an demselben Tage sehr früh einen Besuch meinem Schwager v. *Lauingen* zu *Lauingen*, welches $2\frac{1}{2}$ Meile von Braunschweig, wo ich wohnte, liegt. Kaum trat ich aus dem Wagen, so kündete jener mir seine Verlegenheit an, mich nicht bewirthen zu können, da er nach *Bardorf* ($2\frac{1}{2}$ Meile von *Lauingen*) zu der Familie von O. ausgebeten sey. Er beredete mich, dort mit hinzufahren. — Ich sah

und wie *vollständig* er sey, zeigt nicht nur sein blühendes Ansehn, sondern auch der Umstand, daß, wenn sich unsere Julie einen schadhaften Zahn ausnehmen läßt, die Natur diese Lücke in einigen Wochen ersetzt: ein Zeichen, daß die zu einem *vollständigen* Körper gehörenden *Keime* zu künftigen Zähnen sich unter den bereits vorhandenen befinden.

Die Natur wollte also in unserm Pflegekinde die Krankheit der *Melancholie* heilen, welche sich zwar noch nicht ganz entwickelt hatte, von der sie aber wußte, sie würde sich zur Vollkommenheit entwickeln *). — Sie wollte den

*) Die Natur will gewiß sehr oft sich des Magnetismus zur Heilung des Wahnsinns, der Melancholie und aller Gehirns- und Nerven-Krankheiten bedienen: aber ihre Befehle, welche sie durch den in den magnetischen Schlaf gerathenen Kranken ausspricht, werden nicht respectirt. Man hält den Kranken, der auf dem schönsten Wege der Heilung ist, für wahnsinnig, befolgt nicht, was er befiehlt, und nun wird er wahnsinnig auf ewig. Die Krisis kommt nicht wieder. Jetzt wird mir klar, was ich selbst in Tollhäusern so oft hörte und sah, wenn ich auf meinen vielen Reisen (wie ich, aus einem Instinct getrieben, nie versäumte) mich mit den Wahnsinnigen unterhielt.

Ja, als ich es einmahl zu Braunschweig unternahm, eine gemüthskranke junge Dame von ihren fixen Ideen zu befreien, sie daher täglich sah und sogar auf einige

Körper retten, und fand nöthig, das erhabenste, das letzte Mittel, den *Magnetismus* anzuwen-

Tage in mein Haus aufnahm, fiel es mir sonderbar auf, wie kategorisch sie befahl, auf welche Art sie behandelt seyn wollte. Ich bin jetzt überzeugt, daß sie in einem magnetischen Zustande war, und geheilt werden konnte. — Sie ist wahnsinnig geworden, und es noch. — Auch folgende Bemerkung glaube ich nicht unterdrücken zu dürfen. Ich halte dafür, daß völlig gesunde Menschen, besonders in der Zwischenzeit vom Schlaf zum Erwachen, auf kurze Momente, in einen magnetischen Zustand gerathen können. In diesem kurzen Zeitraume sehen sie dann, gleich einigen Thieren, *instinctmäßig* in die Zukunft. Ich selbst bin in meinem Leben wenigstens zweimahl ganz gewiß in diesem Zustande gewesen. Das erste Mahl, vor ungefähr 8 Jahren, glaubte ich zu träumen, zu Bardorf in das Haus der v. Oeynhausenschen Familie zu kommen. Ich fuhr, in Gedanken, über einen mit gothischen Gebäuden umgebenen Hof, stieg an einer Treppe aus, einige Kinder kamen mir entgegen, ich nahm das eine auf, um es zu küssen, fiel aber, und das Kind zerschmetterte sich den Hirnschädel auf der steinernen Treppe. Ich war nie in Bardorf gewesen, kein Gedanke, daß ich dort hinkommen würde, ob ich gleich die Familie von O. kannte. — Ich machte an demselben Tage sehr früh einen Besuch meinem Schwager v. Lauingen zu Lauingen, welches $2\frac{1}{2}$ Meile von Braunschweig, wo ich wohnte, liegt. Kaum trat ich aus dem Wagen, so kündete jener mir seine Verlegenheit an, mich nicht bewirthen zu können, da er nach Bardorf ($2\frac{1}{2}$ Meile von Lauingen) zu der Familie von O. ausgebeten sey. Er beredete mich, dort mit hinzufahren. — Ich sah

den. — Wie wunderbar bereitete sie die magnetische Krisis vor! — Die erste Vorbereitung scheint mir gewesen zu seyn, daß die Kranke, seit vielen Jahren, eine ganz besondere, ihr selbst unerklärliche Sucht hatte, in ihrem Schnürleibe eine eiserne Stange zu tragen. Sobald sie diese mit einer fischbeinernen vertauschte (wie oft, auf meiner Frauen Geheiß, geschehen), befand sie sich unbehaglich. — Wer kennt die electrischen, magnetischen, galvanischen oder andere Processe und Ausströmungen, welche dadurch entstanden, daß dieses Metall stets in der menschlichen Atmosphäre war? — Dieser Instinkt und sein Erfolg waren entweder *Mittel* an sich, oder nur nothwendige *Vorbereitungen* zur magnetischen Krisis. — Ist das erste, so waren sie noch nicht hinreichend: die Natur mußte zur förmlichen magnetischen Krisis schreiten. — Ist das letzte, so waren sie *der erste Grad* der Vorbereitungen. — Wie wunderbar waren nun, nach der von mir höchst unvollkommen gemachten Erzählung, die fernern Vorbereitungen! — Endlich gelangte die Natur zur *Krisis*. Sie

die gothischen Gebäude, die Treppe, — das Kind — und hülthete mich sehr, es aufzuheben. — Der zweite Fall ist diesem ähnlich.

setzte die Kranke, 14 Tage lang, in einen magnetischen Schlaf, der seine Unterabtheilungen hatte, wovon die letzten dem natürlichen Zustande sehr ähnlich; die ich jedoch stets für das erkannte, was sie waren, wenn gleich in dem Tagebuche (an dem auch nur ein Wort zu ändern, ich für Verrath an der Wissenschaft halten würde) ich sie als wachenden Zustand bezeichnete. — Während dieser 14 Tage war die Kranke in dem Zustande *vollkommener* Thiere. Sie hatte keine *Vernunft*, sondern nur *Instinct*, der die Form der Vernunft und der freien Willkühr annahm, sie aber nicht war. — Dieser Instinct ersetzte jene tausendfach. So wie der Storch, ohne Kompaß, über weite Meere findet, so wie die Schwalbe, ohne Unterricht, Nest baut, so wie die Henne Raubvögel fürchtet, deren Macht sie nie empfunden, so wie die junge Ziege, eben geboren, die ihr nützlichen Kräuter von den schädlichen unterscheidet, so wie die Spinne, lange Zeit vorher, die Witterung kennt: so kannte die Kranke, lediglich aus Instinkt, nicht nur dasjenige, so ihr zu ihrer Heilung unmittelbar nöthig war, sondern auch, obgleich stets in enge Grenzen eingeschränkt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie war eine *Entzückte*. — Ich habe vielleicht nicht

den vierten Theil der Fälle aufgezeichnet, wo sie zukünftige Dinge, die auch aufser *ihrem* Körper vorgehen sollten, z. B. dafs sie da und dahin ausgebeten werden würde, mit Bestimmtheit voraussagte. War dieses etwas anders, als wenn der Hamster grössere Vorräthe auf einen langen, als auf einen kurzen Winter macht, und als wenn die Spinne ihr Netz nach der Beschaffenheit zukünftiger Witterung einrichtet? — Ich glaube es nicht, und finde, so erstaunenswertig die Phänomene sind, die anzusehen, vor so vielen Millionen, ich vom Schicksal gewürdigt bin, sie nicht unbegreiflicher als jene. — Also, die Kranke war in einem Zustande des freien, durch keine Vernunft bezwungenen, *Instinctes*, als sie nicht nur die Mittel, sondern auch die Zeit, *wann* diese anzuwenden, und wie lange ihre Zufälle dauern würden, angab *). Diese Mittel

*) Vielleicht hätte ich dieses nicht niedergeschrieben, wenn ich, eher als ich es that, gelesen hätte, was *Ocken*, in dem Lehrbuche der Naturphilosophie Th. III. S. 150 über den Mesmerismus sagt. Jetzt mag es stehen bleiben, als die Bemerkung eines aufmerksamen Beobachters eines Naturphänomens, der aber in die physischen Wissenschaften nicht vollkommen eingeweiht ist. Auch solche unbefangene Ansichten sind dem Denker interessant. Halte ich dafür, dafs meine Kranke, in dem magnetischen Schläfe, jeder *Vernunft* be-

waren sehr einfach, was diejenigen anbetrifft, die als Speisen oder Arzeneien, im eigentlichen

raubt, lediglich *Instinct* hatte, und durch diesen *Instinct*, eben weil er durch kein *Raisonnement* gestört ward, so sicher geleitet wurde: so steigt (nach *Ocken*) „durch „den Mesmerismus das Thierige auf die höchste Stufe, „die in der Weltbildung möglich ist. Der *Hellseher*, „*Sichseher* ist also absolut reines Thier, ohne alle Pflanze, ohne alle Materialität. Die Verrichtungen eines „Hellsehers sind die eines reinen Geistes — er ist Gott „gleich. Er durchblickt die Verhältnisse der Welt, ihre „Maschinen-Einrichtung und das Ziel dieser Einrichtung. Zunächst richtet er aber seine Aufmerksamkeit auf die Weltgegenstände, die ihn angehen, „auf seine Krankheit, seinen Tod, auf seine Geliebten, „Freunde, Verwandte, Feinde. Diese sieht er im Geiste handeln, und überschaut die ganze Folgenreihe „ihres Handelns: er wird ein *Seher*, *Wahrsager*, *Arzt*. „Solch ein rein thierischer, geistiger Zustand ist der „Zustand der Verzückung, der *Heiligen*.“ —

(Gewiss wäre unsere Kranke vor 1500 Jahren als *Heilige* verehrt, aber vor 150 Jahren auch — *verbrant*.)

Was meiner Theorie unstreitig am meisten entgegensteht, ist: 1) das *Gefühl für Sittsamkeit* der Kranken, in ihrem magnetischen Zustande, welches nicht erlaubte, daß wir sie über natürliche Gegenstände befragten, über die ihre Jungfräulichkeit ihr zu antworten verbot, und 2) das ihr inwohnende mächtige Bestreben, *dankbar* zu seyn, und unsere Sorgfalt, durch Heilung unserer Krankheiten, vergelten zu wollen. — Hier sollte man eher Annäherung zu dem Zustande höherer Wesen (mit *Ocken*), als zum Thiere (mit mir) annehmen. — Aber ich denke mir auch, wenn ich

Sinne, durch den Magen zunächst wirken sollten. Doch waren sie sämmtlich von der Beschaffenheit, daß ihre Wirkung bedeutend seyn mußte, da die Kranke sich ihrer, im gesunden Zustande, nie, oder doch äußerst selten, bedient hatte. Nie trank sie Kaffee und Wein als gewöhnliche Getränke (sie hatte dagegen einen entschiedenen Widerwillen, und auch dieser war Vorbereitung der Natur); ich glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß sie vielleicht in einem ganzen Jahre keine drei Tassen Kaffee und keine fünf Gläser Wein getrunken hat. Camillenthee hat sie vielleicht nie getrunken, wenigstens sind *wir*, ihre Pflegeältern, nie im Stande gewesen, sie zu vermögen, je solchen zu sich zu nehmen. Eis hat sie vielleicht in ihrem Leben nicht vier- oder sechsmahl genossen. Hier

von *Thieren* rede, nicht die *Bestia*, sondern das *Animal*. Ich beraube meine Kranke *nur der Vernunft*, und lasse, eben hierdurch, in ihr alle wahrhaft menschlichen körperlichen Eigenschaften zum höchsten Grade steigen: so, daß sie nun als *willenloser Instinct* sichtbar werden. — Gehören nun Dankbarkeit und Sittsamkeit zu den Eigenschaften des menschlichen *Körpers*, so gut wie Blutdurst zu der des Tiegens und Falschheit zu der der Katze: so steht nichts im Wege, anzunehmen, daß man auch *willenlos*, bloß aus *Instinct*, dankbar und sittsam seyn könne. — *Gall* würde diesem nicht widersprechen.

wählte sie also sehr kräftige, doch bekannte, Mittel. — Aber die Menge der Metalle, welche sie zu ihrer Heilung anwendete! — Gold, Silber, Zinn, Eisen, und auſſer den Metallen noch Glas! *) — Wie manchfach und ungeahndet mögen die magnetischen, electrischen und galvanischen Ausströmungen gewesen ſeyn, deren ſich die Natur hier zur Heilung bediente! Oft ſah ich mit Erſtaunen, wie ſie mit den Fingern die Spitzen der ſilbernen Gabel ordentlich probirte (um die Beſchaffenheit der Ausströmungen kennen zu lernen), wie ſie die Lage derſelben veränderte, wenn ſie ſolche über das Eiſen des Meſſers gelegt hatte. — Und wie ſonderbar faſte ſie den goldenen Ring mit den Zähnen! — Wie ſorgſam legte ſie oft alles Eiſen, ſogar die Haarnadeln, von ſich! — Und dieß Alles that ein junges Mädchen, welches nie das Wort *Magnetismus* (früher als ſie ihn ſelbſt empfand) hatte ausſprechen hören, das nie auch nur die Anfangsgründe der Phyſik erlernt hatte!

Hier war alſo daſſelbe Wunder, was uns bei den Thieren in 'Erſtaunen ſetzt, vorhanden. — Aber *ein* Mittel konnte die Natur mit zum Hebel gebrauchen, deſſen ſie ſich nicht bei den Thieren bedienen kann, der den Menſchen in-

*) Womit ſie oft die Metalle isolirte.

wohnenden *Religiosität*. Ich glaube sagen zu dürfen, daß diese Eigenschaft mit zum Wesen des Menschen gehört; denn finden wir sie nicht selbst bei den wildesten Völkern? — Als die Natur alle andern Mittel erschöpft hatte, als die fürchterliche critische Stunde, 5 Uhr *Mittwochens*, da war, und noch die Kur, die doch nicht weiter fortgesetzt werden konnte, nicht vollendet war: da griff sie zum letzten, stärksten Hebel — zum Gebet! — Wie betete die Kranke! — Dieß Mittel, obgleich hier auch nur instinctmässig angewendet, kann die Natur bei den Thieren nicht als Hebel gebrauchen.

Der Leser wird finden, ich bin jetzt kälter, als während der Führung meines Tagebuchs: jetzt, da der Zweck der Natur (davon bin ich überzeugt) erreicht ist. — Ich kehrte von dem staunen-erregenden Schauspiele nach Haus, und habe Zeit gehabt, über das nachzudenken, was ich sah: Wunder, aber keine übernatürliche Wunder. Fern von mir Aberglauben und Mysticismus! — Ich schaute die *Natur*, und nur so *Gott*! Doch streiche ich nicht weg, was ich damahls niederschrieb, und schäme mich nicht der Thränen, die ich vergoß: quis talia fando temperet a lacrymis?

— Wie wunderbar wirkte heute um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr der goldne Ring! — War damahls oder am Mittwochen um 5 Uhr die Krisis? — Ich glaube das letzte, weil es die Kranke sagte, und deren Instinct mehr davon weiß als ich. Wie sonderbar die Zusammensetzung des Kästchens des Ringes! — Wie kann diese Zusammensetzung auf das Gold, welches nun stets von ihr getrennt ist, wirken? — Ich weiß es nicht; auch das nicht, ob wirklich alle diese Kleinigkeiten nöthig waren, ob nicht ein *hier* verfertigter Ring dieselbe Wirkung gethan hätte. — Alles dieses weiß ich nicht, aber wer wollte es gewagt haben, da *Proben* zu machen.

Ich ende hier meine, den Sachverständigen gewiß mangelhaft vorkommenden Betrachtungen, und bemerke nur noch, daß ich bis heute kein Werk über den Magnetismus gelesen, sondern nur im Allgemeinen darüber durch Gespräche und Zeitschriften eine mangelhafte Idee bekommen habe. Ich werde nun erst, die vorzüglichsten Werke über den Magnetismus studiren, und schrieb mit Fleiß diese Bemerkungen früher nieder, damit sie sich lediglich auf das, was ich sah, nicht aber auf Theorien, die vielleicht irrig

sind, gründen mögen. — Doch dieß darf ich noch sagen, daß ich, von meiner frühen Jugend, instinctmäßig zum Anschau der Natur getrieben bin; und oft mit Erstaunen Ansichten und Theorien als neu angeben höre, die ich in meinem Innern längst prüfte, oft verwarf, oft annahm.

Zeugen der Thatfachen, doch nur in einzelnen Stunden, waren der Herr Geheime-Rath *Marcard*, der Herr Hofmedicus *Köler*, der Herr Hofmedicus *Schmidt*, der Herr General-Procurator-Subst. *Blumenbach*, mein Bruder, der Herr Tribunal-Richter *von Strombeck*, fast beständig war gegenwärtig Mademoiselle *Helmke*, Freundin der Kranken, *) stets gegenwärtig *meine Frau*, der die Kranke vorzüglich ihre Heilung verdankt. Ich kann nicht glauben, daß jemand, nach meiner heiligen Versicherung nur die reinste Wahrheit gesagt zu haben, in meine Erzählungen Zweifel setzen werde. Auch würde ich mich nicht zu solchen Versicherungen herabgelassen haben: fühlte ich nicht, hier sey es Pflicht, der Wissenschaften wegen, alles nur Denckliche aufzubieten, den historischen Glauben unerschütterlich zu machen.

Geschlossen, Celle, den 17^{ten} Januar 1815.

*) Sie empfangen hier öffentlich unsern Dank. Ihr sind wir Vieles schuldig!

N a c h s c h r i f t e n.

Ich glaube aus der Periode vom 17^{ten} bis zum 25^{sten} Januar, als an welchem Tage nach *Juliens* Voraussagung die letzte Spur von Magnetismus von ihr weichen sollte, noch folgende merkwürdige Thatsachen anführen zu müssen.

(Geschrieben, am 24sten Januar.)

Sie empfand, am 18^{ten} und 19^{ten} Januar, wenn sie mit dem Zeigefinger, an welchem der Ring steckte, sich die Augenbraunen strich, einen stechenden Schmerz, nach ihrer Beschreibung ähnlich dem, der durch einen electrischen Funken verursacht wird. — Auch ich hatte eine ähnliche Empfindung, wenn sie mit diesem Finger mir über die Augenbraunen strich.

Ich wollte, am 19^{ten}, versuchen, ob der Finger, in diesem Zustande, leuchtete, war aber nicht im Stande, das Zimmer in dem ich den Versuch machen wollte, völlig zu verfinstern, und am Abend dieses Tages hatte der Finger die bemerkte Eigenschaft nicht mehr.

Am 20^{sten} Januar wurde meine Frau bedeutend krank. *Julie*, die (gewiss nicht mit Unrecht) glaubte, daß die ihr gewidmete große Anstrengung meiner Frau geschadet habe, bekümmerte sich hierüber so sehr, daß, wäre sie nicht ganz

hergestellt gewesen, sie gewiss in die heftigsten Krämpfe verfallen wäre. Sie wurde still und einsylbig, ihr Gesicht war der Spiegel ihrer innern Angst. Während sie sich nun so ängstigte, bemerkte ich, beim Mittagsessen, daß ihr, auf wenige Secunden, die Pupille schnell sehr erweitert wurde, welches gewissermaßen, von einiger Entfernung angesehen, sich so darstellte, als wenn sich der Augapfel um seine Axe drehte. Ich fragte sogleich: „ob sie in diesem Augenblicke nichts gesehen?“ — Sie gestand mir, daß sie, einige Augenblicke lang, Kenntniß von dem gehabt, was während ihrer Krankheit mit ihr vorgegangen, es sey aber dieser Rückblick in die Vergangenheit sogleich verschwunden; sie wisse also jetzt fortdauernd nichts von den magnetischen 14 Tagen, sie wisse aber, daß in jenen 4 bis 5 Secunden sie sich aus jener Zeit etwas habe erinnern können.

Die Krankheit meiner Frau war am 22^{sten} Januar wirklich beunruhigend; sie litt außerordentlich an heftigen Schmerzen (die theils rheumatischer theils nerveuser Natur waren) im Kopfe und im Rücken.

Julie wurde dadurch auf das Aeufserste bewegt. Es ist mir glaublich, daß sie, in dem Bewußtseyn, noch, bis zum 25^{sten} einschliesslich,

einige magnetische Kraft übrig zu haben, ihre Zuflucht zu der ihr noch inwohnenden Eigenschaft genommen, um zu versuchen, ob sie meiner Frau nicht Hülfe schaffen könne: wenigstens hat sie mir Folgendes gestanden. Bis zum 25^{sten} einschliesslich könne sie sich noch freiwillig auf folgende Weise in den magnetischen *Schlummer* (nicht Schlaf) setzen, so, daß sie sich selbst befragen könne. Sie müsse zuvörderst den goldenen Ring an ihrem Zeigefinger stark reiben, dann mit dem Ringe sich Stirn, Augenbraunen, Nase und Kinn bestreichen, sodann den Finger 5 Minuten lang, mit dem Ringe, in Wasser halten, und dieses Wasser trinken. Sobald dieses geschehen, sänke sie in den magnetischen Schlummer. In den Schlaf, so daß man sie befragen könne, zu verfallen sey ihr hingegen völlig unmöglich. Sie wollte die Probe sofort machen, die ich aber ernstlich verbat. — Doch zweifle ich nicht, daß sie diese Probe gemacht habe, denn sie kündigte mir mit Bestimmtheit die Herstellung meiner Frau auf den 24^{sten} an, und diese erfolgte in so fern pünktlich, daß ihr nur noch einige Schwäche übrigblieb. Diese Eigenschaft des Ringes, sagte sie, habe sie eine innere Stimme gelehrt.

(Geschrieben, am 25sten Januar.)

Der heutige Tag war seit langer Zeit von

Julien als derjenige angekündigt, wo auch jeder Schatten einer magnetischen Eigenschaft von ihr schwinden würde. Sie war an diesem Tage, wo möglich, noch heiterer und froher als sie seit dem Tage, wo sie die Genesung meiner Frau, als gewiß auf den 24^{sten} erfolgend, bestimmt hatte, gewesen war. Aber sie schien von ihrem magnetischen Zustande nicht ohne Abschied weichen zu wollen, vielmehr hatte sie meiner Frau angekündigt, daß sie nothwendig von 4 bis 5 Uhr Nachmittags neben ihr sitzen, und in dieser Zeit 4 Mahl, jedes Mahl 5 Minuten lang, ihren Puls untersuchen müsse. Ich vermuthe, oder vielmehr es ist mir Gewissheit, daß sie sich in diesen Zustand lediglich aus Dankbarkeit setzen wollte, um zu versuchen, ob es ihr nicht gelänge, irgend ein sicheres Mittel gegen die schon mehrere Jahre dauernde Kränklichkeit meiner Frau ausfindig zu machen. Damit sie sicher sey, daß wir sie in ihrem Vorhaben nicht störten, versicherte sie, dieser magnetische Schlummer, worein sie sich versetzen wolle, sey ihr noch nothwendig, da dann genau um 12 Uhr Nachts die letzte Spur der magnetischen Eigenschaft von ihr weichen würde. Wir ließen also geschehen, was wir nicht hindern zu dürfen glaubten.

Genau mit dem Schlage 4 setzte sie sich in

einen Lehnstuhl, welcher neben dem Sopha gestellt war, worauf meine Frau lag. Sie begann sogleich das Reiben ihres linken Zeigefingers mit dem goldenen Ringe, den sie öfter (da er ziemlich weit ist) an demselben schnell auf und nieder bewegte. Hierauf rieb sie sich mit dem Ringe Stirn, Augenbraunen, Nase und Kinn; dann hielt sie den Finger steif, senkrecht, auf die Stirn. *) Jetzt sank sie in den Schlummer. Ihre Augen waren völlig verschlossen. Sie redete nicht, und auch wir redeten sie nicht an. Von der 15^{ten} bis zur 20^{ten} Minute untersuchte sie, zum ersten Mahle, genau den Puls meiner Frau, und strich dann deren Hand. Eben so von der 30^{ten} bis zur 35^{ten} Minute. Ungefähr um die 40^{ste} Minute forderte sie, durch Zeichen, ein Glas mit Wasser. In dieses hielt sie den Zeigefinger mit dem Ringe ungefähr 5 Minuten lang. Von diesem Wasser trank sie die Hälfte, und winkte mir, die andere Hälfte zu trinken und dann mit meiner Linken die Rechte meiner Frau anzufassen, da sie dann über unsere beiden Hände ihre Linke legte. Von der 45^{ten} bis zur 50^{ten}

*) Mir ist es wahrscheinlich, daß sie schon während dieser Experimente in einem magnetischen Zustande war: wenigstens erinnerte sie sich von allem diesem nachher nichts.

Minute, und so wieder von der 60^{sten} bis zur 5^{ten}, faßte sie wieder den Puls meiner Frau, ohne doch etwas Weiteres vorzunehmen.

In diesem Schlummer waren ihre Nerven sehr reizbar, indem das geringste Geräusch ihr gelinde Zuckungen veranlaßte.

Ungefähr um die 58^{ste} Minute sprach sie folgende Worte, die einzigen, die sie redete:

„Wie sprühen die Funken, die Ihr aber nicht sehen könnt, aus meinem Finger! — Wie lauter kleine Sterne! — Diefs ist der letzte Schimmer meiner Kraft, die von mir weicht.“

Gleich nachher:

„Wie brennt dieser Ring! (ein kleiner, den sie vor dem ihr geschenkten gesteckt) Er brennt wie Feuer! — Das kömmt daher, weil er nicht von reinem Golde, sondern mit Kupfer versetzt ist.“ — Sie zog ihn ab, und drehte ihn so lange, bis er zerbrach.

Um 5 Uhr 5 Minuten erwachte sie, mit der Versicherung, in dieser Nacht, um 12 Uhr, würde sich ihrer eine große Heiterkeit bemächtigen, weil dann der letzte Schatten magnetischer Eigenschaft von ihr wiche.

Sie brachte den Abend auf einem Balle zu, wo sie bis lange nach Mitternacht tanzte.

(Beim Schlusse dieser Aufzeichnungen.)

Seit der Nacht vom 25^{ten} Januar ist jede Spur von Magnetismus von *Julien* gewichen: sie ist wieder ein gewöhnlicher Mensch, jeder außerordentlichen Eigenschaft beraubt. Alle Eigenschaften, welche mit dem Magnetismus im Zusammenhange stehen, sind ihr (wenn man, wie ich nicht daran zweifele, ihren Vorhersagungen Glauben beimisst) auf ewig verloren. *) Selbst durch Kunst würde sie, so behauptete sie es, nicht wieder in den magnetischen Schlaf zu bringen stehen; wobei ich jedoch bemerken zu müssen glaube, daß sie, auf eine undeutliche und nicht bestimmte Weise, mir einmahl im magnetischen Schlafe zu verstehen gab, daß wenn es einst auf die Abwendung einer grossen Krankheit ankommen sollte, sie, um sich die nöthigen Mittel zu verordnen, durch Hülfe ihres goldnen

*) Ich weiß nicht, ob ich hierher auch rechnen darf, daß sie stets, besonders aber in ihrer Krankheit einen unüberwindlichen Abscheu vor *Katzen* hatte, deren Gegenwart sie ohne sie zu sehen fühlte. Auch diese Empfindlichkeit ist gänzlich verschwunden.

Rings sich in den magnetischen Schlaf zu bringen vermögen würde. So glaube ich nämlich das, was sie mir damahls von der Kraft des Goldes an ihrem Finger sagte, deuten zu müssen.

Niemand aber, als wer *Julien* sonst kannte und jetzt kennt, kann davon urtheilen, welche unglaubliche Veränderung, seit dem grossen Vorgange, in ihrem ganzen Wesen bewirkt ist. Die von mir bemerklich gemachten melancholischen Stimmungen und eigensinnigen Launen sind aus ihrem Wesen verschwunden. Sie ist heiterer als je, und preist täglich die vierzehn Tage ihres Lebens, durch welche sie einer völligen Gesundheit theilhaftig geworden ist.

(Am 24^{sten} Februar 1813.)

A n l a g e n.

Bemerkungen und Protocolle der Aerzte.

Ich lasse diese so hintereinander folgen, daß durch sie gewissermaassen die von mir aufgestellte Krankheits- und Genesungsgeschichte wiederholt wird. Also:

I. Bemerkungen über den Gesundheitszustand der Dem. *Julie* *** von den Jahren 1811 und 1812, von dem Herrn Hofmedicus *Koeler* zu Celle.

II. Bemerkungen über zwei, am 11ten und 12ten Januar 1813 beobachtete magnetische Schläfe *Juliens*, von dem Herrn geheimen Rath Dr. *Marcard*.

III. Das Protocoll über den magnetischen Schlaf der Kranken, welcher am Mittwochen, den 13ten Januar 1813, des Morgens von 10 — 12 Statt gehabt hat, von dem Herrn Hofmedicus Dr. *Koeler*.

IV. Bemerkungen über die ganze magnetische Krisis der Kranken, von dem Herrn Hofmedicus Dr. *Schmidt* zu Celle.

V. Einige Bemerkungen zu *Gmelins* Schriften über den thierischen Magnetismus.

Von dem *Verfasser*.

I.

Fragmentarische Bemerkungen über den Krankheitszustand der Demoiselle *Julie* ***

Vom Hofmedicus Dr. F. L. A. Koeler in Celle.

Als Hausarzt in der Familie des Herrn Präsidenten von *Strombeck* lernte ich etwan im October oder November 1810 die junge Dame kennen, deren Krankheitszustand der Gegenstand dieser Blätter ausmacht. Ihre Jugend, ihr stark und wohl organisirter Körperbau, ihre frische, blühende Farbeließten mich damals nicht erwarten, daß sie mir schon so bald Gelegenheit zu merkwürdigen ärztlichen Beobachtungen geben würde. Ich hielt sie vielmehr für eine der wenigen Glücklichen, die, mit vorzüglicher Kraft und Gesundheitsfülle begabt, sich eines vollkommenen Gleichgewichts in den verschiedenen Systemen des Körpers und einer harmonischen Thätigkeit ihrer Kräfte erfreuen. Damals würde ich nicht geglaubt haben, daß dieses junge Frauenzimmer leicht Krämpfe und Nervenzufälle bekommen werde. Im Winter 1810 — 1811 hatte ich wegen einer Kränklichkeit der Frau Präsidentinn von *Strombeck* fast täglich Veranlassung, die Demoiselle *** zu sehen, und mein Glaube an ihre gute Gesundheit ward dadurch nur noch mehr bestärkt. Indessen, schon im folgenden Frühjahr (1811) ward ich einigemale wegen krampfiger Beschwerden der Demoiselle *** um Rath gefragt.

Meine überhäuften Geschäfte verstatteten mir nicht, täglich meine Beobachtungen aufzuzeichnen; auch liefs sich damals nicht erwarten, dafs die Zufälle der Demoiselle *** eine so ungewöhnliche Wendung nehmen würden. Daher kann ich denn auch von ihren damaligen Beschwerden keine so genaue und zusammenhängende Darstellung geben, als es bei Führung eines Tagebuchs möglich seyn würde.

So viel erinnere ich mich indessen mit grofser Bestimmtheit, dafs die ersten Zufälle der Kranken, gegen welche meine Hülfe verlangt wurde, convulsivischer Natur waren. Die Demoiselle *** bekam öfters bald zu dieser, bald zu jener Tageszeit, heftige Krämpfe und Zuckungen, wobei mehrentheils die Augen geschlossen wurden, oder auch starr offen standen, und wobei das Bewusstsein fehlte. Die grofse Heftigkeit ihrer convulsivischen Bewegungen, wobei die Kranke oft kaum von mehrern Personen gehalten werden konnte, und das plötzliche, blitzschnelle Eintreten dieser Krämpfe liefsen mich fürchten, das Uebel werde leicht in den heftigsten Grad der Nervenkrankheiten übergehen.

Meine Nachforschung nach den Ursachen dieses Krankheitszustandes führte mich nicht zu einem völlig befriedigenden Resultat. Ob erbliche Anlage zu Krämpfen in diesem Falle vorhanden sey, ob die Kranke schon früher ähnliche Zufälle gehabt, konnte ich damals aus Mangel an Bekanntschaft mit ihrer Familie und ihren früheren Verhältnissen, nicht mit Bestimmtheit erfahren. Die Kranke selbst liefs sich in dem Zustande völliger Besinnlichkeit nicht gern an ihre Beschwerden erinnern, und mußte mit vieler Behutsamkeit und Schonung gefragt werden.

Bald erforschte ich indessen, dafs ihre Regeln in Unordnung, und schon seit längerer Zeit gar nicht eingetreten seyen. Ich wurde zugleich darauf

aufmerksam gemacht, daß sie die Gewohnheit habe, sich sehr fest zu schnüren, und hievon, ohnerachtet vieler Warnungen, nicht ablassen wolle. Ich bemerkte endlich auch, daß ihr Gemüth einen nicht geringen Grad von Empfindlichkeit besitze, und daß sie sich leicht, auch bei nicht bedeutenden Veranlassungen, gekränkt fühle.

Die Zurückhaltung einer dem weiblichen Körper so nothwendigen periodischen Ausleerung mußte bei diesem wohlgenährten jungen Frauenzimmer nothwendig eine Ueberfüllung in dem Gefäßsysteme, und dadurch Druck und Reiz und unregelmäßige Bewegungen in dem Nervensysteme, hervorbringen. Das starke Einpressen des Körpers durch zu festes Schnüren mußte die ungleiche Vertheilung der Säfte und den Drang des Blutes nach dem Kopfe, vermehren, der sich auch deutlich durch eine zuweilen fast dunkelrothe Farbe des Gesichts verrieth. Gemüthsbe-
wegungen endlich, eine so häufige Gelegenheitsursache nervöser Zufälle, mußten bei dieser Kranken doppelt nachtheilig wirken, da ihre Gefäße offenbar von Blut strotzten.

Diese Betrachtungen bestimmten denn auch meine Curmethode, deren Anwendung indessen auch wieder mit großen Schwierigkeiten verbunden war, da die Kranke damals einen entschiedenen Widerwillen gegen Arzeneien, ja fast gegen jeden ärztlichen Rath, zeigte. Es war unmöglich, sie zur Ansetzung von Blutigeln zu bewegen, durch welche ich auf die Herstellung der Periode zu wirken hoffte. Auch machte sie fast gegen jedes Arzeneimittel Einwendungen und befolgte den oft ertheilten Rath nicht, sich weniger fest zu schnüren. Unter diesen Umständen glaubte ich, zuvörderst durch einen Aderlaß die Ueberfüllung der Gefäße mindern zu müssen, und suchte durch Weinsteinrahm und andre kühlende Salze die Säfte vom Kopfe

abzuleiten und die natürlichen Ausleerungen zu erhalten (denn die so wohlthätigen Clystire waren der Kranken höchst zuwider). Späterhin wurde ein Brechmittel und dann mehrere Wochen lang die Tamarindenmolken, in Verbindung erweichender krampfstillender Bäder, von der Kranken sehr ordentlich und mit vollem Vertrauen, und daher auch mit einem sehr nützlichen Erfolge, gebraucht. Bei und nach den krampfigen Anfällen wandte ich besonders die Ipecacuanha in kleinen Dosen, Valeriana, Bibergeil, Orangenblätther, Zinkblumen und dergleichen Arzneien an; aber der auffallende, fast unsiegbare Widerwille der Kranken gegen die meisten Arzneien verhinderte den regelmässigen, anhaltenden Gebrauch jener so wirksamen Mittel. Gegen das Ende des Sommers 1811 verloren sich die krampfigen Zufälle, oder wurden wenigstens seltener und schwächer. Die Demoiselle schien jetzt weniger Congestionen nach dem Kopfe zu haben, sie sah mehrentheils recht wohl und heiter aus, machte täglich ihre gewohnten grossen Promenaden, versäumte keine Gelegenheit zum Tanz und befand sich auch danach gewöhnlich wohl. Indessen konnte es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß ihr Blick zuweilen etwas Starres hatte, und daß sie nicht selten ungewöhnlich stille und einsilbig war. Auch bekam sie im Winter 1811 — 1812 noch zuweilen, besonders nach Gemüthsbewegungen, wieder krampfige Zufälle, die aber mehrentheils schnell vorübergiengen. Ihre Regeln fingen nun wieder an sich zuweilen zu zeigen, welches ich natürlich für ein gutes Zeichen hielt.

Im Sommer 1812 kehrten ihre Beschwerden, nach ähnlichen Veranlassungen, häufiger wieder, nahmen aber nunmehr nach und nach eine andere Natur an: Die Convulsionen wurden seltener; dagegen verfiel die Kranke sehr leicht in den Zustand einer völligen

Starrsucht, die mit andern sonderbaren Zufällen abwechselte. Da der Herr Präsident *von Strombeck* diese verschiedenen Zustände sehr sorgfältig beobachtet und sehr genau beschrieben hat, so brauche ich hierüber nur Folgendes zu bemerken.

Die Kranke lag oft halbe und ganze Stunden lang ganz unbeweglich mit geschlossenen Augen, ohne zu sprechen oder durch Zureden und Berühren erweckt zu werden. Nur Puls und Athemholen zeigten dann noch, daß sie lebe. Zuweilen änderte sich dieser Zustand dahin, daß sie viel und lebhaft phantasirte. In ihren Phantasien beschäftigte sie sich besonders mit den Vorfällen, die auf ihr Gemüth gewirkt hatten. Sie hatte etwan um Ostern 1812 Antheil an der Aufführung eines von dem Herrn Präsidenten *von Strombeck* verfaßten Schauspiels in Versen genommen *). Wie sehr diese Beschäftigung auf sie gewirkt hatte, erhellte daraus, daß längere Zeit hindurch alles was sie während ihrer Nervenzufälle, befragt oder unbefragt, sprach, nach der sehr richtigen Bemerkung des Herrn Präsidenten *von Strombeck*, in reinen Jamben von ihr vorgetragen wurde, wiewohl sich sonst nie ein Dichtertalent bei ihr gezeigt hatte. Sonderbar war mir die Erscheinung, daß, während das Auge und ihr Ohr für die Sinnenwelt ganz verschlossen waren, ihr Geruchsorgan eine sehr große Empfindlichkeit verrieth. Wenn sie auch ganz starr

*) Einer von mir vor achtzehn Jahren geschriebenen ernsthaften Oper, deren Recitative in fünffüßigen Jamben bestehen. Sie wurde von hiesigen jungen Damen auf einem Privattheater aufgeführt. *Julie **** hatte die Hauptrolle übernommen, und spielte und sang mit allgemeinem Beifalle, obgleich sie in ihrem Leben vielleicht keine fünf Singspiele hatte aufführen sehen.

und unbeweglich lag, und von keinem Geräusch, von keiner Frage Notiz nahm, so merkte sie doch jede Geruchsveränderung sogleich. Sie liebte die süßen Gerüche; ihre Miene wurde freundlich, und sie stieß öfters die Worte: „schön! himmlisch!“ aus, sobald man ihr eine Rose vorhielt; dagegen gab sie durch Naserümpfen und verdrießliche Mienen ihre Mißbilligung zu erkennen, wenn in dem Nebenzimmer ein Glas mit starkriechenden Arzneien, z. B. Bibergeilessenz, geöffnet wurde.

Zuweilen konnte man sich mit der Kranken während ihrer Phantasieen ganz ordentlich unterhalten. Sie antwortete dann ganz zusammenhängend und unbefangen. Während dieser Phantasieen schlug sie nicht selten die Augen auf; aber ihr starrer Blick, die mangelnde Theilnahme an den äußern Umgebungen, und der Inhalt ihrer Gespräche gaben deutlich zu erkennen, daß sie dann nicht wache. Zuweilen konnte sie durch Reiben des Arms, des Halses oder des Ohrläppchens plötzlich zum Erwachen gebracht werden, was sich dann durch ihren natürlichen freundlichen Blick, durch die Begrüßung der schon lange um sie versammelt gewesenen Personon und durch den ganz veränderten Geist ihrer Unterredungen, beweisen ließ.

Alle diese verschiedenen Zustände bildeten einen Cyclus, der bald in längern, bald in kürzern Zwischenräumen sich regelmäfsig auf- und abspann. Die Kranke wufste in dem Zustande ihres völligen Wachens nie, was sie während ihrer wachenden Phantasieen gethan und gesagt hatte, erinnerte sich aber dessen sehr genau, sobald sie wieder in solche Phantasieen verfiel. Jeder ihrer verschiedenen Zustände war in sich selbst abgeschlossen, hing aber mit dem ihm ähnlichen vorhergehenden oder nachfolgenden zusammen. Hierdurch unterschieden sich also

ihre Phantasieen sehr von den gewöhnlichen Delirien der Kranken.

Im Verlaufe des Sommers 1812 hatte die Kranke zu mehrerenmalen Perioden von 8 Tagen und darüber, in welchen jene Zufälle fast beständig abwechselten. An ihrer körperlichen Constitution merkte man übrigens keine bedeutende Veränderung. Ihre Farbe, ihr Appetit, ihre Kräfte blieben natürlich, und wenn sie auch zuweilen nach ihren Ohnmachten etwas matter schien, so erholte sie sich doch sehr schnell, und machte zuweilen, selbst in solchen Tagen, an welchen sie diese Zufälle sehr oft gehabt hatte, große Spaziergänge mit vieler Leichtigkeit. Ihre Periode erschien in dieser Zeit, so viel ich erfahren konnte, ziemlich regelmässig.

Meine Behandlung der Kranken war im Sommer 1812 fast bloß auf die Anwendung von Bädern beschränkt, da es beinahe unmöglich war, ihr Arzneien beizubringen. Selbst das dringende Zureden des Herrn Präsidenten und der Frau Präsidentinn von *Strombeck*, die mit einer höchst seltenen Sorgfalt und Freundschaft die Kranke pflegten, vermochte ihren Widerwillen gegen Arzneien nicht zu überwinden. Ich verfiel auf die Idee, ob nicht das Magnetisiren hier um so mehr anwendbar seyn werde, da sich offenbar schon damals ihr Zustand dem der magnetisirten Personen näherte. Aber mehrere Gründe, und besonders die Hoffnung, daß bei der ursprünglich so guten Constitution der Kranken die Naturkräfte, verbunden mit einer passenden Lebensweise, einer ländlichen Ruhe und einer vorsichtigen Diät, hinreichend seyn würden die Krankheit zu überwinden, bewogen mich, jene Idee noch für jetzt aufzugeben *).

*) Doch ist, so viel ich weiß, in *Gegenwart der Kranken* nie von Magnetismus die Rede gewesen. v. St.

Im Herbste 1812 wurden die Zufälle der Kranken wieder seltener und gelinder; wenigstens bekam ich auf meine Fragen mehrentheils die Antwort, es gehe ihr wohl.

Da die sonderbaren Erscheinungen, welche im Januar 1813 bei der Kranken sich zeigten, von dem Herrn Präsidenten *von Strombeck* sehr genau beobachtet und beschrieben sind, so erlaube ich mir darüber nur einige Bemerkungen.

1) Offenbar war dieser neuere Zustand ganz derselbe, wie er bei nervenkranken magnetisirten Personen beobachtet wird, und es ist in der That höchst merkwürdig, daß sich ein solcher Zustand bei einer Kranken, die meines Wissens nie magnetisirt worden, so ganz von selbst erzeugen, ausbilden und in so kurzer Zeit wieder endigen konnte.

2) Wiewohl ich die Kranke, leider! nicht an dem Tage gesehen habe, an welchem sie des Morgens um 11 Uhr die von ihr vorherverkündigten heftigen Convulsionen bekommen hat (mir wurde hievon erst am folgenden Tage Nachricht gegeben), so habe ich sie nachher doch oft und lange genug gesehen, um richtig beobachten zu können.

3) Alles was die Kranke in ihrem quasi magnetischen Schläfe über ihren eignen Zustand und dessen Veränderungen vorherverkündigt hat, ist *pünktlich und auf die Minute* eingetroffen. Ihre genaue Angabe der Zeit, bei den ihr darüber so oft vorgelegten Fragen, und das Eintreten ihrer Ohnmachten, ihre Krämpfe, ihres Erwachens in dem bestimmten Augenblick ist erstaunenswertig. Die deutlichsten, von mehrern Aerzten mit mir beobachteten Symptome verriethen, daß ihre Ohnmachten wirkliche Ohnmachten waren, *daß keine Verstellung, keine Täuschung, in der Hauptsache Statt finden konnte.*

4) Was die Kranke in ihrem magnetischen Schläfe

über den vergangenen, gleichzeitigen oder künftigen Zustand *anderer* Personen und über die Beschaffenheit *anderer* Körper gesagt hat, ist in den meisten Fällen ganz richtig befunden, und wenn auch manchen dieser Aussagen vielleicht frühere, ihr selbst unbewusst gebliebene Bemerkungen zum Grunde liegen sollten, so bleibt doch ihre *Clairvoyance* höchst merkwürdig. Nur in sehr wenigen Fällen hat sich ein kleiner Irrthum in ihren Angaben gezeigt.

5) Die Demoiselle *** ist gegenwärtig (Febr. 5.) recht wohl, alle Functionen ihres Körpers sind in Ordnung und ihre Kräfte im Gleichgewichte. Sie ist heiter, gesprächig und unbefangen, geht mit Lust an ihre Geschäfte, zeigt den starren Blick und den melancholischen Zug in ihren Mienen nicht mehr, den man sonst nicht selten an ihr bemerkte. Selbst die große Sensibilität ihres Gemüths scheint mir merklich gemindert, und also in jeder Hinsicht eine ihren Freunden höchst erfreuliche Veränderung mit ihr vorgegangen zu seyn. Auch hoffe ich fest, daß sie gesund bleiben wird, wenn nicht etwa ungewöhnliche Veranlassungen nachtheilig auf ihre Nerven wirken sollten.

II.

Bemerkungen des Herrn geheimen Rathes *Marcard*, Brunnenarztes zu Pyrmont *).

Montags, 11. Januar 1813. Geschrieben eod., Abends.

Es war mir angekündigt, Mademoiselle *** werde gegen $\frac{3}{4}$ auf 3 Uhr in den magnetischen Schlaf fallen. Ich kam, heute zum erstenmale, um $\frac{3}{4}$ und fand sie schon in dem Zustande. Ich fand sie in der Ecke eines Canapees halbliegend angelehnt. Sie sah bloß etwas verstöhrt aus. Da sie sonst die Au-

*) Unendlich viel ist es mir werth, so glücklich gewesen zu seyn, den Herrn geheimen Rath *Marcard* zum Zeugen des von mir beschriebenen Phänomens, wenigstens in drei magnetischen Schlafen der Kranken, gehabt zu haben. Der allgemein anerkannte practische Scharfblick dieses berühmten Arztes, und sein bisheriger Zweifel gegen das Reelle des animalischen Magnetismus machten ihn zu einem Beobachter, wie er nur gewünscht werden konnte. Ich bedaure nichts weiter, als durch Umstände, die hauptsächlich dadurch veranlaßt wurden, daß die Kranke anfangs keine Zeugen ihrer Zufälle haben wollte, bewogen zu seyn, Herrn geheimen Rath *Marcard* nicht schon in den ersten Tagen eingeladen zu haben, in denen sich die magnetische Eigenschaft *Juliens* überdem in ihrer größten Stärke zeigte. Die Wissenschaften haben hierdurch unstreitig verlohren.

gen geschlossen hatte, so waren sie diesmal beständig offen, sahen starr aus, nicht beide immer in derselben Richtung, sondern etwas schieligt verdreht, die Pupille war beträchtlich erweitert; sie blinkte niemals, oder sehr selten, mit den Augenlidern. Wenn sie nicht angesprochen wurde, sagte sie gar nichts, oder doch nur selten etwas; wenn man sie ansprach oder fragte, antwortete sie auf alles, wußte, wer in der Stube war, bemerkte alles, was man that, ob sie gleich nicht hinsah. So oft sie den Kopf auf die andere Seite drehete, verlangte sie, daß ihre neben ihr sitzende Freundin ihr sanft auf die Seite des Kopfs mit der flachen Hand schlug, die eben oben gekommen war, und behauptete, daß es ihrem Kopfe wohl thäte. Zuweilen mußte ihr auch etwas Eau de Cologne in die Schläfen gerieben werden. Vor allem Metall hatte sie einen starken Widerwillen in dem Zustande. Als die Rede davon kam, daß sie verboten, sie am übermorgenden großen critischen Tage, Mittwochen den 13ten Januar, der den Schluß ihrer sämtlichen Nervenverstörung, nach ihrer Vorhersagung, machen sollte, nicht mit einem Schlüssel berühren dürfe, welches einmal geschehen war; so machte diese bloße Vorstellung sie so unruhig, daß sie sich mehrmals herumdrehete, ihr Gesicht Farbe bekam und sie sich mehrmals über die Stirn und Augen, wie in einer Art Aengstlichkeit, mit der Hand wischte. Als nachher der Herr Hofmedicus *Schmidt* ihr an den Puls faßte, sagte sie auf einmal heftig: „nimm Deine Hand weg, Du hast zwei Ringe daran.“ Sie hatte selbst einen Ring am Finger, sagte aber, dieser mache ihr nichts. Mit den Augen sähe sie nicht, wie man es auch nach den starren Augen zu urtheilen, wohl denken sollte, sondern zeigte auf den untern Theil der Brust und sagte: „Hier zeigt man mir alles;“ sie sehe nicht mehr so helle, auch nicht so weit umher,

als in den ersten Tagen dieser Zufälle. Wenn sie die Augen geschlossen habe, so könne sie besser denken. — Ich nahm eine Lorgnette heraus, eigentlich um ein Kupfer, was im Zimmer hing, zu besehen, sah aber auch gelegentlich sie dadurch an; dieses schien ihr unangenehm, denn bald fragte sie: „Ist die Lorgnette auch scharf genug, um mich zu betrachten?“

Alle Verordnung, die sie auf den nächsten Mittwochen gemacht hatte, bestätigte sie, und verlangte, daß sie streng befolgt würden, weil sonst ihr Uebel mit diesem Tage nicht aufhören würde. — Schon Anfangs kam ein Diener herein und sagte etwas, das ich nicht verstand, doch war es, als ob er jemand anmeldete. Bald nachher fragte sie Herr *von Strombeck*: „Wer ist vor der Thür?“ Sie antwortete: Es ist der Herr Hofmedicus *Schmidt*; — „Was hat er für ein Kleid an?“ Ein blaues. — Er war heute noch nicht da gewesen. Er zog seine Uhr hervor und Herr *von Strombeck* fragte: „Was ist es an der Zeit auf Herrn *Schmidts* Uhr?“ — Sie besann sich eine zeitlang, konnte aber die Uhr nicht sehen, worauf der Stunden- und Minutenzeiger sehr klein ist, und in einem sehr kleinen Cirkel läuft. — Auf einmal sagte sie: „29 Minuten auf 4.“ Es war genau richtig und die Uhr ging von allen übrigen Uhren im Zimmer verschieden, die eine früher, die andere später zeigend. Vorher hatte sie eben so richtig auf der Uhr des Herrn *von Strombeck* die Zeit angegeben. Nachher aber fragte man sie wieder, und da fehlte sie um mehrere Minuten. Sie schien fatiguirt zu werden, antwortete langsamer und weniger heftig und emphatisch, als zu Anfange des Schlafredens.

Ich mußte noch während des Paroxysmus weggehen.

Dienstags, 12. Januar 1813. Geschrieben eod., Abends.

Ich kam ungefähr 10 Minuten vor 3 Uhr Nachmittags. Sie hatte ihren Schlaf auf 50 Minuten vor 3, in ihrem Schläfe von diesem Morgen, angekündigt. Er war genau erfolgt und als ich ankam, war sie eben eingeschlafen. Sie war nach $\frac{3}{4}$ 3 vom Tisch aufgestanden, etwas mit verschlossenen Augen, wie eine Nachtwandlerinn umhergegangen, gleich vor 50 Minuten ging sie auf das Canapee zu, hatte eine Fußbank mit dem Fusse unter dem Canapee hervorgezogen, sich darauf gestellt, sich umgekehrt, sich präzise 50 Minuten mit Gewalt im Canapee niedergeworfen und nun war auch der völlige magnetische Schlaf, eigentlich das *Hellsehn*, da.

Herr von Strombeck war hinausgegangen. Sie sagte darauf, bald nachher, zu Frau von Strombeck, „Warum ist denn der Präsident hinaufgegangen? und schreibt er von mir was auf?“ Dieses war wirklich der Fall. Er notirte die Vision, die sie bei Tische gehabt hatte und was man bei den bevorstehenden Zufällen mit ihr vornehmen sollte.

Es war ungefähr $\frac{1}{4}$ nach 3, als wir hinunter gingen. Sie war, wie gestern blaß, hatte etwas Verstörtes im Ansehn, die Augen wieder offen, starr, die Pupille erweitert, unbeweglich; ich sah sie auch nicht einmal blinken; wenn man mit dem Finger gegen das Auge fuhr, schloß sie solches nicht. Ein paar mal schloß sie die Augen, besonders, wenn sie unangenehme Gefühle hatte, wie bei einem Geräusch auf der Straßse von Fahren. Sie sagte wiederholt, sie sähe gar nichts, sondern eine bloße Helligkeit, es wäre, als eine weiße Wolke vor den Augen; und dieses glaube ich auch, bei dem Zustande der Augen, mit welchen sie nichts fixirte, wohl. Ihr Gehör war sehr fein, sie verstand alles, wußte auch, wer im Zim-

mer war, oder was darin vorging, ohne daß sie hinsah. Ihr Puls war ohne Besonderheit und schlug zwischen 96 und 100 Mal in einer Minute. Selten einmal holte sie tief Athem mit einer Art Seufzer. Ich fragte, ob ihr der Schlaf zu vertreiben stehe, wenn man es mache, wie die Magnetisirer, die in solcher Absicht über die Augen leise mit den Fingern herfahren, von der Nasenwurzel nach der Schläfe zu. Sie antwortete: „Nein.“ Ich fragte, ob es ihr schaden würde, wenn ich den Versuch machte? „Ich könne es thun.“ Ich versuchte es einigemale, nur mit einer Hand. Es hatte gar keine Wirkung. Sie sagte, weil ihr Schlaf nicht durch Kunst, sondern von der Natur bewirkt wäre, so könne dergleichen darauf keinen Effect haben. (Diese Vorstellung der Sache war jedoch gestern schon, aber eben auch während ihres Schlafes, in der Conversation in ihrer Gegenwart vorgefallen).

Herr von Strombeck fragte sie schon Anfangs, was auf seiner Stube oben auf seinem Arbeitstische liege? „Ja! Unter andern ein Correcturbogen.“ (Dieser war eben erst aus der Druckerei gebracht, seitdem sie schon im Schlafreden war und wurde herunter geholt.)

Sie wurde gefragt, ob sie wisse, was ich bei mir trüge. Nach einiger Zeit: „O ja, zum Beispiel eine Tabacksdose.“ — Wie sie aussehe? — „Weiss.“ (Sie ist von Elfenbein, ich hatte sie gestern einige male heraus, heute nicht; aber ich war bloß bei ihr, als sie eben auch in diesem Schläfe, mit ihren starren Augen, lag, womit ich nicht glaube, daß sie etwas unterscheiden konnte). Man fragte weiter, ob ich auch Geld bei mir habe? Nach langem Warten sagte sie: „Ja.“ — Wie der Beutel aussehe? — Sie sagte nun sehr schnell: „Grün, aber noch Farben dazwischen.“ Gewiß hatte sie diesen Beutel, den

ich zufällig seit einigen Tagen zu mir gesteckt hatte, und ausser dem Hause noch nie herausgenommen, nie gesehen, der von der Art war, wie man sie vor 20 Jahren trug, von weichem gedrucktem grünlichem Leder, mit dunklen Streifen carrirt und violetten seidenen Quästen. — „Er ist sehr lang,“ setzte sie hinzu. Auf die Frage: wie viel Geld darin sey? wollte sie auf zweimaliges Fragen, mit einer Art von Verlegenheit, nicht antworten, sagte zuletzt, sie wisse es nicht. — Es war sehr wenig Geld darin. Er ist wirklich $1\frac{1}{2}$ Fufs lang, denn man zieht ihn der Länge nach auseinander. Sie fügte nun noch hinzu: „es befinden sich auch einige Schlüssel bei ihm,“ Dieses schien mir jedoch, als wenn es durch ein Geklimper der Schlüssel verursacht wäre, welches beim Herausziehen und Vorzeigen des Geldbentels verursacht wurde und welches ihrem sehr feinen Gehör wohl mochte bemerklich geworden seyn.

Sie sprach heute nicht so emphatisch, nannte nicht alle *Du*, nicht mit so viel Affect und zuweilen heftig, wie gestern, schien öfter unangenehme Empfindungen zu haben, verzog alsdann das Gesicht, verschloß die Augen. Besonders geschah dies, als ein Wagen sehr lärmend vorbeifuhr. Alles zeigte, daß ihr Gehör sehr empfindlich und fein angespannt war. Sonst erklärte sie, daß ihr Zustand im Abnehmen sey, sie bei weitem nicht mehr innerlich so viel Licht habe, oder so weit um sich her sehe, wie die vorigen Tage.

Einige Zeit vor 4 Uhr forderte sie ein Glas mit Brunnenwasser, wovon sie sagte: sie wolle es genau um 4 Uhr halb austrinken und die andere Hälfte müsse weggegossen werden. Sie wurde befragt, ob es nicht ein anderer trinken könne? Sie sagte: „Nein!“ Ob, wenn es doch geschähe, es ihr schaden könne? „Nein, ihr nicht, aber dem, der es trinke und es

müsse weggegossen werden. Das Glas wurde vor ihr hingesezt, und indessen ihr auf Verlangen ein Paar Tropfen Eau de Cologne in beide Schläfen eingerieben. Es war keine Schlaguhr im Zimmer und sie konnte keine hören. Nach einiger Zeit griff sie, als ob sie völlig sähe, nach dem Glase. Ich sah nach meiner Uhr, sie zeigte aufs genaueste 4 Uhr, und der Secundenzeiger 60 Secunden. Das Glas wurde ausgegossen. Bald, nachdem sie getrunken, schien sie sich übel zu befinden, sie verzog das Gesicht, schloß die Augen, legte sich an, zog sich, wie eine Person, die innere Krämpfe hat. Wir glaubten, ihr sey etwas im Zimmer unangenehm, das sie aus Discretion nicht sagen wollte (denn sie verliert die Rücksicht auf das Gegenwärtige nicht). Ich hörte, da ich zunächst bei ihr saß, ein Geräusch bei ihr, fast wie ein Schluchzen oder Klopfen, wie man wohl von krampfhafter Zusammenziehung der Speiseröhre hat; es wurde lauter und die andern hörten es nun auch. Ich sagte: „wahrscheinlich war das Wasser zu kalt und hat diesen krampfhaften Zustand hervorgebracht,“ — der offenbar nach der Bewegung ihres Gesichts schmerzhaft war. Sie sagte: „Das Wasser war nicht kalt genug und ihr habt es nicht, wie ich es erwartete, (sie hatte es aber nicht bestellt) frisch aus dem Brunnen holen lassen, daher rührt dieser Umstand.“ — Ich weiß noch nicht die wahre Ursache dieses klopfenden Geräusches, das sie jede Secunde, auch öfter hören liefs. Es war, als wenn eine Sehne, die von ihren Muskeln angespannt ist, über einen harten Körper abschnellt und wurde sehr laut. Bei heftigen Nervenzufällen habe ich dergleichen Klopfen, stärker wie dieses, gehört, ohne daß man ausmachen konnte, woher es kam. Man hielt es für Klopfen des Herzens oder Pulsirung, das auch so stark werden kann, daß die Bettstelle davon erschüttert, aber es

kam mit dem Herzschlagen nicht überein. — Nachdem dieses wohl mochte 5 bis 6 Minuten gedauert haben und sie wirklich litt; so erregte dieses Mitleid und sie wurde gefragt: „Wie lange wird dieses noch dauern?“ Mit der größten Bestimmtheit antwortete sie plötzlich: „Eine Minute.“ Bei einem heftigen, so sichtbarlich sehr schmerzhaften, Zufalle, der mir schien im Zunehmen zu seyn, war mir diese Antwort auffallend; ich zog also in dem Augenblicke meine Secundenuhr heraus. Sie zeigte 25 Secunden, und ich erwartete zuverlässig, sie habe irrig vorhergesagt. Als die Minute um Dreivierteltheile abgelaufen war, hörte man das klopfende Geräusch am heftigsten und es folgte am schnellsten. Von nun an nahm es ab; als der Zeiger 24 Secunden wies, hörte ich kein Geräusch mehr und genau bei der 25sten Secunde, als folglich die Minute um war, richtete sie sich wieder in ihre vorherige Stellung und der Ausdruck von schmerzlichen Empfindungen war weg *), aber der *wohlthätige Schlaf* oder das *Hellsehen* dauerte fort.

„Wie lange wird der Schlaf dauern?“ fragte man. „*Bis Punct halb 5*,“ antwortete sie, wie sie auch schon Vormittags in dem Paroxysmus angegeben hatte. Wir verließen sie etwas, weil es schien, als ob sie schlummern wolle. Sie sprach aber immer in sich, als ob sie mit jemanden rede. Sie versicherte,

*) Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß man einst an einem Manne, der an Nervenzufällen litt, oder vielmehr in seiner Nähe, oft ein ähnliches Klopfen vernahm. Man isolirte ihn, aber es dauerte fort. Man konnte nicht ergründen, was die Ursache dieses Klopfens sey, welches aus dem Stuhle, worauf der Kranke saß, zu kommen schien. — Sollte es nicht ähnlicher Natur mit hier beschriebenem gewesen seyn? v. St

das Antworten auf Fragen sey ihr gar nicht beschwerlich oder ermüdend.

Als es nahe vor halb 5 war, gingen wir wieder hinein, sie lag noch, wie bisher. Sie machte allerlei Bewegungen, wie einer, der nahe dabei ist zu erwachen; ich zog meine Uhr heraus, (nach dieser schien sie sich zu richten, vielleicht, weil ich am nächsten bei ihr gesessen hatte) die von den andern etwas abwich; als mein Zeiger auf 30 Minuten wies, richtete sie sich auf, wischte sich über die Augen, verlor das verstörte Ansehen, die Pupille zog sich wieder zusammen, und sie war wieder in ihrem natürlichen Zustande, steckte die in Unordnung gerathene Haarflechte wieder zurecht, und sprach wie gewöhnlich, wohl ein wenig schwächer, aber kaum merklich.

Woher die Genauheit in der Zeitrechnung in diesem Zustande? Dieses ist wohl eins nicht der geringsten Probleme. Sie sah und hörte keine Uhr und sprach doch nicht anders, als von Minuten und Secunden. Selten fehlte sie, und dieses schien mir wohl von der Differenz der Uhren herzurühren. Es kam mir vor, sie richte sich nach der Uhr, die ihr am nächsten war. Gestern saß Herr Schmidt neben ihr, als sie ganz bestimmt die 29ste Minute nannte, die sein Zeiger wirklich wies. Heute, am 12ten saß ich am nächsten bei ihr und ihre Angaben trafen mit meiner Uhr öfter zusammen, aber sie konnte den Zeiger niemals sehen, hätte sie auch mit solchen Augen etwas sehen können.

Während ihres Schlafredens kam ein kleiner Hund aus dem Hause ins Zimmer und näherte sich ihren Füßen. Sie verlangte sogleich mit *Hefigkeit*, daß er möge fortgeschafft werden. Sie äußerte, Hunde wären ihr jetzt unangenehm. Man sprach von *Kaz-*

zen, sie äußerte, selbige würden ihr jetzt sehr zuwider seyn *).

Sie versicherte oft, es sey ihr sehr wohl in diesem Zustande, besonders sagte sie das, nachdem der krampfhafte Anfall vorüber war; anderthalb Stunden dieses Schlags erquicke sie mehr, als 6 Stunden rechten Schlags.

Mehrentheils sprach sie nur, wenn sie angeredet wurde; doch fing sie zuweilen selbst an; zum Beispiel sagte sie mir ohne Veranlassung, warum ich nicht lieber führe, als ginge? es würde mir sehr gut seyn; warum ich keine Ringe trüge?

Mehremale gab sie, mit einer sehr heitern, fast lächelnden Miene die Versicherung von ihrer nahen, ganz vollkommenen Herstellung, wie sie selbige in jedem Paroxysmus vorausgesagt hatte. Heute setzte sie aber die vorherige Bedingung nicht hinzu, wenn nicht gegen ihre Vorschrift verfahren würde.

Nachdem der Zufall über war, war sie frostig, klagte, daß ihr Hände und Beine kalt, der Kopf aber heiß wären; es werde aber bald wieder vergehen.

*) Dieses war, wie ich bereits bemerkt habe, sehr der Fall. Aber was ich noch hinzufügen zu müssen glaube, ist dieses. Während *Julie* in dem magnetischen Zustande war, hatte eine im Hause befindliche *Katze* eine ganz wunderbare, und vorher, wie nachher, nie bemerkte Zuneigung zu ihr. Nicht nur lauerte diese *Katze* stundenlang auf Gelegenheit sich in ihr Zimmer zu schleichen, sondern wenn *Julie* aus diesem ging, so schmiegte sie sich an ihre Füße auf eine Weise, wie dieses sehr schmeichelhafte Hunde zu thun pflegen. Es war dieses um so auffallender, da diese *Katze* oft mit Schlägen aus *Juliens* Zimmer und aus ihrer Nähe gejagt wurde.

III.

Protocoll des Herrn Hofmedicus Dr. *Koeler* zu Celle *).

Actum Celle, Mittwochs am 13ten Jänner 1813, in
der Behausung des Herrn Präsidenten des Appellations-
hofes Freiherrn von *Strombeck*.

Die Patientinn, Demoiselle ***, hatte schon an
mehrern der vorhergehenden Tage, während ihres
magnetischen Schlafes folgende Vorschriften und
Voraussagungen in Beziehung auf den heutigen Tag
gegeben. **).

*) Das Meiste dessen, welches in diesem Protocolle ent-
halten, theilte ich schon mit. Doch halte ich es für
Pflicht, dasselbe hier *vollständig* (lediglich mit Aus-
schluß zweier Stellen, welche der Herr Hofmedicus
Koeler aus meinen Aufzeichnungen gezogen, die ich
schon mittheilte) abdrucken zu lassen; theils um da-
durch die Glaubwürdigkeit des Ganzen zu vermehren,
theils weil dieses Protocoll an mehrern Stellen mehr
ins Einzelne gehende Anführungen als das meine ent-
hält, dahingegen in meinem, ebenfalls Bemerkungen,
enthalten sind, die sich in jenem nicht finden. In ei-
nigen wenigen Fällen weichen beide Protocolle auch
von einander ab. Wer die Eile in Betracht zieht, mit
welcher die Aufzeichnungen geschehen mußten, wird
sich hierüber nicht wundern.

**) Hier läßt der Herr Hofmedicus *Koeler* genau folgen,

Der Herr Präsident und die Frau Präsidentinn von *Strombeck*, beseelt von dem menschenfreundlichen Eifer, der Patientinn Genesung auf jede nur ersinnliche Weise zu befördern, hatten sich vorgenommen, die in den vorigen Tagen der Kranken bewiesene Aufmerksamkeit an dem heutigen Tage, wo möglich, noch zu verdoppeln. Die Vorschriften, welche die Patientinn gegeben hatte, waren sorgfältig aufgeschrieben, und alle Vorbereitungen getroffen, daß jedes Verlangen der Kranken *sogleich* befriedigt werden konnte. Auch waren die Uhren nach der Pendüle gestellt, oder wenigstens mit dieser auf das Genaueste verglichen.

Präcise um 8 Uhr wurde der Kranken der Kaffee, nebst dem Butterbrodte vor das Bette gebracht
 *).

Kurz vor 10 Uhr versammelten sich in dem Hause des Herrn Präsidenten von *Strombeck* der Herr Hofmedicus *Schmidt* und der Hofmedicus *Koeler*, bald nachher kamen auch die Herren geheime Rath *Marcard* und General-Procurator Substitut *Blumenbach* hinzu; so daß alles, was zwischen 10 und 12 Uhr vorfiel, von diesen vier Zeugen attestirt werden kann.

Um 9 Uhr 51 Minuten fühlte die Kranke nach der Wärme der bereits vor ihr stehenden Bouillon-tasse. (54.) Sie stellt sich auf die Fußbank vor dem

was die Kranke sich auf diesen Tag verordnet hatte. Ich theilte es bereits Seite 84 mit.

*) Hier folgt in dem Protocolle des Herrn Hofmedicus *Koeler* genau dasjenige, was ich von dem Zustande *Juliens* von 8 bis 10 Uhr bereits Seite 78 ff. mittheilte, und welches derselbe, der Vollständigkeit wegen, in seine Aufzeichnungen aufgenommen hat. Ich lasse also dieses *hier*, um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden, aus.

Canapee. (55.) Sie nimmt die Tasse mit Bouillon, bläst hinein, und fängt an zu trinken.

(56.) v. St. *) Sehen Sie mich?

Sie. Ich sehe Sie wohl jetzt noch.

(60) Genau mit dem Ende der 60sten Minute, nach der auf dem Tische liegenden, nicht schlagenden Uhr, trat die vorher verkündigte Ohnmacht ein.

Um 10 Uhr . . . Min. macht sie die Hand auf, als wenn sie das vor ihr stehende Glas Mallaga nehmen wollte.

(9.) Sie nimmt den Mallaga, zählt mit dem Fusse die Secunden, und trinkt, genau um 10 Uhr 10 Minuten, den Mallaga aus.

v. St. Liebes Kind, wie befinden Sie sich?

(13.) Die Kranke winkt mit der Hand, daß nicht gesprochen werden solle, und sagt mit einem traurig-heftigen Tone: „Hab' ich das gesagt?“

(15.) Sie schlägt zu mehrern Mahlen die Augen auf, und sieht unwillig und verstört aus.

(17.) Sie sagt mit einem gewissen Pathos:
„Man gebe mir nach fünf Minuten eine starke Tasse Camillenthee.“

Es wurde sogleich für die Erfüllung der Vorschrift gesorgt; die Kranke schien aber sehr unruhig und sagte bald darauf:

*) Bei den folgenden Fragen wird, zur Ersparung des Raums: der Fragende jedesmahl durch Buchstaben bezeichnet, also:

v. St. der Herr Präsident von Strombeck.

Fr. v. St. die Frau Präsidentinn von Strombeck.

M. der Herr geheime Rath Marcard.

S. der Herr Hofmedicus Schmidt.

K. der Hofmedicus Koeler.

Die in () eingeschlossene Zahlen bedeuten die Zeit-Minute.

(18.) „In vier Minuten muß ich ihn haben.“

Da der Herr Präs. v. St. sehr besorgt war, daß die durch obige Frage in Unruhe und Unwillen versetzte Kranke ja zur rechten Zeit alles bekommen möge, was sie wünsche, so hielt ich, der Hofm. Koeler, es für Pflicht, mich von nun an zur Führung des Protocolles zu erbiethen, welches bis dahin von dem Herrn Präsidenten selbst geführt war.

(19.) Die Kranke gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie in den Ellenbogen mit *Eau de Cologne* gewaschen werden wolle, welches auch sogleich, von der Frau Pr. v. Str., besorgt wurde.

(21.) Sie richtete sich von selbst auf, öffnete die Augen, nahm die hereingebrachte, vor ihr stehende Tasse Camillenthee in die Hand, gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie Zucker dazu haben wolle, verweigerte aber das Eingeben von gestoßenem Zucker, der auf dem Tische stand und wurde sehr verdrießlich, unruhig und hochroth in dem Gesichte, bis ihr aus dem Nebenzimmer eine Dose mit Zucker in Stücken gebracht wurde. Sie nahm hastig davon, gab den Zucker in die Obertasse, goß den Thee in das Unterschälchen und trank ihn schnell aus, als es genau 10 Uhr 22 Minuten war. Darauf fiel sie augenblicklich in die Ecke des Canapee's in dieselbe halbliegende, halb sitzende Situation zurück, in welcher sie während ihrer Ohnmacht, bis vor einer Minute gewesen war.

Gleich darauf fragte sie:

„Ist es weiter, als sieben Minuten nach ein Viertel?“ — Man antwortete ihr: „Nein;“ worauf sie sagte: „Recht! Gottlob!“

(31.) Sie öffnete zu mehrern Mahlen die Augen; ihr Blick war starr, doch ihre Miene nicht mehr unfreundlich.

(36.) Sie gab durch Zeichen zu verstehen, daß

sie in den Ellenbogen mit *Eau de Cologne* gewaschen werden wollte, welches auch geschah.

Sie lag nun wieder mit ganz geschlossenen Augen, richtete sich bald nachher zum Sitzen auf, ohne die Augen zu öffnen, stiefs mit Heftigkeit die Fußbank weg, auf der ihre Füße bisher gestanden hatten, legte sich nun, immer noch mit verschlossenen Augen, in die Ecke des Canapee's, zog die Füße auf selbigen hinauf, und sagte mit heftigem Unwillen: „Das hast Du (Herr Präs. v. Str.) Schuld!“

(40.) Nun wurde sie wieder ruhig.

(41.) Sie nahm ihren Ring vom Finger, und den Schlüssel, welchen sie im Busen zu tragen gewohnt ist, heraus und legte beide auf das Seitenkissen des Canapee's.

(43.) Sie steckte den Ring wieder auf, nahm den *Schlüssel* *), berührte damit, zuerst in perpendiculärer Richtung, Stirn, Nase und Kinn, dann in horizontalen Linien Stirn und Schläfen, hielt ihn darauf längere Zeit an die Oberlippe und zählte zugleich mit dem Zeigefinger der linken Hand Secunden, ohne ein Wort dabei zu sprechen.

(45.) Nun hielt sie den Schlüssel an die Stirn,

*) Es kann auffallend scheinen, daß die Kranke, die vorher sich so ernstlich verbethen hatte, mit einem Schlüssel (Eisen) berührt zu werden, sich nun selbst damit berührte, ohne daß nachtheilige Zufälle ersichtlich wurden. Doch hat sie dieses umständlich, Nachmittags desselben Tages, dahin erklärt, daß alle von ihr mit Metallen vorgenommenen Procedures, deshalb nöthig geworden, um den Schaden wieder gut zu machen, den meine unvorsichtige Frage veranlaßt hatte, um zu bewirken, daß sie um 11 Uhr aus der *Ohnmacht* wieder in den *magnetischen Schlaf* kommen möchte. (S. Seite 103. 104.) v. Str.

bald darauf an die Nasenwurzel, dann an das rechte obere Augenlid, dann an das linke Auge und fuhr dabei fort, Secunden mit dem Finger zu zählen.

(46.) Sie legte den Schlüssel auf den Tisch, legte die linke Hand an die linke Schläfe, hielt aber dabei noch immer den Schlüssel mit der rechten Hand auf dem Tische fest und blieb einige Minuten in dieser Situation.

(49.) Sie nahm den Griff des Schlüssels zwischen die Zähne, schien aber plötzlich zu erschrecken, nahm den Schlüssel wieder aus dem Munde heraus, und steckte nun den Bart desselben in den Mund.

(50 $\frac{1}{2}$.) Sie rieb sich mit dem Zeigefinger der linken Hand den rechten Arm langsam von der Hand nach dem Ellenbogen aufwärts.

(52.) Sie liefs ihre linke Hand auf dem rechten Ellenbogen liegen, und bog den Mittelfinger jener Hand über den Zeigefinger derselben.

(52 $\frac{1}{2}$.) Sie bewegte die Lippen und brachte Töne hervor, ohne den noch im Munde befindlichen Schlüssel herauszunehmen.

(53 $\frac{1}{2}$.) Sie nahm den Schlüssel aus dem Munde, machte viele Bewegungen mit den Händen, faltete selbige und schien zu beten.

(55.) Sie schaute starr in die Höhe, rieb sich die Hände, winkte, daß man ihr die Stirn waschen solle.

Sie schlug, mit einer sehr unruhigen Heftigkeit, ihre Hände zusammen, wurde roth im Gesichte, sehr agitirt, und war nahe daran, durch ihre unruhigen Bewegungen vom Canapee herunter zu fallen; wurde indess ruhig, als man ihr das von ihr, auf den Fall eines zu späten Erwachens aus der Ohnmacht, doch erst um 11 Uhr, bestellte nasse Tuch vor die Stirn hielt.

(58.) Die Kranke fragte sehr unruhig und heftig: „Warum habt ihr mir das Tuch um 11 Uhr

nicht gegeben?“ — Man antwortete ihr, es habe noch nicht 11 Uhr geschlagen.

(59.) Das nasse Tuch wurde ihr von neuem vor die Stirn gehalten, indem grade die Stadtuhr 11 schlug. Sie legte das Tuch auf den behaarten Theil des Kopfes, und sagte, da mehrere der Anwesenden über die sonderbaren Erscheinungen dieser Stunde, und über die der Kranken so sehr zum Verdruss erreichenden kleinen Abweichungen von ihren Vorschriften mit einander sprachen, ziemlich heftig: „Seid doch stille!“

Nun legte sie sich mit dem Kopfe und Oberleibe in horizontaler Richtung über den Canapee herüber, so daß Kopf und Hals nicht unterstützt waren, wollte aber nicht gehalten seyn, sondern wurde unruhig und unwillig, als man ihr den Kopf berührte. Sie hielt nunmehr die rechte Hand in ein auf der Erde, vor dem Canapee stehendes Waschbecken von Zinn, welches zum Theil mit Wasser gefüllt war, und die linke Hand perpendicular in die Höhe.

(11 Uhr.) Sie wurde nun auf ihren Wink aufgerichtet, und winkte, daß man ihr die Hand abtrocknen sollte, welches auch sofort geschah *).

(2.) Sie öffnete die Augen, setzte sich hin, und zog die Fußbank mit den Füßen herbei.

(3.) Jetzt sagte sie mit einem ruhig freundlichen Tone:

„Gottlob, daß es so vorübergegangen ist! Aber wie kamst Du (der Herr Präs. v. Str.) auch auf den unklugen Gedanken mich zu fragen? Hatte ich es Dir gesagt, daß Du mich fragen solltest in dieser Stunde?“

*) Es hatte hier der Uebergang von der sogenannten Ohnmacht zu dem magnetischen Schläfe Statt.

Alles was ich gethan habe (die Kranke verstand hierunter offenbar die durch jene von ihr nicht erwartete und ihr ungelegene Frage veranlassten Störungen und Abweichungen von ihren früherhin ertheilten Vorschriften), habe ich um deinetwillen thun müssen. Ich wollte Kräfte sammeln in dieser Stunde. Ich mußte das Tuch (nämlich das nasse Tuch vor die Stirn) eine Minute früher haben.“

v. Str. Ist denn nun alles wieder gut?

Sie. Ja.

v. Str. Ich thue gern alles für Dich.

Sie. Man hat Dich dazu verführt.

v. Str. Wer denn?

Sie. Dein bester Freund. (Die Kranke verstand hierunter, den Herrn G. Pr. Subst. *Blumenbach*, und wollte vermuthlich seinen Namen nicht nennen, weil er gegenwärtig war. Es ist übrigens vollkommen richtig, daß der Herr G. P. S. *Blumenbach* den Herrn Pr. *v. Str.* zu der Frage, die der Kranken so ungelegen kam, veranlaßt hatte.) *)

*) Ich kann hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Kranke bei den im magnetischen Schlafe ertheilten Antworten stets sehr viele Rücksicht auf die Anwesenden nahm, so wie dieses auch bereits im Sommer 1812, wenn sie in den Zuständen war, worin man sie fragen konnte, that. Wie oft erklärte sie nicht schon damahls dem Herrn Hofm. *Koeler*, eine verordnete Arznei nehmen zu wollen; so wie er aber den Rücken gekehrt hatte, erklärte sie das Gegentheil, und zwar mit dem Zusatze, man möchte ihm sagen, sie habe das Verordnete genommen. Mit uns, ihren genauen Bekannten, machte sie weniger Umstände, und erklärte so ziemlich unverholen, was sie wollte und nicht wollte, welches unstreitig die Wirkung davon war, daß wir sie etwas verzogen hatten.

v. Str. Hast Du noch etwas nöthig bis 12 Uhr?

Sie. Vor 12 Uhr nichts, alsdann ein viertel Glas Mallaga.

v. Str. Nach welcher Uhr willst Du Dich richten? *)

Sie. Nach der Pendüle. Deine Uhr geht immer nicht recht **). Erstens die 7 Minuten, das traf zu. Das war nach Herrn *Blumenbachs* Uhr. Du hast *Blumenbachs* und *Marcards* Uhr gestellt, doch nicht ganz egal.

S. Ist Ihr Zustand jetzt gut?

Sie. Ja.

Gleich nach dieser Antwort setzte die Kranke hinzu:

Anstatt 5 Minuten nach 12 Uhr gehe ich 10 Mi-

*) Ich hielt *solche* Fragen für nöthig, um alle den kleinen *Chicanen* vorzubeugen, die die Kranke zu machen pflegte, wenn man, nach ihrer Meinung, im geringsten geirrt hatte. Ueberdem wird der aufmerksame Leser bemerken, daß fast alle meine Fragen einen Bezug auf die *Heilung* der Kranken hatten, und nur selten durch meine Neugierde veranlaßt wurden. Ich hielt es für Pflicht, den *wohlthätigen* Schlaf zuvörderst dazu zu benutzen, wozu ihn die Natur bestimmt hatte, und geschah dieses, so blieb wenig Zeit zu wissenschaftlichen Fragen übrig. Ueberdem wußte die Kranke heute wenig von äußern (ausser ihr liegenden) Angelegenheiten.

v. Str.

**) Hierin hatte die Kranke recht. Eine vortreffliche Cylinder-Secundenuhr, die ich Anfangs anwendete, hatte ich vor einigen Tagen fallen lassen, und mußte mich nun einer Repetiruhr bedienen, die ich nie in völlige Harmonie mit der Pendüle bringen konnte, so viele Mühe ich mir gab. Die Kranke merkte stets sogleich, wenn sie nur eine halbe Minute von dieser unterschied zeigte.

v. Str.

nuten nach 12 Uhr spazieren. Wie weifs die Wolken heute sind! — Doch kein Wölkchen! *)

K. Ist es heute kalt?

Sie. Ja.

v. Str. Darfst Du mich anfassen?

Sie. Mit der Rechten Deine Linke.

v. Str. Was fehlt mir?

Sie. Du hast Dich erschrocken, trink ein Glas Mallaga.

v. Str. Aus Deinem Glase?

Sie. Behüte.

Der Herr Präs. *v. Str.* befolgte den Rath der Kranken und trank das Glas Mallaga.

v. Str. Gehe ich morgen nach dem Gerichte?

Sie. Nein.

(Da es bei dem so schnellen Fragen und Antworten mir, dem Hofmedicus *Koeler*, nicht wohl möglich war, schnell genug zu protocolliren, so bat ich meinen Herrn Collegen *Schmidt* von nun an die *Fragen* aufzuzeichnen, wogegen ich fortfuhr, die *Antworten* zu notiren.)

v. Str. Aber ich muß ja Donnerstags hingehen. Werde ich am Freitage hingehen?

Sie. Nein.

*) Die Kranke hatte oft geäußert, daß wenn sie in ihrem magnetischen Schläfe die Augen offen habe, dann es ihr sey, als wenn eine große undurchsichtige weiße Wolke vor ihr schwebe. Wenn es finster würde, so würde auch diese weiße Wolke finster. Dann verlangte sie oft Licht. Jetzt fand sie, daß ihre *weiße* Wolke *hell* sey, und schloß daraus, daß am Himmel kein Wölkchen vorhanden. So lege ich ihre Antwort aus, indem sie heute offenbar nicht so hellsehend war, um in ihrer Brust, wie sonst, zu wissen, daß kein Wölkchen am Himmel sey.

v. Str.

v. Str. Am Sonnabend?

Sie. Am Sonnabend wirst Du hingehen.

v. Str. Wem liefs ich sagen, daß ich nicht früher hingehen würde?

Sie. Hm! (Sie lächelte und machte ein Zeichen, wodurch sie, nach der Versicherung des Herrn Präs. und der Frau Pr. v. Str., eben dieselbe Person bezeichnete, an welche der Herr Präs. v. Str., ohne Wissen der Demoiselle ***, geschrieben hatte.) *)

v. Str. Hat er meinen Brief schon erhalten?

Sie. Ja.

v. Str. Wer trug ihn hin?

Sie. Der Huissier.

v. Str. Was thatst Du zuletzt in deiner Ohnmacht, etwan 55 Minuten auf 11 Uhr? **)

(Die Kranke schien von dieser Frage keine Notiz zu nehmen, sondern sagte statt einer passenden Antwort:)

Ach, wie gesund werde ich nun werden; wie werde ich aufleben!!

v. Str. Was thatst Du um meinetwillen? ***)

Sie. Alles um deinetwillen.

Gleich darauf:

*) Es ist diese Kenntniß der Kranken auffallend, und scheint dem zu widersprechen, was ich früher von der heutigen geringen *Clairvoyance* der Kranken sagte: doch muß man bedenken, daß stets diese Bestellung im *Hause*, obgleich nicht in Gegenwart der Kranken, geschah, und daß sie Bezug auf ihre Person hatte. In Hinsicht dessen irrete sie sich aber nie. v. Str.

**) Ich wollte die Ursache ihrer damahls geäußerten unruhigen Bewegungen wissen. v. Str.

***) Nämlich: Was von jenen außerordentlichen Vorkehrungen geschah, um die von mir gethane unzeitige Frage gut zu machen? v. Str.

Jetzt wird es wieder so dunkel: es verdickt sich die Luft. — Warum legt man die beiden Federmesser nicht aus meiner Nähe? *)

v. Str. Soll die silberne Uhr auch weg?

**) — — —

v. Str. Nur Eisen kannst Du nicht vertragen?

Sie. Jetzt wohl ***).

v. Str. Warum hat man dem *Magnetismus* den Namen *Magnetismus* gegeben? ****)

Sie. Natürlich.

(Die Kranke lehnte sich an die neben ihr sitzende Frau Präsidentinn von Strombeck und sagte schnell:)

Man gebe mir auf der Stelle ein Glas eiskaltes Wasser, was erst aus dem Brunnen gehohlt wird.

(Sie fing hierauf etwas zu trällern.)

Das Glas Wasser wurde gebracht; sie trank es in mehrern Zügen aus, bemerkte aber ganz richtig, daß zwei Schluck daran gefehlt hätten *****). Es

*) Diefs geschah. v. Str.

**) Sie schüttelte mit dem Kopfe. v. Str.

***). Diese Antwort weiß ich nicht zu erklären, da sie doch eben verlangt hatte, daß das Eisen weggelegt würde. Oder sollte sie es nur in dem Augenblicke nicht haben vertragen können, wo Umstände in ihrem Körper vorgingen, welche veranlaßten, daß die hellen Wolken vor ihren Augen dunkel wurden? v. Str.

****). Ich wollte durch diese Frage erforschen, ob sie nicht, mir unbewußt, in frühern Zeiten etwas von *Magnetismus* gehört oder gelesen hätte, welches, wenn es der Fall gewesen, manches hätte erklären können. Doch ich bin fest überzeugt, daß sie nie das Wort *Magnetismus* früher als in dem jetzigen Zustande gehört hatte. v. Str.

*****). In der Eile des Hohlens war etwas aus dem Glase verschüttet. v. Str.

wurde nun ein zweites Glas gebracht, und aus diesem in ihr Glas die von ihr vermißten zwei Schluck gegossen, welche die Kranke auch sofort noch austrank.

v. Str. War es so recht?

Sie. Sehr.

v. Str. Du mußt nicht so schnell verlangen.

Sie. Ja, als wenn ich was davor könnte!

v. Str. Wer sagt Dir was Du gebrauchst?

Sie. Eine innere Stimme, die erst seitdem wieder gekommen ist, da Du die Confusion gemacht hast.

v. Str. Wird diese Confusion nichts schaden? Nicht das Geringste?

Sie. Nein.

v. Str. Bist Du heute Abend vollkommen gesund?

Sie. Sehr.

v. Str. Und um welche Minute?

Sie. Von 5 Uhr an wirst Du keine Idee von Krankheit an mir spüren.

S. Können Sie Ihren innern Zustand selbst beurtheilen?

Sie. O ja.

v. Str. Ist es hier zu heiß? *)

Sie. Ich habe jetzt schreckliche Hitze.

v. Str. Dürfen wir ein Fenster öffnen?

Sie. Nein, natürlich muß ich sie **) haben. Die Thür muß aufgemacht werden ***).

*) Die Kranke gab mir zu dieser Frage dadurch Veranlassung, daß ihre Gesichtsfarbe röther ward, und sie Angst zu haben schien. *v. Str.*

**) Unstreitig die Kühlung. *v. Str.*

***). Welche zu einem Vorzimmer geht. — Dieß geschah, und die Kranke war zufrieden. *v. Str.*

S. Sehen Sie, was in Ihrem Innern vorgeht?

Sie. Was vorgegangen ist.

S. Können Sie sehen, wie das Blut circulirt?

Sie. Das circulirt sehr stark, das muß es auch.

S. Sehen Sie es selbst laufen?

Sie. Ja, vorzüglich in meinem Gesichte, so herum an der Stirn.

S. Sehen Sie es tief in der Brust circuliren?

Sie. Sehr.

S. Können Sie beschreiben, wie es läuft?

Sie. Wie ein kleiner Wirbel. Es kocht, es kocht bei mir.

S. Wohin aus dem Herzen?

Sie. In.....o, was fragst Du mich denn noch? *)

Die Kranke forderte noch „zwei Schluck Wasser“, zählte die Secunden mit dem Finger, und trank das ihr dargebotene Wasser in zweien Mahlen aus; zählte wieder mit dem Finger Secunden ab, und sagte darauf ungefragt: Jetzt kocht mein Blut nicht mehr; es ist wie bei andern; es ist ganz kalt.

S. Wie sieht das Blut aus, ehe es roth erscheint?

Sie. Schwarz.

Die Kranke ward ängstlich, unruhig, richtete sich auf, nahm ein vor ihr stehendes Glas Eau de Cologne und wusch sich damit.

Der Herr Präsident v. Str. wandte sich an die Umstehenden mit der Frage: Ob man sie wohl wieder fragen dürfte? **)

*) Es schien mir, als wenn die Kranke bei dieser Frage veranlaßt wäre, einen Blick in ihr Inneres zu thun, und als wenn sie, bei dieser Gelegenheit, dort etwas ihr Unangenehmes entdeckt habe. v. Str.

**) Um jeder kleinen Chicane, daß man Sie zur un-rechten Zeit gefragt, zu begegnen. v. Str.

Sie. Jetzt laßt mich *fünf* Minuten in Ruhe.

(11.) Sie sah starr in die Ecke des Zimmers, dann nach dem Fenster und bog sich vor, als wenn sie etwas suchte, faltete die Hände, schlug die Arme übereinander, rieb sich die Hände, zählte wieder mit dem Finger Secunden auf dem Tische und schlug die Hände zusammen.

Bald darauf sagte sie:

„Man nehme die Schale mit dem Wasser weg, man mache die Fenster zu.“ *)

Beides geschah.

Bald darauf fragte sie:

„Sind die *fünf* Minuten noch nicht abgelaufen?“

Ich antwortete ihr: „noch nicht.“

Sie trank etwas Wasser und sagte: „Jetzt müssen sie gleich abgelaufen seyn.“

(16) Eine Minute darauf, als die *fünf* Minuten eben abgelaufen waren, gähnte sie, als wenn sie aus einem natürlichen Schlafe käme, lächelte ganz freundlich und sagte bald nachher: (17.) „das war einmal pünktlich“ womit sie wahrscheinlich ihre Zufriedenheit darüber bezeigen wollte, daß man ihrer Vorschrift gemäß, sie in Ruhe gelassen habe.

Der Herr Präs. v. Str. sprach mit dem Herrn G. P. S. B. verschiedenes über den Zustand der Kranken, welche, wiewohl die Bemerkungen nicht an sie gerichtet waren, doch davon Notiz nahm und sagte:

„Soll der (Herr G. P. S. Blumenbach) wieder in Verführung gebracht werden? „— Nun fragt nur!“

M. Als Sie neulich mir etwas riethen, faßten Sie mich an die Gelenke der Finger, und warum?

Sie. Da wurde ich hingezogen, wie vom Magnet.

*) Diese waren in dem auf Verlangen der Kranken geöffneten Nebenzimmer offen. v. Str.

Gieb sie (die Finger) mir einmal wieder her. (Es geschah. Sie drückte und zog an den Fingern des Herrn geheimen Raths *Marcard* und sagte: „Hast Du wohl jemahls Schmerzen daran gehabt?“ Herr geh. R. *M.* versicherte „Ja!“ Sie schüttelte die Hand und sagte „So!“

v. Str. Habe ich *Mallaga* getrunken?

Sie. Das versteht sich.

M. Wissen Sie, was ich hinter Ihnen halte? (Es war ein *Electrometer*.) *)

Sie. Oh! (Sie wurde unruhig, und sagte:) „Gieb mir noch einmal Deine Hand.“ Sie nahm die Hand des Herrn geheimen R. *M.*, berührte und drückte die

*) Der Herr geheime Rath *Marcard* hielt dieses einfache Instrument so hinter ihrem Kopfe, nahe an den Haaren, dafs sie nichts davon gewahr werden konnte. — Es zeigte nicht das geringste Vorhandenseyn electrischer Materie. So zweckmäfsig dieser Versuch war, so gestehe ich doch, dafs mich das Resultat nicht überrascht, selbst wenn der Versuch zu der Zeit gemacht wäre, als die Kranke offenbar electrische oder galvanische Materie, auf eine fühlbare Art, (von der ich vermuthete dafs sie im Dunkeln auch sichtbar gewesen wäre) ausströmte; da, so viel mir bekannt ist, die *Nervenelectricität* derjenigen animalischen Wesen, welche am stärksten damit ausgerüstet sind, z. B., des *Zitterrochen* (*Raja torpedo*) und des *Zitteraals* (*Gymnotus electricus*) selbst an den empfindlichsten *Electrometern* nicht das geringste Anziehen und Zurückstoßen zeigt, welches doch das wesentlichste Zeichen des Vorhandenseyns der *Electricität* ist. Hier konnte aber nur von einer *Nervenelectricität* die Rede seyn. Hätten die durch Zufall geriebenen Haare gemeine *Electricität* gezeigt, so würde dieß, in Bezug auf den Zustand der Kranken, nicht interessant gewesen seyn.

einzelnen Gelenke der Finger und verlangte nun durch Zeichen die andere Hand. Sie fragte ihn: „Warum trägst Du keine Ringe?“ Herr geheime R. M. antwortete: „Ich habe es in meiner Jugend gethan.“ M. „Spürten Sie nicht was davon, was ich hinter Ihnen hielt?“ Sie. „Es war ein Papier.“ Herr geh. R. M. sagte: „Nein!“ Die Kranke sagte darauf: „Es war die weiße Dose.“ Herr geh. R. M. sagte: „Nein.“ Darauf die Kranke: „Du hast etwas aufgeschrieben, war es das?“ Herr geh. R. M. antwortete wieder: „Nein;“ worauf die Kranke sagte: „Jetzt geht es nicht, das ist ja ein Glück für mich *).

v. Str. Kannst Du sehen, was die Pendüle geschlagen?

Sie. Nein; es ist jetzt 17 Minuten vor 12 Uhr. (Die Zeitangabe traf richtig zu.)

v. Str. Was muß um 12 Uhr mit Dir geschehen?

Sie. Ich bekomme dann ein viertel Glas Malla-ga und gehe 10 Minuten nachher —

v. Str. Nach welcher Gegend und wie lange?

Sie. Anderthalb Stunden.

v. Str. Dürfen wir alle bei Deinem Erwachen gegenwärtig seyn?

Sie. O ja!

v. Str. Sagt jemand etwas davon wieder? **)

*) Die Kranke hatte bereits öfter an den letzten Tagen geäußert: daß es ein Glück für sie sey, nicht mehr so viel zu wissen, als in den ersten Tagen ihres magnetischen Zustandes. — Als ich sie einst fragte: wer auf meiner Stube sey, sie dann antwortete: „ich weiß es nicht“, und ich darauf scherzend erwiderte: „Du bist heute ein wenig dumm,“ sagte sie ernsthaft: „preise Du diese Dummheit, sie ist ein Zeichen, daß ich bald genesen werde.“

v. Str.

**) Die Kranke äußerte im wachenden Zustande dar-

Sie. O nein, nein, nein, nein!

K. Glauben Sie, daß ich Ihre Antworten richtig niedergeschrieben?

Sie. Sehr richtig. Sehr gut, daß Sie die Antworten und der Herr Hofmedicus *Koeler* die Fragen aufschreiben. (Gleich darauf setzte sie verbessernd hinzu: „Nein, es war verkehrt. O weh! der Herr Hofmedicus *Koeler* schreibt die Antworten.“)

v. Str. Ist Dir etwas unangenehm?

Sie. Sehr gut.

v. Str. Was war Dir eben bei dem O weh?

Sie. Ach Gottlob, bald! Nichts wie die Zeit.

v. Str. Heute Abend wirst Du desto vergnügter seyn?

Sie.

v. Str. Wie oft schläfst Du wieder?

Sie. Noch einmal, nie wieder.

v. Str. Wann schläfst Du ein?

Sie. Nach Tische.

v. Str. Wie lange schläfst Du?

Sie. Höchstens bis um 5 Uhr. Um fünfe bin ich aber ganz hergestellt. Hörst Du wohl? Bis um 4 Uhr werde ich eigentlich nur schlafen.

v. Str. Dann lassen wir Dich ruhig liegen!

Sie. Vergelst den Kaffee und das Eis nicht.

v. Str. Wird das Eis pünktlich hier seyn, was bestellt ist?

Sie.

v. Str. Bei wem ist es bestellt?

über eine tödtliche Angst, daß etwas von ihrem magnetischen Schläfe im Publicum bekannt werden möchte. Erst als sich die abgeschmacktesten Gerüchte davon verbreitet hatten, erlaubte sie, daß, zu deren Widerlegung gleichsam, etwas von der Wahrheit erzählt würde.

v. Str.

Sie. Das weiß ich nicht.

v. Str. Ist es gleichgültig, wann Du es bekommst?

Sie. Nach dem Kaffee. Ich werde es schon fordern. Sobald ich meine Hand aufmache, gebt es mir.

v. Str. Ist Dein Mittagessen recht besorgt?

Sie.

v. Str. Wann ist es am besten, daß Du Dich in den Sopha legst?

Sie. So wie ich gegessen habe.

v. Str. Wann den Kaffee nachher?

Sie. Acht Minuten nachher.

v. Str. Wann das Eis?

Sie. Sieben Minuten nachher. Nein, 3 Minuten nachher. Ihr müßt mir nachhelfen, ich werde jetzt schwach.

K. Werden Sie künftig nach der Herstellung gewisse Speisen vermeiden müssen?

Sie. Nichts, gar nichts. Ich werde einen ungeheuren starken Appetit bekommen.

K. Sind Sie nie mit mir unzufrieden gewesen, wenn ich Sie sonst bat, Arzeneien zu nehmen?

Sie. Nein, das nicht; ich habe sie auch nicht gern genommen, so wie ich nie gern Arzeney nehme. Aber es ist sehr gut gewesen; das *Castoreum* ist mir sehr wohlthätig gewesen, die Molke sehr gut bekommen.

K. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen etwas zweckmäßigeres hätte geben können?

Sie. Nein; damals die Pillen wollte ich nicht gerne nehmen; ich glaube, daß mir die nicht gut gewesen wären.

v. Str. Was war in den Pillen?

Sie. *Asa foetida*, sonst sehr gut für Krampf; aber mein Krampf war ganz anders.

v. Str. Wie lange schläfst Du noch?

Sie. Die Zeit ist edel, fragt, wenn ihr noch was fragen wollt.

Dienstags, 12. Januar 1813. Geschrieben eod., Abends.

Ich kam ungefähr 10 Minuten vor 3 Uhr Nachmittags. Sie hatte ihren Schlaf auf 50 Minuten vor 3, in ihrem Schläfe von diesem Morgen, angekündigt. Er war genau erfolgt und als ich ankam, war sie eben eingeschlafen. Sie war nach $\frac{3}{4}$ 3 vom Tisch aufgestanden, etwas mit verschlossenen Augen, wie eine Nachtwandlerinn umhergegangen, gleich vor 50 Minuten ging sie auf das Canapee zu, hatte eine Fußbank mit dem Fusse unter dem Canapee hervorgezogen, sich darauf gestellt, sich umgekehrt, sich präzise 50 Minuten mit Gewalt im Canapee niedergeworfen und nun war auch der völlige magnetische Schlaf, eigentlich das *Hellsehn*, da.

Herr von Strombeck war hinausgegangen. Sie sagte darauf, bald nachher, zu Frau von Strombeck, „Warum ist denn der Präsident hinaufgegangen? und schreibt er von mir was auf?“ Dieses war wirklich der Fall. Er notirte die Vision, die sie bei Tische gehabt hatte und was man bei den bevorstehenden Zufällen mit ihr vornehmen sollte.

Es war ungefähr $\frac{1}{4}$ nach 3, als wir hinunter gingen. Sie war, wie gestern blaß, hatte etwas Verstörtes im Ansehn, die Augen wieder offen, starr, die Pupille erweitert, unbeweglich; ich sah sie auch nicht einmal blinken; wenn man mit dem Finger gegen das Auge fuhr, schloß sie solches nicht. Ein paar mal schloß sie die Augen, besonders, wenn sie unangenehme Gefühle hatte, wie bei einem Geräusch auf der Straßse von Fahren. Sie sagte wiederholt, sie sähe gar nichts, sondern eine bloße Helligkeit, es wäre, als eine weiße Wolke vor den Augen; und dieses glaube ich auch, bei dem Zustande der Augen, mit welchen sie nichts fixirte, wohl. Ihr Gehör war sehr fein, sie verstand alles, wußte auch, wer im Zim-

mer war, oder was darin vorging, ohne daß sie hinsah. Ihr Puls war ohne Besonderheit und schlug zwischen 96 und 100 Mal in einer Minute. Selten einmal holte sie tief Athem mit einer Art Seufzer. Ich fragte, ob ihr der Schlaf zu vertreiben stehe, wenn man es mache, wie die Magnetisirer, die in solcher Absicht über die Augen leise mit den Fingern herfahren, von der Nasenwurzel nach der Schläfe zu. Sie antwortete: „Nein.“ Ich fragte, ob es ihr schaden würde, wenn ich den Versuch machte? „Ich könne es thun.“ Ich versuchte es einigemale, nur mit einer Hand. Es hatte gar keine Wirkung. Sie sagte, weil ihr Schlaf nicht durch Kunst, sondern von der Natur bewirkt wäre, so könne dergleichen darauf keinen Effect haben. (Diese Vorstellung der Sache war jedoch gestern schon, aber eben auch während ihres Schlafes, in der Conversation in ihrer Gegenwart vorgefallen).

Herr von Strombeck fragte sie schon Anfangs, was auf seiner Stube oben auf seinem Arbeitstische liege? „Ja! Unter andern ein Correcturbogen.“ (Dieser war eben erst aus der Druckerei gebracht, seitdem sie schon im Schlafreden war und wurde herunter geholt.)

Sie wurde gefragt, ob sie wisse, was ich bei mir trüge. Nach einiger Zeit: „O ja, zum Beispiel eine Tabacksdose.“ — Wie sie aussehe? — „Weiss.“ (Sie ist von Elfenbein, ich hatte sie gestern einige male heraus, heute nicht; aber ich war bloß bei ihr, als sie eben auch in diesem Schläfe, mit ihren starren Augen, lag, womit ich nicht glaube, daß sie etwas unterscheiden konnte). Man fragte weiter, ob ich auch Geld bei mir habe? Nach langem Warten sagte sie: „Ja.“ — Wie der Beutel aussehe? — Sie sagte nun sehr schnell: „Grün, aber noch Farben dazwischen.“ Gewiß hatte sie diesen Beutel, den

ich zufällig seit einigen Tagen zu mir gesteckt hatte, und ausser dem Hause noch nie herausgenommen, nie gesehen, der von der Art war, wie man sie vor 20 Jahren trug, von weichem gedrucktem grünlichem Leder, mit dunklen Streifen carrirt und violetten seidenen Quästen. — „Er ist sehr lang,“ setzte sie hinzu. Auf die Frage: wie viel Geld darin sey? wollte sie auf zweimaliges Fragen, mit einer Art von Verlegenheit, nicht antworten, sagte zuletzt, sie wisse es nicht. — Es war sehr wenig Geld darin. Er ist wirklich $1\frac{1}{2}$ Fuhs lang, denn man zieht ihn der Länge nach auseinander. Sie fügte nun noch hinzu: „es befinden sich auch einige Schlüssel bei ihm,“ Dieses schien mir jedoch, als wenn es durch ein Geklimper der Schlüssel verursacht wäre, welches beim Herausziehen und Vorzeigen des Geldbentels verursacht wurde und welches ihrem sehr feinen Gehör wohl mochte bemerklich geworden seyn.

Sie sprach heute nicht so emphatisch, nannte nicht alle *Du*, nicht mit so viel Affect und zuweilen heftig, wie gestern, schien öfter unangenehme Empfindungen zu haben, verzog alsdann das Gesicht, verschloß die Augen. Besonders geschah dies, als ein Wagen sehr lärmend vorbeifuhr. Alles zeigte, daß ihr Gehör sehr empfindlich und fein angespannt war. Sonst erklärte sie, daß ihr Zustand im Abnehmen sey, sie bei weitem nicht mehr innerlich so viel Licht habe, oder so weit um sich her sehe, wie die vorigen Tage.

Einige Zeit vor 4 Uhr forderte sie ein Glas mit Brunnenwasser, wovon sie sagte: sie wolle es genau um 4 Uhr halb austrinken und die andere Hälfte müsse weggegossen werden. Sie wurde befragt, ob es nicht ein anderer trinken könne? Sie sagte: „Nein!“ Ob, wenn es doch geschähe, es ihr schaden könne? „Nein, ihr nicht, aber dem, der es trinke und es

müsse weggegossen werden. Das Glas wurde vor ihr hingesezt, und indessen ihr auf Verlangen ein Paar Tropfen Eau de Cologne in beide Schläfen eingerieben. Es war keine Schlaguhr im Zimmer und sie konnte keine hören. Nach einiger Zeit griff sie, als ob sie völlig sähe, nach dem Glase. Ich sah nach meiner Uhr, sie zeigte aufs genaueste 4 Uhr, und der Secundenzeiger 60 Secunden. Das Glas wurde ausgegossen. Bald, nachdem sie getrunken, schien sie sich übel zu befinden, sie verzog das Gesicht, schloß die Augen, legte sich an, zog sich, wie eine Person, die innere Krämpfe hat. Wir glaubten, ihr sey etwas im Zimmer unangenehm, das sie aus Discretion nicht sagen wollte (denn sie verliert die Rücksicht auf das Gegenwärtige nicht). Ich hörte, da ich zunächst bei ihr saß, ein Geräusch bei ihr, fast wie ein Schluchzen oder Klopfen, wie man wohl von krampfhafter Zusammenziehung der Speiseröhre hat; es wurde lauter und die andern hörten es nun auch. Ich sagte: „wahrscheinlich war das Wasser zu kalt und hat diesen krampfhaften Zustand hervorgebracht,“ — der offenbar nach der Bewegung ihres Gesichts schmerzhaft war. Sie sagte: „Das Wasser war nicht kalt genug und ihr habt es nicht, wie ich es erwartete, (sie hatte es aber nicht bestellt) frisch aus dem Brunnen holen lassen, daher rührt dieser Umstand.“ — Ich weiß noch nicht die wahre Ursache dieses klopfenden Geräusches, das sie jede Secunde, auch öfter hören ließ. Es war, als wenn eine Sehne, die von ihren Muskeln angespannt ist, über einen harten Körper abschnellt und wurde sehr laut. Bei heftigen Nervenzufällen habe ich dergleichen Klopfen, stärker wie dieses, gehört, ohne daß man ausmachen konnte, woher es kam. Man hielt es für Klopfen des Herzens oder Pulsirung, das auch so stark werden kann, daß die Bettstelle davon erschüttert, aber es

kam mit dem Herzschlagen nicht überein. — Nachdem dieses wohl mochte 5 bis 6 Minuten gedauert haben und sie wirklich litt; so erregte dieses Mitleid und sie wurde gefragt: „Wie lange wird dieses noch dauern?“ Mit der größten Bestimmtheit antwortete sie plötzlich: „Eine Minute.“ Bei einem heftigen, so sichtbarlich sehr schmerzhaften, Zufalle, der mir schien im Zunehmen zu seyn, war mir diese Antwort auffallend; ich zog also in dem Augenblicke meine Secundenuhr heraus. Sie zeigte 25 Secunden, und ich erwartete zuverlässig, sie habe irrig vorhergesagt. Als die Minute um Dreivierteltheile abgelaufen war, hörte man das klopfende Geräusch am heftigsten und es folgte am schnellsten. Von nun an nahm es ab; als der Zeiger 24 Secunden wies, hörte ich kein Geräusch mehr und genau bei der 25sten Secunde, als folglich die Minute um war, richtete sie sich wieder in ihre vorherige Stellung und der Ausdruck von schmerzlichen Empfindungen war weg *), aber der *wohlthätige Schlaf* oder das *Hellsehen* dauerte fort.

„Wie lange wird der Schlaf dauern?“ fragte man. „*Bis Punct halb 5*,“ antwortete sie, wie sie auch schon Vormittags in dem Paroxysmus angegeben hatte. Wir verließen sie etwas, weil es schien, als ob sie schlummern wolle. Sie sprach aber immer in sich, als ob sie mit jemanden rede. Sie versicherte,

*) Ich erinnere mich gelesen zu haben, dafs man einst an einem Manne, der an Nervenzufällen litt, oder vielmehr in seiner Nähe, oft ein ähnliches Klopfen vernahm. Man isolirte ihn, aber es dauerte fort. Man konnte nicht ergründen, was die Ursache dieses Klopfens sey, welches aus dem Stuhle, worauf der Kranke safs, zu kommen schien. — Sollte es nicht ähnlicher Natur mit hier beschriebenem gewesen seyn? v. St

das Antworten auf Fragen sey ihr gar nicht beschwerlich oder ermüdend.

Als es nahe vor halb 5 war, gingen wir wieder hinein, sie lag noch, wie bisher. Sie machte allerlei Bewegungen, wie einer, der nahe dabei ist zu erwachen; ich zog meine Uhr heraus, (nach dieser schien sie sich zu richten, vielleicht, weil ich am nächsten bei ihr gesessen hatte) die von den andern etwas abwich; als mein Zeiger auf 30 Minuten wies, richtete sie sich auf, wischte sich über die Augen, verlor das verstörte Ansehen, die Pupille zog sich wieder zusammen, und sie war wieder in ihrem natürlichen Zustande, steckte die in Unordnung gerathene Haarflechte wieder zurecht, und sprach wie gewöhnlich, wohl ein wenig schwächer, aber kaum merklich.

Woher die Genauheit in der Zeitrechnung in diesem Zustande? Dieses ist wohl eins nicht der geringsten Probleme. Sie sah und hörte keine Uhr und sprach doch nicht anders, als von Minuten und Secunden. Selten fehlte sie, und dieses schien mir wohl von der Differenz der Uhren herzurühren. Es kam mir vor, sie richte sich nach der Uhr, die ihr am nächsten war. Gestern saß Herr *Schmidt* neben ihr, als sie ganz bestimmt die 29ste Minute nannte, die sein Zeiger wirklich wies. Heute, am 12ten saß ich am nächsten bei ihr und ihre Angaben trafen mit meiner Uhr öfter zusammen, aber sie konnte den Zeiger niemals sehen, hätte sie auch mit solchen Augen etwas sehen können.

Während ihres Schlafredens kam ein kleiner Hund aus dem Hause ins Zimmer und näherte sich ihren Füßen. Sie verlangte sogleich mit *Hefigkeit*, daß er möge fortgeschafft werden. Sie äußerte, Hunde wären ihr jetzt unangenehm. Man sprach von *Kaz-*

zen, sie äußerte, selbige würden ihr jetzt sehr zuwider seyn *).

Sie versicherte oft, es sey ihr sehr wohl in diesem Zustande, besonders sagte sie das, nachdem der krampfhafte Anfall vorüber war; anderthalb Stunden dieses Schlafs erquicke sie mehr, als 6 Stunden rechten Schlafs.

Mehrentheils sprach sie nur, wenn sie angeredet wurde; doch fing sie zuweilen selbst an; zum Beispiel sagte sie mir ohne Veranlassung, warum ich nicht lieber führe, als ginge? es würde mir sehr gut seyn; warum ich keine Ringe trüge?

Mehremale gab sie, mit einer sehr heitern, fast lächelnden Miene die Versicherung von ihrer nahen, ganz vollkommenen Herstellung, wie sie selbige in jedem Paroxysmus vorausgesagt hatte. Heute setzte sie aber die vorherige Bedingung nicht hinzu, wenn nicht gegen ihre Vorschrift verfahren würde.

Nachdem der Zufall über war, war sie frostig, klagte, daß ihr Hände und Beine kalt, der Kopf aber heiß wären; es werde aber bald wieder vergehen.

*) Dieses war, wie ich bereits bemerkt habe, sehr der Fall. Aber was ich noch hinzufügen zu müssen glaube, ist dieses. Während *Julie* in dem magnetischen Zustande war, hatte eine im Hause befindliche *Katze* eine ganz wunderbare, und vorher, wie nachher, nie bemerkte Zuneigung zu ihr. Nicht nur lauerte diese *Katze* stundenlang auf Gelegenheit sich in ihr Zimmer zu schleichen, sondern wenn *Julie* aus diesem ging, so schmiegte sie sich an ihre Füße auf eine Weise, wie dieses sehr schmeichelhafte Hunde zu thun pflegen. Es war dieses um so auffallender, da diese *Katze* oft mit Schlägen aus *Juliens* Zimmer und aus ihrer Nähe gejagt wurde.

III.

Protocoll des Herrn Hofmedicus Dr. *Koeler* zu Celle *).

Actum Celle, Mittwochs am 13ten Jänner 1813, in
der Behausung des Herrn Präsidenten des Appellations-
hofes Freiherrn von *Strombeck*.

Die Patientinn, Demoiselle ***, hatte schon an
mehrern der vorhergehenden Tage, während ihres
magnetischen Schlafes folgende Vorschriften und
Voraussagungen in Beziehung auf den heutigen Tag
gegeben. **).

*) Das Meiste dessen, welches in diesem Protocolle ent-
halten, theilte ich schon mit. Doch halte ich es für
Pflicht, dasselbe hier *vollständig* (lediglich mit Aus-
schluß zweier Stellen, welche der Herr Hofmedicus
Koeler aus meinen Aufzeichnungen gezogen, die ich
schon mittheilte) abdrucken zu lassen; theils um da-
durch die Glaubwürdigkeit des Ganzen zu vermehren,
theils weil dieses Protocoll an mehrern Stellen mehr
ins Einzelne gehende Anführungen als das meine ent-
hält, dahingegen in meinem, ebenfalls Bemerkungen,
enthalten sind, die sich in jenem nicht finden. In ei-
nigen wenigen Fällen weichen beide Protocolle auch
von einander ab. Wer die Eile in Betracht zieht, mit
welcher die Aufzeichnungen geschehen mußten, wird
sich hierüber nicht wundern.

**) Hier läßt der Herr Hofmedicus *Koeler* genau folgen,

Der Herr Präsident und die Frau Präsidentinn von *Strombeck*, beseelt von dem menschenfreundlichen Eifer, der Patientinn Genesung auf jede nur ersinnliche Weise zu befördern, hatten sich vorgenommen, die in den vorigen Tagen der Kranken bewiesene Aufmerksamkeit an dem heutigen Tage, wo möglich, noch zu verdoppeln. Die Vorschriften, welche die Patientinn gegeben hatte, waren sorgfältig aufgeschrieben, und alle Vorbereitungen getroffen, daß jedes Verlangen der Kranken *sogleich* befriedigt werden konnte. Auch waren die Uhren nach der Pendüle gestellt, oder wenigstens mit dieser auf das Genaueste verglichen.

Präcise um 8 Uhr wurde der Kranken der Kaffee, nebst dem Butterbrodte vor das Bette gebracht
 *).

Kurz vor 10 Uhr versammelten sich in dem Hause des Herrn Präsidenten von *Strombeck* der Herr Hofmedicus *Schmidt* und der Hofmedicus *Koeler*, bald nachher kamen auch die Herren geheime Rath *Marcard* und General-Procurator Substitut *Blumenbach* hinzu; so daß alles, was zwischen 10 und 12 Uhr vorfiel, von diesen vier Zeugen attestirt werden kann.

Um 9 Uhr 51 Minuten fühlte die Kranke nach der Wärme der bereits vor ihr stehenden Bouillon-tasse. (54.) Sie stellt sich auf die Fußbank vor dem

was die Kranke sich auf diesen Tag verordnet hatte. Ich theilte es bereits Seite 84 mit.

*) Hier folgt in dem Protocolle des Herrn Hofmedicus *Koeler* genau dasjenige, was ich von dem Zustande *Julians* von 8 bis 10 Uhr bereits Seite 78 ff. mittheilte, und welches derselbe, der Vollständigkeit wegen, in seine Aufzeichnungen aufgenommen hat. Ich lasse also dieses *hier*, um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden, aus.

Canapee. (55.) Sie nimmt die Tasse mit Bouillon, bläfst hinein, und fängt an zu trinken.

(56.) v. St. *) Sehen Sie mich?

Sie. Ich sehe Sie wohl jetzt noch.

(60) Genau mit dem Ende der 60sten Minute, nach der auf dem Tische liegenden, nicht schlagenden Uhr, trat die vorher verkündigte Ohnmacht ein.

Um 10 Uhr . . . Min. macht sie die Hand auf, als wenn sie das vor ihr stehende Glas Mallaga nehmen wollte.

(9.) Sie nimmt den Mallaga, zählt mit dem Fusse die Secunden, und trinkt, genau um 10 Uhr 10 Minuten, den Mallaga aus.

v. St. Liebes Kind, wie befinden Sie sich?

(13.) Die Kranke winkt mit der Hand, daß nicht gesprochen werden solle, und sagt mit einem traurig-heftigen Tone: „Hab' ich das gesagt?“

(15.) Sie schlägt zu mehrern Mahlen die Augen auf, und sieht unwillig und verstört aus.

(17.) Sie sagt mit einem gewissen Pathos:

„Man gebe mir nach fünf Minuten eine starke Tasse Camillenthee.“

Es wurde sogleich für die Erfüllung der Vorschrift gesorgt; die Kranke schien aber sehr unruhig und sagte bald darauf:

*) Bei den folgenden Fragen wird, zur Ersparung des Raums: der Fragende jedesmahl durch Buchstaben bezeichnet, also:

v. St. der Herr Präsident von Strombeck.

Fr. v. St. die Frau Präsidentinn von Strombeck.

M. der Herr geheime Rath Marcard.

S. der Herr Hofmedicus Schmidt.

K. der Hofmedicus Koeler.

Die in () eingeschlossene Zahlen bedeuten die Zeit-Minute.

(18.) „In vier Minuten muß ich ihn haben.“

Da der Herr Präs. v. St. sehr besorgt war, daß die durch obige Frage in Unruhe und Unwillen versetzte Kranke ja zur rechten Zeit alles bekommen möge, was sie wünsche, so hielt ich, der Hofm. Koe-ler, es für Pflicht, mich von nun an zur Führung des Protocolles zu erbiethen, welches bis dahin von dem Herrn Präsidenten selbst geführt war.

(19.) Die Kranke gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie in den Ellenbogen mit *Eau de Cologne* gewaschen werden wolle, welches auch sogleich, von der Frau Pr. v. Str., besorgt wurde.

(21.) Sie richtete sich von selbst auf, öffnete die Augen, nahm die hereingebrachte, vor ihr stehende Tasse Camillenthee in die Hand, gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie Zucker dazu haben wolle, verweigerte aber das Eingeben von gestossenem Zucker, der auf dem Tische stand und wurde sehr verdrießlich, unruhig und hochroth in dem Gesichte, bis ihr aus dem Nebenzimmer eine Dose mit Zucker in Stücken gebracht wurde. Sie nahm hastig davon, gab den Zucker in die Obertasse, goß den Thee in das Unterschälchen und trank ihn schnell aus, als es genau 10 Uhr 22 Minuten war. Darauf fiel sie augenblicklich in die Ecke des Canapee's in dieselbe halb-liegende, halb sitzende Situation zurück, in welcher sie während ihrer Ohnmacht, bis vor einer Minute gewesen war.

Gleich darauf fragte sie:

„Ist es weiter, als sieben Minuten nach ein Viertel?“ — Man antwortete ihr: „Nein;“ worauf sie sagte: „Recht! Gottlob!“

(31.) Sie öffnete zu mehrern Mahlen die Augen; ihr Blick war starr, doch ihre Miene nicht mehr unfreundlich.

(36.) Sie gab durch Zeichen zu verstehen, daß

sie in den Ellenbogen mit *Eau de Cologne* gewaschen werden wollte, welches auch geschah.

Sie lag nun wieder mit ganz geschlossenen Augen, richtete sich bald nachher zum Sitzen auf, ohne die Augen zu öffnen, stiefs mit Heftigkeit die Fußbank weg, auf der ihre Füße bisher gestanden hatten, legte sich nun, immer noch mit verschlossenen Augen, in die Ecke des Canapee's, zog die Füße auf selbigen hinauf, und sagte mit heftigem Unwillen:

„Das hast Du (Herr Präs. v. Str.) Schuld!“

(40.) Nun wurde sie wieder ruhig.

(41.) Sie nahm ihren Ring vom Finger, und den Schlüssel, welchen sie im Busen zu tragen gewohnt ist, heraus und legte beide auf das Seitenkissen des Canapee's.

(43.) Sie steckte den Ring wieder auf, nahm den *Schlüssel* *), berührte damit, zuerst in perpendiculärer Richtung, Stirn, Nase und Kinn, dann in horizontalen Linien Stirn und Schläfen, hielt ihn darauf längere Zeit an die Oberlippe und zählte zugleich mit dem Zeigefinger der linken Hand Secunden, ohne ein Wort dabei zu sprechen.

(45.) Nun hielt sie den Schlüssel an die Stirn,

*) Es kann auffallend scheinen, daß die Kranke, die vorher sich so ernstlich verbethen hatte, mit einem Schlüssel (Eisen) berührt zu werden, sich nun selbst damit berührte, ohne daß nachtheilige Zufälle ersichtlich wurden. Doch hat sie dieses umständlich, Nachmittags desselben Tages, dahin erklärt, daß alle von ihr mit Metallen vorgenommenen Procedures, deshalb nöthig geworden, um den Schaden wieder gut zu machen, den meine unvorsichtige Frage veranlaßt hatte, um zu bewirken, daß sie um 11 Uhr aus der *Ohnmacht* wieder in den *magnetischen Schlaf* kommen möchte. (S. Seite 103. 104.) v. Str.

bald darauf an die Nasenwurzel, dann an das rechte obere Augenlid, dann an das linke Auge und fuhr dabei fort, Secunden mit dem Finger zu zählen.

(46.) Sie legte den Schlüssel auf den Tisch, legte die linke Hand an die linke Schläfe, hielt aber dabei noch immer den Schlüssel mit der rechten Hand auf dem Tische fest und blieb einige Minuten in dieser Situation.

(49.) Sie nahm den Griff des Schlüssels zwischen die Zähne, schien aber plötzlich zu erschrecken, nahm den Schlüssel wieder aus dem Munde heraus, und steckte nun den Bart desselben in den Mund.

(50 $\frac{1}{2}$.) Sie rieb sich mit dem Zeigefinger der linken Hand den rechten Arm langsam von der Hand nach dem Ellenbogen aufwärts.

(52.) Sie liefs ihre linke Hand auf dem rechten Ellenbogen liegen, und bog den Mittelfinger jener Hand über den Zeigefinger derselben.

(52 $\frac{1}{2}$.) Sie bewegte die Lippen und brachte Töne hervor, ohne den noch im Munde befindlichen Schlüssel herauszunehmen.

(53 $\frac{1}{2}$.) Sie nahm den Schlüssel aus dem Munde, machte viele Bewegungen mit den Händen, faltete selbige und schien zu beten.

(55.) Sie schaute starr in die Höhe, rieb sich die Hände, winkte, daß man ihr die Stirn waschen solle.

Sie schlug, mit einer sehr unruhigen Heftigkeit, ihre Hände zusammen, wurde roth im Gesichte, sehr agitirt, und war nahe daran, durch ihre unruhigen Bewegungen vom Canapee herunter zu fallen; wurde indess ruhig, als man ihr das von ihr, auf den Fall eines zu späten Erwachens aus der Ohnmacht, doch erst um 11 Uhr, bestellte nasse Tuch vor die Stirn hielt.

(58.) Die Kranke fragte sehr unruhig und heftig: „Warum habt ihr mir das Tuch um 11 Uhr

nicht gegeben?“ — Man antwortete ihr, es habe noch nicht 11 Uhr geschlagen.

(59.) Das nasse Tuch wurde ihr von neuem vor die Stirn gehalten, indem grade die Stadtuhr 11 schlug. Sie legte das Tuch auf den behaarten Theil des Kopfes, und sagte, da mehrere der Anwesenden über die sonderbaren Erscheinungen dieser Stunde, und über die der Kranken so sehr zum Verdruss erreichenden kleinen Abweichungen von ihren Vorschriften mit einander sprachen, ziemlich heftig: „Seid doch stille!“

Nun legte sie sich mit dem Kopfe und Oberleibe in horizontaler Richtung über den Canapee herüber, so daß Kopf und Hals nicht unterstützt waren, wollte aber nicht gehalten seyn, sondern wurde unruhig und unwillig, als man ihr den Kopf berührte. Sie hielt nunmehr die rechte Hand in ein auf der Erde, vor dem Canapee stehendes Waschbecken von Zinn, welches zum Theil mit Wasser gefüllt war, und die linke Hand perpendicular in die Höhe.

(11 Uhr.) Sie wurde nun auf ihren Wink aufgerichtet, und winkte, daß man ihr die Hand abtrocknen sollte, welches auch sofort geschah *).

(2.) Sie öffnete die Augen, setzte sich hin, und zog die Fußbank mit den Füßen herbei.

(3.) Jetzt sagte sie mit einem ruhig freundlichen Tone:

„Gottlob, daß es so vorübergegangen ist! Aber wie kamst Du (der Herr Präs. v. Str.) auch auf den unklugen Gedanken mich zu fragen? Hatte ich es Dir gesagt, daß Du mich fragen solltest in dieser Stunde?“

*) Es hatte hier der Uebergang von der sogenannten Ohnmacht zu dem magnetischen Schläfe Statt.

Alles was ich gethan habe (die Kranke verstand hierunter offenbar die durch jene von ihr nicht erwartete und ihr ungelegene Frage veranlaßten Störungen und Abweichungen von ihren früherhin ertheilten Vorschriften), habe ich um deinetwillen thun müssen. Ich wollte Kräfte sammeln in dieser Stunde. Ich mußte das Tuch (nämlich das nasse Tuch vor die Stirn) eine Minute früher haben.“

v. Str. Ist denn nun alles wieder gut?

Sie. Ja.

v. Str. Ich thue gern alles für Dich.

Sie. Man hat Dich dazu verführt.

v. Str. Wer denn?

Sie. Dein bester Freund. (Die Kranke verstand hierunter, den Herrn G. Pr. Subst. *Blumenbach*, und wollte vermuthlich seinen Namen nicht nennen, weil er gegenwärtig war. Es ist übrigens vollkommen richtig, daß der Herr G. P. S. *Blumenbach* den Herrn Pr. v. Str. zu der Frage, die der Kranken so ungelegen kam, veranlaßt hatte.) *)

*) Ich kann hierbei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Kranke bei den im magnetischen Schläfe ertheilten Antworten stets sehr viele Rücksicht auf die Anwesenden nahm, so wie dieses auch bereits im Sommer 1812, wenn sie in den Zuständen war, worin man sie fragen konnte, that. Wie oft erklärte sie nicht schon damahls dem Herrn Hofm. *Koeler*, eine verordnete Arznei nehmen zu wollen; so wie er aber den Rücken gekehrt hatte, erklärte sie das Gegentheil, und zwar mit dem Zusatze, man möchte ihm sagen, sie habe das Verordnete genommen. Mit uns, ihren genauen Bekannten, machte sie weniger Umstände, und erklärte so ziemlich unverholen, was sie wollte und nicht wollte, welches unstreitig die Wirkung davon war, daß wir sie etwas verzogen hatten.

v. Str.

v. Str. Hast Du noch etwas nöthig bis 12 Uhr?

Sie. Vor 12 Uhr nichts, alsdann ein viertel Glas Mallaga.

v. Str. Nach welcher Uhr willst Du Dich richten? *)

Sie. Nach der Pendüle. Deine Uhr geht immer nicht recht **). Erstens die 7 Minuten, das traf zu. Das war nach Herrn *Blumenbachs* Uhr. Du hast *Blumenbachs* und *Marcards* Uhr gestellt, doch nicht ganz egal.

S. Ist Ihr Zustand jetzt gut?

Sie. Ja.

Gleich nach dieser Antwort setzte die Kranke hinzu:

Anstatt 5 Minuten nach 12 Uhr gehe ich 10 Mi-

*) Ich hielt *solche* Fragen für nöthig, um alle den kleinen *Chicanen* vorzubeugen, die die Kranke zu machen pflegte, wenn man, nach ihrer Meinung, im geringsten geirrt hatte. Ueberdem wird der aufmerksame Leser bemerken, daß fast alle meine Fragen einen Bezug auf die *Heilung* der Kranken hatten, und nur selten durch meine Neugierde veranlaßt wurden. Ich hielt es für Pflicht, den *wohlthätigen* Schlaf zuvörderst dazu zu benutzen, wozu ihn die Natur bestimmt hatte, und geschah dieses, so blieb wenig Zeit zu wissenschaftlichen Fragen übrig. Ueberdem wußte die Kranke heute wenig von äußern (ausser ihr liegenden) Angelegenheiten.

v. Str.

**) Hierin hatte die Kranke recht. Eine vortreffliche Cylinder-Secundenuhr, die ich Anfangs anwendete, hatte ich vor einigen Tagen fallen lassen, und mußte mich nun einer Repetiruhr bedienen, die ich nie in völlige Harmonie mit der Pendüle bringen konnte, so viele Mühe ich mir gab. Die Kranke merkte stets sogleich, wenn sie nur eine halbe Minute von dieser unterschied zeigte.

v. Str.

nuten nach 12 Uhr spazieren. Wie weiß die Wolken heute sind! — Doch kein Wölkchen! *)

K. Ist es heute kalt?

Sie. Ja.

v. Str. Darfst Du mich anfassen?

Sie. Mit der Rechten Deine Linke.

v. Str. Was fehlt mir?

Sie. Du hast Dich erschrocken, trink ein Glas Mallaga.

v. Str. Aus Deinem Glase?

Sie. Behüte.

Der Herr Präs. *v. Str.* befolgte den Rath der Kranken und trank das Glas Mallaga.

v. Str. Gehe ich morgen nach dem Gerichte?

Sie. Nein.

(Da es bei dem so schnellen Fragen und Antworten mir, dem Hofmedicus *Koeler*, nicht wohl möglich war, schnell genug zu protocolliren, so bat ich meinen Herrn Collegen *Schmidt* von nun an die Fragen aufzuzeichnen, wogegen ich fortfuhr, die Antworten zu notiren.)

v. Str. Aber ich muß ja Donnerstags hingehen. Werde ich am Freitage hingehen?

Sie. Nein.

*) Die Kranke hatte oft geäußert, daß wenn sie in ihrem magnetischen Schläfe die Augen offen habe, dann es ihr sey, als wenn eine große undurchsichtige weiße Wolke vor ihr schwebe. Wenn es finster würde, so würde auch diese weiße Wolke finster. Dann verlangte sie oft Licht. Jetzt fand sie, daß ihre weiße Wolke hell sey, und schloß daraus, daß am Himmel kein Wölkchen vorhanden. So lege ich ihre Antwort aus, indem sie heute offenbar nicht so hellsehend war, um in ihrer Brust, wie sonst, zu wissen, daß kein Wölkchen am Himmel sey.

v. Str.

v. Str. Am Sonnabend?

Sie. Am Sonnabend wirst Du hingehen.

v. Str. Wem liefs ich sagen, dafs ich nicht früher hingehen würde?

Sie. Hm! (Sie lächelte und machte ein Zeichen, wodurch sie, nach der Versicherung des Herrn Präs. und der Frau Pr. v. Str., eben dieselbe Person bezeichnete, an welche der Herr Präs. v. Str., ohne Wissen der Demoiselle ***, geschrieben hatte.) *)

v. Str. Hat er meinen Brief schon erhalten?

Sie. Ja.

v. Str. Wer trug ihn hin?

Sie. Der Huissier.

v. Str. Was thatst Du zuletzt in deiner Ohnmacht, etwan 55 Minuten auf 11 Uhr? **)

(Die Kranke schien von dieser Frage keine Notiz zu nehmen, sondern sagte statt einer passenden Antwort:)

Ach, wie gesund werde ich nun werden; wie werde ich aufleben!!

v. Str. Was thatst Du um meinetwillen? ***)

Sie. Alles um deinetwillen.

Gleich darauf:

*) Es ist diese Kenntniß der Kranken auffallend, und scheint dem zu widersprechen, was ich früher von der heutigen geringen *Clairvoyance* der Kranken sagte: doch muß man bedenken, dafs stets diese Bestellung *im Hause*, obgleich nicht in Gegenwart der Kranken, geschah, und dafs sie Bezug auf ihre Person hatte. In Hinsicht dessen irrete sie sich aber nie. v. Str.

**) Ich wollte die Ursache ihrer damahls geäußerten unruhigen Bewegungen wissen. v. Str.

***) Nämlich: Was von jenen außerordentlichen Vorkehrungen geschah, um die von mir gethane unzeitige Frage gut zu machen? v. Str.

Jetzt wird es wieder so dunkel: es verdickt sich die Luft. — Warum legt man die beiden Federmesser nicht aus meiner Nähe? *)

v. Str. Soll die silberne Uhr auch weg?

**) — — —

v. Str. Nur Eisen kannst Du nicht vertragen?

Sie. Jetzt wohl ***).

v. Str. Warum hat man dem *Magnetismus* den Namen *Magnetismus* gegeben? ****)

Sie. Natürlich.

(Die Kranke lehnte sich an die neben ihr sitzende Frau Präsidentinn von *Strombeck* und sagte schnell:)

Man gebe mir auf der Stelle ein Glas eiskaltes Wasser, was erst aus dem Brunnen gehohlt wird.

(Sie fing hierauf etwas zu trällern.)

Das Glas Wasser wurde gebracht; sie trank es in mehrern Zügen aus, bemerkte aber ganz richtig, daß zwei Schluck daran gefehlt hätten *****). Es

*) Dieß geschah. v. Str.

**) Sie schüttelte mit dem Kopfe. v. Str.

***) Diese Antwort weiß ich nicht zu erklären, da sie doch *eben* verlangt hatte, daß das Eisen weggelegt würde. Oder sollte sie es nur in dem Augenblicke nicht haben vertragen können, wo Umstände in ihrem Körper vorgingen, welche veranlaßten, daß die *hellen* Wolken vor ihren Augen *dunkel* wurden? v. Str.

****) Ich wollte durch diese Frage erforschen, ob sie nicht, mir unbewußt, in frühern Zeiten etwas von *Magnetismus* gehört oder gelesen hätte, welches, wenn es der Fall gewesen, manches hätte erklären können. Doch ich bin fest überzeugt, daß sie nie das Wort *Magnetismus* früher als in dem jetzigen Zustande gehört hatte. v. Str.

*****) In der Eile des Hohlens war etwas aus dem Glase verschüttet. v. Str.

wurde nun ein zweites Glas gebracht, und aus diesem in ihr Glas die von ihr vermißten zwei Schluck gegossen, welche die Kranke auch sofort noch austrank.

v. Str. War es so recht?

Sie. Sehr.

v. Str. Du mußt nicht so schnell verlangen.

Sie. Ja, als wenn ich was davor könnte!

v. Str. Wer sagt Dir was Du gebrauchst?

Sie. Eine innere Stimme, die erst seitdem wieder gekommen ist, da Du die Confusion gemacht hast.

v. Str. Wird diese Confusion nichts schaden? Nicht das Geringste?

Sie. Nein.

v. Str. Bist Du heute Abend vollkommen gesund?

Sie. Sehr.

v. Str. Und um welche Minute?

Sie. Von 5 Uhr an wirst Du keine Idee von Krankheit an mir spüren.

S. Können Sie Ihren innern Zustand selbst beurtheilen?

Sie. O ja.

v. Str. Ist es hier zu heiß? *)

Sie. Ich habe jetzt schreckliche Hitze.

v. Str. Dürfen wir ein Fenster öffnen?

Sie. Nein, natürlich muß ich sie **) haben. Die Thür muß aufgemacht werden ***).

*) Die Kranke gab mir zu dieser Frage dadurch Veranlassung, daß ihre Gesichtsfarbe röther ward, und sie Angst zu haben schien. *v. Str.*

**) Unstreitig die Kühlung. *v. Str.*

***). Welche zu einem Vorzimmer geht. — Diefß geschah, und die Kranke war zufrieden. *v. Str.*

S. Sehen Sie, was in Ihrem Innern vorgeht?

Sie. Was vorgegangen ist.

S. Können Sie sehen, wie das Blut circulirt?

Sie. Das circulirt sehr stark, das muß es auch.

S. Sehen Sie es selbst laufen?

Sie. Ja, vorzüglich in meinem Gesichte, so herum an der Stirn.

S. Sehen Sie es tief in der Brust circuliren?

Sie. Sehr.

S. Können Sie beschreiben, wie es läuft?

Sie. Wie ein kleiner Wirbel. Es kocht, es kocht bei mir.

S. Wohin aus dem Herzen?

Sie. In.....o, was fragst Du mich denn noch? *)

Die Kranke forderte noch „zwei Schluck Wasser“, zählte die Secunden mit dem Finger, und trank das ihr dargebotene Wasser in zweien Mahlen aus; zählte wieder mit dem Finger Secunden ab, und sagte darauf ungefragt: Jetzt kocht mein Blut nicht mehr; es ist wie bei andern; es ist ganz kalt.

S. Wie sieht das Blut aus, ehe es roth erscheint?

Sie. Schwarz.

Die Kranke ward ängstlich, unruhig, richtete sich auf, nahm ein vor ihr stehendes Glas Eau de Cologne und wusch sich damit.

Der Herr Präsident v. Str. wandte sich an die Umstehenden mit der Frage: Ob man sie wohl wieder fragen dürfte? **)

*) Es schien mir, als wenn die Kranke bei dieser Frage veranlaßt wäre, einen Blick in ihr Inneres zu thun, und als wenn sie, bei dieser Gelegenheit, dort etwas ihr Unangenehmes entdeckt habe. v. Str.

**) Um jeder kleinen Chicane, daß man Sie zur un-rechten Zeit gefragt, zu begegnen. v. Str.

Sie. Jetzt laßt mich *fünf* Minuten in Ruhe.

(11.) Sie sah starr in die Ecke des Zimmers, dann nach dem Fenster und bog sich vor, als wenn sie etwas suchte, faltete die Hände, schlug die Arme übereinander, rieb sich die Hände, zählte wieder mit dem Finger Secunden auf dem Tische und schlug die Hände zusammen.

Bald darauf sagte sie:

„Man nehme die Schale mit dem Wasser weg, man mache die Fenster zu.“ *)

Beides geschah.

Bald darauf fragte sie:

„Sind die *fünf* Minuten noch nicht abgelaufen?“

Ich antwortete ihr: „noch nicht.“

Sie trank etwas Wasser und sagte: „Jetzt müssen sie gleich abgelaufen seyn.“

(16) Eine Minute darauf, als die *fünf* Minuten eben abgelaufen waren, gähnte sie, als wenn sie aus einem natürlichen Schlafe käme, lächelte ganz freundlich und sagte bald nachher: (17.) „das war einmal pünktlich“ womit sie wahrscheinlich ihre Zufriedenheit darüber bezeigen wollte, daß man ihrer Vorschrift gemäß, sie in Ruhe gelassen habe.

Der Herr Präs. v. Str. sprach mit dem Herrn G. P. S. B. verschiedenes über den Zustand der Kranken, welche, wiewohl die Bemerkungen nicht an sie gerichtet waren, doch davon Notiz nahm und sagte:

„Soll der (Herr G. P. S. Blumenbach) wieder in Verführung gebracht werden? „— Nun fragt nur!“

M. Als Sie neulich mir etwas riethen, faßten Sie mich an die Gelenke der Finger, und warum?

Sie. Da wurde ich hingezogen, wie vom Magnet.

*) Diese waren in dem auf Verlangen der Kranken geöffneten Nebenzimmer offen. v. Str.

Gieb sie (die Finger) mir einmal wieder her. (Es geschah. Sie drückte und zog an den Fingern des Herrn geheimen Raths *Marcard* und sagte: „Hast Du wohl jemahls Schmerzen daran gehabt?“ Herr geh. R. *M.* versicherte „Ja!“ Sie schüttelte die Hand und sagte „So!“

v. Str. Habe ich *Mallaga* getrunken?

Sie. Das versteht sich.

M. Wissen Sie, was ich hinter Ihnen halte? (Es war ein *Electrometer*.) *)

Sie. Oh! (Sie wurde unruhig, und sagte:) „Gieb mir noch einmal Deine Hand.“ Sie nahm die Hand des Herrn geheimen R. *M.*, berührte und drückte die

*) Der Herr geheime Rath *Marcard* hielt dieses einfache Instrument so hinter ihrem Kopfe, nahe an den Haaren, dafs sie nichts davon gewahr werden konnte. — Es zeigte nicht das geringste Vorhandenseyn electrischer Materie. So zweckmäfsig dieser Versuch war, so gestehe ich doch, dafs mich das Resultat nicht überrascht, selbst wenn der Versuch zu der Zeit gemacht wäre, als die Kranke offenbar electrische oder galvanische Materie, auf eine fühlbare Art, (von der ich *vermuthe* dafs sie im Dunkeln auch *sichtbar* gewesen wäre) ausströmte; da, so viel mir bekannt ist, die *Nervenelectricität* derjenigen animalischen Wesen, welche am stärksten damit ausgerüstet sind, z. B., des *Zitterrochen* (*Raja torpedo*) und des *Zitteraals* (*Gymnatus electricus*) selbst an den empfindlichsten *Electrometern* nicht das geringste Anziehen und Zurückstoßen zeigt, welches doch das wesentlichste Zeichen des Vorhandenseyns der *Electricität* ist. Hier konnte aber nur von einer *Nervenelectricität* die Rede seyn. Hätten die durch Zufall geriebenen Haare gemeine *Electricität* gezeigt, so würde diefs, in Bezug auf den Zustand der Kranken, nicht interessant gewesen seyn.

einzelnen Gelenke der Finger und verlangte nun durch Zeichen die andere Hand. Sie fragte ihn: „Warum trägst Du keine Ringe?“ Herr geheime R. M. antwortete: „Ich habe es in meiner Jugend gethan.“ M. „Spürten Sie nicht was davon, was ich hinter Ihnen hielt?“ Sie. „Es war ein Papier.“ Herr geh. R. M. sagte: „Nein!“ Die Kranke sagte darauf: „Es war die weiße Dose.“ Herr geh. R. M. sagte: „Nein.“ Darauf die Kranke: „Du hast etwas aufgeschrieben, war es das?“ Herr geh. R. M. antwortete wieder: „Nein;“ worauf die Kranke sagte: „Jetzt geht es nicht, das ist ja ein Glück für mich *).

v. Str. Kannst Du sehen, was die Pendüle geschlagen?

Sie. Nein; es ist jetzt 17 Minuten vor 12 Uhr. (Die Zeitangabe traf richtig zu.)

v. Str. Was mußt um 12 Uhr mit Dir geschehen?

Sie. Ich bekomme dann ein viertel Glas Malla-ga und gehe 10 Minuten nachher —

v. Str. Nach welcher Gegend und wie lange?

Sie. Anderthalb Stunden.

v. Str. Dürfen wir alle bei Deinem Erwachen gegenwärtig seyn?

Sie. O ja!

v. Str. Sagt jemand etwas davon wieder? **)

*) Die Kranke hatte bereits öfter an den letzten Tagen geäußert: daß es ein Glück für sie sey, nicht mehr so viel zu wissen, als in den ersten Tagen ihres magnetischen Zustandes. — Als ich sie einst fragte: wer auf meiner Stube sey, sie dann antwortete: „ich weiß es nicht“, und ich darauf scherzend erwiderte: „Du bist heute ein wenig dumm,“ sagte sie ernsthaft: „preise Du diese Dummheit, sie ist ein Zeichen, daß ich bald genesen werde.“ v. Str.

**) Die Kranke äußerte im wachenden Zustande dar-

Sie. O nein, nein, nein, nein!

K. Glauben Sie, daß ich Ihre Antworten richtig niedergeschrieben?

Sie. Sehr richtig. Sehr gut, daß Sie die Antworten und der Herr Hofmedicus *Koeler* die Fragen aufschreiben. (Gleich darauf setzte sie verbessernd hinzu: „Nein, es war verkehrt. O weh! der Herr Hofmedicus *Koeler* schreibt die Antworten.“)

v. Str. Ist Dir etwas unangenehm?

Sie. Sehr gut.

v. Str. Was war Dir eben bei dem O weh?

Sie. Ach Gottlob, bald! Nichts wie die Zeit.

v. Str. Heute Abend wirst Du desto vergnügter seyn?

Sie.

v. Str. Wie oft schläfst Du wieder?

Sie. Noch einmal, nie wieder.

v. Str. Wann schläfst Du ein?

Sie. Nach Tische.

v. Str. Wie lange schläfst Du?

Sie. Höchstens bis um 5 Uhr. Um fünfe bin ich aber ganz hergestellt. Hörst Du wohl? Bis um 4 Uhr werde ich eigentlich nur schlafen.

v. Str. Dann lassen wir Dich ruhig liegen!

Sie. Vergelst den Kaffee und das Eis nicht.

v. Str. Wird das Eis pünktlich hier seyn, was bestellt ist?

Sie.

v. Str. Bei wem ist es bestellt?

über eine tödtliche Angst, daß etwas von ihrem magnetischen Schläfe im Publicum bekannt werden möchte. Erst als sich die abgeschmacktesten Gerüchte davon verbreitet hatten, erlaubte sie, daß, zu deren Widerlegung gleichsam, etwas von der Wahrheit erzählt würde.

v. Str.

Sie. Das weiß ich nicht.

v. Str. Ist es gleichgültig, wann Du es bekommst?

Sie. Nach dem Kaffee. Ich werde es schon fordern. Sobald ich meine Hand aufmache, gebt es mir.

v. Str. Ist Dein Mittagessen recht besorgt?

Sie.

v. Str. Wann ist es am besten, daß Du Dich in den Sopha legst?

Sie. So wie ich gegessen habe.

v. Str. Wann den Kaffee nachher?

Sie. Acht Minuten nachher.

v. Str. Wann das Eis?

Sie. Sieben Minuten nachher. Nein, 3 Minuten nachher. Ihr müßt mir nachhelfen, ich werde jetzt schwach.

K. Werden Sie künftig nach der Herstellung gewisse Speisen vermeiden müssen?

Sie. Nichts, gar nichts. Ich werde einen ungeheuren starken Appetit bekommen.

K. Sind Sie nie mit mir unzufrieden gewesen, wenn ich Sie sonst bat, Arzeneien zu nehmen?

Sie. Nein, das nicht; ich habe sie auch nicht gern genommen, so wie ich nie gern Arzeney nehme. Aber es ist sehr gut gewesen; das *Castoreum* ist mir sehr wohlthätig gewesen, die Molke sehr gut bekommen.

K. Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen etwas zweckmäßigeres hätte geben können?

Sie. Nein; damals die Pillen wollte ich nicht gerne nehmen; ich glaube, daß mir die nicht gut gewesen wären.

v. Str. Was war in den Pillen?

Sie. *Asa foetida*, sonst sehr gut für Krampf; aber mein Krampf war ganz anders.

v. Str. Wie lange schläfst Du noch?

Sie. Die Zeit ist edel, fragt, wenn ihr noch was fragen wollt.

v. Str. Ob man sie wohl noch fragen darf, Herr Blumenbach? *) (Es war etwan anderthalb Minuten vor 12 Uhr.)

Sie. Sie nickte mit dem Kopfe.

K. Es ist wohl am besten, dafs dieses die letzte Frage ist.

Sie. Man hatte also keine Frage mehr für mich!! Sie legte sich mit dem Kopfe in die Ecke des Canapees.

v. Str. Jetzt dürfen wir nicht mehr fragen.

(59.) Sie dehnte und reckte sich, wie jemand, der bald erwachen will.

Genau um 12 Uhr trank sie den vor ihr stehenden Mallaga, begrüßte, wie eine Erwachende, mit einer ganz veränderten freundlichen Miene die Umstehenden, gab zu erkennen, dafs sie einen jeden in der Gesellschaft kenne, und trat bald darauf, wie sie es vorhergesagt hatte, ihren *anderthalb Stunden* währenden Spaziergang an.

(Unterzeichnet:) F. L. A. Koeler.

*) Sie hatte nämlich kurz vorher wieder die Augen geschlossen, so dafs ich eine kleine Chicane befürchtete, wenn ich *sie selbst* fragte. v. Str.

IV.

Bemerkungen des Herrn Hofmedicus Dr. Schmidt zu Celle.

Erfreulich darf und muß es dem Arzte seyn, welchen Interesse für sein Fach erfüllt, wenn Fälle in seine Beobachtung fallen, die er noch nicht selbst sahe, welche er aber, gespannt durch Ankündigungen von allen Seiten, mit Sehnsucht erwartete.

Auch ich hörte viel, las Manches über *animalischen Magnetismus*, ohne Gelegenheit zu haben, eine Somnambule-Clairvoyante selbst zu sehen und zu beobachten. Diese Gelegenheit both sich mir in diesen Tagen dar, wo eine junge unverheirathete Dame, Demoiselle ***, im Hause des Herrn Präsident von Strombeck, die seit einigen Jahren mehrfach an Krämpfen litt, in diese höchst merkwürdige, von *Mesmers* und *Puysegurs* Zeiten her stets bestrittene und angefochtene Erscheinung verfiel, die sich um so mehr interessant darstellt, da der Zustand ohne *vorhergehendes oder vorhergegangenes Magnetisiren* sich einfindet. Er hat sich ausgebildet, nachdem die Befallene kurz zuvor einigen Aerger und Verdruß erduldet hatte.

Wir ermangeln noch zu sehr der tiefern Anschauung der Naturgesetze, um viele Erscheinungen im *Macrocosmus* und *Microcosmus* erklären zu können: auch alle Vorgänge, durch den animalischen Magnetismus eingeleitet, bleiben uns in mancher Beziehung dunkel und unerklärbar. Nur eine Fülle von Erfahrungen über alles, was hierauf Beziehung

hat, wird einst vielleicht mehr Licht, deutlichere Anschauung, herbeiführen. Verdienstlich ist daher das Unternehmen des gelehrten Herrn Präsidenten von *Strombeck*, für welchen alles, was Beziehung auf Wissenschaft hat, vom höchsten Interesse ist, indem er den vorliegenden Fall zur Publicität bringen will. Derselbe hat auf das Genaueste die Angaben der Somnambüle, die Vorfällenheiten an und mit ihr während des magnetischen Schlafes, und auch außer der Zeit, niedergeschrieben. Ich liefere hier nur, was mir im Gedächtniß geblieben ist von den 5 Mahlen, wo ich sie beobachtete, am 9ten, 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Januar a. c.

Am ersten Tage trat ich Morgens in das Zimmer, als Demoiselle *** kurz vorher in den magnetischen Schlaf versunken war. Sie hatte die Augen fest verschlossen, hatte ihre natürliche Gesichtsfarbe, und ein heiteres, ruhiges Ansehen. Sie beantwortete nicht nur der Frau von *Strombeck*, sondern auch mir, alle Fragen, die an sie gerichtet wurden, langsam und deutlich nicht sowohl, als vielmehr mit einigem Pathos, der ihr gewöhnlich nicht eigen ist. Ungeachtet sie von meinem Besuche nichts vorher wufste, nannte sie mich, bei stets verschlossenen Augen, sogleich, auf Befragen, beim Hineintreten, und das nicht nur, sie bestimmte die Farbe meines Kleides, die Zahl der Ringe (ich trug nur Einen, gewöhnlich sonst zwei) und an welchem Finger dieser steckte. Sie gab aufs Genaueste an, wie lange sie im Zustande des Hellsehens bleiben, auch eben so richtig die Zeit, wann ein neuer Paroxysmus erscheinen würde. Beides traf demnächst ein auf Minute und Secunde. Außerdem wufste die Somnambüle nicht nur, wer und was sich im Zimmer befand, sondern auch von andern Zimmern im Hause wufste sie vieles der Art anzugehen. Eine Treppe hoch be-

fand sich eine Pendüle; sie bestimmte jedes Mahl genau, welche Zeit solche zeigte; sie irrete nicht in der Angabe, welche Sachen hinter ihr auf einem Koffer lagen, von welchem sie durchaus nichts sehen konnte etc. Ein Mehreres hierüber, und viele frappante, sich wirklich demnächst oder sogleich als wahr zeigende Angaben der *Clairvoyante* besagt die ausführliche Darstellung des Herrn von *Strombeck*.

Während des *magnetischen Schlags* — ich darf ihn so nennen, weil der Zustand sich ganz so verhält, wie jenen die Schriftsteller uns beschreiben, — sagt unsre Somnambüle, wie gesagt, aufs Genaueste den nächsten Anfall voraus, und giebt an, wie man sie in demselben behandeln soll. Dies ist bei sehr vielen Somnambülen der Fall, von welchen die Autoren erzählen. (S. unter andern: *Wienholt*, Heilkraft des thierischen Magnetismus. Thl. 3. pag. 249.) Auf den nächsten *Mittwoch* (13ten Jan.) verkündigt unsre *Clairvoyante* den Hauptanfall, der von 10 bis 12 Uhr Morgens dauern, und der letzte seyn werde. Nach diesem werde sie keinen Anfall, auch keine Krämpfe, je im *Leben* wieder bekommen, sondern wohler und gesunder als je werden. Nur fordert sie aufs dringendste, daß man allen ihren Anordnungen aufs Genaueste nachkomme. Dahin gehört unter andern vorzüglich, daß sie auf die Minute die bestimmte Bouillon, Wasser und Wein u. s. w. bekomme. Sie genießt dergleichen mehrfach in den Anfällen, wie überhaupt der Appetit und die Dauung nicht leiden, und auch, außer einiger Abspannung, kein Uebelbefinden Statt hat.

Nach dem Anfalle erinnert sich diese Hellseherin nichts von dem, was mit ihr während desselben vorging, nichts von dem, was sie sagte, oder was zu ihr geredet ward. Dies ist meistens bei allen Somnambülen der Fall. *Gmelin* (S. dessen Materialien für

die Anthropologie) erzählte seiner Somnambüle Neuigkeiten, die großes Interesse für sie hatten. Wie sie solche nachher aufs neue hörte, war sie höchst frappirt, und wußte nichts davon. Auch *Wienholt* erzählt im angeführten Werke solche Fälle.

Auch darin ähnelt unsre Somnambüle andern Magnetisirten, daß sie in jetziger Zeit, im natürlichen Schläfe, gewöhnlich viele Träume hat, unter höchst angenehmen Gefühlen, Träume, die sie durchaus nicht belästigen, angreifen. In *Reils* und *Hofbauers* Beiträgen zur Beförderung einer Curmethode auf physischem Wege findet sich diese Behauptung von *Nasse* aufgestellt. — Ueber den magnetischen Schlaf selbst, den unsre Entzüchte anfänglich immer den *wohlthätigen Schlaf* nannte, sagt sie aus, daß er überaus behaglich, ihrem ganzen Seyn höchst angenehm und zusagend sey. Tief aus ihrem Innern spreche ein nicht zu beschreibendes Wesen sie an, sage und offenbare ihr die Dinge, die ihr Mund ausrede.

Den Puls fand ich im Anfalle accelerirt, ich zählte 98 bis 106 Schläge in der Minute; die Temperatur des Körpers war mäßig, die gewöhnliche, und die Hände meistens kalt.

Nachdem ich einige Zeit bei der Somnambüle gesessen, nahm ich einen kleinen Schlüssel aus meiner Tasche, berührte und strich mit solchem ihren Arm. Sie fuhr krampfhaft zusammen, bekam in den Muskeln des Arms einige nicht heftige Zuckungen, und bath, sie nicht mit Metallen zu berühren; es wirke dieses sehr übel und unangenehm auf sie ein. Auch das Berühren mit der Hand, an der sich Ringe befanden, war ihr widrig und entgegen. Ein eigener Ring an ihrem Finger belästigte sie nicht, ihrer Versicherung nach. — Bald nach dem Berühren mit dem Schlüssel öffnete sie die Augen; ihr Blick war

sehr starr, die Augenlieder weit geöffnet. Sie blieb auch bei geöffneten Augen in derselben Ecstase, indem die Pupillen, selbst beim Einfallen des Lichts, so weit als möglich dilatirt blieben. Eine Bewegung der Augenlieder (nictatio) fand gar nicht Statt; ich beobachtete sie mit grosser Aufmerksamkeit, aber sie verharreten unausgesetzt in ihrer Unbeweglichkeit. Auch blieb das Auge starr, die Augenlieder ebenmässig weit geöffnet, wenn ich unerwartet und plötzlich mit der Hand auf das Auge zufuhr *).

Uebrigens antwortet die Somnambule jedem, der Fragen an sie richtet. Ein besondrer Rapport zwischen ihr und einem, oder mehreren Einzelnen, hat nicht Statt **).

Am 10ten Januar beobachtete ich dieselben Erscheinungen: Der Zustand war ganz dem am Tage zuvor ähnlich.

*) In einem der letztern und schwächern magnetischen Schläfe bewegte die Kranke die Augapfel, obgleich die Pupille, bei sehr starkem Lichte, so erweitert war, dass man annehmen konnte, sie sehe nicht. Ich fragte sie darauf: „Wie geht es zu, dass sie heute die Augen bewegen und blinken?“ — Sie antwortete: „Ich bewege wohl die Augapfel, aber ich kann nicht blinken.“ Ich beobachtete nun genauer und fand, dass die Kranke völlig die Wahrheit gesagt hatte. *v. Str.*

**) Dieses verhielt sich völlig so: doch erlaubte sie nicht die Gegenwart eines jeden. Von mehrern behauptete sie, „sie würden etwas widersagen“, wovor sie den grössten Widerwillen hatte, und dieser Personen Gegenwart wollte sie nicht erlauben, wenn wir sie, wie wir gewohnt waren, im magnetischen Schläfe fragten: Ob morgen der und der wohl gegenwärtig seyn dürfe. Gegen einige Personen hatte sie auch einen förmlichen Abscheu. *v. Str.*

Desgleichen am 11ten, wo ich auch den Herrn geheimen Rath *Marcard* bei der Somnambüle gegenwärtig fand. Sie machte stets aufs neue aufmerksam auf den Paroxysmus, der am 13ten (Mittwochen) eintreten würde, und bath wiederholt um die exacteste Ausführung ihrer Anordnungen. Auf's Genaueste bestimmte sie wiederum Stunde und Minute, wann der Schlaf, die Ohnmacht, das Hellsehen anheben, wann ihr das von ihr selbst Angeordnete müsse gereicht werden, gerade so, wie sie darüber in den vorhergehenden Paroxysmen entschieden hatte. — Auf das Befragen: „Welche Zeit meine Uhr zeige, die ich *versteckt* in der Hand hielt,“ sagte sie: „3 Uhr, 29 Minuten!“ — Dies traf *auf die Secunde* zu.

Sie erwachte in meinem Beisein *Puncto* 4 Uhr Nachmittages, wie sie es schon vorher gesagt hatte. Zum Ueberflusse mache ich bemerklich, daß keine Pendüle, oder sonstige Uhr im Zimmer, oder so sehr in der Nähe sich befand, durch welche sie hätte können geleitet werden. Das Erwachen war dem gleich, wie man es bei gesunden Menschen, nach einem erquickenden Schläfe, siehet. Aus der Physiognomie verschwand urplötzlich das Starre, Gespannte, die natürliche Freundlichkeit kehrte wieder.

Die Somnambüle versicherte mich jetzt, daß sie von dem allen, was mit ihr während des magnetischen Schlags vorgegangen sey, nichts wisse. Auf mein Befragen: „Ob sie jetzt, und überhaupt ausser den Anfällen, sich nicht krank, unwohl fühle?“ antwortete sie: „Daß sie bloß etwas hinfällig, abgespannt, übrigens es ihr immer recht wohl, behaglich sey.“ Diesem entspricht auch ganz das äußere gesunde Ansehen, abgesehen von etwas Gespanntem, Exaltirten, gewissermassen Unruhigem in ihrem ganzen Seyn. Selbst die Kräfte scheinen nicht sonderlich zu leiden, da die Somnambüle fast jeden Tag

eine nicht unbedeutende Promenade von 1 bis 1½ Stunde rasch vollendet, welche sie sich im magnetischen Schläfe zu verordnen pflegt.

Am 12ten Januar sahe und beobachtete ich unsre *Clairvoyante* aufs neue. Ich vermag nicht, etwas Neues über sie und ihren Zustand hinzuzusetzen, nur das muß ich bemerken, daß sie heute in den Angaben der Zeit und der Aussenwelt überhaupt, nicht mehr so zuverlässig, weit unsicherer und unbestimmter war. Der Zustand des Hellsehens nimmt ab; sie wußte heute nicht auf die Minute die Zeit meiner, der Schlossuhr, der Pendüle des Hauses, und der Uhr des Herrn von Strombeck, anzugeben; auch in der Angabe, welche Sachen hinter ihr lagen, irrte sie. Wie man dies ihr bemerklich machte, äußerte sie, daß solches sehr gut sey, und beweiße daß ihr Zustand sich zu verbessern anfange. Auch dem Herrn von Strombeck entging es nicht, daß unsre Kranke weniger *Clairvoyante* war: er sagte mir, daß das Hellsehen seit einigen Tagen immer mehr abgenommen habe, am stärksten in den Tagen gewesen sey, wo ich sie noch nicht sahe.

Am 13ten Januar erschien dann der wichtigste *Paroxysmus*, von dem die *Somnambule* für ihr Wohl so viel Heil verkündigte. Er trat auf die Minute, zu der bestimmten Zeit, ein, (ich war dabei gegenwärtig,) und hob damit an, daß die Befallene plötzlich still ward, im Zimmer langsam auf und ab ging *), und ihr Auge den starren Blick, die

*) Sie pflegte in diesem somnambulischen Gehen, fast so einherzuschreiten, wie geführte Blinde zu gehen pflegen, nämlich sehr steif. Doch stieß sie nie an einen Gegenstand, oder that einen Fehltritt, wenn sie gleich, wie oft der Fall war, die Augen geschlossen hatte.

Gesichtszüge den gespannten Ausdruck annahmen. Sie stieg darauf auf eine Fußbank mit beiden Füßen, und setzte sich alsdann mit Hastigkeit in die Ecke des Canapees. Als bemerkenswerth darf ich hier noch beibringen, daß alle ihre Stellungen, Lagen, die besonders bei dem heutigen Anfalle mehrere Mahle dazu hätten Veranlassung geben können, *stets im hohen Grade decent blieben*. Sie schien sich in dieser Beziehung nie zu vergessen.

Die von ihr vorhergesagte *Ohnmacht* trat ebenmäßig auf das Genaueste zu der bestimmten Zeit ein. Es dürfte überflüssig seyn, nur Wiederholung werden, wenn ich weiter mich verbreiten wollte über alles das, was ferner während des Paroxysmus mit der Somnambule vorging. Herr Hofmedicus *Koeler*, und zum Theil auch ich, haben ein genaues *Protocoll* über den ganzen Verlauf geführt, keine Erscheinung an der Somnambule, keine Bemerkung, keine Antwort anzuführen verfehlt. Herr *von Strombeck* wird dieses *Protocoll* benutzen, und ich darf darauf verweisen *). Auch der Herr geheime Rath *Marcard* war heute wieder gegenwärtig, und hat sich das ihm als am wichtigsten Scheinende notirt. Ich bemerke allein, daß die Somnambule nicht im Stande zu seyn schien, Blicke in ihr somatisches Innere zu thun. Auf mein Befragen: „Wie das Blut in ihr circulire? welche Farbe es im ersten Entstehen habe?“ antwortete sie unbestimmt, nicht richtig. Sie schien mit Anstrengung nachzudenken, und dies schien sie

*) Ich benutzte, wie bemerkt, in meiner Erzählung die von dem Herrn Hofm. *Koeler*, dem Herrn Hofm. *Schmidt* und mir, doch größtentheils von *erstem*, auf der Stelle aufgesetzten Concepte, und theilte auch, in der vorhergehenden Nr. III. das ganze definitiv vom Herrn Hofm. *Koeler* redigirte *Protocoll* mit. v. Str.

anzugreifen, weshalb ich von fernern Fragen der Art abstand.

Meiner Ueberzeugung nach müßte dieser dargelegte Fall selbst den größten Zweifler in seinem Skepticism wankend gemacht haben. Täuschung fand hier nicht Statt: zu viele unbefangne Beobachter, Aerzte und Layen, (unter erstern ein *Marcard*, von dem wir aus seiner Correspondenz mit *Lavater* wissen, daß er dem animalischen Magnetismus nicht sehr geneigt ist,) sahen hier Erscheinungen, deren Erklärung zu geben man Anstand nehmen muß. Höchst merkwürdig ist und bleibt es, daß die *Somnambulë*, wenn sie auch in den übrigen Angaben sich mannigmal irrete, nie einen Fehler beging, wenn es sich handelte um ihr eignes Ich. Auf die Minute trat der angekündigte Schlaf ein, auf die Minute die vorhergesagte Ohnmacht, auf die Minute erwachte sie, u. s. w. Nicht minder merkwürdig ist aber auch vorzüglich der Umstand, daß in dem vorliegenden Falle der magnetische Schlaf nicht wie sonst durch vorhergegangenes Magnetisiren, sondern ganz von selbst, einzig durch die innere Wirksamkeit der vitalen Kräfte des Körpers, hervorgebracht ward. Jedoch beobachtete auch *Hufeland* einen ähnlichen Fall, dessen er nur leider ganz kurz im Vorbeigehen erwähnt, in seinem Journale, im Auguststück vom Jahre 1809. pag 6.

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist!

Celle, am 15ten Jan. 1813.

(Unterzeichnet) *Schmidt.*

V.

Einige Bemerkungen zu des Herrn Doctors *Gmelin* Abhandlung „über den thierischen Magnetismus“ (1stes und 2tes Stück.) und dessen „neue Untersuchungen“ über diesen Gegenstand.

Nicht wenig Vergnügen hat es mir gemacht, meine Ansichten von dem Wesen des *thierischen Magnetismus* durch das *erste* Werk, welches ich darüber gelesen, bestätigt zu sehn. Er kann durch *Kunst* erregt werden, aber auch die *Natur* bedient sich seiner, um durch ihn *Nervenkrankheiten* zu heben. *Gmelin* hat dieses ausdrücklich (im 1sten Stück S. 98 — 100) bemerkt. „Alle Nervenzufälle (sagter), „welche durch die magnetische Manipulation in gewissen Subjecten durch gewisse Magnetisten erregt werden, kommen auch als eigentliche Nervenkrankheiten häufig vor; am häufigsten in den merkwürdigen Entwicklungsperioden.“ —

Jetzt erzählt er eines jungen Mädchens Nervenkrankheit, welche Erscheinungen darboth, wie sie *Julie* in den von mir als *Erster Zustand* (Seite 8.) geschilderten Paroxysmen an sich bemerken liefs. Diese nicht selten vorkommenden Zufälle haben gewifs wenig Merkwürdiges: sehr merkwürdig ist mir aber *Gmelins* Aeufserung S. 100:

„Sie genafs, nachdem sie ungefähr 4 Wochen

„lang diese Anfälle gehabt hatte. Ich konnte die Genesung einem gebrauchten Heilmittel nicht zuschreiben. Ich hielt dieses für eine Entwicklungskrankheit.“ Wichtig, aber noch zu wenig bearbeitet ist die Lehre von den Entwicklungs- und Ausbildungsepochen, nebst den Krankheiten, welche von ihnen abhängen.“ — Zu dieser Lehre wäre denn die mitgetheilte Geschichte ein sehr wichtiger Beitrag.

Auch darin habe ich gleiche Ansicht mit Gmelin gehabt, daß ich annahm, daß durch den Magnetismus der *Instinct erhöht*, und die *Vernunft unterdrückt* werde. Er sagt nämlich (im 2ten Stück S. 204 u. 205.): „Meine Versuche belehren mich, daß mein durch Berührung, nicht *per actionem in distans*, einem andern mitgetheilten Nervenäther, nicht mein Wille, er mag noch so fest, noch so fixirt seyn, in diesem andern eine Schärfung, Exaltation der äußern Sinne, das Gesicht ausgenommen, bewirkte, und daß auf diese Art sein *thierischer Instinct erhöht werde*; aber daß auch der *Einfluss seines geistigen Principiums*, dessen Grundeigenschaften Bewußtseyn und Wollen (der Grund der Moralität) sind, *vermindert*, und endlich, *so lange die Wirkung dauert, gänzlich aufgehoben werde*.“

So viel Vergnügen es mir jedoch gewährt, durch eignes aufmerksames Anschauen zu eben den Resultaten gekommen zu seyn, zu welchen ein sehr scharfsichtiger Arzt kam: so soll mich diess doch nicht hindern, eben so unbefangen, als ich im Anfang der Anschauungen war, zu bleiben; denn verlohren ist der Mensch für die Physik, der die Natur *nur* betrachtet, um die Phänomene derselben in die Fächer seines menschlichen, (und also, wo nicht ganz irrigen doch mangelhaften) Systems zu ordnen, um sagen zu können: „Seht, ich hatte Recht!“

In dem 3ten Bande des Gmelinschen Werkes, oder den „*neuen Untersuchungen über den thierischen Magnetismus*,“ sind mir, in Beziehung auf die hier mitgetheilte Geschichte, annoch folgende That- sachen aufgefallen.

S. 213. *Kopfweg* einer magnetischen Person wird durch Auflegen der *flachen Hand eines Frauenzimmers* gehoben. (Vergl. das Protocoll des Herrn geheimen Raths *Marcard* S. 174.)

S. 274 — 275. Eine Magnetisirte erräth die Gedanken des Herrn Gmelin. (Vergl. S. 125 dieser Geschichte).

S. 328, 330, 334. Personen die ohne Kunst in einen magnetischen Zustand gekommen sind, verordnen sich Heilmittel mit glücklichem Erfolg.

S. 442. Umschläge von Tüchern, welche mit kaltem Wasser benetzt sind, kürzen den magnetischen Zustand ab. (Vergl. S. 91 dieser Geschichte).

In der vortrefflichen *Darstellung des animalischen Magn. vom Herrn Oberchirurg. Kluge* (deren Lesung ich eben vollendete) finden sich folgende Stellen, die in Beziehung auf gegenwärtige Geschichte äußerst merkwürdig sind, und auf welche aufmerksam zu machen, ich noch jetzt (beim Schlusse der Durchsicht der Druckbogen) mir die Erlaubniß nehmen zu dürfen glaube.

Seite 173. Magnetismus erregt durch die *Voltai- sche Säule*. — *Julie* setzte sich offenbar mehrmahl in magnetischen Zustand durch *Galvanische Processe*. (Vergl. S. 92, 104. u. a. dieser Geschichte.)

S. 180. Gmelin erwähnt einer Dame, welche täglich *von selbst in den Somnambulismus verfiel*.

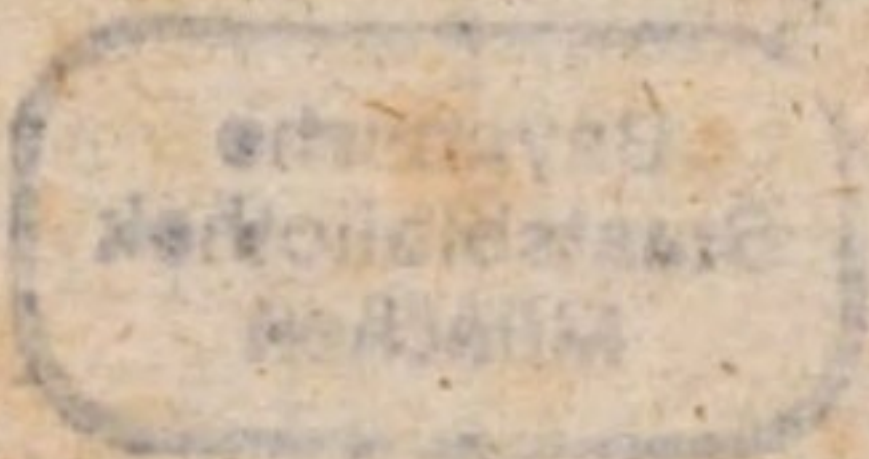
S. 185. Tritt der magnetische Zustand von selbst

ein, so kann er mehrere Tage dauern, und vertritt, in Beziehung auf den natürlichen Schlaf, die Stelle des Wachens.

S. 215. Julie sagte Stelle und Zeit zum voraus, wo sie einen Fall thun, und fiel an der angegebenen Stelle zu der bestimmten Zeit. (Diese Thatsache ist in den Protocollen nicht enthalten.)

S. 423. Eine Dame bringt sich instinctmässig selbst in magnetischen Zustand. (Vergl. S. 90 dieser Geschichte.)

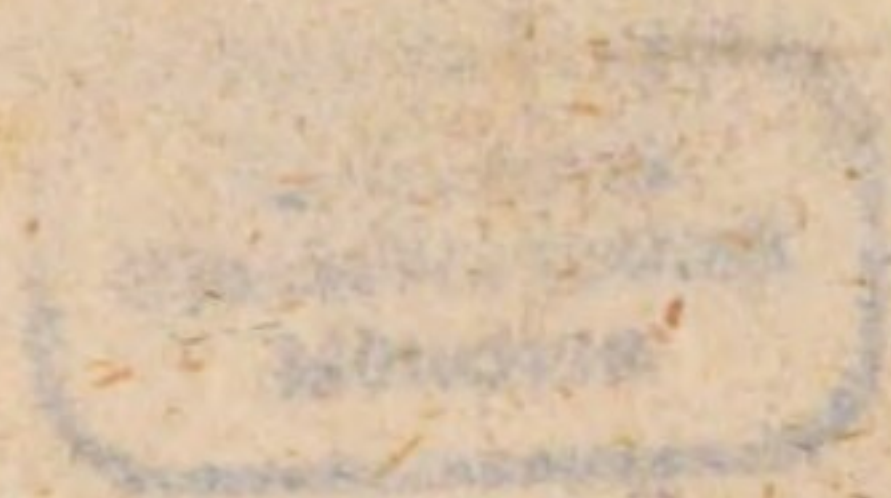
Wie sehr beklage ich, dieses treffliche Werk vor meiner grossen Erfahrung nicht gelesen zu haben: meine Aufzeichnungen würden des Gegenstandes würdiger gewesen seyn.



Verbesserungen.

Seite 3. Zeile 13. statt Sommer, lies *Frühling*. —
S. 4. Z. 8. st. Kräuterbäder, l. *Seifenbäder*. — S. 25. Z. 21.
dieselbe Verbesserung. — S. 107. Z. 5. von unten, st. Dien-
stags den 13ten, l. *Donnerstags, den 14ten*.

Bayerische
Staatsbibliothek
München









Strombeck, Friedrich Karl <<von>>,

Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen
Magnetismus

Braunschweig 1813

Bibl.Mont. 3797

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10723767-2